Das Kreuz Christi.

Predigten

von

D. Franz Theremin,
weiland Königl. Preuß. Hof- und Dom-Prediger und wirklichem
Ober-Consistorialrathe.

Zweiter Theil.

Vierte Auflage.

Berlin,
verlegt bei Duncker und Humblot.

1851.

Predigten

von

D. Franz Theremin,
weiland Königl. Preuß. Hof- und Dom-Prediger und wirklichem Ober-Consistorialrathe.

Siebenter Band.

Vierte Auflage.

Berlin,
verlegt bei Duncker und Humblot.

1851.

Predigten

von

D. Franz Theremin,
weiland Königl. Preuß. Hof- und Dom-Prediger und geistlichem
Ober-Consistorialrathe.

Siebenter Band.

Vierte Auflage.

Berlin,
verlegt bei Duncker und Humblot.

1851.

Vorwort
zur ersten Auflage.

Ich wage es hier abermals eine Anzahl der von mir gehaltenen Predigten dem größeren Publikum vorzulegen. Die erste Sammlung meiner Predigten ward mit dem vierten Theile geschlossen. Darauf habe ich eine neue, unter dem Titel: Kreuz Christi, angefangen, von welcher hier der zweite Band erscheint. Einen besonderen Band bildet eine Sammlung von Gelegenheitspredigten, unter dem Titel: Zeugnisse von Christo in einer bewegten Zeit.

Immer habe ich bei meinen Vorträgen die Absicht gehabt, Christum den eingebornen Sohn Gottes, durch dessen Blut wir erlöset sind, zu verherrlichen, die Gemüther zur Buße, zum Glauben an ihn zu erwecken, und zur Heiligung in seiner Nachfolge zu ermuntern. Freilich ward mir

in diesem Streben nicht immer die gleiche Kraft geschenkt; ja ich muß es bekennen, daß keine einzige von meinen Predigten meinen eigenen Forderungen genügt. Dennoch hoffe ich, daß meine schwachen Worte, da es Worte von Christo sind, um seinetwillen nicht ohne Segen bleiben, und das, wozu ich sie aussende, an manchen Herzen erfüllen werden.

Berlin, den 10. August 1833.

F. Theremin.

Inhaltsanzeige.

I.

Die Eine köstliche Perle.

Evang. Matthäi, K. 13. V. 45. 46.

Abermal ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er Eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles was er hatte, und kaufte dieselbige.

Wenn man uns fragte, meine Brüder, welche Güter den größten Werth haben, die irdischen oder die geistigen; welche von beiden das tiefste Verlangen unserer Seele befriedigen; welche von beiden also auch mit größerem Eifer und Fleiß gesucht werden müssen; so würden wir Alle, wie aus einem Munde antworten: die geistigen!

Wenn man nun weiter fragte: Suchet Ihr aber auch die geistigen Güter mit dem Eifer und Fleiß, den sie verdienen? Habt Ihr unter denselben das höchste Gut erkannt und gefunden? Habt Ihr Alles angewendet, um Euch dieses zum Eigenthum zu erwerben? so fürchte ich sehr, es würde sich, wie man in diesen Fragen fortschritte, immer die Anzahl Derer vermindern, welche sie mit Ja beantworten könnten.

O wären doch die Kinder des Lichts eben so klug als die Kinder der Welt in ihrem Geschlecht; strebten sie doch nach geistigen Gütern eben so rastlos als diese um irdische sich bemühen! Ist der Kaufmann unseres

Textes nicht vollkommen in seiner Art? Er sucht gute Perlen: das ist das Geschäft seines Lebens, und er widmet sich ihm ganz. Da findet er Eine köstliche Perle; er sieht sie, und erkennt sie mit geübtem Blicke sogleich für das, was sie ist: für den größten Schatz, der jemals aus den Gründen des Meeres ist gezogen worden. Er muß sie besitzen; das steht bei ihm fest. Zwar der Preis, der dafür gefordert wird, ist ungeheuer. Sey's! Noch ungeheurer kann der Gewinn seyn: er ging hin, und verkaufte, was er hatte, und kaufte dieselbige. Das Himmelreich ist diesem Kaufmann gleich; die Himmelsbürger sollen sein Beispiel nachahmen, mit dem einzigen Unterschiede, daß das Geistige an die Stelle des Irdischen gesetzt werde. Sie sollen erstlich geistige Güter suchen. Sie sollen zweitens das Eine höchste geistige Gut erkennen und finden. Sie sollen drittens Alles hingeben, um es zu ihrem Eigenthum zu erwerben.

Erstlich sollen wir geistige Güter suchen. Wie gern würden wir es thun — so erhebt sich hier eine Stimme, die mir zu Herzen geht; es ist die Stimme derjenigen, die durch die Sorge um das tägliche Brot gedrückt werden — wie gern würden wir es thun, wenn wir nur könnten! Ihr Glücklichen, die Ihr mit Allem, was das irdische Leben bedarf, hinlänglich und reichlich versehen seyd, Ihr behaltet wohl Freiheit des Geistes genug, um Euch mit Dingen von einer höheren Ordnung zu beschäftigen; aber wir Unglücklichen, die wir, mitten in der menschlichen Gesellschaft, wo so Viele arbeiten und gewinnen, weder zu dem Einem noch zu dem Andern Gelegenheit finden; die wir durch Angst und Qual

vom Morgen bis zum Abend höchstens die entschiedene Noth, das bittere Darben abwenden, wir müssen wohl die Lust und die Kraft zu einem bessern Streben verlieren! Wer nicht einmal Brot hat, der wird schwerlich daran denken, Perlen zu suchen; und man sollte auch billig seyn, und es nicht von ihm verlangen. — Nicht von ihm verlangen? Warum nicht? Wenn er nun die Perle und zugleich das Brot fände? Hat der Herr nicht gesagt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird Euch solches Alles zufallen? Ihr thut wahrlich unrecht, daß Ihr Euch so sehr durch irdische Sorgen fesseln und niederschlagen laßt; diese helfen sehr wenig selbst für das Irdische, und sind ein großes Hinderniß für das geistige Heil. Darum machet Euch doch einmal davon los; behandelt sie, als wären sie gar nicht vorhanden, und fasset solche Güter in's Auge, die Ihr ewig zur Nahrung eurer Seele bedürfen werdet. Gott wird sie Euch geben; und vielleicht die irdische Nahrung obenein.

Andere haben diese Entschuldigung nicht; ihr irdisches Daseyn ist gesichert; und wenn ihr Geist sich erheben wollte, so würde nichts seinen Aufschwung zurückhalten. Aber er hat keine Schwingen, keine Wärme; man möchte sagen: er sey todt. Er ist nichts als ein Spiegel für die irdischen Dinge; ihre Bilder erfüllen ihn, gleiten vorüber, verursachen eine scheinbare Bewegung; aber eigentlich ist doch kein Gedanke, kein Gefühl, geschweige denn eine höhere Sehnsucht erregt worden. Bei Andern gesellen sich zu diesen Bildern schon tiefe Gefühle und lebhafte Wünsche, ob man gleich nicht sagen kann, daß diese auf einen Gegenstand ausschließlich ge-

richtet wären; sie umfassen eben alle Gegenstände, alle irdischen Güter. Erstlich werde der Wohlstand so viel als möglich vergrößert, und das bleibe stets die vorherrschende Rücksicht. Ist das gelungen, so kann man schon einige Plane zur Vervielfältigung des Lebensgenusses entwerfen. In diesem fängt das sinnliche Ich nun an, sich selber recht zu fühlen; und sogleich möchte es durch Ehren und Würden geschmückt werden, und den Beifall der Menschen auf sich lenken. Je mehr man hiervon erwirbt, um so mehr glaubt man auch seine Ansprüche auf Besitz und Genuß steigern zu können. In diesem Kreise bewegen sich unzählige Menschen ihr ganzes Leben hindurch; die Ersättigung an dem einen irdischen Gute bringt immer den Hunger nach dem andern hervor; und das Verlangen nach einem geistigen Gute kann nie Raum dazwischen finden. Die Unglücklichen! Und vielleicht doch noch weniger unglücklich als jene Anderen, die unter den Gegenständen dieser Welt nur Einen wollen, aber diesen mit rücksichtsloser Leidenschaft, diesen mit Vergötterung desselben, diesen, indem sie sich zu seinen Knechten machen, und um ihn zu gewinnen, gern ihr Heil und ihre Seligkeit Preis gäben. Gott, Gott, und dieß ist das Wesen, das Du nach deinem Ebenbilde geschaffen, und nur um ein wenig geringer als die Engel gemacht hast; das, während es mit seinem irdischen Theile auf dieser harten Erde einhergeht, mit seinem Geiste schon im Himmel wandeln könnte, wo Du wohnst! Ungeheurer Abfall! Selbstverschuldetes Elend! Ja, seufzet, meine Brüder; denn gerade so stand es, so steht es vielleicht noch um Euch.

Sollte denn aber das Trachten nach geistigen Gü-

tern wirklich so selten seyn, als es hier angenommen wird? Seht diesen Mann! Mit dem geringen Maaß von Wohlstand, das ihm zu Theil ward, ist er zufrieden; er hat die Nichtigkeit aller Bestrebungen erkannt, denen nur Eitelkeit zum Grunde liegt; auch an dem häufigen Verkehr mit andern Menschen findet er keine Freude, sondern hat sich in die Einsamkeit zurückgezogen. Dort befriedigt er einen edlern Durst als den nach irdischen Gütern, Genüssen und Ehren: den Durst nach der Erkenntniß. Die Gegenwart erhellt sich vor seinem Blick, und es schwinden ihm selbst die Schatten, welche das graue Alterthum bedecken. Jede ausgezeichnete Stimme aus älteren und neueren Zeiten tönt wieder in seinem Geiste, und nährt ihn mit der Weisheit der Jahrhunderte. Einen der scharfsinnigsten Denker wählt er sich zum Führer; von ihm geleitet, steigt er in die Tiefen seines Innern, und sucht die großen Räthsel über Gott und Welt, über den Menschen und seine Bestimmung zu lösen. — Seht jene Frau! Auch sie gehörte sonst zu der bunten Schaar, die überall umherflattert, und ein gedankenloses Vergnügen sucht. Aber ernste Erfahrungen haben sie aus dem Traume ihres leichtsinnigen Lebens aufgeweckt. In ihren schönsten Hoffnungen ist sie getäuscht worden; schmerzliche Schläge haben sie getroffen; mag auch wohl seyn, daß sie nicht frei ist von aller Schuld, deren Andenken in Geheim an ihrem Herzen nagt. Seitdem hat sie ihren Sinn auf ernste Beschäftigungen gewendet, die gewöhnlich nur den Männern gelingen, und worin sie diesen glücklich nacheifert. Wo giebt es ein Werk des Geistes, das ihr unbekannt bliebe? Wo giebt es ein Werk der Kunst, dessen Werth sie nicht

zu beurtheilen wüßte? Sie selbst hat sich in manchen Fächern versucht, und nicht ohne Erfolg. Ist nun das Streben solcher Männer, solcher Frauen nicht geistig, nicht ein Streben nach geistigen Gütern?

Geistig mag das Streben immerhin genannt werden, da es doch seinen Grund im Geiste hat; und ich mag es hier im Allgemeinen weder loben noch tadeln. Aber ein Streben nach geistigen Gütern, nach solchen Gütern, wie ich sie hier meine, das ist es wohl nicht. Macht es Gott wohlgefällig; verschafft es Ruhe auf dem Sterbebette? Erwirbt es die Seligkeit des zukünftigen Lebens? Stillt es die blutenden Wunden des Herzens? Wie? und Männer und Frauen, scharfsinnige Männer, geistreiche Frauen, wenden ihren Geist und ihren Scharfsinn dazu an, sich zu überreden, daß sie eine Befriedigung antreffen in Dingen, die, nach Gottes Einrichtung, den Menschen nicht befriedigen können, nicht sollen; in Dingen, die, abgesondert von dem höchsten Streben, nichts Anderes sind als ein Mittel, die Zeit zu tödten, obgleich unter denen, die man bisher erfunden hat, das beste? Diese Männer, diese Frauen suchen gute, echte Perlen, wahre, ewige Güter, in ihrem Kram von Wissenschaft und Kunst; und die unechten Perlen, die falschen Güter, die gefährliche Beruhigung, die sie finden, die wollen sie für etwas Echtes, Wahres ausgeben, obgleich ihr eigenes Herz das Gegentheil bezeugt?

Wo sollen wir denn nun aber gute Perlen suchen? Hier sollt Ihr sie suchen! Hier, in der heiligen Schrift, in Gottes Offenbarung! Hier allein sind sie zu finden; denn Gott muß sie Euch geben; Ihr selbst könnt sie Euch nicht machen. Nicht im Sande der Wüste, ich

meine, im Gebiete menschlicher Erkenntniß, müßt Ihr umherirren, da werden sie nicht angetroffen. Hier in dieß heilige Meer müßt Ihr Euch versenken, hier müßt Ihr untertauchen; hier liegen in der Tiefe die göttlichen Schätze, alle von unaussprechlichem Werthe; und unter ihnen liegt die Eine köstliche Perle.

Diese Eine köstliche Perle müssen wir nun zweitens finden und erkennen. Laßt sehen, ob uns dieß gelingen wird. Sie wird uns dargeboten durch das Wort Gottes; also müssen wir wohl zuerst den Inhalt des göttlichen Wortes betrachten. Es ist ein Gott — so möchte dieser Inhalt lauten — der von Ewigkeit Vater seines gleich ewigen Sohnes gewesen ist, und der, um auch andere vernünftige Wesen als Vater lieben zu können, zahllose Geschöpfe aus dem Nichts hervorgehen ließ. Unter diesen war auch der Mensch, an welchem das Ebenbild Gottes glänzte; der glückselige Bewohner des Paradieses — eine Zeit lang; denn er sündigte. Die Sünde durchdrang und vergiftete die ganze menschliche Natur; ihre Gefolge sind Leiden; ihre Strafe ist der zeitliche Tod; ihre Strafe wird, wenn Gott sie nicht abwendet, der ewige Tod seyn. Er will sie abwenden, und sein eingeborner Sohn, durch den er die Welt geschaffen hatte, nimmt die Natur des Menschen an, und kommt auf die Erde herab. Wenn sein Mund die Gesetze eines Gott gefälligen Verhaltens auf das vollkommenste ausspricht, so stellt er selbst in seinem Leben und in seinen Thaten das vollkommenste Vorbild eines solchen Verhaltens dar. Dieß sein heiliges Leben gibt er hin am Kreuze als Opfer für die Sünden der Menschen, deren Strafen er auf sich nimmt, um sie davon

zu erlösen. Seine Auferstehung ist ein Sieg des Lebens über den Tod, welchen er erringt, nicht nur für sich, sondern auch für die Seinen, die an ihn glauben und ihm nachfolgen. Auch sie werden hindurchdringen zu seiner unsichtbaren Wohnung, und sich dort ewig der Seligkeit erfreuen, die Er ihnen bereitet hat.

Da wären eine Menge guter Perlen vor Euch ausgeschüttet; nun sagt, ob die Eine köstliche darunter ist, und welche es sei. „Es ist, sagt der Eine, die Lehre von Gott, dem Unendlichen, dem Vollkommenen, dem Vater der Menschen.“ Das ist freilich der Anfang und die Grundlage von allem Uebrigen; es ist eine gute, aber nicht die Eine köstliche Perle. — „Es ist, sagt ein Anderer, die Lehre von der Verderbtheit der menschlichen Natur.“ Allerdings eine höchst wichtige, eine unerlaßliche Erkenntniß, eine nothwendige Vorbereitung zum Glauben an die Erlösung; eine gute Perle, nicht die Eine köstliche. — „Es ist, sagt ein Anderer, die Lehre von der Gottheit Christi.“ Eine herrliche Lehre! Wer erinnert sich nicht mit Freuden der Begeisterung, die ihn ergriff, als er gefunden hatte: Dieser Mensch ist Gott! Er hatte eine gute Perle, er hatte nicht die Eine köstliche gefunden. „Es ist, sagen Mehrere mit Nachdruck, die Lehre von der Erlösung durch das Blut Jesu Christi.“ Ja, wahrlich, meine Brüder, Ihr seid nahe daran, und Ihr habt da in der That eine sehr gute Perle genannt, aber die Eine köstliche ist es doch nicht. — „So ist es wohl, sprechen noch Einige, die Hoffnung des ewigen Lebens.“ Was wären wir ohne sie? Die unglückseligsten unter allen Menschen! Und dennoch, meine Brüder, habt auch Ihr es nicht getroffen,

Und auch diejenigen treffen es nicht, die jetzt vielleicht noch die Anweisung zu einem gottseligen Leben nennen möchten, durch welches wir zum Himmel gelangen. Diese ist, wie alles Frühere, etwas Gutes und Vortreffliches; es ist nicht das Beste und Vortrefflichste.

Solltet Ihr jetzt staunen, meine Brüder, und nicht mehr wissen, was Ihr rathen und denken sollt, so müßte auch ich bekennen, daß ich staune, wie Euch eine so geringe Gabe der Unterscheidung inwohnt, und wie Ihr unter der Fülle der Güter nicht das Eine höchste Gut zu erkennen wißt. Ihr habt von Lehren gesprochen: was sind denn Lehren ohne Den, welcher sie ertheilt? Ihr habt Wohlthaten angeführt: kaltes, eigennütziges Herz, welches nicht empfindet, daß der Wohlthäter besser als die Wohlthat sey! Ihr kennt die Schrift, Ihr habt Euch versenkt in ihre heiligen Fluthen, Ihr habt ihre Tiefen durchforscht: nun wohl, was tönet sie denn von Anfang bis zu Ende? Sind es Dinge, die man mit dem Verstande auffaßt, wie das Wahre, das Gute? Ist es nicht ein Wesen, das man mit seinen leibhaftigen Augen vor sich sieht, den Wahrhaftigen, den Guten, den Heiligen? Wer ist der Schlangenüberwinder, von dem die Schrift auf ihren ersten Blättern redet? Wessen Tag hat sich Abraham gefreut zu sehen? Wen haben die Propheten verkündet? Wer ist erschienen in der Fülle der Zeiten? Wessen Zukunft ist der Gegenstand des letzten Seufzers, mit welchem das letzte der heiligen Bücher sich schließt? Dieß Alles ist Jesus Christus! Er ist das höchste Gut, die Eine köstliche Perle: Er ist Alles; Er ist Gott und ist Mensch; Er ist Gerechtigkeit und Erlösung; Er ist ewiges Leben und

Seligkeit; Er ist die Liebe. Wenn ich Ihn habe, — Ihn, diese bestimmte Person, die zu Bethlehem geboren ward und am Kreuze starb, Ihn, der zur Rechten seines Vaters sitzt, und allgegenwärtig mir zur Seite steht — so habe ich Alles, Begnadigung, Seligkeit, Anweisung und Kraft zu einem heiligen Leben. Meinte ich aber irgend etwas von diesen Gütern zu haben ohne Ihn, so hätte ich nichts.

Doch wie Wenige sehen dieß ein; und wir selbst — laßt es uns bekennen, wie spät haben wir es eingesehen! O Du einziges, höchstes Gut, o Du Eins, in welchem Alles enthalten ist, wie spät haben wir Dich gefunden! Zuerst suchten wir nichts, nichts als uns selbst, und in der Finsterniß, welche Geist und Herz bedeckte, hielten wir das Schlimmste, das Verderblichste — für Gewinn! Dann ging uns ein Licht auf; aber es war nicht das Licht, o Gott, das aus deinen Höhen herabkommt; es war der schwache Strahl menschlicher Erkenntniß! Und doch — wie lange haben wir uns damit begnügt, wie lange sind wir in dieser trüben Dämmerung umhergegangen; wie lange haben wir uns eingebildet, daß wir in ihr den Weg finden könnten zum Urquell des Lichts, der Wahrheit und der Seligkeit! Es konnte nicht gelingen; und wir suchten nun, zwar nicht ein anderes Licht, aber andere Lehren; die Wahrheiten, die uns das Wort Gottes verkündigt, die unternahmen wir mit der natürlichen Kraft des Verstandes zu fassen, zu ergreifen. Da gab es dann eine Menge Zweifel und Bedenklichkeiten zu überwinden; und kaum hatten wir sie für uns selber beseitigt, so kündigten wir schon Anderen den Krieg an, die noch damit zu schaffen hatten;

mit unbegnadigtem Herzen, mit unerleuchtetem Verstande wollten wir Andere über ihr Heil unterrichten. Einige widersprachen uns, andere meinten, sie wären schon weiter als wir im Glauben fortgeschritten; und nun entspann sich ein Streit zwischen den Gläubigen selbst, indem ein Jeder einer besondern Lehre, einer besondern Gestalt des frommen Lebens den Vorzug gab. Immer nur hatten wir einzelne Lehren aufgefaßt, bezweifelt, verworfen, angenommen; von einem lebendigen Wesen war noch nicht die Rede, für Christum hatten wir noch keine Liebe gefühlt, in ihm hatten wir noch nicht das Eine, was Noth thut, gefunden.

O Blindheit ohne Gleichen! Woher kam es denn, daß wir an dem, was wir suchten, vorübergingen, ob es gleich ausgezeichnet genug war, um von uns erkannt zu werden? Mußte nicht derjenige, der die höhere Liebe entzünden sollte, zu welcher wir doch noch die Anlage besaßen, gerade so beschaffen seyn, wie Jesus Christus es war; mußte sie nicht, sobald sie erwachte, in Ihm ihren Gegenstand erkennen? Mußte nicht unser Herz, bei dem Leben, das sich in ihm selber regte, uns sagen, daß wir eines lebendigen Helfers und Erlösers bedürfen? Ohne die Gnade des Vaters kommt freilich Keiner zu dem Sohne; doch diese Gnade, zog sie nicht mächtig an unserm Herzen, oft so mächtig, daß es fast zerrissen ward — und dennoch zog sie es nicht zu ihm hin? Woher kam dieß? Ich kann es mir nicht anders erklären als durch die unglückselige Gewohnheit der Menschen, immer nur außer sich und niemals in sich zu leben. Man kennt die ganze Welt — aber nicht sein Inneres; man ist überall zu Hause, nur nicht in

seinem Herzen. Auch die Lehren des göttlichen Wortes werden rein als etwas Aeußerliches aufgefaßt, dem Gedächtniß eingeprägt, von dem Verstande beleuchtet, einer spielenden Einbildungskraft dienstbar gemacht; sie werden angegriffen oder vertheidigt — daß man sie für sich selber nöthig hat, daran denkt man nicht. Tritt nun auch Jesus einmal näher an uns heran, wirkt Er auf uns mit seiner ganzen göttlich anziehenden Kraft, so ist in unserm Herzen noch so viel Sünde, die sich behaupten, rechtfertigen, die nicht ausscheiden will, daß wir die Gegenwart des Heiligen nicht ertragen, daß wir ihn zurückstoßen. O daß wir doch früher gelernt hätten, unsere flatternden Gedanken zurückzuziehen in uns selbst, und unser Herz zu befragen über das, was es bedarf, und was seine tiefe Sehnsucht verlangt! Unser Herz, unser Gefühl hätten uns die Schrift ausgelegt; — die eine Tiefe kann ja nur die andere erklären; — unser Herz, unser Gefühl hätten uns einfältig auf Christum geführt; wir hätten sogleich die Eine köstliche Perle, das Eine höchste Gut erkannt; und in unserer namenlosen Freude hätten wir leicht das blöde Staunen besiegt, womit der Gottheit Gegenwart die schwache Menschenbrust erfüllt. Doch wir haben Dich gefunden! Ich rufe es aus im Namen von Einigen unter Euch; möchte bald ein Jeder sich dessen rühmen können! Wir haben Dich gefunden, Du lebendiger Erlöser, Du Gottes Sohn und Menschen Sohn; Du unser Heil und unsere Seligkeit. Größer noch als die Trauer über einen so lange verschuldeten Irrthum ist die Freude über eine so große und unverdiente Gnade! Gib nur, daß wir in derselben verharren, und auch das, was noch übrig ist, erfüllen.

Und was ist dieß? Es ist drittens, daß wir Alles hingeben, um das Eine höchste Gut zu erwerben. Die Kinder dieser Welt können nichts Schönes und Vortreffliches sehen, ohne daß der Wunsch, es zu besitzen, sich in ihnen rege. Der Kaufmann hat die Eine köstliche Perle kaum gefunden, als auch der Entschluß, sie zu erwerben, in ihm feststeht. Wir haben Christum gefunden: ist es auch bei uns schon entschieden, daß er unser Eigenthum werden soll? Wie? Oder fällt uns ein solcher Gedanke nicht ein? Regt sich kein solcher Wunsch in unserem Herzen? Wir fühlen doch oft das Bedürfniß, ein irdisches Gut so fest an uns zu knüpfen, als es für diese Welt möglich ist, um davon sagen zu können: Es ist mein! Und wir empfinden nicht das Verlangen, Christum für Zeit und Ewigkeit unauflöslich an uns zu fesseln; auch von ihm sagen zu können: Er ist unser; eine Verbindung mit Ihm einzugehen, bei welcher das höchste Gut nicht etwas von uns Verschiedenes bleibt, sondern sich in unser eigenes Seyn und Wesen verwandelt?

Ist aber die Eine köstliche Perle zu kaufen? Der Handelsmann in unserm Texte weiß wohl, daß sie es ist; er weiß wohl, daß es nichts Irdisches gibt, das nicht erstanden werden kann, wenn man nur einen hinreichend großen Preis dafür bietet. Mit jener Kühnheit, die wir oft an seines Gleichen bewundern, wo sie Alles für Alles wagen, wo sie sich entschließen, eine Zeit lang zu darben, um hinterher schwelgen zu können — geht er hin, verkauft was er hat, und kauft die Perle. — Ist die Perle, die wir meinen, ist Jesus Christus, der Sohn Gottes, zu kaufen? Ja, Er ist es! Um wel-

chen Preis? Um das, was ein Jeder am höchsten schätzt; wenn er dieß darbringt, so wird der Herr des Himmels sein Eigenthum. Was ist dieses? Was ist einem Jeden unter Euch das Theuerste? Soll ich Euch fragen und Euch rathen lassen, so wird der Eine dieß, der Andere jenes nennen; und es würde doch vielleicht Keiner das, was hier gemeint ist, errathen. So will ich es Euch denn sagen. Was Euch am Theuersten ist, das seyd Ihr selbst; und diese Liebe zu eurem Ich ist so schlau, daß sie sich hinter der Neigung zu andern Gegenständen versteckt, und diese vorschiebt, um sich nicht zu verrathen. Aber eigentlich seyd Ihr doch selbst das was Ihr liebt. Ihr liebt Euch in euren Ehren, Gütern und Genüssen; in Weib und Kindern; ja selbst in euren Tugenden. Dieß euer Ich, — versteht mich wohl — dieß Einzige, um deßwillen Ihr alles Andere liebt, das ist der Preis, der hier gefordert wird. Ihr möchtet sonst irgend ein besonderes Gut, eine besondere Leidenschaft Preis geben; Ihr möchtet sagen: Ich will meinen Ehrgeiz mäßigen, ich will meinen Stolz überwinden, ich will die Ausbrüche meiner Heftigkeit zurückhalten, ich will mich der geistig oder irdisch Bedrängten annehmen. Das ist Alles gut, aber es ist nicht genug, denn bei dem Allen könnt Ihr Euch noch selber lieben; und das eben soll aufhören. Ihr sollt Jesum Christum allein, und Euch selbst, so wie Alles, was Ihr sonst noch lieben dürft, nur um Seinetwillen lieben. Ihr sollt aufhören, das was Ihr thut und was geschieht, auf Euch selbst zu beziehen, und sollt statt dessen Ihn vor Augen haben. Ihr sollt, wenn Ihr allein seyd, nicht mehr mit Euch reden, sondern mit Ihm. Ihr sollt

gottselig seyn, nicht zu eurem Besten, sondern zu seiner Ehre. Sein Wille soll sich in euer Herz senken, und euern eigenen Willen, diesen furchtbar mächtigen Trieb, in Ketten legen, ja vernichten. Ihr sollt nichts Anders verabscheuen als die Trennung von ihm und das, was diese Trennung herbeiführen könnte; im Uebrigen sollt Ihr nichts hassen, nichts vermeiden, nichts ablehnen, sobald Er es befiehlt oder verhängt; nicht Opfer, nicht Anstrengung, nicht Schmach, nicht Elend, nicht Verlust; das soll Euch gleichgültig seyn, ja Ihr sollt es lieben, weil es von Ihm kommt. Verkaufe was Du hast! das ist immer die von dem Herrn auferlegte Bedingung; und sie ist nur in einzelnen Fällen buchstäblich von dem Verkaufen der irdischen Güter zu verstehen. Immer liegt darin das Höhere, unter welchem zuweilen auch jenes Besondere mit begriffen ist: Sich selbst hinzugeben! Dann sind wir Sein Eigenthum; aber auch Er — ist das unsere; und wir können nun laut vor dem Himmel und vor der Erde uns dessen rühmen: Er ist mein!

Es ist immer eine große Kühnheit, Alles für Alles hinzugeben; wer jedoch eines solchen Wagestücks fähig war, der wird, wenn es irdische Güter betrifft, oft für kurze Entbehrung durch den darauf folgenden Ueberfluß entschädigt; galt es aber das Eine höchste Gut, so folgt für ihn immer auf Opfer und Entbehrungen, auf das Gefühl der Angst und der Dürre, das ihn wohl anfänglich beschleichen mag, die unaussprechliche Freude, Alles zu besitzen, was der Seele Noth thut. Die Seele, die von Natur leer und öde und deshalb auch unruhig ist, pflegt, um diese Leere zu füllen, diese Unruhe zu

beschwichtigen, einen Gegenstand, ein Bild, oder mehrere heranzuziehen und sich zu vergegenwärtigen. Aber selten findet sie etwas, das ihr genügt, und noch seltener etwas, das ihr heilsam ist. Der Habsüchtige überrechnet seinen Besitz und sein Vermögen; er öffnet die wohlverwahrten Schränke, worin seine Kleinodien verborgen liegen; er beäugelt sie; er zeigt sie seinen Freunden, und weidet sich an ihrem Erstaunen. Der Eitle erinnert sich, daß auch Er einmal ist bewundert worden; er erzählt, wie Viele von den Großen dieser Welt ihn ihres Gnadenblicks, ihres Umgangs gewürdigt haben. Ein Dritter stellt sich den Gegenstand seiner Leidenschaft mit den Reizen vor, die er vermißt, sobald er ihn selbst erblickt. Ein Anderer zerstreut seinen Sinn über alle die Güter und Gegenstände, welche die verschiedensten Neigungen jemals erweckt, und, wie er meint, befriedigt haben. Elende, nichtswürdige Beschäftigung! Wahres Zersplittern der edelsten geistigen Kräfte! Wahres Herausfordern der schlafenden Versuchung, daß sie durch eines der geöffneten Thore zum Herzen eindringe! Wer Dich besitzt, Du Eine köstliche Perle, wer Dich erworben hat, Herr des Himmels und der Erden, der weiß wohl, womit er die Leere seiner Seele füllt, der weiß wohl, Wen er herbeiruft, damit er ihm die Last seines irdischen Daseyns tragen helfe: das bist Du selbst! Du allein bist einer ewigen Betrachtung würdig; und je mehr man sich in dein Anschauen vertieft, um so mehr öffnen sich die Augen, um die Fülle deiner Gaben und die einzelnen Seligkeiten wahrzunehmen, die alle in Dir zu finden sind. Wenn der Sinn auf Dir ruht, und sich aus der Mannigfaltigkeit in diese Einheit zurückgezogen hat,

so ist er durch Dich geschützt vor der Versuchung; so schöpft er aus Dir Alles, was zu einem göttlichen Leben und Wandel dient; und wie Du Dir selber genügst, so genügst Du auch dem Herzen, das Dich besitzt.

Die Leere und Oede, die das menschliche Herz immer empfindet, kann durch Entbehrung und Verlust zu einer furchtbaren Lücke, einer brennenden Wunde werden. Jede Lücke fordert Ersatz, und jede Wunde ein Heilmittel. Wer wird Dich für den Mangel schadlos halten, der Dich von Jugend an drückte, oder in den dein Wohlstand sich verwandelte? Wer wird Dir eine Kraft des Duldens verleihen, die mit den Leiden des Körpers und der Seele, von denen Du heimgesucht wirst, stets im Gleichgewicht bleibt? Wer wird seinen Zuspruch erstrecken tief hinein in dein Herz, welches hin und her wogt, bei der Nothwendigkeit großer Entschließungen und bei dem Unvermögen, sie durch sich selber zu fassen? Wer wird die Stelle deiner Freunde einnehmen und neben Dir wandeln, wenn jene, die sonst deinen Wandel auf Erden begleiteten, Dich allein lassen und sterben? Wer wird deinen Schmerz stillen, daß er nicht zu groß werde, wenn Du Dich immer auf's Neue der Sünden anklagst, die Gott Dir, dem Gläubigen, schon lange vergeben hat? Wer wird Dir helfen am Ende deines Lebens, wenn der leibliche Arzt erklärt, daß keine Hülfe mehr sey, und Du die Hoffnungslosigkeit in den Blicken der Deinigen liesest? Ach glaube mir, es gibt nur Einen Schatz, der Dir alle Güter und Freuden ersetzen, der jeden Verlust in Gewinn verwandeln, der Dich in dem Augenblicke, wo mit dem Leben Dir Alles schwindet noch unermeßlich reich und reicher als irgend einen der

Lebenden machen kann; suche ihn zu erwerben: es ist Jesus Christus, dein Gott und dein Herr!

Ja, mit dem Leben schwindet sonst Alles, was Du für dein Eigenthum hieltest; der Körper, welchen Du dein nanntest, und der nun der Raub der Verwesung wird; die Güter und Ehren, die Du Dir erworben hattest, und die nun an Andere, die schon längst darauf warteten, übergehen. Es schwinden selbst die christlichen Gedanken und Gefühle, die Du nur von der Oberfläche mit deinen natürlichen Kräften abgeschöpft hattest. Aber die Eine köstliche Perle, wenn Du sie besitzest, die schwindet nicht, die kann nicht von Dir genommen werden. Du hast sie erworben, indem Du Dich selber hingabst; nun bewahrest Du sie und Dich selber durch sie. Du kannst niemals verderben, weil sie in deiner Seele wohnt, weil sie das Leben deines Lebens geworden ist, weil sie mit ihrer göttlichen Kraft Dich hinüberführt vom Tode zum Leben! O welchen hellen Glanz wird sie um sich werfen, Dir das dunkle Thal, durch welches Du wandelst, zu erhellen! Dort ist der Eingang zum Himmel: könnte er sich Dir verschließen? Du trägst ja Christum, und also auch den Himmel in Dir; überall, wo Er ist, muß der Himmel seyn. Doch, wenn Du die Freude des Himmels schon in Dir hattest, so sollst Du nun auch eingehen in diese Freude; sollst die Schätze, die Du besitzest, auch vor Dir ausgebreitet, sollst Den, welcher in Dir wohnt, auch auf dem Thron seiner Herrlichkeit sehen, und sollst die Seligkeit genießen, die sein Anschauen nur dann gewährt, wenn Er auch innerlich in uns lebt.

So gehet denn hin, meine Brüder, Ihr die Ihr

noch nicht gesucht habt, gehet hin und suchet, nicht bald dieses, bald jenes, nicht mannigfaltige Güter, sondern das Eine was Noth thut. Ihr, die Ihr suchet, aber noch nicht gefunden habt, sehet nur recht hin auf Christum; Ihr werdet Ihn erkennen für das was Ihr bedürft! Auf der ganzen Welt gibt es ja nur diesen Einen! Ihr, die Ihr ihn gefunden und erkannt habt, zaudert nicht länger, und gebt Alles hin, um Alles zu gewinnen.

Ihr Abendmahlsgenossen! Welches ist denn der Schatz, welcher unter jenen beiden Gestalten des Brotes und des Weines Euch dargeboten wird? Zweifelt nicht; sie ist es selbst, die Eine köstliche Perle; Er ist es selbst, Jesus Christus, das höchste Gut! Kommt Ihr nicht, um Etwas zu suchen? Siehe! Euch wird mehr dargereicht, als Ihr gedacht hattet. O nehmt es auf in die Tiefen eures Herzens; bewahret es wohl! Und dann gehet hin, mit der übergroßen und siegreichen Freude, daß Ihr den Himmel selber besitzt, gehet hin mit dieser Freude, und überwindet die Welt! Amen.

II.

Die Zeiten unter Christi Leitung.

Am ersten Sonntage des Jahres 1829.

Epistel an die Hebräer, K. 13. V. 8.

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit!

Der Mensch weiß eigentlich niemals, wohin er seinen Blick wenden soll, ob auf die Vergangenheit, ob auf die Zukunft, oder auf die Gegenwart; denn denkt er an die Vergangenheit, so erfüllt sie ihn mit Trauer und Gram; denkt er an die Zukunft, so erweckt sie in ihm Furcht und Besorgniß; denkt er an die Gegenwart, so fühlt er sich durch sie gedrückt und beschwert.

Diese Empfindungen pflegen auf das schmerzlichste bei einem Jahreswechsel zu erwachen. Das Jahr, in welches wir uns eingelebt hatten, und das uns als eine ausgedehnte Gegenwart erschien, reißt sich von uns los, und rollt zurück in die Vergangenheit, deren dunkler Schooß sich gleichsam aufthut, um uns so viel begrabene Freuden, und noch mehr begangene Sünden zu zeigen. Mit dem neuen Jahre ist die Zukunft, die wir von uns entfernt zu halten suchten, uns plötzlich nahe getreten; wider Willen werden unsere Gedanken bis an das Ende dieses vor uns liegenden Zeitabschnittes fortgerissen, und wir fragen nicht ohne Besorgniß: was, wenn er nun abgelaufen seyn wird, was dann aus unsern Angelegenheiten, unsern Umgebungen, aus uns selbst

wird geworden seyn? Die Gegenwart, in der wir nur den Druck der Vergangenheit und der Zukunft empfinden, wird uns eine Last, die wir abzuwälzen suchen; eifriger noch als sonst stürzen sich die Mehresten von Zerstreuung in Zerstreuung, und beginnen im Taumel ein Jahr, das sie vielleicht ohne die Ihrigen, oder die Ihrigen ohne sie endigen werden.

O Ihr taumelnden, betrübten, geängstigten Menschen, habt Ihr das von mir vorgelesene Wort vernommen: Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit? Das ist solch ein Wort wie Gott es nur sprechen kann, und wodurch Er allen Stürmen im Herzen: Schweig und verstumme! zuruft. Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit! Also gibt es eigentlich keine Vergangenheit und Zukunft; sondern zusammengefaßt unter dem Einen, der sie alle leitet, bilden die verschiedensten Zeiten nur Eine Zeit, nur eine große, heilige Gegenwart. Dieser Eine nimmt der Vergangenheit ihre Trauer, der Zukunft ihre Schrecken, dem gegenwärtigen Augenblick seine Flüchtigkeit. Die Zeiten stehn unter Christi Leitung; und wir sollen erstlich ihm danken, daß er die Vergangenheit geleitet hat; wir sollen zweitens auf ihn hoffen, weil er auch die Zukunft leiten wird; wir sollen drittens seiner Ehre jeden Augenblick der Gegenwart widmen.

Jesus Christus gestern! Ein langes Gestern! Von dem zuletzt verflossenen Augenblick dehnt es sich aus bis zu dem, wo Himmel und Erde entstanden. In diesem Gestern sind auch die Menschen erschaffen worden, sind abgefallen von Gott, haben sich weit verbreitet über

die Erde, von deren Früchten sie sich im Schweiße ihres Angesichtes nähren, und der sie sterbend ihr irdisches Theil zurück geben. In diesem Gestern sind viele Reiche entstanden und untergegangen, haben sich viel große Ereignisse zugetragen, welche die Gemüther durch Freude oder Entsetzen erschütterten, haben unzählige Menschen, sey's gute, sey's böse, gelebt. Uns wird erzählt von den Thaten der Bösen; und wir wenden uns mit Abscheu hinweg; uns wird erzählt von den Thaten der Guten, und wir verweilen zwar gern einen Augenblick bei ihnen, aber auch diese befriedigen uns nicht, weil sie nicht ganz gut, weil sie voller Mängel und Schwächen sind. Trauriges Gestern, düstre Vergangenheit! Traurig und düster, weil das, was du uns zeigst, vergangen, und weil es, da es war, nur so unvollkommen gewesen ist! Doch nein! Es gibt eine Erscheinung in diesem Gestern, auf welcher das Auge mit Begeisterung, mit Entzücken ruht! Unter den vergangenen Tagen und Jahren ist ein Tag gewesen, da ward Christus geboren; sind Jahre gewesen, da wandelte er auf Erden; ist ein Augenblick gewesen, wo Er starb, und wo der Vorhang zerriß, der den Sünder verhinderte Gottes gnädiges Antlitz zu sehn; ist ein Augenblick gewesen, wo Christus von den Todten erstand! O Vergangenheit, wir sind mit dir versöhnt, denn in dir wurden wir versöhnt mit Gott! In dir lebte Christus, und jeder Augenblick seines Lebens war voll von Liebe zu Gott und den Brüdern! Dank ihm, daß er gekommen ist, denn ohne seine Erscheinung wäre dieß sechstausendjährige Gestern nur eine furchtbare Gewitternacht, und nur mit Grausen könnten wir darauf zurückblicken!

Einmal ist er auf die Erde herabgekommen, aber immer hat er das Menschengeschlecht regiert. Dürften wir uns wohl in seinem Namen versammeln und ihn ohne Scheu bekennen, wenn er nicht sein Reich die Jahrhunderte hindurch erhalten und es gegen die Pforten der Hölle geschützt hätte? Ja, sein Werk war immer herrlich, so viel auch die Menschen durch ihre unvollkommenen Werke an seinem heiligen Werke verdorben haben mögen! Er hat immer Licht aus der Finsterniß hervorbrechen lassen, und die, welche treu dem Lichte folgten, die hat er wunderbar geleitet, während er die Widerstrebenden mit eisernem Zepter zerschlug. Dort oben in dem höhern Heiligthum ist Er immer der barmherzige Hohepriester gewesen, der die Bitten der Seinigen dem Vater dabringt, und sie durch die Berufung auf sein Verdienst unterstützt. So viel bußfertige Sünder aus allen Zeiten und Ländern thränende Augen zu ihm erhoben haben, so viele sind begnadigt; so viel willige Herzen ihn gebeten haben, ihre Führung zu übernehmen, so viele sind durch ihn auf den rechten Pfad geleitet und bewahret worden! Alle die unzähligen Todten, die, seitdem es Menschen gibt, gestorben sind, sey's in der Jugend oder im Alter, sey's auf dem Schlachtfelde oder auf dem Krankenlager, oder wo des Lebens Ende sie ereilte, die hat Er, der sie erschuf, Alle, Alle auferwekket; und von diesen hat er alle, die ihn liebten, aus dem trüben Gestern des menschlichen Lebens in das ewige selige Heute des Himmels versetzt. Allmächtig und weise, barmherzig und gnädig hat Er die Jahrhunderte hindurch auf Erden und im Himmel gewaltet.

Und nicht auch über uns? Ach! wir sind kalte

Herzen, wollen nur immer genießen und nicht erkenntlich seyn, und beladen von der einen Seite mit den Wohlthaten des Herrn, beschweren wir von der andern unser Gewissen mit Undank gegen ihn. Hier zeigt sich Euch einmal eine Gelegenheit, meine Brüder, in die Vergangenheit zurückzugehen, zu erwägen, wie viel der Herr Euch Gutes erwiesen hat, seine Liebe und Gnade in ihren Wirkungen zu erkennen, und ihm zu danken. Was sind wir denn? Sünder! Was verdienen wir? Daß die Sonne uns scheint, daß die Erde uns trägt, daß ihre Früchte uns nähren? Nein, auch dieß nicht einmal. Und siehe! Der Herr hat uns das, was wir bedurften, oder viel, viel mehr als dieß gegeben; und keinen Einzigen hat er gänzlich verlassen und versäumt. Und das sind noch seine geringsten Wohlthaten! Wie empfänglich hat er nicht dieß Herz bei aller seiner Verderbtheit für die natürlich guten Gefühle der Eltern-, Gatten-, Geschwister-, Kindesliebe gemacht, und wie viel Seligkeit hat er uns nicht in diesen Verbindungen bereitet! O Dank ihm für jeden Vater- und Muttersegen, den wir empfingen; für jede ruhige Stunde, die wir im häuslichen Kreise, im Gefühl gegenseitiger Liebe und göttlicher Gegenwart zubrachten; für jedes frohe, unschuldige Lächeln, das uns von dem Angesichte unserer Kinder entgegenstrahlte. Dank ihm auch für die Sorgen, die Schmerzen, die Angst, welche oft unser Glück unterbrachen: denn wie oft hat er nicht diese Sorgen verscheucht, diese Schmerzen geheilt, diese Angst hinweggenommen, und uns tief dadurch beschämt, daß wir, bei so seltenen Gebeten und so großem Mißtrauen, dennoch von ihm empfingen, was wir wünschten!

Aber wir haben nicht immer empfangen, sondern auch oft verloren; und was wir so innig liebten, so sehnlich zu behalten wünschten, ist uns, trotz unseren Gebeten, entrissen worden. Indem diese Erinnerungen in uns aufsteigen, zieht sich ein dunkler Schleier über unsere Vergangenheit, und unser Auge füllt sich mit Thränen. O Gott, Gott, noch am Anfang des verflossenen Jahres, noch vor wenigen Jahren, wie glücklich waren wir da! Und wie unglücklich sind wir seitdem geworden! Manche, die uns damals umgaben, die uns mit solcher Innigkeit den Segen des Herrn und den Frieden Gottes wünschten, sie reden nicht mehr zu uns, wir hören nicht mehr den Laut ihrer theuren Stimme; erhalten nicht mehr aus der Ferne eine Botschaft ihrer Liebe; gute und böse Tage wechseln wie sonst, aber durch ihre Theilnahme werden weder die einen verschönt, noch die andern erleichtert. Wenn ich hier eine der gewöhnlichsten und auffallendsten Ursachen des Schmerzes erwähnte, so bin ich weit entfernt zu glauben, sie hierdurch alle erschöpft zu haben. Ach! es gibt ihrer so viele, so unsäglich viele; und man vermeidet gern das Geschäft, sie alle aufzuzählen, weil auch dieß eine Ursache des Schmerzes wird. Da gibt es eine Sorge, eine Angst, die das Herz beschleicht, die es faßt, die ihm hin und wieder einen freien Athemzug erlaubt, um es darauf noch fester zusammenzudrücken. Da gibt es Kämpfe, furchtbare Kämpfe, von denen kein Mensch etwas ahndet, welche die Seele allein unter den Augen Gottes bestehen, nicht Einmal bestehen, sondern immer fortsetzen muß! Was sollen wir nun diesen Erinnerungen entgegensetzen, die sich wie eine Last auf das Ge-

müth häufen, es drücken, es herunterziehn? Mit diesem Worte sollen wir ihnen begegnen, das der Prophet, der auf den Trümmern von Jerusalem weinte, gesprochen hat: Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind! Es sind Strafen, aber es sind väterliche, gnädige Strafen; wir sollen dabei weniger bedenken, was wir verloren haben, als was uns geblieben ist; weniger, was wir erlitten haben, als was wir nach strenger Gerechtigkeit hätten erleiden müssen. Gegen die unzähligen Qualen des Körpers und der Seele, die wir verdienten — ja, laßt es uns bekennen, daß es eigentlich keine gibt, die wir als sündige Menschen nicht verdienten — was sind die wenigen, die uns getroffen haben? Und auch diese wenigen — wir schauen in das liebende Herz des Herrn hinein und wir erkennen es — auch diese wenigen hat er nur ungern über uns verhängt, nur weil es ihm, ihm selbst unmöglich war, sie uns zu ersparen, nur weil unsre Seligkeit davon abhing. Gerade also für das Allerbitterste, das Allerfurchtbarste werde ihm der innigste und glühendste Dank!

Werfet in diesem Gefühle noch Einen Blick, den letzten, auf euer vergangenes Leben; sehet nicht auf Glück, nicht auf Unglück, sondern allein auf die Gnade des Herrn, der durch das eine wie durch das andere, der durch die unzähligen Veränderungen eures innern und äußern Lebens Euch zur Seligkeit vorbereiten und fähig machen will. O der Herr sende uns zu dieser Betrachtung das Licht seines Geistes, daß wir das Werk, das er im Dunkeln und Verborgenen in unserer Seele unabläßig getrieben und fortgesetzt hat, erkennen mögen! Erinnert Ihr Euch jener Tage, jener Nächte, wo er so

gewaltig anklopfte an die Thüre eures Herzens, und Euch niederwarf in dem Gefühl eurer nicht mehr abzuläugnenden Sünden? Erinnert Ihr Euch, wie er mitten in irdischer Süßigkeit geheime, bittre Schmerzen in Euch entstehn ließ, und in Euch eine unabweisbare Sehnsucht erweckte nach höherer Seligkeit? Erinnert Ihr Euch, wie er Euch bald schlug und zerschmetterte, und dann wieder mild und freundlich zog? Erinnert Ihr Euch der unaussprechlichen Ruhe, des alle Vernunft übertreffenden Friedens, den Ihr bei ihm fandet, des neuen und schönen Wiederaufblühens eures schon verödeten Herzens? Erinnert Ihr Euch, wie Er euer Schwanken, euer Hinwegwenden zur Welt und zur Sünde nicht ertrug, wie er dann verworrene Schrecken in Euch erregte, schon für todt gehaltene sündliche Triebe wieder aufleben ließ; aber sogleich, sobald Ihr auf diesen Wogen, wo Ihr unterzugehn fürchten mußtet, ihn anriefst, Euch die Hand reichte, Euch auf das Trockne führte, und zu einer höheren Stufe erhob? O wenn in jener Vergangenheit der Grund zu eurem Heile gelegt, wenn damals der Keim ausgestreut ward, dessen Früchte Ihr ewig genießen werdet — o dann segnet die Vergangenheit mit allen ihren Schmerzen, Thränen und Verlusten; dann preiset den Herrn, der solch ein Wunder an Euch vollbracht hat. Ich sage *wenn* es geschah. Geschah es denn nicht bei Euch Allen? Vielleicht nicht! Ich richte Keinen; ein Jeder richte sich selbst, wie der Herr ihn richtet. Und auch derjenige, bei dem es nicht geschah, auch der danke dem Herrn für seine unbenutzten Wohlthaten, für seine vergebliche Arbeit, und vereine sich mit dem, bei welchem sie gefruchtet hat, um zu be-

kennen, daß der Herr es immer gut gemeint hat, daß Er unser ganzes Gestern hindurch, unser Jesus Christus, unser Heiland, unser gnadenreicher König gewesen ist.

Und wird Er es nicht auch in Zukunft seyn, und in dem Theile der Zukunft, der zunächst vor uns liegt, in dem neu angefangenen Jahre? Manche unter uns, meine Brüder, mögen in dieß neue Jahr eingetreten seyn ungefähr mit eben den Gefühlen, womit Petrus das Schiff verließ und das Wasser betrat, auf welchem der Herr ihm befohlen hatte zu ihm zu kommen: tief aufathmend, und den Boden prüfend, ob er hielte oder zusammenbräche. Denn in diesen neuen Abschnitt ihres Lebens nehmen sie manche unentwickelte Verhältnisse, manche Knoten der Sorge, manche Beschwerden und Lasten, sie nehmen sich selbst, ihr eignes Herz, diese größte und beschwerlichste Last, sie nehmen auch manche theure Güter, geliebte Ueberreste, die sie aus dem Schiffbruch ihres Glückes gerettet haben, mit hinüber. Werden sich diese Verhältnisse entwirren, und wie? Werden diese Knoten sich lösen? Werden diese Lasten ihnen erleichtert werden, oder sie erdrücken? Werden sie an dem eigenen Herzen immer noch so schwer wie sonst zu tragen haben? Werden sie das, was ihnen übrig geblieben ist, behalten, oder ist noch in diesem Jahre ein Tag gesetzt, wo sie auch dieses verlieren sollen? Was können wir auf diese Fragen antworten? Nur dieß Eine: Jesus Christus gestern, und derselbe auch in Ewigkeit! Nur dieß Eine wissen wir; alles Andere ist uns verborgen, aber dieß Eine genügt. Derselbe der Er in jenem Gestern war, wo er unser Schicksal so gnädig geleitet, wo er so viele Berge von Sorgen, die vor und auf

uns lagen, versetzt und in das Meer versenkt, wo er so oft unser Herz mit seinem wunderbaren Frieden erfüllt hat; eben derselbe bleibt Er auch, nicht nur dieß angefangene Jahr hindurch, nein, in alle Ewigkeit; bleibt immer unser Heiland, der uns erlöset, unser Hoherpriester, der uns bei dem Vater vertritt, unser König, der uns schützt und regiert, unser Friedefürst, der unsre Seele beruhigt. Immer weiter hinein an seiner Hand in das Dunkel, das wir Zukunft nennen; schon erhellt es sich; immer weiter fort auf diesen Wellen, die sich unter uns bewegen; indem wir neben ihm stehen, wird es ein fester Boden. Man geht sicher, wenn man an der Hand Jesu geht!

Da vernehme ich aber aus eurer Mitte eine ungläubige, zweifelnde Stimme, die fragt: Was soll das eigentlich heißen: Man geht sicher, wenn man an der Hand Jesu geht? Es kann doch nur den Sinn haben: Man ist vor allem Unfall bewahrt. Das aber ist unrichtig, denn die Erfahrungen von Gestern, von jener Vergangenheit, auf welche Du Dich berufst, die beweisen ja eben, daß die Frommsten, die an der Hand Jesu einhergehen, nicht verschont bleiben, ja daß sie oft die Nächsten sind, nicht für die Liebkosungen dieser Hand, sondern für ihre härtesten Schläge. Welche Beruhigung gibt uns also dieser Gedanke? Die große Beruhigung, meine Brüder, daß derjenige, welcher sich durch diese Hand des Herrn führen läßt, vor vielen Sünden bewahrt bleibt, in welche Ihr alle, die Ihr sie nicht ergreifen, Euch nicht von ihr ergreifen lassen wollet, unvermeidlich fallt; daß er also auch bewahrt bleibt vor den äußeren Gerichten und vor der inneren Pein, wo-

durch die Sünde schon hienieden bestraft wird; daß er auch in jener noch ferneren Zukunft, die mit dem Tode beginnt, keine Strafen zu fürchten hat. Die Beruhigung gewährt der Gedanke an Christi Hand einherzugehn, daß die Leiden, die uns noch in Zukunft treffen können, nicht muthwillig verschuldet, sondern heilsame Erinnerungen sind an die noch zurückgebliebenen Fehler, wirksame Mittel, das Fleisch und die Sünde zu ertödten, unerlaßliche Bedingungen unserer Seligkeit. Und wir könnten wünschen, daß sie uns erlassen würden? Nein, so wahr wir unsere Seligkeit wünschen, so wünschen wir auch, daß uns diese Leiden nicht erlassen werden! Aber welche Leiden möchten das wohl seyn? Schweig, neugieriger und vorwitziger Sinn! Brauchst du sie zu kennen? Weißt du nicht, daß Jesus Christus sie kennt? Daß kein Anderer als Er sie über uns verhängen wird? Weißt du nicht, daß eine jede Versuchung, die von ihm kommt, also ein Ende gewinnt, daß wir sie können ertragen? Weiß du nicht, und auch aus eigner Erfahrung, wie er dem Leidenden beisteht und ihn tröstet?

Doch ich traue es Euch allen zu, daß eine andere und höhere Sorge Euch noch mehr bekümmert, als die um euer Glück; dieß ist die Sorge um euer Heil. Der Grund zu demselben ist vielleicht schon gelegt; darum blickt Ihr mit Dank in die Vergangenheit zurück, wo dieß geschah; aber mit diesem Dank verbindet sich wohl ein Seufzer, so daß Ihr mit jenem Lehrer der Kirche in Beziehung auf Christum ausruft: „O du älteste und ewige neue Schönheit, wie spät habe ich dich gefunden!" Vielleicht steht ihr auch noch in weiter Entfernung von ihm. Was sich in der Vergangenheit

durch eure Schuld so lange verzögert hat, das soll nun, Ihr wünscht es, in der Zukunft um so schneller fortschreiten; Ihr wollt von Glauben zu Glauben, von Erkenntniß zu Erkenntniß, von Liebe zu Liebe, von Demuth zu Demuth gelangen. Ihr wollt es; wohl Euch! Denn der Herr will es immer; und er erwartet nur euren Willen, um Euch seinen reichen Segen, den mächtigen Beistand seines Geistes zu verleihen. Fühlt Ihr Euch aber auch in der That recht schwach und elend? werft Ihr Euch recht bitter eure früheren Vernachlässigungen vor? Erwartet Ihr von Jesu Christo Beistand, und sonst von Keinem? Wohl Euch! rufe ich dann noch einmal. Denn Er der starb, um eure theure Seele zu erlösen; der aufstand, um Euch alle nach sich zu ziehn in das ewige Leben, der die harte, eiserne Schale, wovon euer Herz umgeben war, schon durch den Ruf seiner Gnade durchbrochen hat, der Keinen zurückstößt, der zu ihm kommt: Er wird auch in Zukunft bald freundlich und bald ernst zu Euch sprechen; er wird Euch ermuntern und wird Euch warnen; er wird Euch erquicken und wird Euch antreiben; er wird Euch geben und wird Euch nehmen; er wird Euch zerschlagen und wird Euch heilen — gerade wie es jedesmal für Euch am Besten ist; und dann werdet Ihr doch am Ende werden, was die Hölle so gern verhindern möchte, und woran euer Unglaube so oft verzagt — sein Ebenbild!

Indem ich in die Zukunft vordringe, — und vielleicht habe ich nicht nöthig, weit darein vorzudringen, — so treffe ich auf ein großes Ereigniß, auf eine gewaltige Veränderung, die uns alle dort erwartet — auf unsern Tod. Wie wird Euch, indem ich dieß Wort ausspreche?

Fühlt nicht ein Jeder unter Euch, und auch der Unglückliche, der sich schon oft den Tod gewünscht haben mag, sein Herz zusammengeklemmt durch den Gedanken: daß auch er einmal sterben, daß einer seiner Athemzüge der letzte seyn, daß alsdann seine irdische Hülle kalt und leblos hinsinken wird? Soll sich euer Herz auf einmal erweitern und mit Freudigkeit füllen? Denkt nur daß die Zukunft mit allen ihren Ereignissen, und auch mit eurem Tode, unter der Leitung Jesu Christi steht, des Jesu, den Ihr kennt, und daß er sich im Tode gegen Euch erweisen wird, wie er sich im Leben gegen Euch erwiesen hat: gnädig, barmherzig, wenn Ihr für Gnade und Erbarmen empfänglich waret. Er hat Euch Vieles gegeben, wenn Ihr ihn recht dringend und inständig batet: bittet ihn um eine gute Todesstunde; Er wird sie Euch geben. Wann aber ist sie gut? Wenn das Band zwischen Seele und Leib ohne viele Schmerzen getrennt wird? Wenn wir Alles, was uns das Theuerste ist, um uns versammeln können? Wenn wir den Tod herannahen sehen und Zeit gewinnen, denen die wir lieben ein letztes Lebewohl zu sagen, sie mit stammelnder Zunge zum Glauben an Christum zu ermahnen, sie zu segnen? Wenn die Anfechtungen, die auch noch den frommsten Christen beunruhigen können, entfernt gehalten werden, und das Vorgefühl herannahender Seligkeit unsern Geist entzückt? Wohl dürfen wir ihn bitten, daß Er uns einen solchen süßen und herrlichen Tod gewähre; doch sind jene Umstände mehr die Ausschmückung als das Wesen eines seligen Todes; sie können fehlen, und er kann doch selig seyn. Also nur um das Eine Wesentliche, um das Eine, das hier Noth thut, laßt uns bitten,

und recht dringend bitten; Herr, es sey der Augenblick, wo Du unsere Seele abrufst, ein Augenblick der Gnade, wo wir frei sind von irdischen Leidenschaften, ganz angefüllt von Buße, Glaube und Liebe, wo wir fähig sind zu deinem Lichte überzugehn und es zu ertragen. Darum laßt uns ihn bitten, und er wird es thun; er wird uns abrufen, wenn es die rechte, die beste Zeit ist.

Ich dringe noch weiter vor, und auf welchen Augenblick treffe ich da? Auf den Augenblick, wo meine Seele, getrennt vom Körper, bestürmt von unbekannten Empfindungen, kaum mächtig, die neuen Bilder zu beherrschen, womit die Gegenstände jener höheren Schöpfung sie erfüllen, vor das Angesicht Dessen geführt wird, von dem ich erfahren soll, ob mein Leben hienieden vergeblich und verderblich, oder der Anfang eines höheren Lebens gewesen ist; ob mein Loos ist, ihn ewig zu lieben und ewig zu schauen, oder ewig von ihm entfernt zu bleiben. Ich würde diesen Augenblick dann nicht ertragen — ja ich ertrüge es jetzt nicht, ihn mir so lebhaft zu denken und vorzustellen, wie ich es thue, und wie ich es wünsche, daß Ihr alle es thun mögt — wenn ich nicht wüßte, daß Der, welcher mein Loos für jene lange, unabsehbare Ewigkeit entscheidet, mich selig spricht oder mich verdammt — derselbe ist der für mich starb; derselbe der alle meine Sünden am Kreuze getragen, den am Kreuze nach meiner Seligkeit gedürstet; derselbe der, wenn ich in meiner Angst ihn anrief, mir so manches theure Wort: Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht; Du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren anzugerufen hat. Derselbe ist es; und wenn ich kraft sei-

nes blutigen Todes, kraft seines Verdienstes — o der unendlichen, Alles vermögenden Kraft! — gerettet werden kann — so wird Er mich retten, so wird Er zu mir sagen: Komm und ererbe das Reich! Und was bleibt Er für die Seinigen jene lange Ewigkeit hindurch, die sich vor dem weiter dringenden Blicke immer mehr vertieft und ausdehnt, also daß er ihr Ende nimmer erreichen kann? Derselbe bleibt er, der gesagt hat: Vater ich will daß da wo ich bin auch die bei mir seyen, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Dieselbe unendliche Liebe bleibt Er, welche die Auserwählten nicht lassen kann; die sich unaufhörlich mit einer Fülle von Freude, von Friede, von Wonne in ihre Seelen ergießt, und ihnen dadurch die Ewigkeit zu Einem seligen Augenblicke macht.

Ist nun Christus in der Vergangenheit der allmächtige, gnädige, barmherzige gewesen, wird er die ganze Ewigkeit hindurch derselbe bleiben, so sey ihm auch das Heute, so sey ihm auch jeder Augenblick der Gegenwart gewidmet! Was in dieser flüchtigen Gegenwart unsere Seele füllt, das sind Bilder des Vergangenen und Vorstellungen, Ahndungen des Zukünftigen. Sollte nun unter allen Bildern der Vergangenheit nicht Der vornehmlich uns beschäftigen, von dem in unserm frühern Leben alles irdische und geistige Gedeihen ausgegangen ist, der uns, ehe wir zu leben anfingen, schon erlöset hat? Ist Er es nicht auch, von dessen Gnade wir in jener dunkel vor uns liegenden Zukunft, in jener unabsehbaren Ewigkeit, Heil und Seligkeit erwarten? Ist Er es nicht, den wir dort zu schauen hoffen? Und wir sollten nicht schon

jetzt die Blicke unseres Geistes unverwandt auf ihn richten?

Der sehr geliebte Vater einer sehr geliebten Tochter lag im Sterben. Die Tochter saß an seinem Lager in tiefem Schmerze und in unaufhörlichem Gebete. Da bemerkte sie, daß der sterbende Vater die Augen lange und unverwandt auf sie gerichtet hielt. Warum blickst Du mich so an? fragte sie. Ich suche, antwortete er, mir die Züge deines holden Angesichts einzuprägen, auf daß ich dich dereinst um so leichter dort wieder erkennen möge. O der fromme, der treue Vater! Wie! Und uns allen sollte nicht das Bild Jesu Christi noch viel theurer seyn, als ihm das Bild seiner Tochter war? Wir sollten es nicht festhalten vor unserem Geist, und uns seine holden Züge tief einprägen? Wir sollten uns nicht ganz daran gewöhnen, auf daß, wenn wir dereinst in seine Gegenwart gelangen, das Brennen unsers Herzens uns sage: Er ist es!

O wie wird doch unser Geist, der ein stets ruhiger und klarer Spiegel für das Bild Jesu Christi seyn sollte, wie wird er getrübt und befleckt, durch so viele Bilder die sich darin jagen, durchkreuzen, uns versuchen und uns martern! Kaum haben wir am Morgen die Augen dem Lichte des neuen Tags geöffnet, als ihr Schwarm auch schon durch alle Thore unsers Innern einzudringen sucht. Um diesen Zauber zu lösen, gibt es ein mächtiges Wort: Es heißt: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit! Fort von mir Alles, was nicht ewig, was nicht Christus ist! Er gehe an jedem Morgen als die wahre Sonne dem Auge unsers Geistes auf! Bittre Thränen über alle unsre be-

gangenen Sünden, tiefe Demüthigung vor dem verzehrenden Glanze seiner Heiligkeit, feste Zuversicht auf sein unermeßliches Verdienst, dieß Alles werde, als wohlgefälliges Morgenopfer, ihm dargebracht!

Nun, im Namen des Herrn! zu dem Tagewerk, das in einer Geist und Körper ermüdenden Arbeit besteht; hinein in die Bewegung des Lebens, wo man auf Freunde und Feinde, auf Schmeichler und Tadler, auf Viele die fordern und Wenige die danken, treffen wird; entgegen, im Namen des Herrn! dem Glücke, dem Leiden, das der Tag mit sich bringt! Aber nur immer das Auge auf den Herrn gerichtet; nur immer, bei der nothwendigen Beschäftigung mit irdischen Dingen, das Gefühl seiner Nähe bewahrt! Alles werde um Seinet-, nichts um Unsertwillen gethan! In Einfalt, ohne Verstrickung in die Plane weltlicher Klugheit, werde Alles vor seinen Augen berathen und ausgeführt. Arbeit beglücke, Tadel erfreue, unverdiente Schmach erhebe, Freundschaft und Lob beschäme, Leiden demüthige, noch tiefer demüthige das Glück; für Alles werde dem Herrn gedankt!

Nun kommt der Abend. Manchen trifft er froh und manchen traurig; manchen in geselligem Kreise und manchen einsam; manchen dessen Glück gestiegen, und manchen dessen Glück gesunken ist; manchen den der feste Schlaf des körperlichen und geistigen Wohlbefindens, manchen den eine schlaflose Nacht auf einem Schmerzenslager erwartet. Wie dem auch sey, hülle nur den Geist, und Alles was ihn bewegt, in den Gedanken ein: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Dankt ihm, daß Er so treu geholfen, so liebreich getröstet, so milde gestraft, so

reich begnadigt hat; sein Bild schwebe noch vor euren Augen, wenn sie sich schließen, daß Er, während Ihr schlaft, Leib und Seele bewache.

Wohlan! laßt uns hier vor dem Herrn das Gelübde ablegen, daß ein jeder unsrer Tage, so viel Er uns ihrer in dem jetzigen oder in den folgenden Jahren noch schenken wird, mit ihm angefangen, mit ihm durchlebt, mit ihm beendigt werden soll. Wie er über die lange Vergangenheit, über die unendliche Zukunft regieret, so soll Er auch regieren über die Gegenwart, die zwischen Vergangenheit und Zukunft ein fast entschlüpfender Augenblick ist. Aber indem Er über diesen flüchtigen Augenblick herrscht, so tritt derselbe heraus aus dem Strom des Vergänglichen, und wird zu einem Punkte der Ewigkeit. Denn Jesus Christus ist der Unvergängliche, der Ewige; Er ist gestern, heute, Er ist derselbe in Ewigkeit; ist unser Herz ganz ihm geweiht, ganz von ihm durchdrungen, so sind wir dem Wechsel entflohn, und der Unwandelbarkeit theilhaftig geworden. Alles verändert sich zwar, und es ziehn immer neue Gestalten der Dinge an uns vorüber, oder unter uns hin, aber sie werden gesendet von Dem, der alle Zeiten unter seiner Regierung begreift, und sie stören nicht die Einheit eines Lebens, das ihn gefunden hat. Das Herz ist dann nicht mehr zusammengepreßt zwischen Vergangenheit und Zukunft; nicht mehr mit Trauer der Erinnerung und mit Schrecken der Ahndung erfüllt; sondern es erweitert sich in dem Gefühl, daß alle zu den verschiedensten Zeiten ausgegossenen Segnungen auch ihm bestimmt sind. Dann geht es endlich über von der Zeit in die Ewigkeit, — ein gewaltig schneidender Abstand, der aber von

dem kaum gefühlt wird, der schon in der Zeit wie in der Ewigkeit gelebt hat.

Diesen Entschluß, uns ganz Christo zu weihn, lasset uns heute fassen. Heute! Was liegt denn in dem Worte so Wohlthuendes, Erfreuliches, das den Worten Zukunft und Vergangenheit fehlt? Das liegt darin, daß heute eine Gnadenzeit bedeutet: daß, so lange es heute heißt, noch Alles gehofft, an nichts gezweifelt werden darf; während eine solche Gnadenzeit vielleicht in den früheren Tagen nicht benutzt ward, und in den künftigen vielleicht nicht wiederkommen wird. Ach schon so manches Jahr hat für uns begonnen; und immer, zumal im Anfang desselben, erging an uns durch äußere oder innere Stimmen die Mahnung: Entsage dem Dienst des vergänglichen Wesens, und bringe Dich mit Leib und Seele Christo zum Opfer dar! Aber wie bald war diese Mahnung durch das Geräusch des gewöhnlichen Lebens übertönt! Siehe! nun heißt es wiederum heute; nun beginnt wieder ein Jahr; nun ertönt dieselbe Mahnung unserm Herzen. O heute so Ihr die Stimme des Herrn hört, so verstockt eure Herzen nicht! Ihr hört sie heute: werdet Ihr sie morgen hören? Eure Gnadenfrist wird verlängert; wie lange wird sie dauern? Der göttliche Beistand wird Euch reichlich dargeboten; o nehmt ihn an, denn wie bald ist nicht vielleicht die himmlische Quelle, so reichlich sie für Andere fließen mag, vertrocknet für Euch! Wißt Ihr denn, ob Ihr noch oft am Anfange eines Jahres Heute werdet sagen können; oder ob die Jahre, die noch kommen, für den, der immer den Geist Gottes betrübt hat, zum Segen oder zum Fluche kommen werden?

O Jesus Christus, der Du Gestern, unser vergangenes Leben hindurch, gnädig, barmherzig, geduldig, voll großer Gnade und Treue gewesen bist, der Du es auch in alle Ewigkeit seyn willst, o sey es auch heute! Mache uns den heutigen Tag zu einem Gnadentag, wo wir deine Stimme hören und nicht unsre Herzen verstocken, wo wir in Dir leben, und Du in uns lebst. Ein solches Heute, ein solcher Gnadentag sey uns ein jeder Tag dieses Jahres, jeder, wo wir hier zusammenkommen, um dein Wort zu hören; jeder, den wir in dem Berufe, den Du uns gegeben hast, zubringen. Ein solches Heute, ein solcher Gnadentag sey uns auch der, wo Du uns von hier abrufen wirst, er mag nun durch die späteren Jahre, oder schon durch das jetzige herbeigeführt werden! Amen.

III.

Wir müssen seyn in dem, das des Vaters ist.

Am ersten Sonntage nach Epiphanias 1833.

Evangelium Lucä, K. 2, V. 49.

Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist?

Mit Maria und Joseph — wie Ihr in dem heutigen Evangelio gehört habt, meine Brüder — war der zwölfjährige Jesus nach Jerusalem zur Feier des Osterfestes gereiset. Das Fest war vorüber; Maria hatte sich schon um eine Tagereise von Jerusalem entfernt, ohne zu bemerken, daß Jesus daselbst zurückgeblieben sey. Sie geht wiederum nach Jerusalem, sucht ihn; und nach dreien Tagen findet sie ihn sitzen im Tempel, mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und sie fragte. Mein Sohn, ruft sie, warum hast du uns das gethan? Siehe dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist? Ein Wort von tiefer, umfassender Bedeutung, welches seine Eltern, wie der Evangelist bemerkt, nicht verstanden, welches sich nicht allein auf den gegenwärtigen Fall bezog, sondern worin er zugleich erklärte, in welchem Sinn und Geist sein ganzes Leben hienieden geführt werden sollte.

Und dadurch hat er auch uns, die wir berufen sind, ihm nachzufolgen, unsre Bestimmung vorgezeichnet. Auch wir sollen seyn in dem, das des Vaters ist; das heißt erstlich, wir sollen Gottes Kinder seyn; zweitens, wir sollen im Hause des Vaters verweilen; drittens, wir sollen das Werk des Vaters vollenden.

Im Anfange dieses Jahres, in einer Zeit, die so angemessen und gesegnet ist, um neue, gute Entschließungen zu fassen, laßt uns, meine Brüder, diese Worte beherzigen, die Jesus in seinen früheren Jahren gesprochen hat, und die die ersten sind, welche die Schrift von ihm anführt; und Gottes Gnade mache uns diese Worte zu einem leitenden Stern für die ganze folgende Zeit dieses Jahres, ja für unsere ganze Zukunft hienieden!

Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist? Jesus nennt Gott seinen Vater in einem Sinne, wie Er allein ihn so nennen konnte; denn er, der Sohn der Maria, war auch der eingeborne, ewige Sohn Gottes. Was er von Natur war, in dem höchsten und erhabensten Sinne, das können wir, die wir von Natur Kinder der Welt sind — werden in einem geringeren Sinne; können, um des Eingebornen willen, wenn wir an ihn glauben und ihn lieben, von dem himmlischen Vater zu Kindern angenommen werden; und wir sollen es werden; das ist erstlich unsere Bestimmung.

Wollt Ihr sie nicht erfüllen, meine Brüder? Nicht lieber Kinder Gottes seyn, als Kinder der Welt? Denn — täuschet Euch nicht — Eins von beiden könnt Ihr nur seyn; lebet entweder als Kinder der Welt, das heißt, ohne Kenntniß Gottes, ohne Gewißheit seiner Liebe, ohne Liebe und Vertrauen zu ihm, weit, unermeßlich weit von ihm

entfernt; immer zweifelnd, ob das, was Euch begegnet, von ihm herrühre, oder von einem blinden Zufall, einer unbeugsamen Nothwendigkeit; immer gequält durch Sorgen, durch innere Vorwürfe beunruhigt; rechtschaffen und ehrbar vielleicht in dem äußern Verhalten, aber mit vielen unlautern, unüberwindlichen Neigungen im Herzen; sterbet, nachdem Ihr also gelebt habt, vielleicht ohne Buße, ohne Glauben, ohne Hoffnung, also auch nicht selig. Oder Ihr lebet als Kinder Gottes, das heißt, mit einem tiefen Eindruck, mit einem seligen Gefühle von seiner Liebe, das Euch bewegt, Euch antreibt, Euch täglich, stündlich, über alle Himmel, über alle Sterne zu ihm zu erheben, offen und frei von allen euern Sorgen und Wünschen mit ihm zu reden; lebt in dem festen Vertrauen, daß Euch nichts begegne, Frohes oder Trauriges, das nicht von ihm komme, und das nicht zu euerm Besten dienen müsse; freuet Euch, daß Ihr bei ihm in Gnaden steht, und daß er aller von Euch bereuten Sünden nicht gedenken wolle; erhaltet von ihm die Kraft, nicht nur zu handeln, sondern auch zu fühlen, zu begehren, zu wollen, wie es ihm gefällt; sterbet endlich, wenn Ihr als Kinder gelebt habt, auch als Kinder, um einzugehen in das Haus des Vaters. Wollt Ihr, frage ich, nicht lieber Kinder Gottes seyn, als Kinder der Welt? Die Antwort kann nicht zweifelhaft seyn. Aber, fragt Ihr weiter, wie werden wir Kinder Gottes?

Wir gehen hier auf unser Evangelium zurück, und vergegenwärtigen uns die Umstände, unter denen Jesus zuerst Gott seinen Vater nennt, und dieß höhere Bewußtseyn ausspricht. Das Osterfest sollte in Jerusalem

gefeiert werden. Aus allen Gegenden des Landes, ja aus entfernten Ländern strömte die Menge herbei, um in der heiligen Stadt das hohe Fest zu begehen. Kinder vom zwölften Jahre an durften die Eltern auf dieser Wallfahrt begleiten. Die Schaaren zogen dahin, sich mit frommen Liedern die Länge des Weges verkürzend. Und wenn nun zuerst von fern ihnen die Zinne des Tempels erschien, wenn sie eingingen in die Thore der Stadt Gottes, wenn sie das Heiligthum betraten, wenn die majestätische Feier begann: o wie mochte da manches Alten, manches Jünglings, manches Knaben Herz aufbeben vor unnennbaren Gefühlen der Andacht! Der Knabe Jesus ist dieß Mal unter der feiernden Menge. Er hört, wie Alle den Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs preisen, der sein Volk aus Aegypten geführt hat; er sieht, wie die Gebräuche vollzogen werden, die als Schatten und Bilder hindeuten auf die in ihm herannahende Erfüllung: da spricht er es aus, daß Gott sein Vater, daß er der Sohn Gottes ist.

Haben wir nicht vielleicht, indem wir diese Umstände anführten, Einige unter Euch, meine Brüder, an die reich begnadigte Zeit ihrer Kindheit und ihrer Jugend erinnert? War nicht vielleicht das Leben eurer frommen, gottesfürchtigen Eltern gleich einer Festreise zu dem frohen Ziele der Befreiung von allem irdischen Uebel? Theilten sie Euch nicht ihre Gesinnungen mit; erfüllten sie Euch nicht mit ihrer Hoffnung; unterwiesen sie Euch nicht in ihrem Glauben? Und wenn sie Euch von dem Jesus sprachen, den ihr schon als Kinder liebgewonnen hattet; von ihm, dem wahren Osterlamme, das der Welt Sünde trägt, und das geschlachtet am

Stamme des Kreuzes, und Gnade und Vergebung be Gott erworben hat: dämmerte es da nicht auf in euerm Herzen; keimte es nicht das Bewußtseyn, das sich seitdem entwickelt und befestigt hat: Gott ist mein Vater, ich bin sein Kind?

Wir können uns noch einen andern Fall denken. Jesus war, der zwölfjährige Knabe, allein in der großen, volkreichen Stadt, wie verloren unter der sich hin und her bewegenden Menge, verlassen von seinen Eltern, welche die Rückreise angetreten hatten, ohne ihn. Ohne ihn? Wie war es möglich? Wie konnten sie ihn vergessen? ihn verlassen? Ich weiß nicht, die Schrift sagt nichts darüber, ich weiß nur, daß ich mir die Umstände so viel als möglich zu Gunsten der theuern Mutter des Herrn denke, die ich nicht gern beschuldigen möchte. Genug — Jesus war allein in Jerusalem. So steht auch Ihr vielleicht da allein in der Welt. Eure Eltern haben Euch früh verlassen, sind heimgekehrt, nicht nach Nazareth in Galiläa, sondern in den Himmel, in ihr wahres Vaterland. Freunde hattet Ihr wohl niemals; oder — wenn auch — Freunde können, wollen oft so wenig thun! Die Menschen bewegen sich um Euch her, gehen ihrer Arbeit, ihrem Vergnügen nach; nur für Euch will sich kein passendes Verhältniß, will sich kein Geschäft, und noch weniger eine Freude finden Unter dem Gedränge seyd Ihr so einsam; werdet von einem so angstvollen Gefühle des Alleinstehns, der Verlassenheit beschlichen. Aber wie? Findet Ihr auch kein Erbarmen auf Erden, werdet Ihr es nicht im Himmel finden? Habt Ihr nicht dort einen Helfer, einen Vater? Einen Vater, der Euch aufnimmt, wenn Vater und

Mutter Euch verlassen? O möchte die Angst und die Noth schnell in Einem Augenblick in Euch das Bewußtseyn zur Reife bringen, daß sich in Andern langsam entwickelt: Gott ist mein Vater, ich bin sein Kind!

Ihr seyd also in Jerusalem; aber dieses Jerusalem ist in mancher Hinsicht eine Babel. Da ist nicht nur ein Tempel, wo der Gott Israels verehrt wird; da stolzieren auch die Pharisäer einher, mit einem Gepränge gleissender Tugend, und verbreiten menschliche Satzungen, um die göttliche Wahrheit zu verdrängen. Da gibt es Sadducäer, welche sich eine Weisheit erfunden haben, deren Kernspruch also lautet: laßt uns das Leben genießen, denn im Tode werden wir gänzlich untergehen; welche sich und Andere zur Sünde ermuntern durch die Aussicht auf Vernichtung. O daß Ihr doch nicht in die Gemeinschaft der Einen oder der Andern geriethet; nicht in ihre Schlingen fielet! Seyd Ihr etwa schon darein gefallen? Seyd Ihr stolz auf eigenes Verdienst, auf eigene Weisheit, verschmäht Ihr eine Begnadigung durch fremde Gerechtigkeit? Unterstützt Ihr die Neigungen eures sündlichen Herzens durch die trostlose Lehre derer, die alle Hoffnung aufgegeben haben? O Ihr Armen, so habt Ihr denn in beiden Fällen keinen Vater im Himmel, weil Ihr keinen haben wollt. O möchtet Ihr anstatt der Lehrer, denen Ihr bisher gefolgt seyd, einen andern wählen, auf den wir Euch heute hinweisen, den zwölfjährigen Knaben Jesus! Dann werdet auch Ihr, bekehrt von euerm Irrthum, Gott euern Vater, Euch seine Kinder nennen.

Indem Christus Gott seinen Vater nennt, erklärt er zugleich, daß er seyn müsse in dem, das des Vaters

ist, das heißt, in seiner Wohnung, und so ist es auch zweitens unsere Bestimmung, in der Wohnung Gottes zu verweilen.

Der Tempel zu Jerusalem, den Christus selbst das Haus seines Vaters nennt, ward als eine Wohnung Gottes betrachtet, der hier auf die von ihm vorgeschriebene Weise verehrt, dessen Gegenwart hier von den frommen Israeliten empfunden ward. Kein Aufenthalt geziemt also dem Sohne Gottes besser als dieser; und seine irdischen Eltern hätten ihn zuerst daselbst aufsuchen sollen. Und welcher Aufenthalt wird uns, wenn wir Kinder Gottes sind, vornehmlich geziemen; welche Orte werden von uns am fleißigsten besucht werden müssen? Unstreitig, meine Brüder, sind dieß unsere christlichen Tempel, die ja auch mit Recht Wohnungen Gottes genannt werden können, weil der Herr hier in der Mitte derjenigen ist, die sich in seinem Namen versammelt haben; weil er hier in seinem Abendmahle sich ihren Seelen zur Speise gibt.

Hätte aber Jesus nichts weiter gemeint als den Tempel, der ihm als Haus seines Vaters zum Aufenthalt gezieme, so würde der Evangelist wohl nicht bemerken, daß seine Eltern ihn nicht verstanden; denn dieser Sinn springt ja deutlich in die Augen, und ist leicht genug zu fassen. Er mußte noch etwas Anderes meinen, mußte noch von einer anderen höheren Wohnung Gottes reden. Und welche ist diese? Welches ist für den Gott, der die Unermeßlichkeit ausfüllt, doch der Ort, wo er eigentlich wohnt, wo er sich in seiner ganzen Herrlichkeit, in seinem ganzen seligmachenden Einflusse offenbaret? Es ist der Himmel, es ist jene Welt, die

wir die unsichtbare nennen, weil unsere blöden Augen sie nicht schauen, so nahe sie auch vielleicht uns seyn mag; die aber den geschärften Blicken ihrer Bewohner sich in unnennbarer Majestät und Lieblichkeit zeigt. Dort ist die Stadt Gottes, die von keiner Nacht umdunkelt wird, weil das Angesicht des Herrn sie mit immerwährendem Scheine erleuchtet. Dort wogt der krystallne Strom, dessen Ufer mit den stets blühenden und früchtetragenden Bäumen des Lebens bekränzt sind. Dort, allen Leiden, allen Beschwerden entronnen, wandeln die Auserwählten, im Gefühl ewiger, stets zunehmender Wonne, und mischen ihre Gesänge in die Chöre der Engel, die einander antworten, von einer unermeßlichen Ferne zur andern. Dort ist das höhere Heiligthum Gottes, nach dessen Muster, das er dem Moses auf dem Sinai zeigte, sein irdisches Heiligthum errichtet ward. Dort steht sein Thron, vor welchem ihn die Seraphim anbeten, indem sie mit ihren Flügeln die durch seinen Glanz geblendeten Augen bedecken. Dort war der Sohn Gottes von Anfang an bei dem Vater gewesen; diesen Aufenthalt, wo er ewig hätte mögen Freude haben, den hatte er verlassen, hatte ihn um unsertwillen mit diesem dunkeln Thränenthale vertauscht. Aber schwebte dem zwölfjährigen Knaben, der mit einem so deutlichen, so lebhaften Bewußtseyn Gott seinen Vater nennt, schwebte ihm nicht auch ein deutliches, lebhaftes Bild von dem Hause des Vaters vor den Augen? Wenn er gern in dem Tempel zu Jerusalem verweilte, war es nicht, weil er in diesem das irdische Abbild jenes himmlischen Urbildes fand? Könnten wir glauben, daß ihm diese arme, elende Erde, so lange er auf der-

selben wandelte, jemals das Bild des Himmels verdunkelt, ihn jemals vom Anschaun desselben herabgezogen habe? Nein, sein Wandel auf Erden war auch zugleich ein Wandel im Himmel; er war immer in dem, das des Vaters ist, das heißt, in seinem himmlischen Hause.

Sollten wir es nicht auch seyn? Haben wir nicht schon durch unsern Geist eine Ahndung von der unsichtbaren Welt? Drücket einmal die Augen zu, so daß Ihr nichts Irdisches sehet; oder denkt Euch die Erde, die Sonne, den Mond, den Himmel mit allen seinen Sternen, diese ganze sichtbare Welt, hinweg: wie? steht Ihr nun dem Nichts gegenüber; oder hebt sich nicht wie aus einem Schleier, einer Dämmerung, eine andere Welt hervor, die Ihr als die höhere, die unvergängliche ansprechen müßt? Habt Ihr nicht von dieser Welt, die Ihr ahndet, auch eine sichere Kunde erhalten durch den Sohn Gottes, der aus ihr gekommen, und in sie zurückgekehrt ist? Wißt Ihr nicht, daß Er, euer Erlöser, dort sitzet zur Rechten des Vaters, dort einhergehet unter den Seligen, die er durch sein Blut sich erkauft hat? Daß Euch dort die Stätte durch ihn bereitet ist neben so manchen der Eurigen, die schon früher hinübergingen, und den Platz einnahmen der ihnen bereitet war? Daß Euch, die Ihr hienieden darbt, sey's in Armuth, sey's in irdischem Reichthum, daß Euch dort der Besitz von Schätzen erwartet, die euer unendliches Verlangen allein zu stillen vermögen? Und sollte euer Herz nicht da seyn, wo euer Schatz ist; da, wo euer himmlischer Vater wohnt, da, wo euer Erlöser zur Rechten seines Vaters sitzt, da, wo eure früher verklärten Angehörigen seine Herrlichkeit

schauen, da, wo Ihr dereinst in ihrer Mitte, frei von Sünde und Mängeln, anzubeten hofft? Statt dessen — o trauriger Vorwurf, der nicht nur den Kindern der Welt, sondern auch den Kindern Gottes gemacht werden muß! — Statt dessen ist ihr Herz, sind ihre Neigungen und Gedanken immer auf Erden, immer angelockt, immer gefesselt durch diesen Wechsel vergänglicher Dinge, immer haftend an dieser äußeren Rinde, die ihnen, mit ihrem eignen Willen, das Wahre, Wesentliche verbirgt! Wir müssen ja hienieden arbeiten und wirken, sagt Ihr; also müssen wir uns auch eine deutliche Vorstellung von den irdischen Verhältnissen entwerfen. Das müssen wir freilich; müssen also auch die Augen darauf richten, so weit die Pflicht, oder so weit eine der Pflicht folgende Neigung uns führt. Aber sollte die Neigung uns denn ganz und gar in das Irdische versenken, wie es doch geschieht? Sollte sie, wenn der Pflicht durch die Erwägung der äußeren Dinge genügt ward, nicht durch ihren frommen Aufschwung uns zum Himmel erheben? Woher soll denn unser Geist, wenn er sich nicht dahin emporschwingt, und so mit ewigen Kräften erfüllt wird, woher soll unser Geist die Kraft nehmen, die Dinge um uns her nach Gottes Willen zu gestalten? Woher soll unser Herz, wenn es sich nicht durch das Vorgefühl der Seligkeit stärkt, die Kraft nehmen, den immer wiederkehrenden Erdenschmerz zu ertragen? Kinder Gottes, beherzigt es wohl, Ihr müßt seyn in dem, das des Vaters ist, das heißt, in seiner himmlischen Wohnung.

Aber ist dieß die einzige; hat er nicht noch eine andere, die ihm nächst jener die wohlgefälligste ist? Soll-

tet Ihr nicht, meine Brüder, ehe ich sie Euch nenne, sie Euch im Stillen nennen können? Ihr könnt es nicht? Laßt uns doch hören, was der Prophet von der Wohnung Gottes sagt: Der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, spricht der Herr im Jesaias, und — nun, was setzt er hinzu; welches wird die andere Wohnung Gottes sein? und — bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind. Euer Geist also, euer Inneres, euer Herz, meine Brüder, das ist die zweite Wohnung Gottes, ihm wohlgefälliger als die Erde, als die ganze sichtbare Natur; denn von der Erde heißt es, sie sey der Schemel seiner Füße; aber von eurem Innern wird gesagt, daß es sein Tempel sey, in welchem er wohnen und wandeln will. Aber wer weiß es, und wer sucht Gott gerade hier, wo er doch am nächsten und sichersten zu finden wäre? Daß er sich kund thue in der sichtbaren Natur, daß wird von einem Jeden zugegeben; und es gilt schon für ein Zeichen von Frömmigkeit, und mit Recht — wenn man seine Herrlichkeit schauet in dem Glanze der aufsteigenden und niedergehenden Sonne; wenn man seinen Odem fühlt in dem Wehen des Frühlings, und in dem Wintersturm; aber wenn man die Menschen auf ihr Inneres verweiset, und ihnen sagt: dort suchet Gott! — das begreifen sie nicht. Und sie könnten doch in ihrem Innern die Gegenwar Gottes spüren, an Zeugnissen, deutlicher und glänzende als die Pracht der Sonne und des gestirnten Himmels, an seinem Gesetze, das er darein gegraben hat, an den Ermahnungen und Tröstungen seines Geistes, der darin zu uns redet, der es Gott zu einem Tempel einweihen

will, den er bewohne, und worin wir ihn anbeten sollen.

So war Jesus in dem, das des Vaters ist; so versenkte er sich, als zwölfjähriger Knabe, anstatt das in diesem Alter gewöhnliche äußerliche Leben zu führen, in die heiligen Tiefen seines Herzens, das so innig mit der Gottheit verbunden, das ihr vollkommenster und schönster Tempel war. So bewegte er in seiner stillen und gesammelten Seele Gedanken von der Größe und Erhabenheit desjenigen, den er hier gegen seine Eltern ausspricht, den sie nicht verstanden, und den wir wahrscheinlich auch nicht ganz verstehen. So, wenn er die Nächte allein war, und betete, führte er in seinem Innern, wo er die Gegenwart des Vaters am lebhaftesten empfand, mit ihm unaussprechliche, göttliche Unterredungen. So, wenn er lehrte und handelte, blieb er, bei der äußern Wirksamkeit, doch immer eingekehrt und gesammelt in sich selbst. O Ihr so leicht zerstreuten, und Euch so gern zerstreuenden Menschen, wann werdet Ihr die Zerstreuung als eines der größten Uebel fliehen; wann wird endlich euer Sinn ruhig in Euch selber verweilen, vor dem Angesichte Gottes, der in Euch wohnet? Du freilich, du Eitler, du Stolzer, ziehst Dich in Dich selber zurück; aber nicht um Gott, sondern um dein Ich, diesen Götzen, den Du darin aufgestellt hast, anzubeten. Dieses Götzenbild werde zuerst zerbrochen; von den Käufern und Verkäufern, von dem Schwarm unheiliger Neigungen, werde das Heiligthum befreit. Dieß muß geschehen; aber wie ist es möglich, wenn man sein Inneres unbeachtet läßt, und mit demselben weniger bekannt ist, als mit der ganzen übrigen Welt? Ist

es aber geschehen; hat Gott von seinem Eigenthum Besitz genommen, hat er mit seinem Sohne Wohnung gemacht in euerm Innern, dann sey es auch für Euch selber die liebste Wohnung. Sammelt hier die sich in eitle Neugier und Schaulust zerstreuenden Kräfte, sammelt sie hier um den Thron des Herrn, wie dort oben im Himmel die Engel seinen Thron umgeben; dann werden sie, wie jene, sobald er winkt, fähig und bereit seyn zur Vollstreckung seiner Gebote. Dann werdet Ihr beten können, denn das Kämmerlein, in welches Ihr zu diesem Zweck eingehen müßt, das ist der Grund euers Herzens; und hier muß auch die Jacobsleiter angesetzt werden, wenn Ihr auf derselben zum Himmel emporsteigen wollt.

Wenn Jesus sagte, daß er seyn müsse in dem, das des Vaters ist, so meinte er nicht nur, daß er in dem Hause des Vaters verweilen, sondern auch, daß er das Werk des Vaters vollbringen müsse. Und so ist es auch drittens unsere Bestimmung, das Werk des Vaters zu vollbringen.

Sie hatte ihren Sohn gesucht, diese Mutter, welcher der einzige, mit so vielen Schmerzen verbundene Beruf zugefallen war, das göttliche Kind zu erziehen; sie hatte ihn gesucht, und sie hatte ihn gefunden, beschäftigt mit dem Werke seines Vaters, mit seinem Worte, das die Lehrer auslegten, indem er sie befragte, und auf ihre Fragen Antwort gab. Wenige Jahre vergingen; wenn sie ihn dann suchte, wenn ihr Mutterherz nach seiner Gegenwart verlangte, so fand sie ihn nicht mehr in ihrem Hause; er hatte es verlassen, um in dem zu seyn, das seines Vaters war; er zog

umher in dem Lande, ohne einen Ort zu haben, wo er sein Haupt hinlegen konnte, das Wort des Vaters verkündigend, Kranke heilend, schwache Freunde ertragend und belehrend, erbitterten Feinden in der Kraft der Wahrheit begegnend, Beschwerden und Mühseligkeiten übernehmend, in dem einzigen Verlangen, von welchem sein Herz brannte, zu vollenden das Werk, welches ihm der Vater übertragen hatte.

War dieß Werk daß größte unter allen, die jemals hier auf Erden vollbracht worden sind, so ist doch jedem unter uns, meine Brüder, auch ein Werk, zwar ein geringeres, aber dennoch vom Vater kommendes, übertragen. Dazu gehört unser äußerer Beruf in der menschlichen Gesellschaft; aber es ist nicht in diesem beschlossen, es reicht weit darüber hinaus, es ist unser heilsamer Einfluß in dem unsichtbaren Gottesreich, die Fortpflanzung, die Verbreitung des Segens, den wir empfingen. Treibst Du dieses Werk Gottes, bist Du in dem, das des Vaters ist, Du, der Du diese Bestimmung noch niemals erwogen, Dich von diesem großen Gedanken noch niemals begeistert gefühlt hast? Wohin ist dein Streben gerichtet? Du willst Dir ein Haus bauen, willst Dir einen irdischen Wohlstand gründen; willst ihn mit den Deinen genießen, willst durch das, was Du für sie auffammelst, ihr äußeres Schicksal auch nach deinem Tode sicher stellen. Das möchtest Du thun; aber wie darfst Du das Andere lassen? Wie kannst Du glauben, daß hiermit das Werk des Vaters auch nur an ihnen, an diesen deinen nächsten Angehörigen, vollbracht sey? Andere, höhere Güter sollst Du ihnen mittheilen; sollst über diesen engen Kreis hinaus, irdische Wohl-

thaten und geistige Segnungen verbreiten. Dieß wäre das Werk des Vaters; o möchtest Du doch endlich anfangen, es zu treiben, nachdem Du bisher nur das eigene getrieben hast! — Treibst Du etwa das Werk Gottes, Du, der Du nicht den Namen des Herrn, unsers hochgelobten Erlösers, sondern deinen eignen Namen, der ein so armes, elendes Wesen bezeichnet, zu verherrlichen suchst; der Du, selbst wenn Du scheinbar für die Ehre Gottes wirkest, doch im Grunde des Herzens nur Dich selber meinest, und deinen Ruhm vor den Menschen? O, erkenne deinen traurigen Irrthum, deine schreckliche Verblendung! Erkenne, daß Du nicht auf den Geist säest, von dem Du das ewige Leben ernten könntest, sondern auf das Fleisch, von dem Du das Verderben ernten wirst. Erkenne, daß Du selbst bei diesem Streben zu Grunde gehst, und daß dein ganzer Einfluß, den Du so hoch anschlägst, wenn wir den allergünstigsten Fall annehmen, hinausläuft — auf Nichts.

Und was sollen wir von Dir sagen, der Du bisher ein Knecht der Sünden gewesen bist, der Du einer verdammlichen Leidenschaft nach der andern, oder vielmehr allen zugleich gedient, und in diesem Zustande, worin Du schon manche Jahre verlebtest, auch dieses Jahr begonnen hast? Wessen Werk hast Du bisher gethan? Nicht das Werk des Vaters, dieß mußt Du fühlen, wenn Du an die Neigungen denkst, die Dich beherrschen Dich herabwürdigen, und die nicht vom Vater sind, sondern von der Welt; wenn Du denkst an deinen Widerwillen gegen Gottes Wort, und gegen christliche Wahrheit; wenn Du an so manche theure, unsterbliche Seele denkst, welche angesteckt durch dein Beispiel, hinein ge-

zogen war in dein Verderben. Nicht das Werk des Vaters hast Du gethan; wessen Werk also? Diese Frage magst Du dir selbst beantworten. Und gehörtest doch zu denen, die nicht einen verpesteten, sondern einen segensreichen Einfluß verbreiten, die nicht als ein schwarzer schimpflicher Fleck, sondern als ein leuchtender Stern in den Augen Gottes dastehen konnten. Doch sein Werk zu beginnen, dazu ist es auch für Dich nicht zu spät, und dieß Werk, es ist zunächst deine Heiligung! Dieß, meine Brüder, unsere Heiligung, dieß ist, auf welcher Stufe wir auch stehen mögen, Gottes vornehmstes Werk, das uns ohne Unterlaß beschäftigen soll, mit dessen Fortschritt allein jedes andere heilsame Wirken fortschreiten kann.

Zu dem Werke des Vaters, das Jesus vollenden sollte, gehört aber auch sein Leiden und sein martervoller Tod. Was der Vater beschlossen hatte, zum Heile der Menschen, und zur Verherrlichung des Sohnes, das wollte auch dieser; immer war sein Wille eins mit dem des Vaters; er wußte, was ihm bevorstand, wußte, daß er sich mußte taufen lassen mit einer schmerzlichen, blutigen Taufe; und wie war ihm so bange, bis sie an ihm vollzogen wurde! Er begab sich nach Jerusalem, nicht, um nach fröhlich gefeiertem Feste zurückzukehren, sondern um, als das wahre Osterlamm, daselbst am Kreuze zu bluten. Seinen Jüngern verkündete er, wie er müßte viel leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern, und als Petrus ihn abmahnen wollte, verwies er es ihm streng, daß er nicht was göttlich, sondern was menschlich ist, meine. Er langte an; die Bosheit und die Gewalt seiner Feinde umgab ihn; hätte

er nicht von seinem Vater Legionen Engel zu seinem Schutze fordern können? Aber wie wäre dann erfüllt worden, was geschrieben stand in den Propheten? Es mußte also geschehen. Und es geschah also; er starb am Kreuze. Hochbegnadigte und hochgeprüfte Mutter, auch jetzt warst du ihm gefolgt; unter dem Kreuze, wo er mit zerrissenen Gliedern hing, standest auch du, das Herz durchbohrt von dem Schwerte, das dir Simeon verkündigt hatte. Jetzt fragtest du nicht mehr; auch dein Wille, so scheint es, war ganz dem Willen Gottes unterworfen. Aber hättest du gefragt, hättest du gerufen: Mein Sohn, warum hast Du uns das gethan? Du würdest wohl dieselbe Antwort erhalten haben: Wußtet Ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist?

Auch wir müssen leiden, meine Brüder. Dem zwölfjährigen Knaben, dem Jüngling, dem Manne, dem Greise kann man vorher verkündigen, daß ihn Trübsal und Schmerzen erwarten — und es geschieht. O wie sträubt sich unsere Natur gegen den Schmerz! Wie gern möchte sie der Krankheit, der Noth, des Verlustes, des Sterbens überhoben seyn! Was soll man den Menschen sagen, um sie mit dem Leiden zu versöhnen? Soll man sagen, es ist das allgemeine Erbtheil unseres Geschlechts, die unerlaßliche Strafe der Sünde, es dient zu eurer Heiligung, es dient, wenn Ihr es fromm ertragt, zur Erbauung des Nächsten? Dieß Alles soll man sagen, denn dieß Alles ist wahr; — aber dieß Alles ist zusammengefaßt in dem Einen: Es ist der Wille des Vaters. O Ihr, die Ihr Euch so tief erniedrigt, so tief gedemüthigt glaubt durch eure Leiden, wißt Ihr, daß Ihr, indem Ihr leidet,

das Höchste thut, was der Mensch zu thun vermag; denn was gibt es Höheres, als den Willen des Vaters zu vollbringen? Es war sonst sein Wille, daß Ihr manches Glück, manche Freude genösset, daß Ihr in erfolgreicher Thätigkeit eure Kräfte übtet; jetzt ist es sein Wille, daß Ihr leidet; er sey Euch eben so theuer; dieser Beruf erscheine Euch eben so ehrenvoll als der frühere. Versinkt nicht in allzugroßes Mitleid mit Euch selbst; ermuntert Euch durch den Gedanken, daß Ihr jetzt vielleicht den erhabensten Theil eurer Bestimmung vollbringt. Und wenn weichherzige Freunde Euch beklagen, und über Euch weinen, so ruft ihnen zu: Wisset Ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das des Vaters ist? Betet für uns, daß wir seinen Willen ganz und freudig vollbringen.

Es ist vollbracht! Dieß waren die letzten Worte Christi, mit welchen er starb. Wir haben mit den ersten Worten angefangen, welche die Schrift von ihm anführt; laßt uns schließen mit diesen letzten. Waren die ersten die Richtschnur unsers Lebens, so werden wir es mit diesen letzten beendigen können. Es ist vollbracht; das Kind Gottes hat seinen Lauf hienieden vollendet, und geht nun ein zum Hause des Vaters. Es ist vollbracht; wir verlassen den Tempel Gottes, den wir uns hienieden erbauten, und sein höheres Heiligthum nimmt uns auf. Es ist vollbracht; wo wir Gottes Werk vollbrachten, da sey Er dafür gepriesen, und für unsere Mängel möge das Verdienst seines Sohnes, welcher den Willen des Vaters vollkommen erfüllt hat, uns Verzeihung erwerben! Amen.

IV.

Von der Hochzeit zu Cana.

Evangelium Johannis, K. 2. V. 1—11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwei oder drei Maß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam, (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten) rufet der Speisemeister den Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringeren; Du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Das Wunder, welches Jesus auf der Hochzeit zu Cana vollbringt, unterscheidet sich von ähnlichen Erweisungen seiner Allmacht und Liebe durch einen besonders herrlichen und freudenreichen Glanz; denn sonst ist gewöhnlich irgend ein Uebel vorhanden, das durch ihn aufgehoben wird, wie wenn er Kranke heilt, Todte erweckt, Sünden vergibt. Hier jedoch ist eigentlich Nichts, das mit Recht ein Uebel genannt werden könnte; es fehlet nur an einem gewünschten Gut; aber auch dieses wird durch die Gnade des Herrn hervorgebracht und den Wünschenden gewährt; er verwandelt Wasser in Wein.

Einen solchen Mangel spüren wir sehr leicht im Irdischen; da wollen wir nicht nur daß unser Leben frei sey von eigentlicher Noth, sondern auch ausgeschmückt mit manchen Dingen, die im wahren Sinne des Wortes, zu den entbehrlichen gehören. Weniger empfindlich sind wir jedoch in Rücksicht der geistigen Güter; da begreift man es kaum, wie wir oft mit einem so geringen Maaße zufrieden seyn und fertig werden können. Daß wir uns nun diese in einem größern Umfange wünschen und von dem Herrn erbitten, daß wir ihn auch getrost um diejenigen irdischen anrufen, die mit den geistigen in Verbindung stehen, und zu ihrer Vermehrung dienen, dazu ermuntere uns das heutige Evangelium, das eines der lieblichsten und freudenreichsten ist, und zu dessen Erwägung uns der Herr seinen Freudengeist schenken wolle!

Wir betrachten also heute Jesum, der unserm Mangel abhilft; und wir sehen erstlich auf die Bedingun-

gen unter denen er es thut; und zweitens auf die Art und Weise wie er es thut. Wir wollen uns dabei so genau als möglich den Worten unsers Textes anschließen; denn ein jedes ist wie eine köstliche Perle, wie ein funkelnder Edelstein; man nimmt sie gern in die Hand, sich an ihrem Anblick zu weiden, und legt sie nur ungern wieder weg.

Erstlich, unter welchen Bedingungen hilft Jesus unserm Mangel ab? Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa. Da gab es also ein Paar, welches jene Verbindung schloß, in welcher zwei Menschen einander geloben, daß sie Hand in Hand durchs Leben gehen, Gutes und Böses theilen, immer nur zusammen sich freuen, und zusammen sich betrüben, daß sie besonders gemeinschaftlich an ihrer Heiligung arbeiten wollen, um dadurch ein größeres Glück hienieden zu finden, und sich zur Seligkeit des Himmels vorzubereiten. Diejenigen, die in ein solches Verhältniß treten, bedürfen nun mancherlei. Sie bedürfen der irdischen Güter so viel als nöthig ist um die drückende Sorge abzuwehren; ferner — denn vom Brote allein lebt doch kein Mensch, und manchen Ehegatten die großen Reichthum besitzen geht es deshalb nicht besser als manchen der ärmsten — bedürfen sie wahre, innige, auf den Einklang der Herzen gegründete, zur Nachsicht, Schonung, Aufopferung geneigte Liebe; sie bedürfen endlich das, ohne welches auch solche Liebe nicht möglich ist, Zucht, Sitte, Frömmigkeit, einen von der Welt zu Gott hingewandten Sinn. Wir könnten hier bei der Ehe und dem Hauswesen stehen bleiben; denn es ist ein so ungemein reicher und wichtiger Gegenstand;

aber es bieten sich uns doch noch andre Lagen und Verhältnisse dar, welche jenem ähnlich sind, und ähnliche Güter erheischen. Ein Mensch hat ein Geschäft begonnen, ist in einen Wirkungskreis getreten, dem er von nun an alle seine Kräfte widmen soll: sind seine Kräfte zureichend; sind sie den Anforderungen und Pflichten gewachsen; werden sie nicht ermatten; werden sie durch eine reine Liebe, welche sich um Gottes Willen dem Berufe hingibt, erhalten, erneut und belebt werden? Wir müssen hier noch an etwas Höheres denken, an die Verbindung, die unter allen welche wir schließen können die wichtigste, welche in Zeit und Ewigkeit der Grund unseres Heiles ist. Eine Seele hat sich Christo gewidmet; wird sie ihm treu seyn? War es flüchtige Rührung, was sie zu ihm zog, oder tief gefühltes Bedürfniß, brennende Sehnsucht? Hat sie den Geist empfangen, dieß heilige Band zwischen der Seele und Christo, durch den sie ganz in seiner Liebe lebt, Alles dagegen für Schaden achtet, Alles dafür hingibt? Groß und mancherlei sind also die Güter, welche die Ehegatten, welche wir alle in unserm Berufe, in unserer Verbindung mit Christo bedürfen; werden wir sie empfangen?

Und die Mutter Jesu war da; heißt es weiter in unserm Texte; sie war zugegen als zu Cana die Einweihung jener Ehe gefeiert ward; und dieß schon allein mußte in Beziehung auf das junge Paar freudige Hoffnungen erwecken. Die hochbegnadigte Jungfrau, die sich zu dem Herrn in einem so eigenthümlichen Verhältnisse befand, die durch ihn geschaffen, die aber auch seine Mutter war — sie lebte und wirkte so fort, still, bescheiden und demüthig, weinte mit den Weinenden und

freute sich mit den Fröhlichen, half gern durch Rath und That, durch Beistand und Gebet, und mochte auch hier das Band gewesen seyn zwischen den Neuvermählten und dem Herrn. Was hier von der Mutter Jesu gesagt wird, das gilt von allen Gläubigen, das gilt von der Gemeine derselben. Auch in dieser Gemeine, die durch den Herrn geschaffen ist, und nur durch ihn besteht, wird der Herr unaufhörlich, nämlich in den Herzen, geboren; auch sie, diese Gemeine, begleitet Alles, was für das Reich des Herrn wichtig, was für das Heil einer Seele bedeutend ist, mit thätiger Hülfe, mit stillen Segnungen und Gebeten. Deshalb sind auch alle Diejenigen so glücklich zu preisen, die in der Mitte wahrhaft gläubiger Christen leben, die sie zu ihren Freunden, zu ihren näheren Angehörigen zählen. Durch diesen frommen Kreis werden sie schon frühe Christo zugeführt; und wie sollten sie sich nicht im Stillen nach ihm sehnen, da man ihnen täglich seine Gnade und Freundlichkeit rühmt, da sie täglich wahrnehmen, wie sein Einfluß die Gemüther heiligt, da sie täglich von seinen Jüngern so viel Beweise der Liebe und des Wohlwollens empfangen! Heil ihnen besonders, daß sie an allen wichtigen Tagen ihres Lebens, wenn sie ihre öffentlichen Gelübde ablegen, wenn sie den Bund der Ehe schließen, wenn sie einen Beruf antreten — daß sie alsdann nicht allein stehn, daß sie alsdann nicht von weltlich gesinnten Menschen umgeben sind, die weiter nichts als sogenannte Glückwünsche darbringen können; daß sie alsdann sich in der Mitte wahrer Christen befinden, die zu beten verstehen, und die für sie beten! Dann wird auch der Herr selber nicht fern seyn.

Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und dadurch war denn die vornehmste Bedingung erfüllt, unter welcher sich seine Hülfe erwarten läßt. Ueberall soll er gegenwärtig seyn; Alles soll in seinem Namen geschehen. Wird eine Ehe geschlossen, so soll sie in seinem Namen geschlossen werden. Die Verlobten sollen, bei der Einsegnung ihres Bündnisses, ihn hören, der an der Thür steht und anklopft, bereit, zu ihnen einzugehn, und der Gefährte ihres häuslichen Lebens zu werden; sie sollen ihm die Thür des Hauses und des Herzens öffnen, sollen beide Ihn über Alles, und ein Jeder den Andern in Ihm lieben. In seinem Namen soll jedes Geschäft angefangen, jeder Beruf übernommen, jedes Amt verwaltet werden; in seinem Namen! Das heißt, mit Vertrauen auf seinen Schutz, unter Anrufung seines Beistandes, zu seiner Ehre; zur Verbreitung seines Reiches! Wer nach Heiligung strebt, der soll im Namen Christi danach streben, er soll nicht meinen, daß ihm dieß Streben anders gelingen werde, als durch ihn, der für seine Gläubigen starb, und der sie mit der Hand seiner Gnade von einer Stufe zur andern erhebt. Wo Christus gegenwärtig ist, da wird es an keinem wahren Gute fehlen.

Hier fehlt es jedoch daran. Und da es an Wein gebrach, sprach die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Ob dieß nun unter den damaligen Verhältnissen ein Mangel gewesen sey oder nicht, darüber wollen wir nicht streiten, sondern wollen uns lieber auf die theure Mutter des Herrn verlassen, die es für einen hielt, und auf den Herrn selber, der dem Mangel abhalf, und der gewiß nichts Ueberflüssiges ge-

than hat. Das Ueberflüssige im äußern Leben soll freilich niemals Gegenstand unsers Strebens, nicht einmal unserer Wünsche seyn; nur so weit sollen unsere Wünsche und Bestrebungen gehn, als sie durch wirkliche Bedürfnisse geleitet werden. In dem Geistigen hingegen kann man nicht eine so genaue Grenzlinie ziehen, denn da gibt es überhaupt nichts Ueberflüssiges. Und an das Geistige zu denken, werden wir hier nicht umhin können, wenn wir erwägen, daß Christus selber der himmlische Weinstock ist, daß uns unter dem Weine des Abendmahles sein Blut gereicht wird, daß er verheißen hat mit uns von dem Gewächse des Weinstocks aufs Neue zu trinken im Reiche seines Vaters. Wem also die nothwendigen irdischen Güter fehlen, der bitte darum den Herrn; warum sollte er von diesem Bedürfnisse nicht wie mit den übrigen Hausgenossen, so auch mit Ihm reden, der ja zu den Hausgenossen gehört, gehören soll? Wem die nothwendigen geistigen Güter fehlen — ach! und diese fehlen täglich, diese Quelle will bei Reichen und bei Armen nie reichlich genug fließen, — der bitte darum noch viel dringender; das an den gegenwärtigen Herrn gerichtete Gebet ist die Bedingung seiner Hülfe: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.

Hier nun bitten Diejenigen nicht auf welche das Beschämende des eingetretenen Mangels eigentlich zurückgefallen wäre, denn sie haben noch nichts davon gemerkt; — ein Fall der in Betreff irdischer Güter sehr selten, in Betreff der geistigen sehr häufig vorkommt; — aber die Mutter des Herrn hat es schon bemerkt, und sogleich wendet sie sich an ihren Sohn und spricht: Sie

haben nicht Wein! O Gott schenke uns doch Allen solche liebreiche, christliche Freunde, die unsere geistigen Mängel, ehe wir selber sie wahrgenommen haben, schon entdecken; die davon reden, nicht unter einander — denn was kann das helfen? Das nährt nur bei ihnen Dünkel und Selbstzufriedenheit! — sondern mit dem Herrn, und die unserm Gebet durch das ihrige zuvorkommen. Sie haben nicht Wein. Da ist ein liebes junges Ehepaar; denen fehlt es nicht an menschlicher Zuneigung, an irdischen Glücksgütern; sie meinen das sey genug; aber es wird nicht ausreichen. Gib Du ihnen, o Herr, was ihnen fehlt, gib ihnen jene höhere Liebe, wo man sich in Dir liebt! Sie haben nicht Wein. In jenem Jüngling sind schöne Fähigkeiten und ein reges Streben; aber er sucht noch das Seinige. O gib ihm jene reine, sanfte, freudige Begeisterung, die man nur haben kann, wenn man deine Ehre sucht. Sie haben nicht Wein. Wo ist der Eifer, der sonst jene Seele erfüllte? Wie hat sie nachgelassen in gottseligem Fleiß! Erwecke, treibe sie wieder durch deinen Geist — und mich auch, denn ich bedarf es wohl noch mehr als sie. Sie haben nicht Wein. Nicht nur der geistigen Mängel, sondern auch der irdischen Noth werden die frommen Freunde vor dem Herrn gedenken. Wie viel mehr sollten also diejenigen, die selbst daran leiden, um ihre Abhülfe bitten!

Was antwortet aber der Herr seiner Mutter, die eine so liebreiche Fürbitte an ihn richtet? Weib, spricht er, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Wie seltsam! Wer hätte das wohl von Ihm erwartet? Die Worte

sind zwar nicht, hat man bemerkt, so hart gemeint als sie klingen; und das mag wahr seyn; aber es ist doch auch gewiß, daß er dadurch nicht sowohl aufmuntert als zurückweiset, daß er dadurch Hülfe nicht sowohl verheißet als abschlägt, daß er sie wenigstens hinausschiebt bis zu einer ungewissen und ihm allein bekannten Zeit. Und so spricht Er, der uns doch gelehrt hat, nicht nur für uns, sondern auch für unsere Brüder zu bitten: Unser täglich Brot gib uns heute? Er, der die Bitte, die er abzuschlagen scheint, doch in der That bald darauf erhört? Wie ist dieß Verhalten des Herrn zu erklären? Eben so wie das Verhalten eines Vaters, der seinem Kinde eine Gabe zugedacht hat, der sie schon versteckt in der Hand hält, aber sie scheinbar verweigert, damit das Kind ihn noch länger bitten möge, weil er seine Freude hat, es bitten zu hören; eben so wie sein eigenes Verhalten zu Emmahus, wo er sich stellte, als wollte er weiter gehen, ob es gleich bei ihm beschlossen war, mit den beiden Jüngern in das Haus einzutreten, und beim Brotbrechen sich ihnen zu offenbaren; eben so wie sein Verhalten gegen jene cananäische Frau, zu welcher er mit einer noch viel größern scheinbaren Härte sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme, und werfe es vor die Hunde; und die er lange ihm nachlaufen, bitten und schreien ließ, ehe er ihr Verlangen erfüllte. Als eine Prüfung, in einem Worte, ist es zu erklären, die er fast über einen jeden Beter verhängt; denn fast von einem jeden Beter fordert er, daß die allgemeine, ihm zu Theil gewordene, und durch so viel Beweise der göttlichen Gnade besiegelte Verheißung der Gebetserhö-

rung ihm mehr gelte als die einzelnen Fälle, wo er wohl meinen könnte, eine Fehlbitte gethan zu haben; mehr als der zurückstoßende Eindruck, den er oft während des Betens in sich zu spüren glaubt; mehr als die Qual eines oft Jahre langen Hoffens und Harrens. Ach! wir bestehen nicht immer in dieser Prüfung, meine Brüder; wir, die wir durch Christi blutigen Tod erlöset sind, wir erkennen nicht immer, — was uns doch so leicht seyn müßte — die unendliche Liebe, die unter dieser ernsten, abschreckenden Hülle verborgen ist; wir hören auf zu beten, und die himmlische Gabe, die sich schon zu uns herabsenkte — wird zurückgezogen.

Laßt uns lieber von der Maria lernen, welches bei einem solchen Verhalten des Herrn unser Verhalten seyn soll! Er hat ihr doch wahrlich durch seine Aeußerung nicht viel Hoffnung gemacht; aber dennoch hat sie keineswegs die Hoffnung verloren; helfen wird er, das weiß sie, sobald die von ihm bestimmte Stunde gekommen ist; diese erwartet sie ruhig, und ist indeß nur bedacht, Alles zu entfernen, was der Hülfe störend entgegentreten könnte. Sie spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut! O hört diese Worte, Ihr, die Ihr ihn gebeten habt, einer äußeren Verlegenheit, einem Mangel, der euer Hauswesen drückt, abzuhelfen, und deren Flehen noch immer unerfüllt geblieben ist. Murret nicht, werdet nicht unruhig, lasset nicht ab im Gebete — auch das würde gegen seinen Willen seyn; wendet Euch nicht weg von ihm, der nach eurer irrigen Meinung sich von Euch gewendet haben soll. Ergreift, ohne für den morgenden Tag zu sorgen, jede Gelegenheit ihm zu dienen, die der heutige Tag darbietet; so

vergeht einer nach dem andern, und ehe man sich dessen versieht, kommt der Tag der Hülfe. Hört diese Worte, Ihr, aus deren häuslichem Kreise die frühere Liebe, Innigkeit, Freundlichkeit durch störende Einwirkungen verscheucht worden ist! Das Uebel ist groß; bittet den Herrn um Abhülfe; und haltet nur indeß jede Regung des Unwillens und der Erbitterung zurück; erfüllet um so sorgfältiger eure Pflichten gegen einander; bald wird der Freudengeist einer höheren Gatten-, Kinder- und Bruderliebe wieder eure Herzen durchwehen. Hört diese Worte, Ihr, die Ihr klagt, daß Ihr, auf dem Wege des Heils, so trocken, so dürre, so unerquickt in euerm Innern, so gequält durch mancherlei geistige Anfechtungen einhergehen müßt! Das sind freilich schwere, dunkele Zeiten, aber sie enden, nicht wenn man selber will, sondern wenn der Herr es für gut findet. Sucht man Trost mit zu großer Aengstlichkeit, so verscheucht man ihn für lange; sucht man ihn in der Welt, so verscherzt man ihn vielleicht für immer. Nur Ein Mittel gibt es — treu, recht treu zu seyn in allen den Pflichten, und deren gibt es doch manche, die man auch mit einem trocknen, dürren, unerquickten Herzen erfüllen kann; dann — ehe man sich deß versieht — ist die Gnadensonne wieder aufgegangen.

Dieß sind die Bedingungen, unter welchen Jesus unserm Mangel abhilft; laßt uns nun **zweitens** sehen, auf welche Art und Weise er es thut. **Es waren aber allda sechs steinere Wasserkrüge gesetzt,** zu den Abwaschungen, welche die Juden häufig bei der Mahlzeit vorzunehmen pflegten; **und gingen je in einen zwei oder drei Maß. Jesus spricht zu ihnen:**

Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringt es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Brachten ihm den Wein, der Wasser gewesen war. Woher kam er? Von Außen? Nein, innerhalb des Hauses hatte der Herr das geringere Element in das höhere verwandelt. Und dieß ist in vielen Fällen seine Art und Weise zu helfen. Er führt nicht etwas Fremdes herbei, sondern benutzt das Vorhandene; er hebt nicht die Verhältnisse auf, sondern veredelt sie; er versetzt nicht den Menschen in andere Umgebungen, sondern heiligt sein Inneres.

Wie wenig kennen wir also die Absichten des Herrn, wenn wir oft unzufrieden und schwermüthig ausrufen: Ach! warum bin ich dazu bestimmt, in dieser Lage, in dieser ermüdenden und nur so spärlich belohnten Thätigkeit, mein Leben hinzubringen! Könnte ich doch noch eine andere Bestimmung erwählen, in eine andere Laufbahn eintreten, ein anderes Geschäft beginnen, dann würde meine Arbeit reichlicher vergolten und der mich jetzt drückende Mangel gehoben werden! Wenn wir rufen: Nein, es ist unmöglich, unter solchen Verhältnissen, unter solchen Menschen, wie diejenigen, mit denen ich zu leben gezwungen bin, werde ich nie Ruhe und Zufriedenheit finden. Andere Verhältnisse, andere Umgebungen muß ich mir bilden, wenn mein hier verdorrtes Glück jemals wieder aufblühen soll. Wie wenig kennen wir, wenn wir also sprechen, die Absichten des Herrn, der nicht durch solche gewaltsame Veränderungen und Umwälzungen, sondern durch viel einfachere

Mittel zu helfen pflegt. Du, geliebter Bruder, der Du über die geringe Belohnung deiner mühevollen Arbeit klagst, Du wirst eben diese Arbeit wohl fortsetzen müssen bis an dein Ende; aber wenn Du thust, was der Herr Dir sagt, wenn Du unter beständigem Gebete zu ihm mit Ergebung und Freudigkeit arbeitest, so wird er Dir Wasser in Wein verwandeln; durch seinen Segen wird Dir die Arbeit erleichtert und reichlicher vergolten werden. Du, der Du über unerträgliche Verhältnisse Dich beschwerst, hoffe nicht, sie gegen andere vertauschen zu können, und thue es nicht, auch wenn Du es könntest; die spätern möchten noch schlimmer als die frühern seyn. Bleibe in denen, worein der Herr Dich gestellt hat; er wird sie verwandeln, wie er Wasser in Wein verwandelte; das Widerwärtige deiner Lage, das Schroffe und Harte in den Gemüthern und dem Verhalten der Menschen wird allmählig verschwinden, und Du wirst gern mit denen leben, die Gott Dir zu Genossen gegeben hat. Die Umstände werden äußerlich dieselben bleiben, aber sie werden Dir ganz anders und viel günstiger erscheinen, weil Du selbst in Deinem Inneren umgewandelt bist.

Denn würde auch Alles um uns her verändert, was hülfe es, wenn wir bleiben wie wir sind? Nicht die äußern Dinge sind ja gewöhnlich Schuld an dem innern, tiefen Mißbehagen, das uns erfüllt; wir selber sind es; unser Herz ist es, das sich von Gott, von dem höchsten Gute hinweggewendet hat. Nun sollen andere Güter ihm den großen, unermeßlichen Verlust ersetzen. Können sie das? Kann Wohlstand und Reichthum, kann

bedeutende und erfolgreiche Wirksamkeit, kann Liebe und Freundschaft guter Menschen ein Herz stillen und beruhigen, das für Gott geschaffen war und das Seiner bedarf? Nein, nichts Endliches kann die unendliche Leere unsers Herzens ausfüllen; das Endliche kann nicht einmal nach dem wahren Werthe, den es wirklich hat, von uns geschätzt werden, wenn wir nicht das Unendliche besitzen. Aber wer wird uns zu dem Besitze des unendlichen Gutes verhelfen, wer uns dazu fähig machen? Wer wird durch die Umwandlung unseres von Natur verderbten Herzens eine Verbindung stiften zwischen uns und dem heiligen Gott? Eben Der, welcher zu Cana das Wasser in Wein verwandelt hat. Zwar dort verwandelte er nur das Gute in das Bessere, denn das Wasser ist an sich gut. Hier muß er ein größeres Wunder vollbringen, denn unser Herz ist nicht gut, sondern böse von Natur; er muß zuerst seine große Schuld und seine furchtbaren Flecken hinwegnehmen, ehe er es heiligen und veredeln kann. Er thut es; er wäscht es in seinem Blute; die Sünden, die sie begangen haben, die Sünde, die noch in ihnen wohnt, ist den Gläubigen vergeben; nun sind sie rein vor Gott, sie sind gerecht. Ist das Alles? Nein, die er gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht. Nun beginnt auch für den Menschen die Umwandlung des Guten in das Bessere; die Läuterung aus der geringern zur höhern Klarheit, das Fortschreiten von einer Stufe zur andern, die Durchdringung der menschlichen Natur von der göttlichen, welche in ihr Wohnung gemacht hat. Wer aber dieses größte, höchste, unendliche Gut in sei-

nem Innern besitzt, der findet nun auch Ueberfluß in den immer gleich beschränkten Glücksgütern, Wohlgefallen an der immer gleich schweren Arbeit. Die Menschen erscheinen ihm schon freundlich, wenn sie nur ihn dulden; schon liebreich, wenn sie nur die gewöhnlichsten Pflichten gegen ihn erfüllen. Die ganze Welt ist ihm verwandelt, weil er selber verwandelt ist.

Einen andern wichtigen Aufschluß über die Art und Weise wie der Herr unserm Mangel abhilft, soll uns der Speisemeister ertheilen. Dieß war derjenige, der den Vorsitz bei Tische führte, und für die Bewirthung der Gäste sorgte. Als nun der Speisemeister kostete den Wein der Wasser gewesen war, und wußte nicht von wannen er kam, rufet er den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringeren. Du hast den guten Wein bisher behalten. Wie er die Sitte jener Zeit beschreibt, daß man nämlich den Gästen zuerst den guten und darauf den geringeren Wein zu reichen pflegte, so verhält es sich stets mit den Gaben, welche die Welt ihren Gästen gewährt; sie sind im Anfang lieblich und glänzend, aber einer schnellen Abnahme und Verminderung unterworfen; erst kommt das Gute und bald darauf folgt das Schlechte. Ein weltlich gesinntes Paar schließt das Bündniß der Ehe, und man wird nicht müde das Glück der beiden zu erheben, wegen der Jugend und Anmuth in welcher sie glänzen, wegen der lebhaften Neigung die Einer für den Andern empfindet, wegen des reichen Be-

sitzes dessen sie sich erfreuen. Betrachtet die Glücklichen wieder nach einiger Zeit. Anmuth und Jugend sind verschwunden, der Reichthum ist zerronnen; und die Liebe? Nun, die ist schon in den ersten Jahren erkaltet. Ein Mensch tritt in seine Laufbahn, ausgestattet mit glänzenden Gaben und Fähigkeiten, die aber nicht auf dem Boden der Gnade, sondern auf dem der Natur gewachsen sind. Siehe! nach einer kurzen Frist sind diese viel versprechenden Fähigkeiten verwelkt und verdorben, wie eine vom Weinstock getrennte Rebe, wie eine vom Wurm gestochene Frucht; er ist bis unter die Alltäglichkeit herabgesunken. Und jener Andere, der sich zwar niemals im Herrn gefreut hat, der aber als er noch jung war, sprudelte und überfloß von weltlicher Heiterkeit und Lebensfülle — seht ihn in seinem Alter! Wo ist die Munterkeit; wo sind die Scherze? Wer sollte in dem mürrischen Greise den liebenswürdigen Jüngling erkennen? Diese Alle haben den guten Wein zuerst getrunken, und für das Ende blieb ihnen der schlechte.

Aber von den Gaben des Herrn gilt jenes andere Wort: Du hast den guten bisher behalten. Sie sind, wenn man sie aus seiner Gnadenquelle schöpfet, keiner Abnahme, keiner Verminderung unterworfen, sondern einer unaufhörlichen Steigerung fähig; und sie werden immer gesteigert, die früheren werden immer von den späteren übertroffen. Der Herr war, wie zu Cana, so auch bei der Vermählung eines frommen Paares zugegen; ihre natürliche Zuneigung ward belebt und geheiligt durch ihren Glauben, ihre Liebe zu ihm. Dadurch waren sie glücklich in den Zeiten ihrer Jugend;

sind sie es jetzt weniger, da die Jugend längst vorüber ist, da sie schon mehr als ein Vierteljahrhundert mit einander verlebten? Nein, immer findet noch Einer an dem Andern dasselbe Wohlgefallen, immer ruhen seine Augen mit derselben Freude auf ihm. Ihre Liebe ist nicht geringer, sie ist viel größer und inniger als zu Anfang, denn sie hat immer mehr die menschlichen Eigenheiten überwunden, und sich von natürlicher Beimischung frei gemacht. Die Welt sieht es, und begreift es nicht, denn sie ist sich bewußt daß ihr eignes Wesen vergeht; aber freilich, was hier in den Gemüthern lebt, das ist auch nicht von dieser Welt. Ein frommer Jüngling, dem Rufe der Gnade folgend, hatte sich Christo geweiht, ihn hatte er immer mehr als alles Andere geliebt, ihm war er treu geblieben in dem besonderen Wirkungskreise, den er sich wählte. Nun sind in dem Dienste des Herrn seine Haare ergraut, seine leiblichen Kräfte abgestorben; sein irdisches Theil neigt sich dem Grabe zu. Wenig berühren ihn die Dinge dieser Welt. Aber höret ihn reden von Christo, von dem Blute der Versöhnung, von dem Heil der Auserwählten, von der Seligkeit des Himmels: es wird sich zeigen daß eine unauslöschliche Flamme in seinem Herzen brennt; und durch seine Begeisterung wird er die feurigste Jugend beschämen. Wo aber Begeisterung für Christum in einer Seele wohnt, da gibt er ihr auch Ruhe, Friede und Freude, gibt sie ihr in volleren Strömen, je mehr der Augenblick herannaht, wo er sie zu seiner ewigen Freude einführen wird.

Dereinst aber wird jenes Wunder, die Verwandlung des Wassers in Wein, des Guten in das Bessere,

des Geringeren in das Höhere, noch einmal vollbracht, nicht in einem unbekannten Winkel der Erde, sondern an der Erde und dem Himmel selbst, nicht vor wenigen Zeugen, sondern vor der Versammlung aller geschaffenen Wesen, wird es vollbracht werden; dieselbe Allmacht, welche Wasser in Wein verwandelte, vermag auch alle Dinge zu verwandeln. Das erste Wunder des Herrn wird auch sein letztes seyn. Es ist geschehen, und er spricht: Das Alte ist vergangen; siehe! ich habe Alles neu gemacht. Nun schreitet nicht mehr der Tod durch die Reihen der Lebendigen, um sie abzumähn, wie Gras; nun werden keine Thränen von den Hinterbliebenen, den Armen, den Bedrängten mehr geweint; nun haben die Prüfungen, diese Vollkommenheit des jetzigen unvollkommnen Zustandes, aufgehört. Wie der Himmel und die Erde, so wird nun aber auch die Seele erneut; die schon begnadigte, schon verherrlichte, wird noch mehr begnadigt, noch mehr verherrlicht; der letzte böse Keim wird aus ihr herausgenommen; sie sündigt fortan nicht mehr. Fähig ist sie nun, die Seligkeit, nach welcher sie dürstete, in einem unendlichen Maaße zu genießen; und dieses wird ihr zu Theil. Dort zu Cana ward die Hochzeit eines armen, unbekannten Paares gefeiert; jetzt beginnt die Hochzeit des Lammes, wo der Herr sich mit den Millionen erlöseter Seelen in ewiger Liebe verbindet. Jetzt sitzt er unter ihnen im Reiche seines Vaters, und spendet ihnen ohne Unterlaß den Wein einer keuschen, überirdischen Freude, welche keine Unterbrechung stört, und keine Reue vergällt. Sie werden trunken von den reichen Gütern seines Hauses, und erfüllt mit Wonne wie mit einem Strom.

Und wenn es nun am Schlusse unseres Textes heißt: Er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn: so frage ich Euch, meine Brüder, ob sich Jesus nicht in seiner Herrlichkeit offenbart, wenn er sich uns zeigt so überschwenglich reich, so über alles Maaß barmherzig, so bereit unserm Mangel abzuhelfen, und unsere große Bedürftigkeit mit wahren, ewigen, immer zunehmenden Gütern auszufüllen? So frage ich Euch, was denjenigen fehlt, die, sobald sie es wollen, Ihn zum Heiland und Erlöser, zum Befreier von jeder Noth, zum Geber wahren Glückes hienieden, und ewiger Freuden im Himmel, haben können? So frage ich Euch, ob Ihr umhin könnt an ihn zu glauben, auf ihn euer ganzes Vertrauen zu setzen, ihn, als das höchste Gut, ihn allein im Himmel und auf Erden zu begehren, und an jedem Tage aufs Neue Euch loszumachen von den Fesseln der Welt, um Euch ihm zu ergeben? O möchtet Ihr es thun, damit durch seine Gnade auch für Euch Wasser in Wein verwandelt, und dem großen, fühlbaren Mangel, der Euch innerlich und äußerlich drückt, abgeholfen werde! Damit aus seiner Fülle Licht, Kraft, Wärme in eure Herzen ströme, alle Finsterniß, Sünde und Schwermuth daraus vertreibe, und ein neues, heiliges, freudiges Leben an die Stelle setze; damit sein Einfluß in eurem Hause walte, alle Störungen des Friedens, der Eintracht hinwegnehme, und die Gemüther in herzlicher Liebe verbinde; damit er sich auch in euren Wirkungskreis ergieße, und eurer Thätigkeit Gedeihn gebe für sein Reich! Dieß ist der Segen, den ich Euch wünsche; und zu dem ich die Bitte hinzufüge, daß wir Alle, die wir heute uns der

Herrlichkeit gefreut haben, die der Herr zu Cana offenbarte, ihn auch dereinst in seiner himmlischen Herrlichkeit schauen, und an seinem ewigen Freudenmahle Theil nehmen mögen. Amen.

V.

Von der Salbung Christi.

Am Sonntage vor den Fasten 1833.

Evangelium Johannis, K. 12. V. 1—8.

Sechs Tage vor den Ostern kam Jesus gen Bethanien, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen Jesus auferwecket hatte von den Todten. Daselbst machten sie ihm ein Abendmahl, und Martha dienete, Lazarus aber war derer einer, die mit ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter köstlicher Narde, und salbete die Füße Jesu, und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da sprach seiner Jünger einer, Judas, Simons Sohn, Ischariothes, der ihn hernach verrieth: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um drei hundert Groschen, und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte; sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward. Da sprach Jesus: Laßt sie mit Frieden, solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

Was sollen wir, meine Brüder, Denjenigen antworten, welche allen frommen Gefühlen den Krieg erklären; welche sie nicht nur für unnütz, sondern auch für gefährlich ausgeben; und welche schon deshalb gegen die christliche Frömmigkeit eingenommen sind, weil dieselbe

nicht ohne eine lebhafte Mitwirkung und Theilnahme des Herzens gedacht werden kann?

Wenn wir auch diese Feindschaft nicht theilen, so werden wir doch der Einsicht, der Ueberlegung, der Erkenntniß ihren hohen Werth auf dem ganzen Gebiete des christlichen Glaubens und Lebens nicht absprechen wollen; ja wir werden zugeben müssen, daß manche wohlmeinende, aber unklare und unerleuchtete Menschen, indem sie sich dem Drange eines Gefühls, das sie für fromm hielten, überließen, in große Verirrungen gerathen sind. Wie sollen wir also diese Frage nach dem Werthe der christlichen Gefühle beantworten? Sollen wir ihre Vortrefflichkeit leugnen oder behaupten; sollen wir die etwa in uns vorhandenen ausrotten oder beleben?

Unter den zahlreichen Stellen der Schrift, welche über diesen Gegenstand Licht verbreiten können, scheint mir der vorgelesene Abschnitt eine der wichtigsten. Laßt uns aus demselben eine Belehrung schöpfen über das fromme, christliche Gefühl, und zwar erstlich über seine Beschaffenheit; zweitens über seine Bewährung; drittens über die Mittel es zu erwecken. — Wir beginnen diese Betrachtung nicht mit kaltem, sondern mit bewegtem Herzen; denn nahe ist ja die Zeit, wo das Kreuz Jesu Christi uns wieder vor die Augen gestellt wird, und wo sein erlösendes Leiden die ganze Macht unserer Gefühle in Anspruch nimmt. Wohlan! Wir werden ja sehen, was von diesen Gefühlen zu halten sey. Du aber, o Herr, leite uns durch dein Wort und durch deinen Geist in alle Wahrheit, denn wir suchen nichts als Wahrheit! Amen.

Welch eine Zeit und welch ein Kreis, worein die evangelische Erzählung uns versetzt! Jesus, begriffen auf seiner letzten Reise nach Jerusalem, seinem Leiden und Tode entgegen gehend, ist in Bethanien angekommen. Im Hause Simons des Aussätzigen, wahrscheinlich Eines der Vielen, denen der große Arzt des Leibes und der Seele die Gesundheit wiedergegeben hatte, sitzt er zu Tische. Neben ihm, Lazarus, dessen schon einmal vom Tode geschlossenes Auge sich dem Strahle der Sonne wieder geöffnet hatte; welchen das Dunkel des Grabes und das Licht der Auferstehung umschwebte, — der Erweckte neben dem Erwecker. Martha — sie ist uns bekannt, diese gläubige, fromme, geschäftige Schwester des Lazarus — sie dient; wo der Herr zugegen ist, da mag sie sich die Ehre, ihm zu dienen, nicht nehmen lassen. Auch Maria, die andere Schwester des Lazarus, kennen wir; sie war es, die, wenn der Herr ihr Haus besuchte, zu seinen Füßen saß, und seine Worte begierig in sich sog. Doch wir sollen noch einen andern Zug von ihr erfahren.

Sie blickt auf Jesum — wie jetzt, so hat sie noch niemals sich von Verehrung und Dankbarkeit gegen ihn durchdrungen gefühlt. Was verdankt sie ihm nicht! Er hat in ihrem Geiste ein höheres Licht, in ihrem Herzen eine heilige Sehnsucht nach ewigen Gütern entzündet. Er ist die Auferstehung und das Leben; er hat es bewiesen, da er ihren Bruder dem Tode entriß. Als der Freund ihres Hauses, in herablassender Liebe, hat er nicht selten unter ihrem Dache verweilt. Welchem Schicksale mag er jetzo entgegen gehen? Die Aufregung der Gemüther ist groß; viele sind für, noch mehrere gegen ihn; seine Feinde drohen — und seine Freunde sollten

schweigen? O daß sie selber durch Ein Wort, durch Ein Zeichen ihm ihr ganzes Herz darstellen könnte! Was besitzt sie, um es in diesem Augenblick ihm hinzugeben, ihm zu weihen? Da denkt sie an Etwas — der Gegenstand ist zwar nur gering, doch sie mochte aus irgend einem Grunde Werth darauf legen; sonst hätte sie wohl jetzt nicht daran gedacht — es ist ein Gefäß von Alabaster, das einen köstlichen Balsam verwahrt. Sie nimmt es, nahet, zerbricht es; der Balsam fließt auf das Haupt Jesu und auf seine Füße, zu denen sie niedersinkt, und die sie mit ihren Haaren trocknet. — Was war das? Nichts als der Ausdruck ihres frommen Gefühls, das sie durch diese stumme Handlung an den Tag legte, wie ein Anderer vielleicht es durch Worte, durch Gebärden, durch Thränen offenbart haben würde. Ja es lag sogar in diesem Ausdruck etwas — wie soll ich sagen? — Ueberschwängliches, etwas, das die gewöhnlichen Grenzen überschritt. Deshalb erregt es auch Mißbilligung und lauten Tadel bei den Anwesenden. Aber Jesus nimmt ihr Gefühl, und sogar den Ausdruck desselben in Schutz. Laßt sie mit Frieden, spricht er in unserm Evangelium, wozu Matthäus noch die Worte hinzufügt: Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Wahrlich ich sage euch, wo dieß Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß was sie gethan hat. Diese Verheißung erfüllet sich auch heute, wo wir ihrer Liebe zu Christo gedenken, um die unsere daran zu entzünden.

Sind denn aber dadurch alle Gefühle die sich für fromm ausgeben, und die einen solchen Schein haben,

gerechtfertigt? Nein, das sind sie nicht; wir haben hier vielmehr ein untrügliches Merkmal gefunden, um die echten, wahren von den unechten, unwahren zu unterscheiden. Echt und wahr ist ein jedes Gefühl, welches, wie das der Maria, sich auf die Person Jesu bezieht; dessen Wesen und Hauptbestandtheil Liebe zu dem Erlöser ist. Dieses soll unbedingt anerkannt und gepflegt werden. Unecht sind alle auf dem Boden der natürlichen Selbstsucht gewachsenen, mit Hochmuth und Ehrgeiz gemischten Gefühle, die auf die Vergötterung einer menschlichen Persönlichkeit, der eigenen oder einer fremden, hinauslaufen, und nicht in Gottes Wort und dessen ewiger Wahrheit, sondern in selbstersonnenen Meinungen ihre Stütze finden. Diese werden wir gern dem Tadel Preis geben, so sehr sie auch suchen mögen sich als christlich geltend zu machen. Zwischen diesen und den echten stehn andre in der Mitte, die man zwar noch nicht vollkommen nennen, für die man aber Anerkennung oder doch Schonung fordern darf. Sie entstehn, wenn das Gemüth, das noch nicht sein ganzes Heil in Christo gefunden hat, durch das gestaltlose Jenseitige, Uebersinnliche, wie die Meeresfläche durch den Wind, berührt wird, und in dieser Berührung zusammenschauert und sich erhebt. So sehen wir wohl den Jüngling und die Jungfrau, oder überhaupt Menschen die im Uebergange vom natürlichen zum Glaubensleben begriffen sind, erschüttert und bewegt, wenn sie den Ton der Glocken, den Gesang der Gemeine vernehmen, wenn man zu ihnen redet vom Tode und vom ewigen Leben, von ihren hingeschiedenen Angehörigen, die vor dem Throne Gottes stehn, wenn man ihnen den Segen der Frömmigkeit und

den Fluch der Sünde schildert. O möchten doch solche Erscheinungen häufiger seyn, als sie in der jetzigen trokkenen und kalten Zeit angetroffen werden; möchten doch solche Rührungen bei jeder Einsegnung, bei jedem ersten Abendmahle aus den Augen der jungen Christen hervorbrechen; möchte doch der unentschieden Umherirrende, wenn er in ein einsames Nachdenken versinkt, anfangen zu weinen, ohne eigentlich selbst zu wissen, warum! Dieß sind schöne Blüthen; wir wollen sie nicht zerknicken, sondern pflegen; manche fallen wohl ab, ohne Früchte zu bringen; aber die Frucht selbst, woraus entsteht sie denn, wenn nicht aus der Blüthe? Ist nun aber Jesus der Seele Alles in Allem geworden, findet sie nur in ihm Erlösung und Seligkeit, kann sie Gott nur schauen in dem Ebenbilde seines Sohnes, wenden sich auf ihn alle ihre Kräfte, um ihn zu umfassen, ihm zu huldigen und zu dienen, dann ist ihr Gefühl echt, vollkommen; dann ist es klar, lichtvoll, weise, denn es beruht auf der Erkenntniß der göttlichen Wahrheit, und des Verdienstes Jesu Christi, oder doch auf einem Eindruck, der an heilsamen Wirkungen der Erkenntniß gleich kommt. Dann ist nichts mehr zu wünschen als daß es den ganzen Menschen erfüllen und beherrschen möge!

Aber doch ja mit Maaß! werden Einige sagen. Was? Mit Maaß? Wie kann man Maaß fordern in dem, was seiner Bestimmung nach schrankenlos, unermeßlich seyn soll. Wenn man eure Kinder ermahnte, Euch doch ja mit Maaß zu lieben, würde es Euch gefallen? Und doch, was seyd Ihr gegen den Herrn; was ist die Liebe, die man Euch schuldig ist, gegen diejenige, die ihm gebührt? Wißt Ihr nicht daß er mehr geliebt

seyn will, als Vater und Mutter? Selbst eine sündliche Begier, zum Beispiel der Ehrgeiz, findet wohl bei Euch Entschuldigung eben wegen der Unersättlichkeit, womit sie über alle Grenzen hinausstrebt; und dieselbe Gewalt die in euren Augen eine verdammliche Leidenschaft adelt, die wolltet Ihr in dem heiligsten Gefühle nicht gestatten? Mit Maaß! Wird man auch nicht bald sagen, es sey nöthig Gott mit Maaß zu lieben! Aber wie spricht Gott? Er spricht: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüthe; das heißt, ohne alles Maaß, alle Schranken, alle Grenzen. So soll man Gott lieben, und daher auch Jesum, denn er ist Gott, Gott der Heiland, in welchem die beiden Gegenstände unserer Liebe, Gott und Mensch, vereinigt sind.

Dieses Betragen der Maria wird gemißbilligt; und der Urheber des Tadels ist Judas. Warum, spricht er, ist diese Salbe nicht verkauft um drei hundert Groschen, und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, bemerkt Johannes, daß er nach den Armen fragte; sondern weil er das, was diesen bestimmt ward, zu veruntreuen pflegte. Durch eine jede dem Herrn erwiesene Huldigung mußte auch das Herz des Verräthers, der ihn haßte, sich verwundet fühlen. Aber dieser Tadel wird bei dem Matthäus und Marcus auch den andern Jüngern in den Mund gelegt, die, nachdem Judas ihn zuerst ausgesprochen, in aufrichtiger Meinung, und in einem guten Sinne ihn wiederholt haben mögen. Alsdann konnte er bei ihnen nur aus der Forderung entspringen, das fromme Gefühl, wenn es wahr und echt sey, müsse sich als

solches durch gute Thaten erweisen und bewähren. Diese Forderung müssen wir als gegründet anerkennen, und sie ist es, von der wir nun zweitens reden wollen.

Diese Forderung also war gegründet; aber fand sie denn ihre Anwendung auf den vorliegenden Fall? Die That setzt eine Veranlassung voraus; und wo war unter diesen Umständen die Aufforderung zum Wohlthun? Klopften etwa Arme an die Thür; drängten sie sich in das Zimmer, umgaben sie hungrig die zu Tische Sitzenden? Wäre dieß der Fall gewesen, so würde Maria sie gewiß reichlich bedacht haben; und damit wäre denn Judas wohl auch nicht zufrieden gewesen. Hier waren keine Arme; aber hier war Jesus zugegen. Gab es denn nur Pflichten gegen die Armen, gab es denn nicht auch Pflichten gegen ihn zu erfüllen? Arme habt ihr allezeit bei euch, spricht Er deshalb, aber mich habt ihr nicht allezeit. Vor ihm die Gefühle der Liebe und der Verehrung auszuströmen, welche das Herz erfüllten, das verlangte, das erheischte jetzt seine Gegenwart; und wer dieß that, wie konnte man dem vorwerfen, nicht etwas Anderes gethan zu haben, wozu sich doch keine Gelegenheit bot?

Aber so ungerecht ist die Welt. Sie setzt dem Glauben die Werke, dem Gefühl die That entgegen, und gibt zu verstehn: wer da glaube, der wirke nicht; wer da fühle, der handle nicht. Als wenn man nicht das Eine thun könnte, ohne das Andere zu lassen; als wenn es nicht möglich wäre mit dem Glauben die Werke, mit der Pflege und Erweckung der frommen Gefühle, das thätige Handeln zu verbinden; als wenn nicht nach Zeit und Umständen bald mehr das Eine, bald mehr das

Andere hervortreten müßte. Wenn Ihr am Morgen, nach dem Erwachen, ehe Ihr zu eurem Tagewerke übergeht, Euch vor dem Angesichte Gottes sammelt, um zu beten, ist das etwa Pflichtvergessenheit? Ist es unerlaubt der Arbeit eine Stunde abzubrechen, um, bevor man sich dem Schlafe hingibt, Gott das Abendopfer des Dankes und Lobes darzubringen? Will man dem frommen Gefühle und seiner Erweckung durchaus keine Zeit gönnen, so könnte man ja am Ende so weit gehen, Euch eure Anwesenheit an heiliger Stätte zum Vorwurf zu machen. Was thut Ihr da? könnte man sagen; Ihr schwelgt in frommen Gefühlen; aber Gefühle sind unnütz. Ihr hättet lieber während der Zeit einen Kranken besuchen, einem Armen beistehn, eine Pflicht eures Berufes erfüllen sollen. Was würdet Ihr auf solchen Vorwurf erwiedern? Gemach! würdet Ihr sagen; wir feiern den Sabbath des Herrn, wir erfüllen Gottes Gebot. Deshalb sind wir nicht gerade schlechter als Andere, die in ihrer Werkstatt, an ihrem Schreibtische zurückgeblieben sind; deshalb werden wir auch nicht gerade, wenn wir diesen Raum verlassen haben, uns den Pflichten unsers Berufes, und den Liebesdiensten gegen Kranke und Arme entziehen.

Das Gefühl also hindert nicht das Wirken. Aber es soll noch mehr thun, um sich zu bewähren, es soll das Wirken hervorrufen. Und das thut es auch. Und zwar werdet Ihr hierbei nicht allein an ein äußeres, sondern auch an ein inneres Wirken denken müssen. Ehe die That rein, kräftig, Gott wohlgefällig hervortritt, wie viel innere Hindernisse sind nicht zu besiegen; wie viel geistige Kämpfe zu bestehn! Da ist der Eigennutz,

da ist die Weltlust, da sind unzählige Leidenschaften, die dem Gebote Gottes widerstreben. Was soll sie unterdrücken? Das Gesetz des Gewissens? Ich verkenne nicht die Würde und die Kraft dieses Gesetzes; ich danke Gott dafür als für eine der höchsten natürlichen Gaben. Ich habe nur immer gefunden, daß es gegen die größten Feinde des Menschen, gegen die Leidenschaften und Begierden, gar wenig vermag; und daß Viele, die sich auf dieß im Innern thronende Gesetz berufen, nichts als leidige, der Sünde ergebene Schwätzer sind. Wollt Ihr die verderbten Gefühle und Neigungen nicht nur hin und wieder zurückhalten, sondern sie ertödten, vertilgen: so setzt Gefühl gegen Gefühl, Neigung gegen Neigung; nämlich frommes Gefühl gegen irdisches, Liebe zu Christo gegen Weltliebe; nur dann fliehet Hoffahrt, Ehrgeiz und Lust; nur dann wird das Innere geheiligt und umgewandelt. Diese Herrschaft über das eigne Herz, die mancher Greis entbehrt, und die schon mancher Jüngling, manche Jungfrau allein durch die Liebe zu Christo erringt, soll diese nicht als die Bewährung des frommen Gefühles gelten? — Außer den weltlichen Leidenschaften haben wir noch oft zu kämpfen mit Schmerzen, die uns verwunden, mit einer Trauer, einem Gram, die mit ihrer ganzen Last sich auf das Herz wälzen, und es niederdrücken. Was wird diese Wunden heilen; was wird dem Herzen Kraft geben, trotz der Bürde die es beschwert, sich zu Gott, zum Urquell alles Trostes zu erheben, ihm für seine Strafen zu danken, und sie als Mittel der Heiligung anzuwenden? Liebe zum Herrn allein, sonst gibt es hier nichts, das helfen kann.

Aber auch an der Bewährung durch äußere Thaten

wird es nicht fehlen. Der Liebe, welche Maria für Jesus äußert, setzt Judas die werkthätige Liebe gegen Arme entgegen. Wie ungerecht! Was hat zu allen Zeiten den Eifer des Wohlthuns mehr entflammt als Liebe zu dem Herrn? Die Christen vergaßen es nicht, daß er die Hungrigen gespeiset und die Kranken geheilt, daß er im Geben mehr Seligkeit als im Nehmen gefunden, ja daß er selbst sich seines unermeßlichen Reichthums entäußert hatte, um ein Armer unter den Armen zu seyn. Wo sie nun einen Armen sahn, da sahn sie in ihm den Herrn Jesum selbst. Er hatte ja gesagt: Arme habt ihr allezeit bei euch, aber mich habt ihr nicht allezeit, und hatte so die Armen gewissermaßen an seine Stelle gesetzt. Er hatte gesagt: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. O was hätte man für ihn nicht gethan, wenn man so glücklich gewesen wäre, ihm, da er noch auf Erden wandelte, zu begegnen! Wie gern hätte man Alles was man an Schätzen, an Kräften besaß, ihm dargeboten und geweiht! Nun weihte man es um Seinetwillen den Armen. Verwaisete Kinder wurden erzogen, kraftlose Greise wurden verpflegt, in die Hütten des Elends drang das Mitleid, und brachte Bekleidung für die Nackten, Speise für die Hungrigen, Arznei für die Kranken. Die Wohlthätigkeit ward eine Lieblingstugend der Christen; wäre sie es geworden, wenn sie den Herrn nicht geliebt hätten? Wenn sie auch jetzt, und zwar in einem bedeutenden Umfange ausgeübt wird; wenn sie leibliche und geistige Bedürfnisse, nahe und entfernte berücksichtigt; wenn sie das Wort Gottes verbreitet, wenn sie Boten des Heiles

über das Weltmeer sendet: aus welchem Antriebe, zu wessen Ehre geschieht es? Aus Liebe zum Herrn, zu seiner Ehre!

Pflichten gibt es aber auch, welche schwerer sind als die des Wohlthuns, zu deren Erfüllung Glück, Leben, Alles was dem Menschen sonst theuer ist, und seyn darf, aufgeopfert werden muß. Zu solchen Opfern bedarf es einer hohen Begeisterung, die nicht aus dem Gesetze, wenn es kalt und ruhig zu uns spricht, die nur aus der Liebe zu Christo geschöpft werden kann. In den frühern Jahrhunderten führte man oft die Christen vor einen heidnischen Richter; dieser zeigte ihnen die Zurüstung zu einer gräßlichen Marter, die ihrer wartete; er ermahnte sie ihres Lebens, ihrer Eltern, ihrer Frauen und Kinder zu schonen, sich zu retten, indem sie Christum verleugneten. Sie sollten ja nur eine Hand voll Weihrauch nehmen, und ihn in das Feuer werfen, das auf einem Götzenaltar brannte. Meint Ihr daß in ihrem Herzen nicht auch die Liebe zum Leben, und zu ihren Angehörigen gesprochen habe? Wie hätte es nun gestanden um das Bekenntniß Christi, der diejenigen verleugnen wird vor seinem himmlischen Vater, die ihn vor den Menschen verleugneten; wie hätte es gestanden um das Beispiel, das ganze Jahrhunderte, und das viele noch ungeborne Geschlechter von Jenen erwarteten, wenn nicht über alle natürlichen Gefühle ein höheres Gefühl in ihnen geherrscht hätte? Dieß war die Liebe zu Christo; und in dieser sprachen sie: Den Herrn, der uns erlöset hat, den verleugnen wir nicht; übrigens leiden wir Alles, was Ihr wollt. Jahrhunderte vergingen; da hatten die Mächtigen der Erde sich versammelt, um den

Helden der evangelischen Kirche zum Widerrufe seiner Lehre aufzufordern. Er jedoch, der erkannten Wahrheit treu, und die Verleugnung derselben zurückweisend, rief: Hier steh' ich; ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen! Und warum konnte er nicht anders, als weil Liebe zu Christo ihn zwang, die unverkennbar in diesen, eines Apostels würdigen Worten, hervorbrennt?

In einem Worte, meine Brüder: Liebe zu Christo ist des Gesetzes Erfüllung. Durch sie liebt und ehrt das Kind seine Eltern; durch sie gehorcht ein Volk seinem Fürsten; durch sie treibt der Bürger in Fleiß und Ehrbarkeit sein Gewerbe; durch sie wird der Staatsmann, mehr als durch Ehrgeiz, zur Erfüllung seiner Pflichten gestärkt; durch sie ist der Krieger tapfer und unüberwindlich im Kampfe. Alles gedeiht da, wo sie die Herzen erfüllt; da, wo sie fehlt, schwindet Pflichttreue und Glück, und Alles stürzet zusammen.

Darum suchen wir jetzt drittens in unserm Texte eine Belehrung über die Mittel, wodurch sie erweckt werden kann. Denn wenn der Herr uns fragte, ob wir ihn lieben, müßten nicht Viele beschämt die Augen niederschlagen, und schweigen? Und selbst diejenigen, welche diese Frage bejahen können, werden sie nicht hinzusetzen: Dieß Gefühl, das wir kennen, wie ist es so schwach; diese Liebe, die wir empfinden, wie ist sie so kalt, so lau, so ohne herzdurchdringende Kraft! O möchte sie doch in uns, möchte sie in Aller Herzen brennen; möchte die ganze Welt von diesem heiligen Feuer entzündet werden!

Hier kommen uns die Worte zu Statten, welche Christus zur Rechtfertigung der Maria spricht: Solches

hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses; oder wie Marcus sie anführt: Sie ist zuvorgekommen meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbniß. Als wenn er gesagt hätte: Euch befremdet eine solche Aufwallung des Herzens, eine solche Verschwendung der Liebe? Nehmt an, sie hat dabei an meinen Tod gedacht. Ihr wißt ja nicht, wie bald er bevorstehn, und Euch Alle in die tiefste Betrübniß stürzen kann. Was sie dann thun würde, hat sie schon jetzt gethan; sie hat mich als einen Todten behandelt. Tadelt Ihr sie noch? Begreift Ihr jetzt nicht dieß Auflodern ihres Gefühls; werdet Ihr nicht Alle, im Hinblick auf meinen Tod, eine größere Liebe für mich empfinden?

Ja, meine Brüder, der Tod ist ein mächtiges Erweckungsmittel der Liebe. Denkt Euch irgend einen Menschen, einen Armen, einen Freund, einen Feind, euren Vater, eure Mutter, euren Gatten. Ein Tag wird kommen, an welchem er daliegen wird, kalt, starr, unbeweglich, mit geschlossenen Augen. Er antwortet auf keine Frage; erwiedert keinen Blick; dankt für kein Liebeszeichen. Daß man den Leichnam in einen Sarg lege, und ihn zur Erde bestatte, das ist Alles was man für ihn thun kann; sonst bleibt nichts mehr übrig; keine Wohlthat kann ihm mehr erwiesen, keine Freude gewährt; keine Kränkung, kein Unrecht abgebeten werden. Wenn Ihr dieß bedenkt, werdet Ihr nicht um so treuer alle Liebespflichten gegen ihn erfüllen, um Euch nicht für den Tag seines Todes die qualvollsten Vorwürfe zu bereiten? Deshalb, wenn ein Nothleidender Euch um eine Wohlthat bittet, Ihr würdet sie ihm verweigert haben — aber

Ihr denkt: es ist vielleicht die letzte die er fordert; morgen kann er sie nicht mehr empfangen — und Ihr gewährt sie ihm. Wenn ein Mensch Euch beleidigt, Euch erzürnt hat, und es bietet sich eine Gelegenheit, ihm einen Dienst zu erweisen, Euch mit ihm zu versöhnen — euer Herz sträubt sich — aber Ihr denkt: diese Gelegenheit ist vielleicht die letzte; er soll nicht mit Groll gegen mich aus dem Leben scheiden; und Ihr geht hin und reicht ihm die Hand zur Versöhnung. Wenn Eure Eltern sich beklagen, o Ihr Kinder, daß Ihr, anstatt der Freude, die sie erwarteten, ihnen so manchen Kummer verursacht — Ihr meint, sie thäten Euch Unrecht, forderten zu viel. Aber Ihr fragt Euch: Werde ich es noch meinen, wenn ich an ihrem Sterbelager stehe; wird mein zerrissenes Herz ihnen dann nicht bezeugen, daß sie nur forderten was sich gebührte? Und dieser Gedanke, dieses Bild hat alle frommen, kindlichen Gefühle in Euch erweckt und neu belebt. Wenn in euerm Verhältnisse, o Ihr Ehegatten, Unzufriedenheit sich einschleicht — Ihr denkt dann wohl an die früheren Zeiten, wo eure Einigkeit so vollkommen schien, wo noch kein Mißklang sie störte — und Ihr thut wohl daran zu denken; aber denkt doch auch daß Einer unter Euch dem Andern die Augen zudrücken, und daß alsdann jedes kältere lieblose Wort, jede unfreundliche Behandlung ihm wie ein zweischneidiges Schwert durch das Herz fahren wird: denket daran, und Ihr werdet Euch lieben, wie in den Zeiten eurer Jugend.

Und wenn nun ein Mensch gestorben, wenn nach seinem Tode schon manches Jahr verflossen ist, wenn

sein Bild, wenn sein ganzes Leben in der Erinnerung der Seinigen zu verlöschen anfängt — Eines steht doch noch da vor ihrem Geiste, als eine große, heilige Trümmer, die von fern her in die Augen fällt, welche die Blicke an sich zieht, fesselt, und von welcher man sie nur gewaltsam wegwenden kann: dieß ist seine Todesstunde! Man denkt wie die Krankheit begann, wie sie fortschritt, wie mit ihr und mit ihren Schmerzen auch seine Hoffnung und Ergebung, sein liebreiches, freundliches Erweisen gegen die Seinigen zunahm; wie er dann mit einem letzten, tiefen Athemzuge hinsank; und wie man nun anfing zu fühlen, und immer tiefer und schmerzlicher fühlte, was man an ihm verloren hatte. An seinen Tod knüpft sich sein Leben, und verklärt durch höhere Liebe tritt auch dieses aus dem Schatten der Vergangenheit hervor.

Dieß wirkt der Tod eines Menschen; was wird also nicht der Tod Jesu Christi bewirken; welches Feuer der Liebe wird er nicht entzünden? Denn welcher Tod ist diesem gleich an der Größe der Schmerzen und an der Tiefe der Bedeutung, an der Erhabenheit und Sanftmuth des Sterbenden? Seht ihn unter seinen Jüngern bei dem letzten Mahle, das ihn herzlich verlangt hatte, mit ihnen zu halten; hört die Worte, in denen er scheidend Alles was sein Inneres bewegte, gegen sie aushaucht. Folgt ihm wenn er über den Bach Kidron sich nach Gethsemane begibt, wo, in dem Dunkel der Nacht, unnennbare Schmerzen ihn ergreifen, wo er zittert und zagt, wo er betend auf dem Boden liegt, und bei den schlafenden Jüngern vergebens Theilnahme sucht. Nun

kommt die bewaffnete Schaar; von einem falschen Freunde wird er durch einen Kuß verrathen; wird vor das Gericht seiner Feinde geführt, die ihn aus Haß und Bosheit verdammen, deren freche und ruchlose Diener sein heiliges Angesicht schlagen. Ihr hofft daß ein anderer Richter, der von seiner Unschuld überzeugt ist, ihn retten werde. Nein, er läßt ihn geisseln, führt ihn, der zum Spotte mit einem Purpurmantel und einer Dornenkrone angethan ward, vor das Volk, indem er spricht; Seht welch ein Mensch! und bestätigt dann, da die Menge immer heftiger gegen den Heiligen wüthet, das Bluturtheil. Jesus wird mit dem Kreuze beschwert; er trägt es, sinkt nieder unter seiner Last; erreicht seine Todesstätte; wird mit den Händen und Füßen an das Holz befestigt. Nun öffnet er den Mund, und spricht: Vater vergib ihnen! Er versorgt seine Mutter, er begnadigt einen Verbrecher; ruft in der bängsten Todesnoth, daß sein Vater ihn verlassen habe, und daß ihn dürste nach seiner Befreiung und nach unserm Heil; befiehlt dann seinen Geist in die Hände des Vaters, und nachdem er dessen Willen ganz vollbracht hat, neigt er das Haupt und stirbt. — O jedes Wort dieser Erzählung, jeder Umstand dieser Geschichte ist eine Flamme, die in das Herz dringt; ist ein Stachel der das Innere verwundet; ist ein Vorwurf daß wir Den so wenig lieben, der uns so geliebt hat, der so gestorben ist, der uns den Tod leicht macht, und uns zur Seligkeit führt. O Herr, Herr, so flehen wir zu dem Gekreuzigten, gib doch, daß wir um deiner Liebe, um deines Todes, um deiner blutigen Marter willen; gib doch daß wir für

die Vergebung der Sünden und für die Freuden des Himmels, die Du uns erworben hast — eine Liebe zu Dir hegen mögen, so heiß, so innig als unser Herz sie zu fühlen und zu fassen vermag. Oder vielmehr stärke dieß schwache, erweitre dieß enge, entzünde dieß kalte Herz, daß wir von der unermeßlichen Schuld gegen Dich nur einen kleinen Theil abtragen mögen. So werden wir rufen bei der Betrachtung des Leidens Christi; indem wir uns vorwerfen daß wir nichts empfinden, werden wir anfangen etwas zu fühlen; sein Tod wird der Zunder unsrer Liebe seyn.

Wolltet Ihr denn nicht, Ihr frommen Seelen, dieß Mittel anwenden? Wollt Ihr nicht, öfter als Ihr es bisher gethan habt, Euch unter das Kreuz Jesu Christi stellen zur Betrachtung seines Leidens? Sehet, in der Zeit, die nun bald wieder beginnt, findet Ihr dazu eine eigene und dringende Aufforderung. O laßt diese dem Schmerze und der Liebe gewidmeten Tage nicht unbenutzt vorübergehn. Vermeidet eitle Zerstreuungen und weltliche Freuden, welche den höheren Gefühlen den Tod bringen. Heilige Pflicht scheint es Euch den wiederkehrenden Todestag eurer Angehörigen durch tiefen Ernst, und gerührtes Andenken zu feiern; und in der Zeit des Leidens Jesu Christi wolltet Ihr Seiner, und seiner Schmerzen, und seines Todes uneingedenk seyn? Sammelt denn in der Stille eure Gedanken um das Kreuz des Herrn. Sagt euren Kindern und euren Hausgenossen ein Wort von ihm, von seiner Liebe, und von seinem Leiden. Sondert einen Umstand desselben aus für die Betrachtung eines jeden Tages. Gehet so fort

Schritt für Schritt, Tag für Tag, bis zur großen Feier seines Sterbetages. Und wahrlich, eure erloschene und nun mächtig entzündete Liebe, eure erstorbenen und nun belebten Gefühle, sie werden dem Herrn lieblich duften, wie der Balsam, den Maria über sein Haupt und über seine Füße ergoß; sie werden eine tiefe Spur in euerm Innern zurücklassen, und ihre Segnungen bis in eure spätesten Jahre erstrecken.

Diese Erweckung der Liebe durch das Gedächtniß des Leidens Jesu Christi wünsche ich heute besonders Euch, den Genossen seines heiligen Mahles. Ihr wollt seinen Tod verkündigen; o bedenket daß der Tod immer eine ernste, rührende Begebenheit ist; daß kein Tod ernster, rührender gewesen ist, als der Tod des Herrn. Nahet denn auch mit Ernst, und wenn es möglich ist, nicht ohne Rührung; verschließt Euch wenigstens nicht derjenigen, die der Geist in Euch erregen mag. Vor allen andern Gedanken herrsche in Euch der Gedanke an den Herrn; vor allen andern Umständen seiner Geschichte schwebe Euch sein Tod vor den Augen; vor allen andern Gaben, bittet um die Gnade ihn zu lieben.

Ihn zu lieben! Nach diesem Ruhme trachtete Maria, da sie seinen Leichnam salbete zu seinem Begräbniß; danach trachtete Petrus als er rief: Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Danach trachtete Johannes, als er unter dem Kreuze stand, und als er in seinem Briefe schrieb: L a s s e t u n s i h n l i e b e n, d e n n e r h a t u n s e r s t g e l i e b t. Wir, meine Brüder, gern wollen wir auf jeden andern

Ruhm verzichten; aber nach dem Ruhme wollen wir trachten, daß die Engel, wenn sie unsere Seele gen Himmel führen, von uns sagen: Dieser Mensch hat den Herrn Jesum geliebt! Amen.

VI.

Von der Kreuzigung des Christen.

1828.

Matthäi, K. 10. V. 38.

Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist meiner nicht werth.

So bin ich also berufen die Fastenzeit des Jahres achtzehn hundert acht und zwanzig unter Euch durch die Predigt des göttlichen Wortes zu eröffnen. Ich fühle die Größe dieses Berufs; denn welch ein wichtiger Abschnitt ist nicht ein Jahr in einem Leben, das höchstens siebzig bis achtzig Jahre dauert; und in dem Jahre ist wiederum keine Zeit wichtiger als die welche wir jetzt beginnen, in welcher wir so große Gnaden und Segnungen erwerben, oder auch, durch das Verschmähen derselben, so große Strafen uns zuziehen können. Der Herr hat in dieser Zeit Vieles mit euerm Herzen zu reden, und Ihr müßt wohl aufhorchen, daß Ihr keines seiner Worte verliert. O möchte er doch auch mich, der ich ihm in großer Schwachheit diene, einige dieser Worte finden, und sie durch mich an Euch gelangen lassen!

Ein solches Wort glaube ich aber in dem Ausspruch des Herrn gefunden zu haben: Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht werth. Ihr seyd gekommen, ihn und sein Kreuz zu betrachten, wie er es auf sich nimmt, wie er damit den Berg hinangeht, wie er daran genagelt

wird und daran stirbt. Aber das ist nicht genug; auch Ihr sollt euer Kreuz auf Euch nehmen, auch Ihr sollt es tragen — und zu welchem Zweck? Um daran zu sterben! Wozu anders trägt man denn das Kreuz als um daran zu sterben? Ihr sollt sterben, Ihr sollt Euch kreuzigen, das ist das große Wort, das der Herr Euch zu sagen hat, und das er Euch durch mich verkündigen läßt. Ihr sollt sterben, Ihr sollt Euch kreuzigen: das ist das große Werk und Geschäft, das Ihr in dieser heiligen Zeit betreiben sollt. Gewähre mir der Herr, den Widerstand zu besiegen, den das Leben dieser Forderung entgegen setzt, indem ich heute mit Euch von der nothwendigen Kreuzigung des Christen rede, um Euch zu zeigen, erstlich, was darunter verstanden wird; zweitens, durch welche Mittel sie vollbracht werden kann; drittens, wie groß ihre Herrlichkeit sey.

Bei einer Lehre die für Fleisch und Blut so hart und so fürchterlich ist, wird es nothwendig seyn, einen festen Grund zu legen, und uns, bei dem ersten Schritt den wir thun, auf helle und deutliche Zeugnisse des göttlichen Wortes zu berufen. Ich stelle also fest — was die Schrift uns versichert, und was von allen gläubigen Christen zugegeben werden muß — daß das vollkommene Leben, wohin wir gelangen sollen, ein solches ist, wo Christus in uns lebt, und wir in ihm leben. Er will kommen mit dem Vater, verheißt er selbst, und Wohnung bei uns machen; Christus ist mein Leben, ruft Paulus; und derselbe Apostel betheuert: Ich lebe, nun aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Daraus aber schließe ich: Alles was nicht zu dem Leben Christi in uns gehört, Alles was ihm wi-

widerstrebt, mit ihm unverträglich ist, das muß ertödtet werden und untergehn — und dieß ist es was unter der nothwendigen Kreuzigung des Christen verstanden wird.

Untergehen sollen also erstlich in Euch Fleischeslust, Augenlust und hoffährtiges Leben, das heißt, das Verlangen nach den Freuden, Gütern und Ehren dieser Welt. Denn was hat Christus, ich frage Euch, zu schaffen mit der lebhaften Neigung zu jenen Freuden, Zerstreuungen, von denen Ihr uns immer wiederholt, daß sie erlaubt, anständig und Bestandtheile der feineren Geselligkeit sind, und die es auch immerhin seyn können, ohne daß darum eure Unruhe, wenn Ihr sie entbehrt, und eure Trunkenheit, wenn Ihr sie genießt, weniger sündlich wären? Wie kann Christus in ein Herz einziehen, das er angefüllt findet mit den wechselnden verworrenen Bildern, die Ihr von dem Tummelplatze der Welt zurückbringt, und mit den Regungen, die sich daran knüpfen? Was hat Christus, der da will daß man irdische Güter als Mittel zu geistiger Wirksamkeit und zur Bethätigung brüderlicher Liebe benutze, was hat er zu schaffen mit allen jenen Anschlägen zur Vergrößerung und Verschönerung des Eigenthums; wie kann er Wohnung machen in einer Seele, wo vor lauter Planen, Berechnungen, Häusern, Gärten, kein Raum mehr bleibet selbst für ihn? Was hat Christus zu schaffen mit dem Durst, mit dem Verlangen nach einer Ehre, die nicht die seine ist, nicht mit der seinigen in Verbindung steht, sondern die oft auf Unkosten derjenigen gesucht wird, die er in seinem Reich ertheilt? Dieß Alles, merkt es Euch, muß sterben und untergehn. — Ich dachte, spricht hier Einer, nur die Sünde sollte sterben. Wie, gibt es denn für Dich keine

andere Sünden als grobe Verbrechen; siehst Du nicht ein daß Alles was wir bezeichneten, weil es sich mit dem Leben in Christo nicht verträgt, auch Sünde, und eben deshalb zu tödten und zu kreuzigen ist? — Würden wir doch endlich einmal, denkt ein Anderer, mit den schon so oft gehörten Strafreden gegen Vergnügungssucht, Habsucht und Ehrgeiz, verschont! Das hängt lediglich von Euch ab; ertödtet diese Neigungen; und von dem Augenblicke an soll nicht mehr die Rede davon seyn. Ich frage Euch aber, Ihr Gläubigen, Ihr Ungläubigen; Ihr Bekehrten, Ihr Unbekehrten — ist dieß geschehen? Setzt, man nähme Euch auf einmal alle eure Freuden, Güter, Ehren: nicht wahr, der Schnitt würde schmerzen? Und warum schmerzen, als weil noch eine heftige Neigung vorhanden ist?

Dieß aber war nur die äußerlichste, gröbste Hülle des natürlichen Menschen; und unter ihr liegen noch manche andere, tiefere und feinere, die ebenfalls abgestreift werden müssen. Der selbstsüchtige Genuß den die Mehrzahl aus irdischen Freuden und Gütern schöpft, der wird von Einigen in geistigen Dingen, in Ausübung der Pflichten, und in den Gefühlen der Frömmigkeit gesucht! Was soll denn aber hier wegfallen, was soll ertödtet werden? Ist es etwa die Erfüllung der Pflichten, sind es etwa die Gefühle der Frömmigkeit selbst? Da sey Gott vor! Nur das Selbstsüchtige, das sich an beides gehängt hat, soll sterben. Seht Ihr nicht ein daß ein großer Unterschied ist, ob ich mich freue, daß die Ehre des Herrn durch ein Werk das ich vollbracht habe, vermehrt worden ist; oder ob ich mich freue, daß nun gerade ich es bin, der dieses Werk vollbracht hat? Die erste Freude

soll stehen bleiben; die zweite soll untergehen; denn in dieser ist es nicht der Herr, sondern das eigene Ich das in mir lebt. Ist es nicht ein großer Unterschied, ob ich meinem Gemüthe die grade, feste Richtung auf Christum gebe, nichts verlange als ihn, und im Bewußtseyn ihn zu haben, Alles was er mir geben will, Erquickung oder Trockenheit, gleich dankbar annehme; oder ob ich zuerst meinen Trost, meine Erquickung, meine Beruhigung suche, und Christum nur, in so fern er dieß Alles mir gibt? Ist diese letzte Richtung nicht bei vielen unserer jetzigen Christen vorherrschend? Sind sie dadurch nicht den Jüngern ähnlich, die sich zwar der reichen Gaben freueten, die der Herr ihnen bei dem Abendmahl spendete, ihn aber verließen, als es gen Golgatha ging, wo seiner und ihrer Seele nur Trauer bevorstand? Und ist dieß nicht ein feinerer Eigennutz? Muß das natürliche Leben, das hier vor dem Leben Christi vorherrscht, nicht ertödtet werden?

So war wieder eine Hülle weggeworfen; doch wir dürfen das Schwert welches Seele und Geist scheidet, noch nicht aus der Hand legen. Jetzt kommen die Neigungen an die Reihe, die unter allen natürlichen die schönsten sind, die zu empfinden schon allein für einen großen Ruhm gerechnet wird, die Neigungen zu dem Wirkungskreise, den Freunden und Angehörigen. Auch diesen Gefühlen sollten wir entsagen? fragt Ihr. Nein, das sollt Ihr nicht; Ihr sollt nur aufhören in diesen Gegenständen Euch selbst, und sollt anfangen in ihnen Christum zu lieben. Aber gibt es hier nicht noch ein Drittes, sagt hier Jemand um sich zu entschuldigen; kann ich nicht diese Gegenstände um ihrer selbst willen lieben?

Leere Ausflucht! Einen einzigen Gegenstand gibt es, den wir um sein selbst willen lieben können, das ist der Herr; alles Andere lieben wir nur um seiner- oder um unsertwillen. Ach leider! wenn wir Freunde, Angehörige und Kinder lieben, so geschieht's oft nicht um des Herrn, sondern um unsertwillen. Deshalb lieben wir sie so schlecht, so kalt, so lau; deshalb wird unsere Zufriedenheit in diesen Verhältnissen oft durch so elende Kleinigkeiten verkümmert. Weg mit dem was dem Ich in dieser Liebe angehört; es werde ertödtet, es sterbe. Soll Christus in uns leben, so muß Er es auch seyn der in uns den Gatten und die Kinder liebt; so müssen wir sie in ihm, um seinetwillen lieben, und indem wir diese Verhältnisse leiten, seine Ehre und nicht unser Glück vor Augen haben. O Ihr unsere Angehörigen, wie viel werdet Ihr dabei gewinnen; und wie viel bessere Väter, Mütter, Kinder, Brüder und Schwestern als bisher, werden wir für Euch seyn, wenn es der Herr ist, der Euch in uns liebt, und nicht mehr das eigene Ich!

Wohin flüchtet sich weiter das selbstsüchtige Leben? In ein geheimes Vertrauen, das wir nicht aufhören in uns selbst zu setzen, und in das Verlangen nach einer Sicherheit, die wir nicht von dem Herrn, sondern von uns selbst erwarten. Wir berechnen die Wendung die unser Schicksal nehmen kann; zeichnen uns einen Weg vor, den wir für den besten und heilsamsten halten, und wollen nun keinen andern gehen als diesen, weil wir bei demselben allein ein festes Ziel im Auge haben, und bei einem andern nicht wüßten, wohin er uns führen könnte. Berechnet und überlegt, so viel Ihr wollt oder vermögt; aber wenn der Herr Euch nun zeigt, daß seine

Gedanken nicht die euren sind, und daß er ganz andere Wege mit Euch gehen will, als die welche Ihr Euch vorgezeichnet habt, möchtet ihr doch alsdann jedes Vertrauen auf Euch selbst, jedes Verlangen, ein bestimmtes Ziel in's Auge zu fassen, ertödten und aufgeben, und folgen blindlings wie Abraham, da er auf des Herrn Befehl sein Vaterland verließ, ohne zu wissen, wohin er geführt werden sollte. Ihr möchtet ein gewisses Maaß geistiger Kraft in Euch sammeln, das Euch die Sicherheit gewährte, allen künftigen Anforderungen Genüge zu leisten, und in allen künftigen Prüfungen zu bestehen. Uebt Euch in jeglicher Tugend, das ist der Wille des Herrn an Euch; aber wenn die Stunde kommt, wo Ihr einer größeren Kraft bedürft, so meint nicht, Euch diese durch die früheren Anstrengungen erworben zu haben; ertödtet euer Selbstvertrauen; und erwartet von dem Herrn allein die Kraft, die Ihr nöthig habt, wie die gläubigen Israeliten an jedem Tage auf's Neue das Manna erwarteten, das nicht von dem einen bis zu dem andern bewahrt werden durfte. — Diese Aufhebung aller eigenen Sicherheit, um nur in dem Herrn sicher zu ruhn, ist schon eine ziemlich tief gehende Kreuzigung; und es läßt sich erwarten, daß wer so weit gegangen ist, auch die noch tiefer liegenden Hüllen, sobald der Herr ihm darüber Licht gibt, abstreifen und wegwerfen wird.

Zweitens: Wie wird diese Kreuzigung an uns vollbracht? Durch mannigfaltige Mittel, welche die Gnade des Herrn anwendet; denn er, der sich für uns kreuzigen ließ, will uns auch selber kreuzigen, und zeigt uns seine Liebe durch das letzte fast eben so sehr als durch das erste. Er will es so, und hat es dergestalt

geordnet, daß wir täglich dem Körper nach sterben, und dieß sollte für uns eine Aufforderung seyn, auch täglich in unserm Innern zu sterben. Ist dasjenige, was wir eine Entwickelung des äußern Lebens nennen, nicht auch zugleich eine Entwickelung des Todes, dessen Keim dem Keime des Lebens beigesellt ward? Ist jeder Schritt, den der Knabe und Jüngling hinein thut in das vollere, mehr bewegte und thätige Leben, nicht auch ein Schritt durch welchen er sich dem ihm gesteckten Ziele des Todes nähert? Ist nun vollends der Gipfel, die Mitte des Lebens erreicht: wandelt man alsdann nicht schnelleren Schrittes hinab in das dunkle Thal des Todes, und zeigt sich nicht täglich das Uebergewicht, welches dieser über das Leben gewinnt? Krankheiten und Schmerzen sendet er als seine Vorboten voran, und verkündigt, durch die zunehmende Ermattung der Glieder, das Herannahen des Augenblicks, wo er sie ganz kalt und leblos auf die Erde hinstrecken wird. So geschieht in dem Körper täglich, was in ihm geschehen muß, er stirbt. Die Seele wird es gewahr; sie betrachtet oft mit Wehmuth das Hinwelken ihres irdischen Gefährten. O sollte es ihr nicht auch eine Aufforderung seyn, dem Beispiele des Körpers zu folgen, und alles Leben in ihr, das nicht aus Gott ist, fallen und sterben zu lassen?

Wie der Körper, so stirbt auch täglich um uns her das Ganze von Personen und Dingen, das wir die Welt nennen. Wo ist die Welt, die wir vor zehn, zwanzig Jahren kannten, und mit welcher damals jener zum Untergang bestimmte Theil unseres Lebens verflochten war? Die Menschen, die dazu gehörten, sind in's Grab gesunken, die Verhältnisse haben sich umgestaltet; was

damals für einen Gegenstand der Bewunderung und einen Quell der Freude galt, hat diesen Einfluß, diese Kraft verloren. Und wir, Trümmer einer früheren Welt, wir gehen noch unter der jetzigen mit eben den Sorgen, Wünschen und Leidenschaften wie sonst, einher? Ach, sollten unsere Sorgen und Wünsche nicht gestorben seyn mit den Gegenständen, durch welche sie sonst erweckt wurden? Sollten unsere Leidenschaften nicht ruhen, wie diejenigen die wir sonst haßten und liebten, nun schon längst im Grabe ruhen und schlafen?

Doch dieß Kreuz ist noch viel zu gelinde, und wir sehen daß manche es Jahre hindurch ertragen, ohne daran zu sterben; und daß der natürliche Tod sie ereilt, ohne daß ihm der geistige vorangegangen sey. Es darf daher nicht befremden, daß der Herr sich noch einer schärferen Kreuzigung bedient, die das Leben mehr in seinen Tiefen angreifen soll. Er gibt uns das was uns gleichgültig oder beschwerlich ist; Ehre mit ihren Lasten und Bürden demjenigen, dem es nur um stilles, gemächliches Leben zu thun war; ein niedriges und verborgenes Loos dem Ehrgeizigen; Einsamkeit, wenn wir Zerstreuung, und Zerstreuung, wenn wir Einsamkeit begehrten. Er versagt uns streng, unerbittlich grade das, worauf unsere heißesten Wünsche gerichtet waren. Oder er gibt es uns; aber nur, um uns, wenn wir es eine Zeitlang besessen haben, dann tödtlich zu verwunden durch die sich aufdringende Erkenntniß, daß es kein wirkliches Glück gewesen sey, und daß wir es nur aus Irrthum dafür hielten; oder um, wenn es sich als ein wahres Glück bewährte, und von uns immer fester mit den Armen unserer Liebe umschlossen ward, es uns dann auf ein-

mal zu nehmen, das damit verwachsene Herz zu zerreißen, und das Leben, insofern es noch der Erde und nicht dem Himmel zugewendet ist, gänzlich zu zerstören.

Auf diese Weise wurden die Freunde Christi gekreuzigt, als er am Kreuze hing, und sie starben, während er starb. Keine Liebe auf Erden war jemals größer gewesen, als diejenige die er für die Seinigen hegte; und auch unter den Seinigen gab es solche, die ihn liebten, so sehr nur ein menschliches Herz zu lieben vermag: dieß waren namentlich diejenigen, die durch ihre Treue, zu seinem Kreuze hingezogen, und zu nahen Zuschauern seines Todes gemacht wurden. Diese frommen Herzen waren vielleicht noch nicht von aller Neigung zu irdischen Dingen, von aller Empfindlichkeit für Lob und Tadel, Besitz und Verlust, Freude und Schmerz befreit: sie konnten, sie mußten es werden, durch die Marter Christi, die sich ihnen mittheilte, durch das zweischneidige Schwert das sie durchdrang, um die Ueberreste des eigennützigen Lebens bis in den Tiefen ihrer Herzen aufzusuchen. Der von dem ganzen Volke, vor dessen Angesicht er wandelte, gepriesene; der, für den selbst der Haß seiner Feinde ein glänzendes Zeugniß ablegte; der, in welchem sie, als seine Freunde, sich selbst gelobt und gepriesen fühlten — über diesen wird ein Maaß schmachvoller Qual und quälender Schmach ausgegossen, wie es die ausschweifendste Einbildungskraft in dem entsetzlichsten Traume wohl schwerlich mit seiner Person in Verbindung gesetzt hätte. In einem Triumph, den seine Milde und Demuth nur noch mehr verherrlichten, war er vor wenigen Tagen in Jerusalem eingezogen: jetzt zog er hinaus, und trug das Kreuz. Die Menschen die ihn

umgaben, wollten nicht seiner Lehre horchen, nicht durch wunderbar vervielfältigtes Brot von ihm gespeiset werden, nicht ihm Kranke bringen, daß er sie heilte — sie wollten ihn sterben sehn. Die segensreichen Hände, die Füße die sich zum Wohlthun ermüdet hatten, werden von Nägeln durchbohrt — und nun beginnt sein langsames Sterben. Das Leben kämpft viele Stunden hindurch mit dem Tode, und zieht sich mehr und mehr vor seinem Andrange zurück; in die Augen — doch nun sind auch diese erloschen; in den Mund — doch nun hat auch dieser gerufen: Es ist vollbracht! und redet nicht mehr; in das göttlich liebende Herz — doch nun hat auch dieses zu schlagen aufgehört. Indessen sind auch Maria, die heiligen Frauen, und Johannes, ob sie gleich am Leben blieben, eines langsamen Todes gestorben. Ihre Seele lebt nur noch in derjenigen ihrer Kräfte mit der sie zu Gott emporstreben, um sich an ihm festzuhalten, daß sie nicht in Verzweiflung untergehn; allen anderen Kräften und Neigungen nach sind sie gestorben. Sie sind der Welt gekreuzigt, und die Welt ist es ihnen; denn in der Welt, wo das Einzige, das eine grenzenlose Liebe verdiente, so furchtbar untergegangen ist, kann hinfort nichts mehr sie reizen und locken. Auch wir haben ihn sterben sehn; — denn die Entfernung der Zeit und des Ortes sind nur geringe Hindernisse, die von denen die ihn lieben, leicht besiegt werden können; wir haben seine Qualen und seinen Tod mitgefühlt — und wir leben noch? unser Herz, nachdem es hier durch die Vergegenwärtigung der Leiden Christi gebrochen ward, kann noch so empfänglich als das Herz aller anderen Menschen für den Einfluß irdischer Dinge seyn? Auch

andere Menschen haben wir sterben sehen, und andere theure Güter verloren; — der Herr verzeihe mir diesen Uebergang; ich bin mir des Abstandes, der so groß ist als der zwischen Himmel und Erde, wohl bewußt! — auch dieß war ein Schlag der alle niederen Kräfte und Neigungen traf und tödtete; und nur die Kraft leben ließ, durch welche wir uns zu Gott erhoben, und die Verbindung mit ihm unterhielten. Diese sollte also, nach solchen Erfahrungen, allein in uns übrig bleiben. Aber wehe uns! wehe uns! daß sie sobald ermattet; und daß die niederen Kräfte und Neigungen, die nur betäubt und nicht ertödtet waren, wieder erwachen; daß die Verbindung mit Gott sobald aufgehoben, und die Gemeinschaft mit der Welt wieder erneuert wird!

Also das Leiden, und selbst auch das Leiden Christi, wenn wir es nur als ein rührendes Schauspiel betrachten, hat noch nicht, wenigstens nicht in uns, diese ganz ertödtende Kraft für die Selbstliebe. Allerdings liegt aber auch in dem Leiden Christi ein viel tieferes Geheimniß. Kommt, ich führe Euch zu seinem Kreuze zurück; dieß Geheimniß wollen wir ergründen, und dann wird es uns gelingen mit ihm zu sterben. Opfer sind dargebracht worden von Alters her, und es verknüpfte sich mit ihnen der Gedanke daß die Sünden eines größeren Ganzen auf ein einziges Haupt geladen, durch die Leiden eines einzigen abgebüßt werden könnten. Die Schatten sollten endlich vor der Wahrheit, und die Zeichen vor der Erfüllung schwinden. Es kam ein Gottmensch, ein Heiliger, der sich darstellte zum Opfer als ein unschuldiges und unbeflecktes Lamm; der fähig war ein unendliches Leiden zu empfinden, und durch dieses

eine unendliche Schuld zu büßen. Er brachte es, dieß Opfer das ewiglich gilt; er ward ein Fluch für uns, daß er uns erlösete von dem Fluch des Gesetzes; er, der von keiner Sünde wußte, ward zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit die vor Gott gilt. Ihr freuet Euch? Wartet! Bis zur Freude sind wir noch nicht gekommen; durch einen bittern Schmerz müssen wir uns den Weg zu ihr bahnen; denn der, welcher stirbt, uns zu erlösen, erklärt uns zugleich durch seinen Tod für Sünder, die ohne diesen Tod die Beute der Verdammniß wären. Wir fühlen ihn ja diesen Schmerz, sprecht Ihr; wir weinen über unsre Sünden. Und in der That, ich sehe Viele die am Kreuze Christi in Thränen zerfließen, die mit den Händen auf ihre Brust schlagen, und sprechen: Gott sey mir Sünder gnädig. Ich sehe viel der Reuigen, aber nicht viel der Erstorbenen, und selbst eine gewisse Wollust, die sie bis in ihrem Schmerze empfinden, verräth noch daß zu viel sinnliches Leben in ihnen ist. Sie klagen, worüber denn eigentlich? Eigentlich darüber, daß ein so vortreffliches Wesen als sie, so große Fehler hat, und so schwer sündigen konnte. Sprecht! ist es nicht so? Also mitten in der Selbstverdammniß, noch eine Selbstvergötterung! Die Verdammniß muß bleiben; und die Vergötterung muß schwinden! Wäre in uns nur das mindeste Gute, das gegen das Böse auf die Wagschaale gelegt werden könnte, wozu denn jenes Kreuz und der Tod des Herrn? Wähntet Ihr also noch einen, ganz geringen Anspruch auf eigene Werthschätzung zu haben, so gebt auch diesen auf. Erkennt eure Sünden; aber außerdem nichts Anderes in Euch; jene sind etwas; alles

Andere das Ihr für etwas hieltet, ist nichts. Ihr weigert Euch, so weit zu gehn? Ihr fangt an, gegen Schwärmerei und Uebertreibung zu murren? Ach! ich weiß es ja wohl selbst, daß hier das letzte Bollwerk des eigenen Lebens ist, daß es hier verzweifelten Widerstand leistet; aber ich möchte, daß Ihr ihn alle durch die Kraft des Todes Christi überwändet! Wenn ich in menschlichem Auftrage hier stände, so würde ich auch menschliche Worte zu Euch reden, und Euch sagen, daß Ihr fromme Jünglinge und Jungfrauen, gottesfürchtige Männer und Weiber seyd. Aber ich erscheine hier als Verkündiger Jesu Christi des Gekreuzigten; ich schaue ihm in sein sterbendes Angesicht; und so kann ich Euch nur sagen: Ihr seyd nichts, gar nichts. O während ich diese Worte mit meiner schwachen Stimme Euch zurufe, möchte die Gnade sie Euch mit unwiderstehlicher Kraft in das Herz drücken, möchtet Ihr sie Euch mit völliger Zustimmung wiederholen! Wer da fühlet daß er nichts als ein Sünder ist, der ist wahrhaft vernichtet, der ist todt.

Und die Herrlichkeit dieses Todes ist groß! Herrlich vor allen leuchtet in der Geschichte des Christenthums das Beispiel derjenigen, die in Zeiten der Verfolgung sich durch das Bekenntniß ihres Glaubens dem Tode weihten, und ihm mit Freuden entgegengingen. Das natürliche Leben, die Neigung zu demjenigen, was wir besitzen und lieben dürfen, es mochte wohl eine Zeitlang in ihnen mit dem Leben Christi und der Gnade gekämpft haben; aber gezwungen zwischen Christo und dem Leben zu wählen, wählten sie Christum, und gaben das Leben hin. Welch ein Entschluß! Und welche Standhaftigkeit ihn während einer oft lang ausgedehnten Mar-

ter zu behaupten! Von Ihm, der in ihnen mächtig war, empfingen sie die Kraft die wir bewundern. Was nun auf dieses Märtyrerthum zunächst an Herrlichkeit folgt, das ist jene innere Kreuzigung und Ertödtung, zu der wir Euch auffordern. Mußte diese in dem wahren Märtyrer als eine Vorbereitung zu seinem Opfer Statt finden, so sind auch wir durch diese innere Kreuzigung dem Märtyrer ähnlich. Er starb Einmal — wir sterben täglich; er starb unter furchtbaren Schmerzen — aber auch in uns ist dieser sich stets erneuende Kampf mit den Neigungen, dieß Ertödten des stets wiedererwachenden, dieß Verfolgen des sich weiter und weiter zurückziehenden Lebens; dieß beständige Scheiden und Trennen dessen was dem Herrn, und was dem Ich angehört; dieß Wandeln und Folgen, ohne zu wissen wohin; dieß Verzweifeln an der eigenen Kraft um die Kraft Christi zu gewinnen — auch in uns ist dieß mit großen Schmerzen verbunden. Aber eben darum ist es herrlich! Wenn man alle Dinge hienieden untersucht, und in Rücksicht der Herrlichkeit und Größe mit einander verglichen hat, so findet sich endlich, das Größte unter allen sey der Schmerz, sey das Kreuz; das größte Schauspiel das wir haben können — sey Christus, der das Kreuz trägt und daran stirbt; das wohlgefälligste Schauspiel, das wir Christo geben können — sey, ihm sein Kreuz nachzutragen, und mit ihm zu sterben.

Durch dieß Sterben, und nur durch dieß allein, gelangen wir zur Ruhe. Nicht die ganz in Sünden versunkenen Menschen sind es, die von der furchtbarsten Unruhe gequält werden; gewöhnlich schlafen sie am Rande des Abgrunds in völliger Ruhe und Sorglosigkeit; —

es sind diejenigen, in denen das Leben in Christo zu dem sie wiedergeboren wurden, mit dem noch nicht ganz unterdrückten natürlichen Leben kämpft. Diese wissen oft gar nicht ihren eigenen Zustand zu beurtheilen, noch für die Marter die sie quält, die rechten Heilmittel anzuwenden. Es scheint ihnen oft, sie wären schon weit genug in der Entsagung gegangen; und es sey nicht nöthig, sich noch mehr als sie es schon gethan haben, von allen Gegenständen der natürlichen Neigung loszureißen. Aber bei dieser Halbheit läßt ihnen die eifersüchtige Liebe des Herrn keine Ruhe; er erregt ihnen furchtbare Schmerzen, er stürzt sie in unerträgliche Schwermuth, um sie auf dem einzig heilsamen Wege des Kreuzes immer weiter vorwärts zu treiben. Und nun suchen sie wohl gar noch Erquickung in irdischen Dingen! Arme Getäuschte, wozu kann diese Erquickung Euch dienen, als das natürliche Leben zu verstärken, und den Kampf eures Innern, sammt allen seinen Qualen zu verlängern? An das Kreuz seyd Ihr schon geheftet; der Herr läßt Euch nicht los; und Ihr wünscht auch nicht einmal los zu kommen; Ihr habt angefangen zu sterben; was bleibt Euch denn übrig, wenn Ihr eurer Marter ein Ende machen wollt, als gänzlich und vollständig zu sterben? Was Johannes, und die heiligen Frauen, und die Mutter Christi, als sie sein Kreuz umringten, ohne Zweifel gewünscht haben, daß sein Herz endlich still stehen, und von seiner Arbeit ausruhen möchte, das muß man Euch die Ihr mit Christo gekreuzigt wurdet, und, wie Er, im Sterben begriffen seyd, ebenfalls wünschen. Hat das höhere Leben gesiegt, und ist das niedere erstorben, dann kommt eine süße Ruhe über das Herz, wie sie über das

Angesicht dessen zu wehen scheint, der mit einem tiefen Seufzer seinen Todeskampf vollendet hat. Wie Sonnenschein und Regen, Frühlingslüfte und Sturmwind über die Gräber hingehen, ohne durch diesen Wechsel die tiefe Ruhe der Todten zu stören, so gehen auch dann Freude und Trauer, und all die mannigfaltigen Schikkungen des Lebens hin über das Herz, und stören es nicht in der Ruhe seines seligen Todes.

Diese Todesruhe ist jedoch nicht das Letzte was wir suchen, sondern sie ist für uns nur ein Durchbruch zum Ziele unserer Wünsche, zu dem Leben in Christo. Jetzt sind wir vom Tode zum Leben hindurchgedrungen; jetzt sind wir gestorben, und unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott; jetzt bietet unser Herz ihm eine Stätte dar, in welche er einziehen und Wohnung machen kann; jetzt schweigt das Getümmel um uns her, so daß wir im Stande sind, seinen leisen Fußtritt, wenn er uns naht, und sein Anklopfen an der Thür zu hören. Sonst lebten wir in und mit der Welt; jetzt leben wir in und mit ihm. O es ist keine Täuschung, kein Spiel der Einbildungskraft dieß Leben in und mit Christo; es ist etwas Wahres und Wirkliches; es hat seine Stufen, seine Ereignisse, seine Freuden und Leiden. Schon auf der untersten dieser Stufen sind wir nicht ungeschickt zum Himmel, und der Herr reicht uns seine Hand, daß wir eine nach der andern ersteigen, und uns mehr und mehr dem Himmelreich nähern. Diese Begebenheiten sind der Welt nicht bekannt; sie bleiben ein Geheimniß zwischen uns und dem Herrn, aber sie sind wichtiger als alles was uns von Außen geschah. Diese Freuden kommen von oben herab, und entzünden in dem Herzen

das Brennen einer heiligen Andacht in welchem alle seine Kräfte sich nach Oben erheben. Diese Leiden sind zwar zuweilen sehr tief und schmerzlich, und eine Finsterniß ähnlich derjenigen die das Kreuz Christi umgab, kann alsdann in der Seele herrschen; aber es ist eine göttliche Trauer, durch welche man noch schnelleren Schrittes als selbst durch die heiligste Freude, der Seligkeit naht. So viel sich von dem äußern Leben, von seiner Thätigkeit, seinen Freundschaften, seinem Wechsel, seinen Freuden und Leiden mit jenem höheren Leben vereinigen läßt, so viel wird in dasselbe aufgenommen. Aber in den Freunden lieben wir jetzt nicht mehr uns, sondern den Herrn; aber die irdische Thätigkeit stört nicht das Leben in Christo und wird durch seine, nicht durch unsere Kraft vollzogen; aber der Wechsel erhebt und stürzt uns nicht mehr, zieht nicht über uns, sondern unter uns hin; aber die Freuden werden zu Schmerzen, weil der Herr ihnen sogleich das heilsame Gegengewicht der Demüthigung gibt, und die Schmerzen werden zu Freuden, weil sie uns fester mit dem Herrn verbinden.

Noch Eins und zwar das Größte wollen wir rühmen von diesem Tode und von diesem Leben, nämlich daß sie die beste Vorbereitung sind, dieser Tod zum wirklichen Tode, und dieses Leben zum ewigen Leben. Wer gut sterben will, der muß schon gestorben seyn; wer selig leben will, der muß schon selig gelebt haben. Um gut zu sterben, müssen wir Alles was uns dann entzogen wird, Leben, Leib, Güter, Angehörige, Freunde, auch selber loslassen und hingeben; und damit dieß alsdann ganz freiwillig, ungezwungen geschehe, muß es schon früher geschehen seyn; wir müssen schon während

wir

wir jene Gegenstände besitzen, von ihnen getrennt seyn, um die letzte Trennung zu ertragen; wir müssen sie nur um des Herrn willen lieben, wenn wir sie ihm als freudiges Opfer darbringen sollen. Kann der Tod uns noch Vieles nehmen, so werden wir immer vor ihm erschrecken; haben wir uns aber selbst schon so entblößt, daß uns nichts mehr entrissen werden kann, dann mag er kommen und zugreifen, wir lassen es gern geschehen. Und wer, ich frage Euch, wer kann eine volle Gewißheit haben von dem zukünftigen Leben, von diesem Leben, wo Christus der einzige Mittelpunkt, um den wir uns bewegen, wo das Anschauen seiner Herrlichkeit die einzige Quelle unsrer Freude seyn wird? Wer kann hoffen, daß er dort eine ganz genügende Seligkeit finden wird? Wer anders als der, welcher schon diese Seligkeit genoß, und schon hier sich daran genügen ließ. Tod, Seligkeit, ihr möget kommen für den, der schon hier mit Christo gestorben ist, und in ihm gelebt hat; er kennt euch beide; und er wird weder vor dem Dunkel des einen, noch vor dem Glanze der andern erschrecken.

So laßt uns denn hingehn — doch schon jetzt bietet sich uns, den Genossen des Abendmahls, eine Gelegenheit, die so eben empfangenen Lehren in Ausübung zu bringen. Unsere Buße, durch die wir uns zu dieser heiligen Handlung vorbereiten, sey ein Sterben, bei welchem wir alles Vertrauen auf uns selbst ertödten, bei welchem wir selbst auf unsere lebhaften Gefühle keinen zu hohen Werth legen, und nur das Gefühl unseres Nichts und das Verlangen nach einem höheren Leben in uns übrig lassen. Bringen wir dem Herrn dieß Gefühl unseres Nichts, so werden wir von ihm die größte der

Gaben empfangen, Ihn selbst, der das Leben ist, und unsere Kreuzigung wird durch ein höheres Leben belohnt werden. — So laßt uns denn hingehn, sage ich, und täglich sterben, damit täglich das Leben in uns neue Kräfte gewinne. Wenn es dann wirklich zum Sterben kommt, wenn wir uns — und ich hoffe nicht ohne Freude! — dem wirklichen Tode und dem ewigen Leben nahe fühlen, dann denkt wohl mancher an die Zeit zurück, wo er sich zur Kreuzigung des alten Menschen entschloß, und spricht: Heil mir! Damals habe ich sterben, damals habe ich leben gelernt! Amen.

VII.

Die Erweisungen Jesu Christi des Lebendigen.

Apostelgeschichte, K. 1. V. 3.

Welchen er sich nach seinen Leiden lebendig erzeiget hatte, durch mancherlei Erweisungen, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes.

Auf den majestätischen Ostertag und auf seine erschütternde Freude, folgten für die Jünger des Herrn Tage voll eines sanften und milden Entzückens. Der auferstandene Erlöser, der ihnen durch ein so großes Wunder wiedergegeben war, entzog sich nicht sogleich ihren Augen; er verweilte noch eine Zeitlang auf der Erde, und unterhielt mit ihnen einen Umgang, der eine Mittelstufe bildete zwischen den früheren, und dem himmlischen, zu dem sie dereinst gelangen sollten. O wie glücklich, wie beneidenswerth müssen uns diese Jünger erscheinen, denen, wie unser Text sagt, er sich nach seinem Leiden lebendig erzeiget hatte, durch mancherlei Erweisungen, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes!

Haben wir einen vorzüglich beglückenden und segensreichen Umstand in dem Verhältnisse des Herrn zu seinen Jüngern wahrgenommen, so können wir nicht um-

hin sogleich an unser Verhältniß zu ihm zu denken, und zu fragen, ob nicht das Gleiche, oder doch das Aehnliche in diesem wie in jenem Statt finden könnte. Und so fragen wir denn auch hier: Sollte nicht der Herr auch uns nahe seyn, auch uns durch mancherlei Erweisungen sich lebendig erzeigen, auch von uns sich im Geiste sehen lassen, auch mit uns von dem Reiche Gottes reden können; und zwar nicht vierzig Tage, sondern unser ganzes Leben hindurch?

Ja, meine Brüder, Er kann es, Er will es, und wenn auch wir es wollen, so wird es gewiß geschehen. Die Jünger waren ungläubig, sie waren traurig, sie waren schwach; und sie wurden durch ihn erleuchtet, getröstet, gestärkt; durch solche Erweisungen erzeigte er sich ihnen lebendig. Und durch solche Erweisungen wird er sich auch uns, wenn wir wollen, lebendig erweisen, indem er erstlich Glauben den Ungläubigen; zweitens Trost den Betrübten; drittens Stärke den Schwachen gibt. So öffnet denn eure Herzen dieser beglückenden Vorstellung, meine Brüder. Und Du, o Herr, sey uns nahe, während wir von Deiner Nähe reden; gewähre uns heute ein Nachgefühl der Osterfreude!

Er gibt Glauben den Ungläubigen. Manche sind ungläubig, nicht weil sie die Wahrheit mit hartnäckigem, sündhaften Entschlusse von sich entfernt halten; sondern weil sie — und alsdann müssen sie uns der Theilnahme, ja selbst der Achtung werth erscheinen — weil sie den Glauben, nach welchem sie ein inneres, tiefes Verlangen empfinden, nur noch nicht in ihr Herz aufnehmen konnten. Zwei Ursachen gibt es vornehmlich, welche dieses verhindern. Die Eine liegt darin, daß sie

die Rathschlüsse Gottes zu unserm Heile nicht in ihrem großen und festen Zusammenhange, sondern jeden Umstand darin einzeln, und abgesondert von dem Vorhergehenden und Nachfolgenden zu betrachten pflegen; weshalb ihnen denn Alles zweifelhaft, schwankend, ungewiß bleibt, und jene feste Zuversicht auf Gottes Gnade, die wir Glauben nennen, nicht in ihnen entstehen kann.

Dieß scheint die Ursache des Unglaubens in jenen beiden Jüngern gewesen zu seyn, die am Auferstehungstage des Herrn von Jerusalem nach Emmahus wandeln. Sein Tod hat sie mit einem tiefen, aber doch nur menschlichen und natürlichen Schmerz erfüllt; sie trauern über die empörende Grausamkeit seiner Feinde, über sein schreckliches, unverdientes Leiden, über das Verschwinden mancher, wohl größtentheils weltlicher Hoffnungen, die sie auf ihn gegründet haben mochten. In dem Kreise dieser Vorstellungen bleiben sie eingeschlossen, denn sie gedenken nicht der Prophezeihungen, in welchen der Tod des Messias, unsere Erlösung als der Zweck desselben, und sein Hervorgehn aus dem Grabe verkündigt war. Auch die eigenen Verheißungen Christi, daß er zwar sterben, aber am dritten Tage wieder auferstehn werde, hatten sie vergessen; und deshalb konnten die Gerüchte, die von diesem letzteren frohen Ereignisse schon zu ihnen gedrungen waren, sie nur mit Bestürzung und Schrekken, nicht mit Glauben erfüllen. Siehe! Da gesellt sich ein Wanderer zu ihnen, in dem sie zwar nicht den Herrn erkennen — wie hätten sie das in einer solchen Stimmung vermocht? — zu dem sie aber Vertrauen fassen, dem sie ihre Ungewißheit, ihre Angst offenbaren. Was thut Er? Nachdem er sie gescholten hat — ihm

geziemte es, während wir sie nur bemitleiden dürfen; nachdem er ihnen gesagt hat: O ihr Thoren, und trägen Herzens, zu glauben allem dem das die Propheten geredet haben; enthüllet er ihnen den Zusammenhang seiner Schicksale, wie er schon in den Weissagungen des alten Bundes aufgezeichnet war. Er fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. In seiner Erniedrigung, seinem Tode, seiner Erhöhung zeigt er ihnen die allmählige Entwicklung der göttlichen Absichten; es sind Glieder die zu Einer Kette, Fügungen die zu Einem Rathschlusse gehören. Da fängt ihr Herz an zu brennen, wie sie es selber späterhin sagen: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Es war ein göttlicher Strahl, der in ihr Herz fiel, es mehr und mehr durchdrang, und darin ein Feuer entzündete, in welchem Licht und Wärme, Erkenntniß und Begeisterung, Glauben und Freude über den Glauben verbunden waren.

Dasselbe Verfahren, Ihr achtungswerthen Ungläubigen, die Ihr Euch vielleicht in dieser Versammlung befindet, muß auch von Euch, zur Heilung eures Unglaubens angewendet werden. Von dem Mittelpunkte der göttlichen Rathschlüsse, welchen Jesus Christus bildet, müßt Ihr in die früheren Zeiten hinauf, müßt Ihr in die spätern hinunter gehn, um inne zu werden, wie Alles nur Eine große Fügung und Veranstaltung ist. Den Plan Gottes zum Heile der Menschen findet Ihr niedergelegt und verzeichnet in der Schrift; aber haben

ihn Alle darin erkannt; werdet Ihr ihn erkennen? Bedürft Ihr nicht eines Führers der mit Euch wandele durch die vielen, langen Jahrhunderte, und in Euch jenen neuen Sinn hervorrufe, den man nöthig hat, um das Werk Gottes zu verstehn? und wer soll dieser Führer seyn? Etwa ein anderer Mensch? O mißtraut den Menschen, denn sie selber wollen zu oft nur ihrer eigenen Weisheit folgen, und Ihr würdet, unter solcher Leitung, in die traurigste Ungewißheit und Verwirrung gerathen. Nur Einer kann Euch sicher leiten; das ist eben der welcher mit den beiden Jüngern nach Emmahus wandelte; Er selber muß Euch die Schrift öffnen durch seinen Geist, sonst wird sie immer ein verschloßnes Buch für Euch bleiben. Aber er thut es, wenn Ihr ihn darum bittet. Bittet ihn denn um Erleuchtung, und nun öffnet die Schrift und leset. Was leset Ihr? Daß der Mensch nach Gottes Ebenbilde geschaffen, dann aber durch die Verführung der alten Schlange in Verderben und Elend gestürzt ward. Was weiter? Daß Gott einen Nachkommen des Weibes verheißt, der Schlange den Kopf zu zertreten. Kann das befremden, sollte nicht der Schöpfer seinem Geschöpfe zu Hülfe kommen? Kann es befremden, daß die Verheißungen sich mehren im Fortgang der Zeiten, und zu einem Bilde des Erlösers zusammenfließen, in welchem schon viele einzelne Züge hervortreten, und das sein ihm vorangehender Schatten ist? Fängt nicht das Herz bereits an Euch zu brennen, zu brennen vor Erwartung, vor Hoffnung, daß dieses Schattenbild in Wahrheit und Wirklichkeit übergehen werde? Es geschieht! Alles was von Christo geschrieben steht, wird erfüllt; sein Tod, seine Auferstehung sind

die höchste Stufe des von Anfang vorbereiteten göttlichen Werks. Und ist es etwa untergegangen? Kann es untergehn? Besteht es nicht bis auf diese Stunde? Wären wir sonst wohl hier versammelt? Seht — und euer Herz fahre fort zu brennen — wie durch Christi Tod und Auferstehung die Menschheit in eine neue Bahn hineingetrieben, wie ein göttlicher, unvertilgbarer Keim in ihr niedergelegt, wie ein Reich Jesu Christi auf Erden gestiftet worden ist, zu dem Ihr gehören könnt, sobald Ihr wollt, und das die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Wenn es aber also in Euch brennt, meine Brüder, so erkennt in diesem Brennen die Gegenwart des Herrn, wie auch die beiden Jünger es ihm, seiner Nähe und Einwirkung zuschrieben, daß ihr Herz brannte auf dem Wege. Er war es selbst, er redete mit Euch von dem Reiche Gottes, er erzeigte sich Euch lebendig durch diese Erweisung.

Eine andere Ursache des Unglaubens bei sonst achtungswerthen Menschen kann darin liegen, daß sie sich noch durch kein unmittelbares, lebhaftes Gefühl von der Wahrheit der göttlichen Lehren versichert haben. Auch die Zweifel, wodurch der Apostel Thomas so bekannt, ja man kann sagen, berüchtigt geworden ist, scheinen aus diesem Grunde entstanden zu seyn. Von den andern Aposteln, denen der Herr nach seiner Auferstehung erschienen war, hatte er diese Kunde vernommen; aber dieß in jeder Rücksicht glaubwürdige Zeugniß genügt ihm nicht; er will selbst sehen und fühlen. Es sey denn, spricht er, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmaale, und lege meine Finger in die Nägelmaale, und lege meine Hand in seine

Seite, will ich es nicht glauben. Ein Verlangen das nicht deshalb weil er überhaupt ein Gefühl von Jesu Auferstehung, sondern weil er ein sinnliches, leibliches davon haben wollte, zu mißbilligen war. Auch mißbilligt es der Herr nicht durchaus, denn er befriedigt es. Er tritt abermals in den Kreis der Jünger, als auch Thomas zugegen war. Reiche deinen Finger her, spricht er zu diesem, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Der Herr gibt ihm das Gefühl seiner vollkommnen, menschlich-göttlichen Gegenwart, gibt es ihm nicht nur leiblich, sondern auch geistig, denn das erste ohne das letzte würde wenig gefruchtet haben. Und Thomas, was geht nun in ihm vor? In den andern Jüngern ward die Veränderung ihres Herzens ein Brennen genannt, wo ein kleiner Funke sich allmählig zu einem großen Feuer erweitert. So ist es hier nicht; hier ist es ein Wetterstaahl der aus der Wolke herabkommt, einschlägt und zündet. Alles geschieht durch eine unmittelbare Wechselwirkung zwischen der Seele und dem Herrn, mit solcher Schnelle, daß man es nicht in seine einzelnen Theile zerlegen kann; und es tritt hervor in dem Ausruf des Thomas: Mein Herr, und mein Gott! Wo ist sein Unglaube? Der kann solchen Wetterschlägen nicht widerstehen; der ist für immer vernichtet. Und was ist es nun, wenn Jesus zu ihm spricht: Dieweil Du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest Du. Selig sind die nicht sehen und doch glauben! Ist es ein Tadel? Nur ein halber Tadel! Er mißbilligt nicht das Verlangen ihn zu sehn, und

durch das Gefühl ihn zu ergreifen; nur soll dieß ein geistiges nicht ein leibliches Gefühl seyn.

Ein solches geistiges Gefühl das Jesus euer Herr, euer Gott und euer Erlöser sey, wünsche ich Euch allen denen es noch daran fehlt. Ihr könnt es Euch nicht schaffen, aber Ihr könnt Euch darauf vorbereiten. Wünscht also — ein lebhafter Wunsch ist eine gute Vorbereitung — der Herr möchte durch einen unmittelbaren Eindruck Euch geben, was Jahrelanges Forschen und Brüten nicht gewähren kann. Wünschet in diesem Sinne, im geistigen Sinne, die Finger in seine Nägelmaale und die Hand in seine Seite zu legen. Legt dann, ebenfalls geistig — die Hand auf euer Herz; seht, fühlt — dieß müßt Ihr, dieß kann man verlangen, — was dieß für ein armes Herz ist, wie viel Sünde, wie viel Elend, wie viel Greuel es in sich verbirgt. Und diesem Herzen gegenüber stellet Euch Jesum dar, ihn, den schönsten unter den Menschensöhnen, ihn den ganz reinen, unschuldigen, heiligen; ihn mit der Fülle ewiger Güter, die er in sich trägt, ihn — das ist besonders wichtig, — mit den kaum vernarbten Wunden in den Händen und in der Seite. Haltet euren Sinn zwischen diesen beiden Gegenständen in der Mitte schwebend, und zugleich auf beide gerichtet. Ich müßte sehr irren, oder es bildet sich schon der Strahl in der Wolke, der herunterfahren und einschlagen wird. Aufspringen werdet Ihr, wie nach einer Entdeckung, die man spät gemacht hat, und die doch so nahe lag, und rufen: Es ist klar, es ist ausgemacht, es ist mir gewisser als wenn ich es mit Händen betastet hätte. Solche Armuth in mir, und in ihm solcher Reichthum; in mir solche Sünde, und

solche Gerechtigkeit in ihm: — Er ist mein Erlöser, ich bin sein Erlöseter. Ich Dein, und Du mein, mein Herr und mein Gott! Kommt aber solch ein Augenblick — nun, wollt Ihr dann noch etwa den Thomas beneiden? Wird Euch nicht das Gleiche zu Theil; war das nicht eine Erweisung, wodurch der Herr sich Euch lebendig erzeigte?

Zweitens, er gibt Trost den Betrübten. Betrübt, tief betrübt waren die Jünger zwar Alle; doch Einer unter ihnen, Petrus, muß noch tiefer als die übrigen in Schmerz und in Gram versunken; die Stunden, seit der Nacht, wo der Herr vor den Hohenpriester geführt ward, bis zum Tage, wo er auferstand, müssen für ihn noch schrecklicher, noch qualvoller als für die andern gewesen seyn. Daß er Jesum, seinen Meister, an dem er hing mit der aufrichtigen Liebe seines feurigen Herzens, verloren, durch den schmach- und qualvollen Tod der Missethäter, verloren hatte; dieß — obwohl keine Steigerung möglich schien — war noch nicht Alles, bei weitem nicht Alles! Er hatte ihn kurz vor seinem Tode verleugnet, hatte, kurz vor seinem Tode, sich von ihm losgesagt; hatte dem Sterbenden den Trost entzogen, den ihm seine Treue gewährt hätte; und der letzte Blick, den der Herr auf ihn richtete, das war nicht der liebende, segnende, den er vom Kreuze herab auf den Johannes senkte, das war ein schmerzlich mahnender Blick gewesen. Von allen Jüngern war Petrus der beklagenswertheste, denn das größte Unglück ist ja die Sünde; er hatte gesündigt, und der innere Vorwurf war mit dem äußeren Schlage, der ihn traf, in eine schauervolle, entsetzliche Verbindung getreten. Deshalb

ist er aber auch dem Herrn — o wie deutlich zeigt er sich hier wiederum als den Heiland der Sünder! — einer der ersten Gegenstände seiner Fürsorge. Der Engel, dieser dienstbare Geist, in treuer Erfüllung des ihm gegebenen Auftrags, nennt den Petrus ausdrücklich unter denen, welchen die Auferstehung verkündigt werden sollte; und ehe der große Tag zu Ende ging, da hatte der Herr schon selbst sich ihm lebendig erzeigt und ihn getröstet. Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, sagen die Jünger, und Simoni erschienen. Wo geschah es; was sprach der Herr; was erwiederte Petrus? Es wird uns nicht gesagt, wir wissen es nicht. Aber was Petrus mag empfunden haben, das können wir wenigstens ahnden. Es war wohl noch etwas Höheres als das, was die Jünger, die nach Emmahus gingen, empfanden, als das, was Thomas fühlte; es war ein Gefühl der Begnadigung — und dieß ist ohne Zweifel das seligste unter allen! — ein so volles, so überfließendes, wie es nur die Seligen, die der Herr zu seiner Rechten stellt, durchströmen kann.

Wir können es nicht nur ahnden; wir können, wir sollen es auch empfinden. Und wenn es geschieht, wenn eine solche Gnade uns widerfährt, ein solcher Trost uns zu Theil wird, dann laßt es uns keinem Andern zuschreiben als dem Herrn; dann sey es uns ein Kennzeichen seiner Nähe, eine Erweisung Jesu Christi des Lebendigen. Ihr thut zum ersten Mal Buße; erkennt zum ersten Mal, wie verderbt und strafwürdig euer früheres Leben gewesen sey; Ihr verwerft alle Entschuldigungen, und sprecht Euch selber das Urtheil. Wer nimmt Euch an, nachdem Ihr Euch aufgegeben habt; wer liebt Euch,

da Ihr vor Euch Abscheu empfindet; wer tröstet Euch, da kein Mensch, kein Engel Euch zu trösten vermag? Er thut es; er allein kann es thun. — Ihr seyd von ihm begnadigt worden, und Ihr habt ihm eine Zeitlang die angelobte Treue bewahrt; aber siehe! da kommt ein schwarzer Augenblick, da kommt eine geringe, aber durch eure Schwäche so gefährliche Versuchung. Und Ihr verleugnet ihn; ihn, der Euch schon einmal aus den Wassern des Meeres, aus den verschlingenden Strudeln der Sünde gerettet hatte; ihn verleugnet Ihr, wie Petrus; denkt, fühlt, handelt als wüßtet Ihr nichts von ihm, wolltet nichts von ihm wissen, als gehörtet Ihr nicht ihm, sondern seinem Feinde. Nun geht Ihr zwar auch hinaus in die Finsterniß, wie der Jünger; — ach! wo Ihr geht und steht, da ist es finster; — nun weint Ihr zwar auch bittere Thränen. Aber diese Thränen allein, Ihr fühlt es, sie könnten die Schuld nicht auslöschen, sie allein könnten ihn nicht zurückrufen, wenn seine unendliche Gnade und Liebe ihn nicht heranzöge. Aber diese ziehen ihn. Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen; so erscheint er Euch den Abgefallenen, den Treulosen; und die Gewißheit seiner Treue und eurer Begnadigung drückt er wiederum, und zwar bei eurer tiefern Trauer Euch noch tiefer in das Herz. — Ihr habt — o welche brennende Wunden mag ich vielleicht jetzt bei Einigen aufreißen, indem ich dieß sage — Ihr habt einen Menschen, der Euch liebte, der Euch nahe verbunden war, den habt Ihr schwer gekränkt und beleidigt, und dieser Mensch ist gestorben. Ihm könnt Ihr es nicht mehr abbitten; durch keine Thränen, keine Opfer könnt Ihr

die unermeßliche Schuld gegen ihn tilgen. Sollte es wohl auch für diesen Schmerz einen Trost, auch für diese Wunde einen Balsam geben? O wendet Euch mit euren Thränen, mit eurer Liebe an ihn; an ihn, der auf seinem Todeswege durch die Verleugnung des Petrus so tief betrübt ward, und der, kaum erstanden aus dem Grabe, zu ihm eilt, um ihn zu trösten. Auch zu Euch wird er eilen; er wird mit dem Troste, daß der Hingeschiedene vergab; — doch dies ist wenig! — er wird mit der Gewißheit, daß auch er vergeben hat, Euch, vielleicht am Grabe eurer Verstorbenen, erscheinen.

Wem erschien er am Grabe, an seinem eigenen Grabe; wem erschien er zuerst unter allen den Betrübten, die an seinem Auferstehungstage durch seine Erscheinung begnadigt wurden? Der Maria Magdalena, deren weiche Seele den Schmerz über seinen Tod mit unaussprechlicher Innigkeit empfand. An dem Grabe des Herrn, zu welchem sie mit den andern heiligen Frauen gekommen war; an dem Grabe, welches sie leer gefunden, von welchem die Uebrigen sich schon wieder entfernt hatten, war sie allein zurückgeblieben, denn sie konnte es nicht verlassen. Sie steht draußen und weint, blikket unter dem Weinen in das Grab hinein, wird dort zwei Engel gewahr, die sie tröstend und theilnehmend fragen: Weib, was weinest Du? Sie kümmert sich aber nicht um diesen Anblick, um diese Frage; sie ist eine zweite Rahel, die sich nicht will trösten lassen. Sie wendet sich, da steht Jesus vor ihr, Jesus selbst, aber sie weiß nicht, daß es Jesus sey, sie ist so blind vor Schmerz, daß sie ihn verkennt; sie fragt ihn nach ihm selbst und nach seinem Leibe, wo dieser hingelegt sey;

bis Jesus sie bei ihrem Namen ruft: Maria! und in diesen Ruf, in diesen Namen, einen tief in ihr Herz eindringenden Nachdruck legt. Da erkennt sie ihn uud mit Blitzesschnelle wird ihre tödtliche Angst in namenloses Entzücken verwandelt. An wem ist wohl das Wort Jesu: Ueber ein Kleines, das einen solchen plötzlichen Uebergang bezeichnet — an wem ist es wohl in einem höhern Sinne als an ihr erfüllt; wer unter Allen die jemals über Todte getrauert haben, ist wohl wie sie getröstet worden?

Und doch, Ihr Trauernden alle, könnt Ihr einen ähnlichen Trost empfangen. Zwar der Trauernden sind nur Wenige unter diesem leichtsinnigen Geschlecht, aber Einige gibt es dennoch. Da ist eine Tochter; da ist eine Mutter; da ist eine Gattin; ähnlich der Maria Magdalena, die als Zeugin von der Marter des Herrn unter seinem Kreuze stand, haben auch sie, bei dem Gegenstande ihrer Liebe, während einer langen, qualvollen Krankheit, als treue Pflegerinnen ausgeharrt. Und nun da mit seinem Leben auch die zärtliche Sorge ein Ende hat, stehen sie am Grabe, gehen sie umher in der Welt, als ein sprechendes Sinnbild der Trauer, und wollen sich mit dem Leben, das sie nach Gottes Willen doch noch eine Zeitlang hienieden führen sollen, nicht versöhnen. Theilnehmende Freunde, jenen Engeln gleich, fragen wohl: Weib, was weinest Du? Aber weder von Engeln noch Menschen wollen sie Trost annehmen. Und von dem Herrn selber — Ihr Trauernden — wolltet Ihr Euch von Dem nicht trösten lassen? Er ist Euch nahe, wenn Ihr an dem Grabe verweilt, wenn Ihr in eurer jetzt leeren und öden Wohnung so einsam einhergeht. Er ist

Euch nahe, ist es schon seit langer Zeit gewesen; aber Ihr habt ihn nicht erkannt, habt seine Nähe nicht gefühlt; o das ist eine gefährliche Wirkung des Schmerzes, die er niemals haben sollte! Jetzt ruft Er Euch bei eurem Namen; er kennt ihn; auch euer Name ist ja in das Buch des Lebens geschrieben. „Seht, spricht er, Der welchen Ihr beweint, der lebet bei mir in ewiger Freude und Seligkeit; Ihr sollt noch eine kleine Frist hienieden wandeln; dann werde ich kommen und Euch zu mir nehmen, auf daß Ihr seyd, wo ich bin und wo Jener ist. Indessen bin ich das Band zwischen Euch und ihm, zwischen Himmel und Erde.“ So spricht er; höret seine Stimme; sinket ihm hoch erfreut und getröstet zu Füßen, und dankt ihm für diese Erweisung seiner Gegenwart.

Nicht nur heftig erschütternde Schmerzen, wie diejenigen von denen wir gesprochen haben, sondern auch stille, langsam nagende gibt es, die das Gemüth beinahe noch tiefer als jene herabdrücken und niederbeugen. Von einem solchen Schmerze scheinen die versammelten Jünger am Abend des großen Auferstehungstages erfüllt gewesen zu seyn. Manche Gerüchte von diesem beglückenden Ereigniß waren zu ihnen gekommen, hatten aber keine freudige Hoffnung, sondern nur Unruhe und Zweifel in ihnen erweckt. Ihre Thüren hatten sie verschlossen aus Furcht vor den Juden, von deren Feindschaft, die den Meister getödtet hatte, dasselbe Schicksal für die arme verlaßne Heerde zu besorgen war. Welchen sichern Rath, welche mächtige Hülfe hatten sie sonst an ihm gehabt; aber nun war er verschwunden! — aus ihrer Mitte; doch nicht aus ihrem Herzen; ihr Sinn war auf

ihn hingewendet; und siehe! da kam Jesus und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sey mit Euch. O welcher Friede ergießt sich in ihre Herzen! Nun sind sie gewiß daß er lebt; daß er, wenn er auch ihren Augen wieder entschwindet, ihnen nahe bleibt, und sie mächtig beschützt. Nun erwarten sie ruhig, was die Zukunft bringen wird, denn sie wissen daß die ganze Welt, sollte sie auch von Feinden wimmeln, ihnen nicht schaden kann.

Wollt Ihr einen ähnlichen Zustand der Trauer? Ach! er kehret oft genug wieder in den Häusern, deren früherer Wohlstand gesunken, deren Beschützer und Versorger geschieden ist. Ein Tag ist nun wieder durchkämpft; unzählige Kränkungen hat man ertragen; zuweilen öffnete sich eine frohe Aussicht, die jedoch sogleich wieder verschwand. Es ist Abend geworden; man hat sich versammelt, Alle sind ermattet, niedergebeugt, zerschlagen. Wie wird es morgen seyn; was wird man da zu arbeiten, zu ertragen, zu dulden haben? — Was sprecht Ihr von der Zukunft; was sprecht Ihr von euren Sorgen? Hat das Gespräch darüber sie jemals verscheucht? Sprecht doch lieber von Christo, und bereitet euer Herz für den Trost, den er Euch geben will. Erwäget eins seiner Worte; etwa dieß: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird Euch solches alles zufallen. Dieß Wort hat schon Manchen beruhigt. Oder dieß: Fürchtet Euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten. Dieß Wort hat schon Manchen mit Muth erfüllt. Le-

set, singet ein Lied; etwa das welches schließt: „In der Nacht, nimm mich in Acht; und erleb' ich ja den Morgen, wirst Du weiter sorgen." Dieses Lied hat schon Manchem zu einem ruhigen Schlafe verholfen. Dann — ich glaube es Euch verheißen zu dürfen — wird ein himmlischer Friede sich in eure Herzen senken, ein Friede den Er allein zu geben vermag, und in welchem Ihr seine Nähe, eine Erweisung Jesu Christi des Lebendigen, erkennen müßt.

Drittens: er gibt Kraft den Schwachen. Die Reden die der Herr nach seiner Auferstehung mit den Jüngern führte, betrafen, wie unser Text es bezeugt, vornehmlich das Reich Gottes. Er belehrte sie von dem Rathschlusse Gottes, auf dieser Erde, mitten in dieser Welt, ein Reich zu gründen und zu erhalten, das mit der Gemeinschaft der Seligen im Himmel in genauer Verbindung stände, und dessen Mitglieder von derselben Gesinnung, die in jenen herrscht, beseelt wären. Er wies ihnen, als den ersten und vornehmsten Werkzeugen zur Ausführung dieser göttlichen Absicht, ihren Beruf und ihre Thätigkeit an. Ihr seyd deß alles Zeugen, sprach er; Zeugen meines Todes und meiner Auferstehung. Gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium allen Völkern; und lehret sie halten Alles was ich Euch befohlen habe. Wie? Und dieser Beruf, gegen den der Beruf Mosis, der Israel aus Aegypten führte, leicht erscheinen muß, ward auf die Schultern dieser armen Jünger gewälzt, deren große Schwäche nur so eben in Unglauben, Flucht und Verleugnung an's Licht getreten war? Der Herr der sie berief, der sie sendet, hat Macht die Schwachen zu stär-

ken. Er bläset sie an mit seinem schaffenden Odem, der das leibliche und der das geistige Leben hervorruft, und spricht: Nehmet hin den heiligen Geist. So wurden sie angethan mit der Kraft aus der Höhe, welche sie bald in noch größerer Fülle empfangen sollten; und die Schwachen, in Gewaltige und Starke verwandelt, gingen nun hin, auf Schlangen und Scorpionen tretend, und beugten die Welt unter den Gehorsam des Glaubens.

Sollten denn nicht auch wir die wir schwach sind wie die Apostel, ja noch viel schwächer als sie, solche Augenblicke erleben können, wo der Gedanke: Es gibt ein Reich Gottes! in seiner ganzen, begeisternden Klarheit vor uns steht; wo wir fühlen daß dieses Reich auch in unser Herz eindringen und alles darin vertilgen will, was noch dem Reiche der Welt angehört; daß keine schönere Bestimmung zu denken ist, als dieß göttliche Reich des Glaubens und der Liebe um uns her zu verbreiten, andere Seelen dafür zu gewinnen; und daß diese Bestimmung, bei allen äußern Hindernissen, doch von einem Jeden nach dem Maße seiner Kräfte erfüllt werden kann? Augenblicke, wo wir den Entschluß fassen: Ja, dieser Bestimmung will ich mich weihen; nicht für mich und für die Welt, — für die Ehre meines Herrn und Heilandes will ich wirken; darauf will ich die geistige oder irdische Thätigkeit meines Berufes beziehen? Augenblicke, wo ein Himmelsodem uns anweht, uns der bisherigen Trägheit und Schlaffheit entreißt, uns mit Kräften eines höheren Lebens stärkt? Ja, solche Augenblicke können wir haben, können von dem Herrn, der sich uns lebendig erweisen will, und von seinem Geiste angehaucht

werden; und wir wollen ihn bitten uns oft solche Augenblicke zu schenken!

Dieß wird dann besonders geschehn, er wird dann besonders uns stärken und mit seinem Gnadengeist anhauchen, wenn er die Liebe zu ihm selber in uns belebt und vermehrt, denn in dieser Liebe ist unsere ganze Kraft enthalten. Deshalb, um den Petrus zu seinem hohen und schweren Berufe vorzubereiten, fragt ihn der Herr, in jener Unterredung am See Genesareth, ob er ihn lieb habe. Danach fragen, wäre zu wenig gewesen, wenn er nicht zugleich das gegeben hätte, wonach er fragte, denn von Natur trägt kein Mensch diese Liebe in sich. Die Fragen sollen in dem Jünger den sehnsüchtigen Wunsch hervorrufen, den Herrn zu lieben; und wie hätten sie nicht diese Wirkung haben sollen? Simon Johanna, hast Du mich lieb? So fragt der Herr, fragt es dreimal; und nun denkt der Jünger, wie er ihn dreimal verleugnet hat, wie er von Anfang an eines solchen Meisters unwürdig gewesen ist; wie der Herr ihn berufen, ihn drei Jahre lang ertragen, ihm seine große Schuld verziehen, ihn so hoch begnadigt hat. Nun ringen alle seine Kräfte, nun möchte er daß sein ganzes Leben nichts würde als Liebe zu Christo; nun drückt er dieß sein heißes Verlangen aus, durch die dreimalige Antwort: Ja Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe; und er sagt die Wahrheit, denn jetzt, jetzt wird durch die Erweisung des lebendig vor ihm stehenden Jesus sein Herz ganz mit dieser Liebe erfüllt.

Möchtet Ihr nicht auch, meine Brüder, eine solche Erweisung von dem Herrn erfahren; möchtet Ihr nicht auch daß euer kaltes Herz eben so von Liebe gegen ihn

entzündet, und daß eure Schwäche dadurch gestärkt würde? Wohlan, sobald Ihr in euer Haus zurückgekehrt seyn werdet, fragt Euch eben das was der Herr den Petrus fragte; und wenn dies mit rechtem Ernst von eurer Seite geschieht, dann ist es der Herr selber der die Frage an Euch richtet. Doch weshalb aufschieben? Auch hier ist Galiläa, auch hier ist das Ufer des Sees Genesareth, auch hier ist Christus gegenwärtig; auch hier fragt er einen Jeden unter uns, indem er ihn beim Namen nennt, hast Du mich lieb? Mich, der ich für Dich gestorben bin, mich, der ich Dich aus der Gewalt der Finsterniß und aus tödtlichen Gefahren errettet, der ich Dir schon auf Erden ein so liebliches Loos bereitet habe, Dir im Himmel ein seliges bereite? Liebst Du mich? Was hast Du gethan, um es zu beweisen? Was hast Du, so lange Du lebst, allein für mich und zu meiner Ehre geduldet, unternommen, ausgeführt? So fragt er; und Einige unter uns müssen gänzlich schweigen; Andere dürfen höchstens sagen: Herr, es ist so wenig, daß ich es kaum nennen darf. Aber nun wird doch durch diese Fragen und durch diese Beschämung unser Herz in seinen Tiefen aufgeregt; nun fühlen wir doch, daß im Himmel und auf Erden nichts so schön ist als Liebe zu Christo; nun möchten wir doch ganz darin glühen, möchten doch nicht aus dem Leben scheiden, ohne sie durch etwas Gutes das ihm gewidmet wäre, das ihm gefiele, an den Tag gelegt zu haben. Möchtet Ihr den Herrn lieben, meine Brüder? Ich frage es Euch Alle zusammen, und jeden besonders. Nun seht, wenn Ihr es recht sehnlich wünschet — Er ist hier gegenwärtig, und gibt Euch was Ihr begehrt.

Und wozu sollen wir sie anwenden, die uns geschenkte Kraft? Er wird es uns sagen, wie er es dem Petrus sagte. Zu diesem spricht er: Weide meine Schaafe. Sey treu in deinem Berufe, sey es um meinetwillen, denn es sind nicht deine, es sind meine Schaafe die Du weidest. Diene mir, so spricht er zu einem Jeden unter uns, mit dem Maße der Kräfte, das ich Dir gegeben habe; mir, nicht Dir selbst und der Welt, denn meinem Reiche bist Du verpflichtet. Zu dem Petrus spricht er ferner: Wenn Du alt wirst, wirst Du Deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird Dich gürten und führen, wo Du nicht hin willst. Was sind das für Worte, meine Brüder? Wie klingen sie dumpf und schaurig! Was verkündigen sie dem Petrus? Sie deuten, mit welchem Tode er Gott dereinst preisen würde: dieß war der Kreuzestod. Verstand der Jünger sie auch nicht gänzlich, so mag doch wohl eine Ahndung dessen, was Seiner harrte, ihm durch die Seele geflogen seyn. Zittert er aber? Nein; Christus hatte ihn mit seiner Liebe erfüllt, Christus stand neben ihm: da zittert man nicht. Steht Er neben Euch, meine Brüder, stärkt Er Euch — und daß dies geschehe hängt nur von eurem Willen ab — die trübste Zukunft, die bittersten Leiden, die schwersten Opfer schrecken Euch nicht mehr. Ob sie über Euch verhängt sind — ich weiß es nicht; nur das weiß ich: Ein großes Opfer wird in jedem Falle von Euch verlangt, das Opfer eures eigenen Herzens, eure eigene Kreuzigung. Ihr sollt ihm nachfolgen, und da geht es nothwendig nach Golgatha hinauf, da müßt Ihr nothwendig das Kreuz tragen, müßt nothwendig am Kreuze sterben, geistig sterben, euer Wille, eure Sünde, euer

Ich muß untergehn. Laßt Euch dazu von ihm stärken; empfanget von ihm diese Wohlthat. Die höchste Liebeserweisung war es, daß er selber für uns starb; die höchste nach dieser ist es, daß er das sündliche Leben in uns tödtet, und sein heiliges Leben an die Stelle setzt.

An dem See von Genesareth sprach der Herr aber auch zu den Jüngern: Kommt, haltet das Mahl. Er nahm das Brot, gab es ihnen, stärkte sie durch diese Speise, und durch seine Gegenwart; denn Er war es selbst; Niemand unter den Jüngern durfte ihn fragen: Wer bist Du? Denn sie wußten, daß es der Herr war. So hatte er sich schon zu Emmahus mit jenen beiden zu Tische gesetzt, und sie hatten ihn erkannt, an dem, daß er das Brot brach. Auch zu Einigen unter Euch, meine Brüder, zu den heutigen Genossen seines heiligen Tisches, spricht Er jetzt: Kommt, haltet das Mahl. Dürft Ihr ihn fragen: Wer bist Du? Wißt Ihr nicht daß es der Herr ist, den Ihr dort findet; müßt Ihr ihn nicht erkennen an dem daß er das Brot bricht? Stärken will er Euch durch seine Gegenwart, und durch die geheimnißvolle Speise, in welcher Er sich selbst euren Seelen zur Nahrung gibt. Kommt denn, Ihr Schwachen im Glauben, und euer Herz brenne, indem Ihr ihm naht, der des Gesetzes Ende ist, der Weissagung und Gesichte zugesiegelt hat; euer Herz werde von einem Flammenstrahle getroffen, indem Ihr die Hände in die Wundenmaale eures Erlösers legt. Kommt Ihr Traurigen, die Ihr Leid traget über eure Sünden, und empfangt in seinem Leibe und in seinem Blute das Unterpfand eurer Begnadigung; Ihr die Ihr einem Todten nachweinet, und höret aus seinem Munde

die Worte: Was weinest Du? Ich lebe, und Ihr sollt auch leben. Kommt die Ihr schwach seyd in der Liebe; vernehmt seine Frage: Hast Du mich lieb? Beugt Euch in tiefer Beschämung, und werdet erfüllet mit Liebe. — Herr, der Du wahrhaftig auferstanden bist, o laß uns nicht von hinnen gehen, ohne Dich an uns Allen lebendig erwiesen zu haben! Amen.

VIII.

Der gute Hirt und die gute Heerde.

Evangelium Johannis, K. 10. V. 27. 28.

Meine Schaafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.

Ist es nicht als ob der Herr Alles was in unserer Verbindung mit ihm Beseligendes, Trostreiches, Beruhigendes liegt, habe ausdrücken wollen, wenn er in diesen unaussprechlich süßen und theuern Worten von seinen Schaafen sagt: Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen?

Da jedoch in jedem Verhältnisse eine gewisse Gegenseitigkeit Statt finden muß, da der Vater gegen den Sohn, der Gatte gegen die Gattin, der Freund gegen den Freund nur dann Alles erfüllen kann was er wünscht und was ihm obliegt, wenn auch der Andere dieselbe Treue gegen ihn beweiset: so stellt Christus in den vorhergehenden Worten die Bedingungen auf, unter denen allein wir die Segnungen der Gemeinschaft mit ihm einernten können. Meine Schaafe hören

meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir.

So tritt denn also unser Verhältniß zu Christo in seiner gegenseitigen Bestimmtheit uns deutlich vor die Augen: Wir sollen die gute Heerde seyn, dann wird er als den guten Hirten sich erweisen. Meine Schaafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach — wenn dieß von uns gilt, dann wird es auch von ihm gelten: Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.

Drei Bedingungen also und drei Verheißungen! Und zwar, wenn man es genauer ansieht, so findet es sich, daß immer die eine Bedingung der einen Verheißung entspricht. Erstlich: Meine Schaafe hören meine Stimme, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Zweitens: ich kenne sie, und sie werden nimmermehr umkommen. Drittens: sie folgen mir nach, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. — O guter Hirte, der uns so viel von seiner Treue verspricht, gib, daß wir, um es zu empfangen, die treue Heerde seyn mögen!

Erstlich: Meine Schaafe hören meine Stimme, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Wenn wir Schaafe des Herrn sind, es dadurch sind, daß wir seine Stimme hören, so gibt er uns das ewige Leben. Sehr wichtig ist es also seine Stimme zu hören: aber was meint er damit?

Durch die in ihm erfüllten Weissagungen, durch die Wunder die er vollbrachte, mußten alle fromme

Israeliten sich verpflichtet fühlen, ihn als einen Abgesandten des Höchsten zu verehren, seine Worte als Worte Gottes anzunehmen. Aber es läßt sich denken daß diese Worte auch für sich allein, durch ihre eigne Kraft und Lieblichkeit, sich zu manchem Herzen den Weg gebahnt haben mögen. Unter die Menge zu welcher der Herr redete, trat — wir wollen es annehmen — ein Mensch, der Christum nie gesehn, nie von ihm gehört hatte, der aber ein offenes und empfängliches Herz mitbrachte. Er horcht, er merkt auf, er folgt der Rede, ohne sich Zwang anthun zu müssen, denn in den Worten liegt eine Kraft, die ihn fesselt. Solche Lehre hat er noch nie vernommen; die ist etwas anderes als das Geschwätz der Schriftgelehrten und Pharisäer; die dringt gerade zu in Geist und Herz; befriedigt die Bedürfnisse von beiden; stimmt zu heiliger Freude, und zu nachdenkendem Ernst! Aber ist sie auch wahr und göttlich diese Lehre? Ja, sie ist es; das bezeugen Wunder und erfüllte Weissagungen; er muß sie glauben, und er glaubt sie gern, denn mit den Worten ist auch schon der Glaube in sein Herz gedrungen.

So hatte jene Frau gehört, die, als er seine Rede endigte, aus dem Haufen des Volkes ihre Stimme erhob, und rief: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! So hatte Petrus gehört; deshalb, da der Herr ihn fragte: Wollt ihr auch weggehn? konnte er antworten: Herr, wohin sollten wir gehn? Du hast Worte des ewigen Lebens! So hörte Maria, zu Jesu Füßen sitzend, seiner Rede zu. So hörten ihn alle Schaafe seiner Heerde, die einen offenen, empfänglichen Sinn für

das Wahre, das Göttliche hatten. Diejenigen aber, die diesen Sinn nicht hatten, oder vielmehr, die ihn nicht haben wollten, die dem Zuge des Vaters zu dem Sohne widerstrebten — die hatten Ohren, und hörten nicht; seine Rede ging an ihnen vorüber, wie ein leerer Schall, oder reizte sie nur innerlich zu einem sündlichen Widerstande auf. Die erfüllten Weissagungen, die vollbrachten Wunder, nichts zwang sie zu glauben, denn sie wollten sich nicht zwingen lassen. Ihr hört nicht Gottes Wort, sagt Christus zu ihnen, denn ihr seyd nicht von Gott.

Auch unter uns gibt es Viele, welche dieses Wort nicht hören, das Jesus, das sein Geist durch die Propheten und die Apostel geredet hat, das wir in der heiligen Schrift besitzen, das auch für uns durch Wunder, durch erfüllte Prophezeihungen, das durch seine Wirkungen, in so vielen verfloßnen Jahrhunderten, sich als das Wort Gottes erweiset. Für Einige scheint es gar nicht vorhanden zu seyn. Ob Gott vom Himmel herab zu ihnen geredet; ob sein Sohn, da Er auf Erden wandelte, die holdseligsten Worte gesprochen, ob er ihnen über ihr Schicksal in Zeit und in Ewigkeit die wichtigsten Aufschlüsse dargeboten habe — was kümmert sie das? Andere kümmern sich zwar darum — aber nur um es zu verwerfen. Während sie oft der Menschen Wort auf Treu und Glauben annehmen, soll Gott sich von ihnen meistern lassen, er soll nichts gesagt haben, was sie nicht auch allenfalls hätten sagen können; sein Wort wird von ihnen zermartert, bis der göttliche Sinn verschwunden, und nur ein menschlicher übrig geblieben ist. Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, sagt Christus

stus auch zu ihnen, und ihr nehmet mich nicht an. So ein Anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen. Was sind diese? Alles was Ihr wollt, denn es sollen ihnen keine ihrer Vorzüge streitig gemacht werden; aber Schaafe des Herrn sind sie nicht; denn es fehlt ihnen das erste Merkmal: sie hören seine Stimme nicht.

Die Schaafe des Herrn hören seine Stimme. Sein Wort ist für ihr Herz, ihr Herz ist für sein Wort gemacht, wie das Licht für das Auge, wie der Schall für das Ohr, wie diese Dinge eins für das andere gemacht sind. Es dringt in ihr Inneres, sie wissen selbst nicht wie. Es war vielleicht schon früh hineingedrungen, da sie als Kinder mit ihrem Vater und mit ihrer Mutter die Schrift lasen, oder es kam später, sey's wie ein sanftes Säuseln, sey's wie ein Donnerschlag, und wußte sich Eingang zu verschaffen — aber seitdem haftet es. Sie sind begierig es immer aufs neue aus der Schrift, aus dem Munde ihrer geistlichen Lehrer zu vernehmen. Bei aller ihrer Einfalt wissen sie es wohl vom Menschenworte zu unterscheiden. Das ist recht schön, sagen sie von diesem, aber es ist nichts für uns, es ist nicht was wir verlangen, es ist nicht Gottes Wort. Einem Fremden folgen sie nicht, sagt der Herr von ihnen, sondern fliehen vor ihm, denn sie kennen des Fremden Stimme nicht.

Und diesen die seine Stimme hören, gibt er das ewige Leben. Ihr habt das ewige Leben, ich will es annehmen, meine Brüder. Ihr habt völlige Gewißheit der Vergebung eurer Sünden bei Gott, und das kindliche Vertrauen zu seiner Gnade hat die knechtische

Furcht vertrieben. Wodurch habt Ihr diese Gewißheit? Durch das Wort des Herrn, wenn er sagt: Des Menschen Sohn ist gekommen, daß er sein Leben gebe zur Erlösung für viele; durch das Wort, das er zu Euch selbst, wenn Ihr gläubig und bußfertig ihm nahtet, gesprochen hat: Deine Sünden sind dir vergeben, gehe hin mit Frieden. Ihr zweifelt keinen Augenblick, daß Christus, wenn Ihr gestorben seyd, Euch in seinen Himmel führen, Euch dort über alles Maß und über alle Vorstellung beglücken wird. Woher habt Ihr diese Gewißheit? Durch das Wort des Herrn, wenn er spricht: Ich werde wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd wo ich bin. Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Ihr wißt, daß eure Verbindung mit ihm schon hier angefangen hat, daß er, auch ungesehen von den Augen des Leibes, Euch nahe ist. Woher habt Ihr diese Gewißheit? Durch das Wort des Herrn, wenn er spricht: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden kommen, und Wohnung bei ihm machen. Ihr wißt das Alles nicht durch eigenes Nachdenken, nicht durch menschliche Belehrung, — auf diesem Wege lernt sich so etwas nicht; Ihr wißt es, weil Er es Euch gesagt hat, und vergebens würdet Ihr einen andern Grund dafür aufsuchen wollen. Ihr wißt es durch sein Wort das in euer Herz gedrungen, und dort der Keim des ewigen Lebens geworden ist.

Denn in der That, eure besten, eure seligsten Stunden sind es nicht diejenigen, wo diese oder andere Worte des Herrn Euch das Herz erfüllen; wo sie darin durch tau-

send andächtige Gefühle lebendig werden; wo sie hervor aus allen äußern Gegenständen, aus allen Ereignissen des Lebens ertönen; wo Alles nur Ein großes, immer forthallendes Wort des Herrn wird, wodurch er Euch seiner Allmacht, Gnade und Liebe versichert? Und eure trüben Stunden sind es nicht diejenigen, wo das Wort des Herrn aus der Schrift matter Euch anspricht, wo die Stimme des Herrn in eurem Innern, in der Natur zu schweigen scheint. Ja, dergleichen Stunden kommen wohl, es kann nicht anders seyn; sonst wären wir zu selig, zu groß wäre sonst die Aehnlichkeit zwischen diesseits und jenseits: O namenlose Wonne, wenn dort, hervor aus dem Munde des Herrn, den wir von Angesicht schauen, hervor aus allen Wundern des neuen Himmels und der neuen Erde, hervor aus unserm entsündigten Herzen, immer gleich deutlich, gleich entzükkend, die Stimme des guten Hirten uns ertönt! Das wird eine köstliche Weide für seine in den Auen des Himmels versammelte Heerde seyn! Laßt uns indeß horchen auf dieß Wort! Und Ihr, die Ihr es verschmäht, wißt, es ist ein allmächtiges Wort! Es rief Himmel und Erde hervor aus dem Nichts. Es macht selig, wenn der Herr spricht: Kommt her zu mir! Es tödtet für immer, wenn er spricht: Geht hinweg.

Zweitens: ich kenne meine Schaafe, und sie werden nimmermehr umkommen. Wir werden nimmermehr umkommen, wenn wir Schaafe des Herrn sind — warum? weil er uns kennt; oder um es als eine von unserer Seite zu erfüllende Bedingung auszudrücken, weil er uns bekannt ist. Denn beides, daß er uns kennt und daß er uns bekannt ist, fällt zusammen; wie er

denn auch sagt: Ich kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen.

Der Herr, der allwissend ist, kennt alle Dinge. Er kennt den vom Winde getriebenen Staub, und den Ort, wo er niedersinken wird; die Pflanze die in nie betretenen Einöden blüht. Er kennt alle Menschen, und die verborgensten Geheimnisse ihres innern und äußern Lebens sind ihm offenbar. Er bedurfte nicht, sagt Johannes, daß Jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen, denn er wußte wohl was im Menschen war. Er unterscheidet die Seinigen von denen, die nicht zu seinem Reiche, seiner Heerde gehören, und niemals dazu gehören werden. Und indem er die ersten beschützt, daß sie nicht umkommen, daß sie in keiner Gefahr des Leibes und der Seele zu Grunde gehn, müssen auch sie ihn nothwendig als ihren Beschützer kennen lernen; so daß sie nun um so weniger umkommen, weil sie wissen daß er sie nicht umkommen läßt, und deshalb von Muth und von Zuversicht erfüllt sind.

Der Hirt ist ausgezogen mit seiner Heerde. Nicht auf Triften, wo giftige Kräuter wachsen, nicht zu trübem, unreinem Wasser, nicht dem Wolfe entgegen führet er sie; nein, er leitet sie auf eine grüne Aue, zur frischen lebendigen Quelle, und umgibt sie mit einer sicheren Hürde, mit einer schützenden Wacht. Die Schaafe scheinen es zu wissen, darum folgen sie ihm so ruhig, so unbesorgt; sie wollen nicht sich selbst leiten, nicht selbst die passende Weide für sich ausersehn; diese ganze Sorge überlassen sie ihm. Wird aber bei einer so großen Anzahl nicht das Einzelne unbeachtet bleiben; durch das was den Andern heilsam ist Schaden nehmen; und

während für die übrigen gesorgt wird — umkommen? Das möchte zu fürchten seyn, wenn der Hirt ein Miethling wäre, dem die Schaafe nicht gehörten. Aber da sie ihm gehören, so ist auch sein Blick durch die Vorliebe für das Eigenthum geschärft; er kennt ein jedes, er ruft sie mit Namen; keines soll gegen die andern zurückgesetzt werden, keines soll umkommen. — Woran liegt es, meine Brüder, daß unser Verhältniß zu dem Herrn nicht ganz diesem lieblichen Bilde entspricht; daß wir nicht eben so ruhig und unbesorgt uns von ihm leiten und führen lassen; nicht eben so unbedingt ihm vertrauen, er werde unser, auch wenn wir die allergeringsten sind, mit derselben Liebe und Treue, wie der übrigen wahrnehmen? Er kennt uns wohl, er weiß Alles was wir bedürfen, er will es uns gewähren. Aber wir kennen ihn nicht in seiner ganzen Liebe und Treue, in seinem namenlosen Erbarmen; fragen noch immer, ob es denn wohl möglich sey, daß er in seiner unermeßlichen Schöpfung, bei den umfassenden Absichten seiner Weltregierung, uns niemals aus den Augen verlieren werde; harren deshalb nicht, bis er uns mit Namen ruft, uns ausführt und uns leitet; wollen unsere eigenen Wege gehn; wollen selbst unsere Sorgen tragen, anstatt sie alle auf ihn zu werfen; und gerathen deshalb, wenn wir auch nicht umkommen, doch in manche Gefahren, denen wir entgehen würden, wenn wir nichts anderes seyn wollten, als fromme, unbesorgte Schaafe seiner Heerde. Und daß wir ihn so wenig kennen, ist das wohl zu verzeihen, da es doch Keinen, sey's der Aelteren sey's der Jüngeren, unter uns gibt, der nicht gerührt die Hände falten, und sprechen müßte: Ich habe es

erfahren, o Herr, von meinem ersten Athemzuge an, daß du beschützend und bewahrend, erfreuend und beglückend an jedem Tage um die Deinigen bist!

Aber wie? Scheint es nicht zuweilen in der That, als müßten wir umkommen; als würden wir von der grünen Aue, von dem frischen Wasser, hinweggetrieben in eine brennende Wüste, um dort, ohne Nahrung für Leib und Seele zu verschmachten? Könnte es nicht also dem Unglücklichen scheinen, der schon von manchen Schlägen der göttlichen Hand getroffen ward, und den sie nun, da er Friede zu haben wähnte, noch tiefer, noch schmerzlicher als sonst niederbeugt? Dem, welchem schon viel Theures und Geliebtes genommen ward, dem nur Weniges übrig blieb, und der auch dieses verliert? Könnte dieser nicht sprechen: Der Herr hat mich verlassen; der Herr hat mein vergessen! Andern gibt er mit vollen Händen, und erhält ihnen, was er gab. Mir gibt er nichts mehr; mir nimmt er Eines nach dem Andern bis auf das Letzte. Er kennet mich nicht; was ist ihm daran gelegen, ob ich umkomme? — Hinweg mit diesem Schein, meine Brüder; hinweg mit diesen Gedanken, die, wenn sie Macht gewönnen, in der That die Gefahr des Umkommens sehr nahe bringen könnten! Der feste Grund Gottes bestehet und hat dieß Siegel: Der Herr kennet die Seinen! Ja, er kennt Euch, denn Ihr seyd ja Schaafe seiner Heerde. Und solltet Ihr ihn nicht auch kennen? Ihn, euren Erlöser, der für Euch gestorben ist; ihn, der Euch mitten in dieser ungläubigen Welt aus lauter Gnade zu sich gezogen, und durch einen Strahl von Oben erleuchtet hat? Ihn durch dessen unerwartete Hülfe Ihr schon aus so manchen Gefahren

errettet wurdet? Sprecht denn auch jetzt: Mag es gleich scheinen als stürzte ich hinunter von einer Tiefe zur andern: Er läßt mich nicht sinken; er hält mich schwebend über dem Abgrund. Mag es gleich scheinen, als müßte ich verschmachten: er tränkt mich mit lebendigem Wasser, mit den unsichtbaren Strömen seines Geistes. Mag es gleich scheinen, als müßte ich untergehen: ich werde es nicht, die Prüfung wird also ein Ende nehmen, daß ich sie könne ertragen. Sprecht also, hegt diese Hoffnung! Sie wird in Erfüllung gehen. Er wird Euch erretten, und Ihr werdet ihn preisen.

Und dennoch drängt sich uns hier ein Gedanke auf, der nahe an das Umkommen streift. Der Hirt, der das ganze Jahr hindurch auf die Erhaltung seiner Heerde bedacht gewesen war, wählte er nicht, wenn das Passah herannahte, ein Lamm aus derselben um es zu opfern? Blieb er nicht ein guter Hirte, indem er es that? Würde nicht Christus der gute Hirte bleiben, indem er also mit uns verführe, und liegt es nicht dunkel angedeutet in dem Gleichniß von dem Hirten und von den Schaafen, dessen er sich hier bedient, daß wir ein solches Schicksal von ihm zu erwarten haben? Dieser Gedanke, sage ich, drängt sich uns auf, er erschreckt uns, wir suchen ihn zurückzuweisen; es gelingt nicht. Nun so wollen wir uns denn nicht dagegen sträuben, wir wollen ihn in seiner Wahrheit anerkennen, und uns erinnern, daß Christus allerdings verlangt hat, wir sollen das Leben lassen um Seinetwillen. Und warum sollte er es nicht verlangen? Hat er nicht ein Recht dazu? Hat er nicht selbst das Leben gelassen für seine Schaafe? Er sahe den Wolf kommen, der die Schaafe erhascht

und erwürgt hätte. Ein Miethling wäre geflohn; aber Er, der Eigenthümer der Schaafe ging seinem und ihrem Feinde entgegen, und bestand gegen ihn einen Kampf, in welchem der Feind zu siegen schien, aber nur, um in dem vermeinten Siege eine wahre und ewige Niederlage zu finden. Der Hirte erstand, verklärt, verherrlicht, mit einem neuen, unermeßlichen Anspruch an die Liebe und an den Gehorsam der Seinigen. Und wenn er nun hinweiset auf sein Opfer, und ein ähnliches von uns verlangt, wer dürfte es verweigern? Die Apostel, die ersten Christen verweigerten es nicht; sie waren geachtet wie Schlachtschaafe, sie starben täglich unter Trübsalen und Verfolgungen. Dürften wir es verweigern, geistig zu sterben, und alles das zu verlassen, was uns hindert, ein heiliges Leben zu führen? Verweigern, die von ihm auferlegten Opfer der Entbehrung, des Verlustes darzubringen? Heißt das umkommen und das Leben verlieren? Nein, das heißt, das Leben finden; denn wer das Leben verlieret um Christi Willen, der wird es finden.

Aber am Ende müssen wir dennoch umkommen. Ihr meint, sterben? Aber sterben ist nicht umkommen; wir müssen es uns, wenn wir Schaafe des guten Hirten sind, ganz anders, viel lieblicher und freundlicher denken. Er hat eine große Heerde, die er auf zweien verschiedenen Triften weidet. Die eine dieser Auen befindet sich hier unten auf dieser Erde; da haben es die Schaafe zwar gut, sehr gut unter seiner Obhut, aber ihr Zustand ist dennoch nicht vollkommen. Hier wechselt die brennende Sommerhitze, wo sie nur im Schatten des

Kreuzes Kühlung finden können, mit dem strengen Froste des Winters. Hier tobt der Sturm, hier schreckt der Donner, hier geht der Feind brüllend um die Hürde, und sucht, welchen er verschlinge. Dort oben aber ist es besser, dort ist es vollkommen gut. Dort herrscht ewiger, milder Frühling, ohne Sommerhitze und Winterfrost; dort tobet kein Sturm, dort schreckt kein Donner, dort drohet kein Feind. Niemals welkt dort das Grün auf den Auen, niemals versieget das Wasser in dem Strome des Lebens. Zwischen diesen beiden Triften nun liegt ein enges und dunkeles Thal, und freilich könnte dem armen Schäfchen bange werden, wenn es allein hindurchgehn müßte. Aber es geht nicht allein, der gute Hirte ruft es, wenn die Zeit gekommen ist, und geht ihm voran. Der Jünger folgt muthig und spricht: Und ob ich schon wanderte im finstern Thale, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich. Bald hat er das finstre Thal überwunden, und er ist nicht umgekommen; er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Drittens spricht Christus: Meine Schaafe folgen mir nach, und Niemand soll sie mir aus meiner Hand reißen. Welches ist wohl, meine Brüder, von allen Gedanken die uns beschleichen können der furchtbarste, entsetzlichste? Es ist der, daß unsere Verbindung mit Christo vielleicht nicht von rechter Art und Beschaffenheit seyn, daß sie vielleicht nicht für immer bestehn möchte. Ach! spricht ein frommes, aber ängstliches Herz, ich fühle mich oft so schwach, sündhaft und elend, ich

finde oft in mir eine solche Kälte, einen solchen Mangel an Liebe zu dem Herrn, ich werde oft von solchen Anfechtungen geplagt, daß ich erschrocken und zweifelnd frage: Gehöre ich dem Herrn, oder nicht? Und sey's daß ich ihm jetzt gehöre — ich weiß ja daß der Feind meiner Seele begehrt mich zu sichten wie Weizen, und mir mein Heil zu rauben: wird es ihm nicht gelingen? Werden nicht vielleicht künftig Versuchungen, noch mächtiger als diejenigen, gegen die ich mit so vieler Mühe mich vertheidige, Versuchungen des Glücks und des Unglückes, des Uebermuths und der Verzagtheit, mich umgeben, mich bestürmen? Wenn ich dann abfiele in einem unseligen Augenblicke; wenn dieser Augenblick der letzte hienieden wäre, und die Trennung von dem Herrn, worin ich die Welt verließe, dann für die Ewigkeit bestände? Ist dieß nicht möglich, nicht denkbar? Ist es nicht schon manchem begegnet; könnte es nicht auch mir begegnen? O durch welches Trostwort des Herrn soll ich diese Angst verscheuchen; an welchem Merkmal soll ich jetzt, soll ich künftig erkennen, ob ich im Stande der Gnade und in der Gemeinschaft mit Christo mich befinde?

Hier habt Ihr dieß Trostwort: Niemand soll sie mir aus meiner Hand reißen; hier habt Ihr auch das Merkmal: Meine Schaafe folgen mir nach. Die Versicherung daß Euch Niemand aus seiner Hand reißen werde, ist dadurch bedingt, daß Ihr ihm nachfolgt; oder wie der Herr an einem andern Orte es ausdrückt: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Denjenigen, der keine Beziehung unterhal-

ten will zwischen sich und Christo, der seinen erlösenden Tod verachtet, und seine Gebote muthwillig übertritt, denjenigen, der einen Weg verfolgt, der ihn nicht zu Christo, sondern in die entgegengesetzte Richtung führt: den können wir nicht beruhigen durch die Versicherung, daß der Herr ihn in seinen allmächtigen Schutz aufgenommen habe; wir müssen ihm vielmehr erklären, daß er dem furchtbaren Andrang feindlicher Kräfte ausgesetzt ist, ohne eine andere Stütze, als die unvollkommene, die er in sich selber findet. Und wir beschwören ihn, daß er sich der Hand des Herrn nicht länger entziehn wolle, die ihn doch zuvor ergriffen haben muß, ehe sie ihn fassen und festhalten kann. — Zu einem frommen und doch bekümmerten Christen aber sprechen wir: Du zweifelst ob Dein Heil jetzt und für die ganze Ewigkeit feststehe? Dein Zweifel soll schwinden. Was willst Du in der Tiefe Deines Herzens? Willst Du Christo nachfolgen; willst Du zu ihm kommen? Oder willst Du Dich von ihm wenden, und Dich der Welt hingeben? Ach! rufst Du: Er weiß es; ich will zu ihm kommen; ich will ihm nachfolgen. Wohl Dir! Nun aber höre auch sein Wort: Niemand soll Dich aus seiner Hand reißen.

Niemand, nichts auf der Welt! Und laß uns hier gleich das Schlimmste nehmen, die Sünden die Du begangen hast. Warest Du vielleicht zurückgeblieben, armes, verirrtes Schaaf, angelockt durch einen selbstgewählten, verführerischen Weideplatz, an welchem der gute Hirt die Heerde vorüber trieb? Freilich, dein Zustand ist sehr traurig, aber laß uns sehen, ob er zum Verzweifeln sey.

Was fühlst Du? Etwa den Drang, Sünde auf Sünde zu häufen; etwa eine Abneigung gegen ihn, der Dich vielleicht zeitlich strafen wird, um Dich ewig verschonen zu können? Ach nein, rufst Du, ich hasse die Sünde, er strafe mich wie er will, nur nehme er mich wieder auf. Siehe! da kommt er schon der gute Hirt. Er hat die neun und neunzig Schaafe gelassen in der Wüste, und ist hingegangen nach Dir dem verlornen, bis er Dich finde. Er nimmt Dich auf seine Schultern mit Freuden; und solltest Du jetzt noch fürchten, daß Dich Jemand aus seiner Hand reißen könnte?

Dir ist dein Loos auf das lieblichste gefallen, und Dir wird plötzlich bange auf dem Gipfel des Glückes. Was ist das, fragst Du; was hat der Herr mit mir vor? Alles was ich unternehme gelingt, alle meine Gebete werden erhört, in meinem Herzen ist ein immerwährendes Jauchzen; Andere werden getroffen rings um mich her, und ich bleibe verschont. Will der Herr etwa mich hier auf Erden abfinden, um mich ewig darben zu lassen; oder könnten nicht seine Gaben ihn aus meinem Herzen verdrängen? — Diese letztere Gefahr ist allerdings vorhanden; darum prüfe Dich stets und frage Dich: Ist der Herr mir immer noch theurer als Alles was er mir schenkt? Wenn ich wählen müßte zwischen ihm und meinem Glücke, würde ich es gern für ihn hingeben? Wenn Du diese Fragen bejahen kannst, so sey getrost, Dein Glück wird Dir nicht schaden, Dich nicht aus seiner Hand reißen. — Dich dagegen hat er tief in Leiden versenkt; und Du sprichst: Ach! dieser Verlust, diese Schmerzen, dieser nagende Kummer, sie sind nicht das Schlimmste!

Aber wenn ihre Schwere meinen Geist lähmte, niederbeugte; wenn falsche Tröstungen mich von dem Herrn, der mein einziger Trost seyn sollte, entfernten — das wäre entsetzlich; und weiß ich, ob es nicht geschehen könnte? Wie könnte es geschehn, da Du es fürchtest, da Du vor diesem Gedanken zitterst; da Du zu Ihm kommen, und ihm folgen willst? Sey getrost, Niemand wird Dich aus seiner Hand reißen! Seyd Beide getrost, Du Glücklicher und Du Unglücklicher; weder Tod noch Leben, weder Hohes noch Tiefes mag Euch scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn.

Dort wird ein Sterbender in seinen letzten Augenblicken von namenlosen Schrecken bestürmt. Alle Sünden seines vergangenen Lebens treten vor seine Angen, und drohen ihm mit Ausschließung aus dem Himmel, mit ewiger Strafe und Pein. O wie freut sich mein Herz, daß ich durch die große Verheißung des Herrn ihm Trost bringen kann! Du darfst nicht, so spreche ich zu ihm, Dich von Deinen eigenen Gedanken und Gefühlen beherrschen lassen. Höre statt dessen das Wort des Herrn! Höre diese eine Frage, und beantworte sie: Wohin ist, in dieser ganzen, weiten, unsichtbaren Welt, die sich nun bald Dir öffnen wird, dein Verlangen, und deine Sehnsucht gerichtet? Nach Christo, ruft er, nach Christo allein! Ihn allein sehe ich deutlich vor mir, zu ihm zieht mich mein Herz. Aber werde ich zu ihm gelangen? Werde ich nicht vor seinem Thron all meine Sünden antreffen, die mich verklagen? — Und wenn Du sie anträfest, sie sollen Dir nicht schaden. Höre was er

Dir verspricht, auch Dir, denn Du willst ja zu ihm kommen: Niemand soll Dich aus seiner Hand reißen! Er will mit seiner Hand Dich tragen, Dich umschließen, Dich beschützen, daß nichts Dich von ihm entfernen und scheiden könne.

Diese Hand ist es freilich allein, die uns zu retten vermag; und Heil uns, meine Brüder, daß wir auf sie und nicht auf uns selbst verwiesen werden! Unsere eigene Kraft kann uns nicht helfen; mit unserer eigenen Hand können wir nicht den Arm des Herrn ergreifen, und, während so vieles entgegenwirkt, uns an ihm festhalten. Es war nicht Petrus, der sich festhielt an dem Herrn, als er wandelte auf den Wogen des Meeres, und unterzusinken fürchtete; es war der Herr, der die Hand ausstreckte, und ihn ergriff. Petrus kam nur zu dem Herrn; er sprach nur: Herr, hilf mir! Und daß auch wir nur zu ihm kommen, nur ihm folgen, nur von ihm uns wollen helfen lassen, nur zu ihm beten, das ist Alles was verlangt wird. Dann streckt er die Hand aus, und ergreift uns; und nichts soll uns aus seiner Hand reißen, nicht die Sünden, die wir begangen haben, nicht die Versuchungen, die uns umringen, nicht Leben und nicht Tod, nicht die Erschütterung dieses ganzen zusammenbrechenden Weltengebäudes, nicht das furchtbare Gepränge des Gerichts. Höret es, Mächte der Finsterniß, höret es, Sünde und Versuchung, nichts soll uns aus seiner Hand reißen, darauf dürfen wir fröhlich trotzen, muthig leben, ruhig sterben. Nicht mit uns habet Ihr es hier zu thun, denn wir wären freilich leicht zu überwältigen; es ist die Allmacht sel-

der die Euch entgegensteht. Die Allmacht, die Himmel und Erde hervorrief aus dem Nichts; die Allmacht, welche die unzähligen Gestirne im Raume schweben läßt, daß sie nicht weichen von ihrem Orte und aus ihrer Bahn, und nicht zertrümmert hinuntersinken in endlose Tiefen — es ist eben diese Allmacht die unsere Seele bewahrt; es ist eben diese Hand, die uns hält, daß wir, die wir zu fallen fürchten, nicht in eure Abgründe sinken. Um uns, die wir euch fliehen und nach dem Herrn hinstreben, zu verderben, müßtet ihr zuvor den Allmächtigen selbst von seinem Throne gestürzt haben. Damit Ihr es wüßtet, damit wir es wüßten, fügt Christus hinzu, indem er Betheurung auf Betheurung häuft: Der Vater der sie mir gegeben hat, ist größer denn Alles; und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. So haben wir nicht nur die Liebe für uns, sondern auch die Allmacht; und daß Allmacht und Liebe eins sind, daß die Liebe, die in Christo erschienen ist, und die uns retten will, eins ist mit der Allmacht die uns retten kann, das bezeugt Christus, indem er Alles was er bisher gesagt hatte, krönt durch das große Wort: Ich und der Vater sind eins.

Was thaten die Juden als sie dieses Wort hörten? Sie hoben Steine auf, daß sie ihn steinigten. Und was wollen wir thun? Nicht Steine um Dich zu steinigen, sondern betend wollen wir unsere Hände zu Dir aufheben, o Herr; wollen gerührt, entzückt, erschüttert Dir danken, für alle diese Worte, die wir heute aus deinem Munde vernahmen, die Du allein sprechen konntest, wodurch Du alle Gnade und Liebe, in welcher dein gött-

liches Herz gegen uns schlägt, ausgedrückt, wodurch Du unserm armen, bekümmerten Herzen einen unermeßlichen Trost gewährt hast. So werde denn heute der Bund erneut zwischen uns und Dir. Du willst uns das ewige Leben geben, wir sollen nimmermehr umkommen, Niemand wird uns aus deiner Hand reißen. Wir aber wollen dein Wort hören; wir wollen endlich Dich, unsern göttlichen Erlöser, kennen lernen; wir wollen Dir nachfolgen. Amen.

IX.

Die Predigt.

Am zweiten Pfingstfeiertage 1831.

Epistel an die Römer, K. 10. V. 17.

So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.

Welche herrliche Erläuterung zu diesen Worten liefert nicht jene große und gewaltige Predigt, welche Petrus an dem ersten christlichen Pfingstfeste hielt! Der Geist Gottes hat sich so eben unter Windesbrausen und Feuerflammen auf die Jünger herabgelassen; seine Wirkungen erregen das Staunen der versammelten Menge; da erhebt sich Petrus, um zu predigen, und sein Predigen kommt durch das Wort Gottes; es ist eine Frucht der Erleuchtung, die ihm durch den Geist Gottes zu Theil geworden ist, und in welcher er die ewigen Rathschlüsse zum Heil der Menschen im Zusammenhange schaut; es ist gestützt auf die Zeugnisse der unter Leitung eben dieses Geistes geschriebenen Bücher des alten Bundes; es ist eine Verherrlichung Jesu als des Gestorbenen, des Auferstandenen, durch den allein die Menschen selig werden können; es ist eine Aufforderung, Buße zu thun, sich auf den Namen Jesu Christi taufen zu lassen, um Vergebung der Sünden zu empfangen. Und aus dieser Predigt kommt der Glaube. Ein Wiederglanz des Lichtes, das sich in das Herz des Petrus ergossen hatte, ergießt sich

durch ihn in die Herzen derer, die ihn hören. Ihr Männer, lieben Brüder, — so sprechen sie zu dem Petrus und zu den andern Aposteln — was sollen wir thun? Dreitausend von ihnen lassen sich taufen; dreitausend unsterbliche Seelen werden durch den Glauben an Christum beseligt für Zeit und für Ewigkeit.

Wie manche Predigt ist nicht seitdem in so vielen verflossenen Jahrhunderten, in so vielen zur Ehre des Herrn erbauten Kirchen gehalten worden! Wie manche Predigt wird noch gehalten werden, bis die Anzahl derjenigen erfüllt ist, die auch durch dieß Mittel für den Himmel sollen vorbereitet werden! An dem Gedächtnißfeste des Tages, wo die Predigt des Petrus gehalten ward, geziemt es sich wohl, daß wir das Predigen, diesen wichtigen Theil des Gottesdienstes — ich sage nicht den wichtigsten, denn das Sakrament ist ohne Zweifel wichtiger als die Predigt — zum Gegenstand unserer Betrachtung machen. Wir wollen sie darstellen, erstlich in ihrem Ursprunge, dem Worte Gottes: Das Predigen kommt durch das Wort Gottes; und zweitens in ihrer Wirkung, dem Glauben: der Glaube kommt aus der Predigt. Erleuchte uns, Geist Gottes, daß wir vom Predigen recht predigen mögen!

Wenn wir nicht von Kindheit an gewohnt wären, die Predigt des göttlichen Wortes zu hören, so müßte in der That diese Einrichtung uns befremden. Ein Mensch tritt auf vor anderen Menschen, von denen manche ihm an Stand, Ansehn, Geistesgaben, Wissenschaft, ja selbst an Frömmigkeit überlegen sind; und er darf ihnen Alles sagen, was nach seinem Ermessen zu ihrem Heile dient, sie mögen es nun annehmen oder verwerfen, sich dar-

über erfreuen oder betrüben, sie mögen ihn tadeln oder ihn loben; er darf ohne alle diese Rücksichten zu ihnen sprechen, er soll es sogar, und nicht selten thut er es auch. Woher hat er dieses Recht? Hat er selbst es sich beigelegt? Das wäre eine unerhörte Anmaßung. Haben Menschen es ihm gegeben? Hätten Menschen es ihm gegeben, so hätten sie es ihm auch schon längst wieder genommen. Menschen haben ihn zwar in sein Amt eingeführt, indem sie einer bestimmten, vorgeschriebenen Ordnung folgten; aber das Amt der Lehrer selbst das ist nicht von Menschen, das ist von dem Herrn selbst eingesetzt durch das Wort: Gehet hin und lehret alle Völker; und schon in diesem Sinne, weil es in göttlichem Auftrage, nach einem ausdrücklichen Worte des Herrn geschieht, kommt das Predigen durch das Wort Gottes.

Und dieser Mensch trägt eine Lehre vor, als Richtschnur des Erkennens und Handelns, deren Geltung er nicht abhängig macht von der Zustimmung derer, die ihn hören, sondern die er hinstellt als ewige Wahrheit, auch wenn kein Einziger sie annehmen sollte. Woher hat er diese Lehre? Hat er selbst sie erdacht; hat er sie als etwas von andern Menschen Erfundenes überkommen? Wenn das wäre, so dürfte er sie nicht für untrüglich ausgeben, denn das ist menschliche Lehre ja niemals; so würde er nach den Wünschen der Versammlung, bald etwas weglassen, bald etwas hinzufügen; aber das thut er ja nicht; er soll es wenigstens nicht thun. Woher kommt also sein Predigen? Durch das Wort Gottes! Gott, der ihn gesendet hat, Gott, in dessen Auftrag er in der Mitte seiner Zuhörer steht,

Gott hat selbst gesprochen, hat ihm sein Wort auf die Zunge gelegt, und er verkündigt das Wort Gottes.

Gott hat gesprochen! Nicht nur als er durch sein allmächtiges Wort Himmel und Erde hervorrief aus dem Nichts; nicht nur als er sprach: Es werde Licht, und das Licht sich verbreitete; — sondern auch zu den Menschen, als sie gefallen waren, und das anerschaffene Licht in ihnen sich verdunkelt hatte, so daß sie den Weg zu Gott nicht mehr finden konnten, hat er gesprochen durch besondere Offenbarungen, er hat ihnen seine Rathschlüsse zu ihrem Heil und die Bedingungen ihrer Seligkeit kund gethan. Gesprochen hat er zu Abraham und ihn und seine Nachkommen berufen; gesprochen hat er zu Moses in der Wüste aus dem brennenden Busch; gesprochen hat er zu dem Volke Israel aus den Flammen, aus den Rauchwolken und aus den Donnern des Sinai; gesprochen hat er zu den Propheten und durch sie zu dem Volke, welchem sie sein Wort verkündigten. Doch ihr Wort war nur wie ein Licht, das da schien an einem dunkelen Ort, bis der Tag angebrochen und der Morgenstern aufgegangen war in den Herzen. Er ging auf; das Licht, das wahrhaftige, kam in die Welt; das Wort, welches im Anfang, welches bei Gott und welches göttlicher Natur war, durch welches alle Dinge gemacht sind, das Wort ward Fleisch, und es wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Die im Herzen des Vaters verborgenen Rathschlüsse, die Niemand erforschet als der Geist, die Niemand kennet als der Sohn, der von Ewigkeit im Schooße des Vaters gewesen ist, die werden uns enthüllet durch Chri-

stum. Er kehrt in den Himmel zurück, und seine göttliche Zunge schweiget; aber siehe! als der Tag der Pfingsten erfüllet war, da lassen sich feurige Zungen herab auf die Häupter der Apostel; es ist der Geist, der ausgeht vom Vater und vom Sohne, der Vertraute aller göttlichen Geheimnisse, es ist der Geist der Wahrheit, den ihnen Christus vom Himmel sendet, um sie in alle Wahrheit zu leiten. Was sie, durch ihn erleuchtet, gesprochen und geschrieben haben, das ist untadelhaft, untrüglich, voll göttlicher Weisheit, wie die Worte des Herrn selbst. Das Wort Gottes, das er geredet hat durch die Propheten, und am letzten durch Christum und seine Apostel, bewahrt und von menschlichen Zusätzen rein erhalten durch eben den Geist, der es eingegeben hatte — wir besitzen es in diesem heiligen Buche. Dieses Wort, welches nicht vergehet, wenn auch Himmel und Erde verschwinden; dieses Wort, welches bleibet in Ewigkeit, während die Herrlichkeit menschlicher Lehre nichts ist als eine bald verwelkende Blume des Grases — dieß Wort ist das Fundament des evangelischen Predigers; hierauf steht er fest gegründet; und Alles, was das Wort redet, das darf auch er reden, denn die Lehre ist nicht sein, sondern Gottes.

Er darf strafen ohne Unterschied den König wie den Bettler, er darf Allen das tiefe Verderben aufdecken, das sie in ihrem Busen tragen und das doch so Wenige sehen mögen; er darf die im Schwange gehenden Irrthümer und Laster — diese oft hochgepriesenen Irrthümer, diese oft glänzenden Laster — vor den Richterstuhl des göttlichen Gesetzes fordern; er darf es, denn er thut es nicht selber, das Wort Gottes thut es, wel-

ches spricht: Sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig geworden. Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten; und das, wenn es also strafend aus seinem Munde ertönt, jenes zweischneidige Schwert ist, das durchdringet, bis daß es schneidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Er darf Geheimnisse verkünden, die in einer Höhe, wozu kein menschlicher Geist sich erheben kann, verborgen liegen, das Geheimniß von der wesentlichen Einheit und der persönlichen Verschiedenheit des Vaters, des Sohnes und des Geistes, und von der Verbindung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo; er darf es, denn das Wort nennt ja besonders den Vater, den Sohn und den Geist; das Wort saget von Christo: Er ist Gott über alles gelobet in Ewigkeit; und wenn es durch seinen Mund diese hohen Dinge verkündet, dann ist es dem Adler gleich, der die Erde verläßt, den Blicken entschwindet, die Sonne aufsucht, und sie in der Nähe begrüßt. Er darf den zerschmetterten, durch den Donner des Gesetzes in den Staub niedergestreckten Sünder aufrichten durch die Versicherung: Deine Sünden sind dir vergeben, so du glaubest an Christum. Denn das Wort spricht: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Dieß ist sein schönstes Vorrecht, dieß ist die größte Wohlthat, die ein Mensch dem andern erweisen kann, dieß ist die erhabenste Bestimmung seines Amtes, das von

ihr in der Schrift das Amt, das die Versöhnung predigt, genannt wird. Und von denjenigen, die es weislich und gläubig ausüben, ja von denen gilt wahrhaft, was der Prophet spricht: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Er darf, wenn die Versammlung, die ihn umgibt, wegen der vielen Unglücklichen, die darunter seyn mögen, ihm erscheint, wie eine schwere Wolke, aus welcher bald Thränen wie Tropfen herabfallen werden, er darf zu ihr sprechen: Weine nicht, denn also hat ja das ewige Wort zu der Mutter des todten Jünglings gesprochen; er darf hinzusetzen: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll geoffenbaret werden. Er darf denen, welche ihn befragen um die vollkommenste Einrichtung ihres äußern und inneren Lebens, nach der sichern Anweisung des göttlichen Wortes, das da ist eine Leuchte unsern Füßen und ein Licht auf unserm Wege, Christum als Muster aufstellen, und zu ihnen sprechen: Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen; er darf sie auffordern, mit Hülfe der göttlichen Gnade dahin zu streben, daß sie sagen können wie der Apostel: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir,

Dieß Alles darf er. Zwar so lange sein eigener Glaube noch mehr Verstandes- als Herzenssache, und von geringer Erfahrung begleitet ist, wird er sich dieser hohen Vorrechte nur schüchtern und furchtsam bedienen. Ist

aber sein Glaube erstarkt, ist er nicht nur ein Licht im Geiste, sondern auch eine Flamme im Herzen, hat er die Wirkungen desselben in seinem Innern erfahren; hält er sich selbst, wie Paulus, für den vornehmsten unter den Sündern, hat er für sich selbst nur in Christo Ruhe des Gewissens gefunden, ist er selbst in den bängsten Augenblicken seines Lebens nur durch Christum getröstet worden, strebet er selbst dahin, ganz mit Christo eins zu werden, und Alles abzuthun, was ihn scheidet von dem Herrn: dann wird er sein Amt mit großer Freudigkeit und Kühnheit verwalten, und das Wort Gottes wird in seinem Munde immer mehr die ihm eigene Kraft offenbaren.

Wenn er aber nicht glaubt? — Furchtbare Frage, die sich jedoch so mächtig aufdringt, daß wir sie nicht zurückweisen können! — Wenn er zu den vielen Unglücklichen gehört, die es jetzo gibt, für die das Wort der Schrift kein Wort Gottes ist, darf er es dann verkündigen, darf er die Sünder strafen, darf er ihnen durch das Verdienst Christi Begnadigung verheißen, darf er sie trösten durch die Hoffnung des Himmels, wo Christus die Seinigen um sich versammelt? Furchtbar nannte ich diese Frage, weil es ein furchtbarer Fall ist, den sie voraussetzt, und weil es furchtbar seyn würde, sie falsch zu beantworten; aber die richtige Antwort ist leicht, sie bietet von selbst sich dar. Wer nicht glaubt, der soll auch nicht predigen, denn es heißt: Ich glaube, darum rede ich. Wie? Er sollte von der Verderbtheit der Menschen reden, während er seine natürlichen Kräfte bewundert; er sollte Christum den eingebornen Sohn Gottes nennen, während er ihn für einen Men-

schen hält; er sollte das Verdienst seines Todes preisen, während er meint, durch eigenes Verdienst selig zu werden; er sollte die Hoffnung des ewigen Lebens auf das Wunder des Ostertages gründen, während er diese Thatsache in Zweifel zieht — das sollte er, und er müßte nicht fürchten, wenn er es thäte, daß eine Stimme vom Himmel ihm zuriefe: Du hast nicht Menschen sondern Gott gelogen, und daß er wie Ananias und Sapphira todt zu Boden gestürzt würde? Wahrlich, dem gewissenhaften Manne würde es nicht nur besser, sondern auch viel leichter erscheinen, irgend ein ehrliches Gewerbe zu treiben, und wenn er das nicht vermöchte, sein Brot an den Thüren zu betteln, als hier sonntäglich am Altare oder auf der Kanzel Dinge auszusprechen an die er nicht glaubt, zum Schaden seiner Brüder und zu seiner eigenen Verdammniß!

Sollte es denn aber außer dieser groben Heuchelei nicht noch einen andern Ausweg geben? Könnte man nicht bei gewissen gewaltigen und schwer zu vermeidenden Worten, sich etwas Anderes denken, als was der Gebrauch mit sich bringt; und dann von dem Kern der christlichen Lehre künstlich ablenkend, Menschenworte statt des göttlichen Wortes verkündigen? Das kann man allerdings — das heißt, die Möglichkeit ist vorhanden; ob man es aber darf, ob ein rechtschaffener Mann es thun wird — das ist eine andere Frage. Christus hat uns nicht gesagt: Predigt ein jeder, was euch gut dünkt, und wohin euer Sinn sich neigt; sondern er hat uns befohlen zu predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden. Der Apostel Paulus bezeugt, daß er den gekreuzigten Christum predige, und

er will keine Veränderung der Lehre gestatten. So jemand euch Evangelium predigt, spricht er, anders, denn das ihr empfangen habt, der sey verflucht. Die Kirche ruft einen Menschen in ein Amt und unterrichtet ihn von den Pflichten, die er übernimmt; eine Stätte hat sie ihm bereitet, wo er stehn und sprechen soll; mit Glockenklang werden die Christen zusammengerufen, um ihn zu hören. Und nun erscheint dieser Mensch, und predigt — was? Christum? Nein, sich selbst und seine Weisheit. Das mag er anderswo thun, wo es wenigstens dazu dienen kann, die Zeit anständig hinzubringen. Aber hier suchen wir nicht Zeitvertreib, hier suchen wir, was bessert und selig macht, und das kann nicht menschliche Weisheit, das kann nur das Wort Gottes.

Wenn nun aber das Wort Gottes für diejenigen, die es hören sollen, eine zu starke Speise ist, die sie nicht ertragen; wenn sie verlangen, daß man es mit menschlicher Weisheit versetze, um es schmackhaft zu machen; wenn sie sonst sprechen: Diese Rede ist hart, wer kann sie hören; wenn sie sonst nach Steinen greifen, das heißt, wenn sie Schmähworte und Unglimpf nicht sparen: sollte dann dem Diener Jesu Christi nicht einige Nachgiebigkeit geziemen? Nein, er soll sich steinigen lassen wie Stephanus, und eben so wenig als dieser das Wort der Wahrheit zurückhalten. Er soll sich freuen, wie die Apostel, daß er würdig gewesen, um Christi willen Schmach zu leiden; denn welche Ehre gibt es wohl, die der Schmach Jesu Christi gleich käme? Sonst ging man mit Freuden für ihn in den Tod: jetzt sollte man nicht um Seinetwillen geringe Kränkungen der Eigen-

liebe ertragen? Wir zwar, o wir Glücklichen! wir fühlen uns zu dem Zeugniß gedrungen, daß wir um Christi willen weing oder nichts gelitten haben, daß uns vielmehr um Seinetwillen überschwenglich viel Gutes widerfahren ist. Anderswo mag die Predigt des Evangeliums gebunden seyn: hier ist sie frei. Anderswo mag man vor dem Worte von dem Kreuze Christi die Ohren verschließen, hier verlangt man es zu vernehmen. Haben wir bei Dir, theure Gemeine, uns einiges Vertrauen erworben, so ist es nur, weil wir nun schon seit mehreren Jahren, Dir immer Christum, zwar in großer Schwachheit, aber Du wirst es uns vielleicht bezeugen, immer aufrichtig und gläubig verkündigten. Glücklich ist die jetzige Zeit für uns; glücklich ist sie auch für Euch, o Ihr Christen. Das Evangelium hat seine Feinde, wir wissen es; aber es hat auch unter uns seine Freunde, und ihrem Verlangen willfahrend, giebt der Herr ihnen das Wort mit großen Schaaren von Evangelisten. Er sendet einen gnädigen Regen, und sein Erbe, das dürre ist, erquickt er. Oeffne deinen Mund, durstende Erde; öffnet Euch, Ihr Herzen, nehmet auf die Predigt des Wortes, daß aus der Predigt der Glaube komme.

Denn wir haben Euch nun zweitens die Predigt des Wortes in ihrer Wirkung darzustellen — dem Glauben: Der Glaube kommt aus der Predigt. Wir glauben, wenn wir das göttliche Wort in uns aufnehmen und wenn es seine Früchte in uns hervorbringt. Wir glauben, wenn wir unser Sündenelend fühlen, dem Wahne des eignen Verdienstes entsagen, in Christo den Sohn Gottes erkennen und uns das Verdienst seines

Todes aneignen; wenn wir eine feste Zuversicht auf Gottes Barmherzigkeit setzen, und von ihr mit völliger Gewißheit auch die ewigen Güter, die wir noch nicht besitzen, erwarten; wenn wir in unaussprechlicher Dankbarkeit unser Herz dem himmlischen Vater weihen, wenn wir es Christo öffnen, daß er darin geboren werde, eine Gestalt gewinne, es zu seiner ewigen Wohnung mache. Das heißt glauben, und dieser Glaube kommt aus der Predigt des Wortes.

Wie, ist es möglich? Solche große, wunderbare Wirkungen sollte die Predigt hervorbringen? Nicht eigentlich die Predigt selbst, sondern das Wort Gottes in der Predigt. Die Predigt thut nichts, als daß sie das Wort Gottes Euch nahe bringt, daß sie es euren Ohren ertönen läßt; was nun weiter geschieht, das ist allein dem Worte Gottes zuzuschreiben. Die Predigt wird zwar ein jeder, der sie hält, so viel er vermag, mit allem demjenigen ausstatten, was Theilnahme erwecken und unterhalten kann; er wird sich dazu der ihm verliehenen Gaben, ja selbst der Uebung bedienen, die er sich in menschlicher Kunst und Wissenschaft erworben hat. Und er darf es, sollte ich meinen, wenn es aus reiner Liebe zu dem Herrn ohne Dünkel und Anmaßung geschieht. Christus nimmt alsdann die ihm gewidmete Bemühung seiners Dieners eben so freundlich auf, wie er die Liebeserweisung jenes Weibes aufnahm, das ein duftendes Wasser über ihn ausgoß; er vertheidigt ihn wohl gegen ungerechten Tadel und sagt von ihm, wie von jener: Laßt ihn mit Frieden, was bekümmert ihr ihn? Er hat gethan, was er konnte. Aber alle diese menschliche Beiwerke, die, so lange

das Wort Gottes von Menschen gepredigt wird, unvermeidlich sind, vermögen hier nichts, wenigstens nicht den Glauben zu bewirken; das vermag nicht die Klarheit und Bündigkeit des Vortrags, nicht die unüberwindliche Zusammenstellung der Beweise, nicht die hinreißende Beredsamkeit, nicht das aus dem Herzen zu dem Herzen sprechende Gefühl; das vermag kein Prediger, und wenn er auch zu den Hochbegabtesten und Hocherwecktesten gehörte. Es wäre Frevel, Gotteslästerung, wenn er diese Wirkung von seiner eigenen Kraft erwartete, oder, nachdem sie erfolgte, sie ihr zuschreiben wollte. Dieß Alles vermag allein das Wort Gottes; dieß stürzt den Sünder zu Boden; dieß erhebt ihn im Glauben an Christum; dieß prägt ihm tief die Gewißheit ein, daß er zu den Begnadigten gehört; dieß ist der göttliche Keim, aus welchem, wie Petrus sagt, die neue Geburt im Innern hervorgeht.

Aber wie mag solches geschehen, ruft Ihr vielleicht, wie läßt es sich erklären, daß das Wort Gottes, allein dadurch, daß es uns dargeboten wird, so große Dinge hervorbringt, so gänzlich den Zustand unseres Innern verändert? Erklären? Ich weiß es nicht. Es ist damit, wie mit vielen unzweifelhaften Thatsachen, die sich auch nicht erklären lassen. Und soll denn durchaus erklärt werden, so mache ich mir gern das eine Wunder durch das andere klar. Gott, denke ich, sprach zu Anfang, da ward Himmel und Erde aus dem Nichts hervorgerufen; Gott spricht immer noch zu uns: wie sollte denn sein Wort nicht den neuen Menschen in uns schaffen können?

Bestätigt denn aber auch die Erfahrung das, was

hier der Predigt nachgerühmt wird? Die Predigt des Petrus, ja die brachte eine große, wunderbare Wirkung hervor, die entschied über das Schicksal von dreitausend Menschen. Von welcher Predigt kann man jetzt etwas Aehnliches anführen? Sie ist gut oder schlecht, sie hat gefallen oder nicht gefallen; das hört man von einer jeden sagen, so daß es scheinen möchte, dieß sey Alles, was von einer Predigt gesagt werden kann. Daß aber ein verstockter Sünder gerührt und zur Buße erweckt worden, daß unter den Zuhörern Einer ungläubig gekommen und gläubig hinweggegangen, daß ein zürnendes, erbittertes Herz mit Liebe und Versöhnlichkeit erfüllt worden sey: solche Wirkungen einer Predigt möchten wohl nicht leicht angeführt und nachgewiesen werden können!

Und überhaupt, meine Brüder, sind Wirkungen rein geistiger Art, wie diese, nicht leicht anzuführen oder nachzuweisen. Ihre Natur bringt es mit sich, daß sie im Innern verborgen bleiben; derjenige, auf dessen Predigt ein solcher Segen gelegt ward, erfährt nicht immer etwas davon; derjenige, der den Segen empfing, und der aus der Predigt einen Keim des ewigen Lebens mit hinwegnahm, ist sich vielleicht selbst dessen nicht bewußt, und weil dieser Keim in einer andern Zeit aufgegangen ist, so glaubt er seine Bekehrung und seine Erweckung einem andern Umstande zuschreiben zu müssen. Aber trotz dem Allen behaupte ich, daß es keinen einzigen gläubigen Verkünder des göttlichen Wortes, daß es keinen einzigen treuen und fleißigen Hörer desselben gibt, der nicht solche Erfahrungen an sich und an Andern gemacht hätte. Und Ihr, denen keine solche Beispiele bekannt sind, wollt

Ihr

Ihr Euch von den Wirkungen des evangelischen Predigtamtes überzeugen — so denkt es Euch einmal hinweg, und fragt Euch, wie es dann um die Kirche, die Christenheit und den Glauben stehen würde. Gäbe es keine Stätte, wo nach göttlichem Rechte das Wort Gottes verkündigt wird; wo man Jahr für Jahr ungescheut dasjenige aussprechen darf, was die Welt verleugnet und verspottet; wo die Gläubigen und die Ungläubigen, die Einen zu ihrer Freude, die Andern zu ihrer Beschämung ein Zeugniß hören, welches sie erkennen läßt, daß der Glaube denn doch keineswegs von der Erde verschwunden sei: — ach! meine Brüder, ohne eine solche Einrichtung, wie viel allgemeiner und verderblicher würden die Fortschritte des Unglaubens gewesen seyn!

Doch wir haben ja mehr als solche Betrachtungen; wir haben ja etwas, das über solche Erfahrungen hinausgeht und den Mangel derselben ersetzen könnte; wir haben die Versicherung unseres Textes: Der Glaube kommt aus der Predigt; wir haben die herrliche Verheißung Gottes durch den Propheten: Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen: also soll das Wort, das aus meinem Munde gehet, auch seyn. Es soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern thun, das mir gefällt und soll ihm gelingen, wozu ich es sende. Warum sollten wir also hier nicht immer getrosten und frohen Muthes erscheinen? Warum sollten wir nicht den Gedanken der Nutzlosigkeit unseres Predigens als eine

Anfechtung des Unglaubens verscheuchen? Warum sollten wir nicht unsere eigene Verzagtheit schelten, wenn sie uns von unsern Worten, die uns so kalt, trocken und unkräftig erscheinen, durchaus keine Wirkung erwarten läßt? Predigen wir denn uns selbst? Wir predigen ja Christum, wir stellen ihn, sein unermeßliches Verdienst, sein Erlösungswerk dar in dem Maße, als es uns gegeben ward, es aufzufassen. Ist gleich in unserer Predigt viel von menschlicher Schwachheit, so ist darin doch Etwas von göttlicher Kraft; und auf dieser muß Gottes Segen ruhen, aus dieser muß in Euch der Glaube kommen.

Dabei hängt freilich viel von eurer Empfänglichkeit ab, von der Stimmung, in welcher Ihr Euch befindet, von den Antrieben, die Euch hierher geführt haben. Diese Antriebe werden gewiß immer bei Einigen die reinsten und lautersten seyn. Andere hingegen kommen — sie wissen selbst nicht warum. Sie kommen, weil ein zufälliger Umstand sie bestimmte, weil Neugier und Schaulust sie trieb. Sie kommen, weil sie etwas suchen, das sie beurtheilen und tadeln können; so daß man zu ihnen sagen möchte, was Joseph zu seinen Brüdern sagt: *Ihr seyd nicht gekommen, Speise zu kaufen, sondern als Kundschafter, um zu sehen, wo das Land offen ist.* Zwar, meine Brüder, aus welchen Gründen Ihr auch erschienen seyn mögt, wir werden Euch immer von Herzen willkommen heißen; wir werden Euch niemals sagen, Ihr hättet besser gethan, Euch nicht einzufinden. Denn was Ihr auch mit eurer Gegenwart gemeint haben mögt, die Gnade kann es damit besser gemeint haben, als Ihr. Das Wort Gottes,

dem Ihr auswichet, hier kann es Euch doch nahe gebracht werden, und beim Hinausgehen nehmet Ihr es vielleicht mit in Euerm Herzen, als einen Stachel der das alte Leben zerstört, und als den Keim eines bessern Lebens. Dieß kann geschehen; aber die Gnade, die es bewirkt, weicht doch in solchen Fällen von ihrer gewöhnlichen Ordnung ab, und mit völliger Sicherheit können wir Euch nur dann einen reichen Segen von der Anhörung des göttlichen Wortes versprechen, wenn Euch nach diesem Segen verlangt, und wenn Ihr ihm Eure Herzen geöffnet habt.

Das Wort Gottes, so ungefähr denke ich, müßte ein jeder zu sich reden, ehe er sich an diesen Ort begibt, — das Wort Gottes werde ich hören! Merke es dir wohl, meine Seele: nicht ein Mensch, sondern Gott wird mit dir sprechen. Ich werde zwar einen Menschen sehen und hören; aber möchte er doch mit seiner ganzen Eigenthümlichkeit vor mir verschwinden, auf daß ich die Gegenwart Gottes um so lebhafter fühlte! Ein Mensch wird mir das Wort Gottes in dem Maße, als er es in sich aufgenommen hat, verkündigen; und indem er in den Schätzen desselben wühlt, wird er auch irgend ein Kleinod an den Tag bringen, das mir, mir selber, nicht durch ihn, denn er weiß nichts von den Bedürfnissen meines Herzens, nein, das durch den Geist Gottes selber mir bestimmt ist; eine Enthüllung einer mir unbekannten Sünde, eine schnelle Lösung eines Zweifels, der mich quälte, eine Stärkung meiner guten Vorsätze, einen Trost in den langjährigen Leiden meiner Seele. O! ich will aufmerken, daß dieß Kleinod mir nicht entgehe, ich will es ergreifen und mir aneignen, ich will

es wohl verwahrt in meinem Innersten mit davon tragen. Bin ich nicht überaus glücklich, daß ich das Wort Gottes mit meinen Brüdern hören kann? Manche, die es sehnlich wünschen mögen, manche arme Kranke können es nicht. Wie lange werde ich es noch können? Wie, wenn dies mein letzter Kirchgang wäre? Ich will es so ansehn, will mit solcher Hingebung die Predigt des göttlichen Wortes hören, als ob ich sie hier auf Erden zum letzten Male hören sollte.

Doch nicht nur die Augenblicke vor der Predigt, auch die Augenblicke, die darauf folgen, sind wichtig für die, welche hörten; und der Segen, den sie davon tragen, der darf nicht wieder vergeudet, der muß treu und sorgsam bewahrt werden. Wird er das, wenn man, so bald der Gottesdienst zu Ende ist, nur der Aeußerlichkeiten desselben sich erinnert, um sie zu besprechen und zu beurtheilen? Wenn man untersucht, ob die Predigt gut oder schlecht war — da man doch nach christlicher Liebe voraussetzen sollte, wenn sie aus dem Worte Gottes kam, könne sie nicht anders als gut gewesen seyn; wenn man fragt, ob die Versammlung groß oder klein, oder ob sie ein anderes Mal größer oder kleiner war — da man sich doch lieber erinnern sollte, daß Christus nicht da, wo mehrere Tausende, sondern auch schon, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt wären, versprochen hat, unter ihnen zu seyn; wenn man so genau sich erkundigt, ob die Großen des Landes, und welche von ihnen zugegen waren — da ihre Anwesenheit uns erbauen, nicht Zerstreuung und Neugier veranlassen sollte — wenn man, sage ich, an solchen Aeußerlichkeiten hängen bleibt, wird dann der Segen,

den man vielleicht aus der Predigt mit hinwegnahm, wird er bewahrt, oder wird er nicht vielmehr vergeudet? Wird nicht der Geist Gottes betrübt und sein Gnadenlicht, das er in uns entzündete, gedämpft? Wäre es nicht besser, solcher Betrachtungen und Urtheile sich gänzlich zu enthalten, und wenn man dazu nicht stark genug ist, sie wenigstens so schnell als möglich abzumachen, und dann zu dem Wesentlichen überzugehen? Die Schrift in die Hand zu nehmen, aus welcher die Predigt geflossen ist, und zu der die Predigt zurück führen muß; sich vor dem Angesichte Gottes zu sammeln, und ihn zu bitten, daß man doch nach dieser abermaligen Anhörung seines Wortes, minder unentschieden im Glauben, minder kalt in der Liebe, minder träge in guten Werken seyn möchte?

Sie müssen groß seyn die Segnungen der Predigt, sie müssen denen, welche die Predigt des Petrus begleiteten, ähnlich seyn, wenn das Wort von eurer Seite so empfänglich aufgenommen, so treu bewahrt, und — das muß ich freilich hinzusetzen — wenn es von unserer Seite treu und gläubig verkündigt wird. Wohlan, so laßt uns denn heute an diesem Pfingstfeste — der Tag ist es werth! — ein Bündniß mit einander schließen, dessen Gegenstand die Predigt, dessen Zweck sey, Alles, was ihren Segen schmälert, zu entfernen. Wir wollen immer fleißiger in dem Worte forschen, daß es uns immer mehr durchdringe und belebe, und daß in unsern Predigten des Unsrigen immer weniger werde; wir wollen Gott immer eifriger bitten, daß er uns mit Kühnheit, ja, wenn es seyn muß, mit Verwegenheit ausrüste, um Euch selbst das, was Euch am tiefsten

schmerzt, so bald es Euch heilsam ist, zu sagen. Ihr dagegen, meine Brüder, gelobet, daß Ihr das, was wir sagen, als Gottes, nicht als Menschen Wort, aufnehmen; daß Ihr, wenn Ihr kommt, wenn Ihr hier seyd, wenn Ihr von hinnen geht, alles Menschliche, Aeußerliche, welches ja nur eine vorübergehende Erscheinung ist, fallen lassen, und Euch allein an das, was Gott zu Euch gesprochen hat, halten wollt. Wir geloben, wenn wir hier erscheinen, im Stillen für Euch zu beten; betet auch Ihr alsdann im Stillen für uns.

Laß Dir dieß Bündniß gefallen, o Gott, und gib uns von beiden Seiten die Gnade, es zu halten. Segne die Predigt deines Wortes zum kräftigen Bollwerk gegen den Unglauben, zum reichen Erweckungsmittel des Glaubens. Bilde Du zu allen Zeiten gläubige Verkündiger deines Wortes, und die Kraft des Vorgängers müsse immer durch die seines Nachfolgers übertroffen werden. Und jetzt, wo wir am Schlusse dieser Predigt gläubig und hoffnungsvoll zu Dir emporblicken, erfülle uns mit der Zuversicht, daß wir, trotz unsrer Schwachheit, an diesem heiligen Pfingsttage nicht vergeblich gesprochen haben. Amen.

X.

Die Erbauung, ein Nachbild des Pfingstwunders.

Am zweiten Pfingstfeiertage 1833.

Apostelgeschichte, K. 2. V. 1—4.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen. Und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen.

Das Ereigniß, dessen Erzählung Ihr so eben wieder vernommen habt, meine Brüder, ist ein großes und herrliches Wunder; und es hat sich, in seinem vollen Sinne, und in seiner höchsten Bedeutung niemals wiederholt; aber dessen ungeachtet gibt es in dem Leben des Christen und der christlichen Kirche andere geringere Erscheinungen, die wenigstens aus weiter Entfernung damit verglichen werden dürfen.

Nur einmal hat der Geist Gottes sich in solcher Fülle ergossen; nur einmal ist er unter solchen erschütternden Zeichen, unter dem Brausen eines gewaltigen Windes, und unter feurigen Strömen vom Himmel herabgekommen. Nur die Jünger des Herrn hat er bei

Verkündigung des göttlichen Wortes vor allem Irrthum beschützt und in alle Wahrheit geleitet; nur ihnen hat er die Gabe verliehen, der Kranken Gesundheit im Namen Jesu wieder herzustellen, und das was sie erkannten und fühlten mit andern Zungen auszusprechen.

Aber wenn für uns solche Augenblicke und Stunden kommen, wo unser inneres Leben sich schneller entwickelt, wo die göttliche Wahrheit in ihrer unwiderstehlichen Kraft auf uns wirkt, wo unser Herz mächtiger brennt in Liebe zu Christo, wo wir aus einer entfernteren Verbindung in eine nähere zu ihm und zu der Gemeinschaft seiner Heiligen versetzt werden, in einem Worte, wo wir uns erbaut fühlen: sollten wir dann nicht, an das Wunder des Pfingstfestes zurückdenkend, freudig bezeugen dürfen, daß uns etwas, zwar unendlich Geringeres, aber doch Aehnliches widerfährt?

So will ich Euch denn die Erbauung darstellen als ein Nachbild des Pfingstwunders, und zwar erstlich in ihren Bedingungen; zweitens in ihrem Wesen; drittens in ihren Aeußerungen. — Geist Gottes, der Du die Jünger des Herrn erfülltest, und der Du auch uns auferbauen willst auf den Grund, den sie gelegt haben, gib, daß wir Dich, Du Kraft aus der Höhe, in deinen mannigfaltigen Segnungen erkennen, und daß wir diejenigen, die für uns bestimmt sind, auch erfahren mögen!

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander. Sie alle, nämlich die zwölf Apostel, sammt den Weibern, und Maria der Mutter Jesu, und seinen Brüdern; so daß, mit denen, die sich noch zu ihnen gesellten, ihre

Anzahl bei hundert und zwanzig betrug. Einmüthig, wie sie seit der Erhöhung des Herrn gelebt hatten, waren sie auch jetzt bei einander. Sie hatten ihn gesehn mit ihren Augen, wie er sich gen Himmel erhob, und er war seitdem nicht mehr mit dem Friedensgruße in ihren Kreis getreten: aber ihr Herz war voll von ihm. Nicht verschwunden war darin der Schmerz über seinen Tod, die Freude über seine Auferstehung, nicht der Eindruck seines holdseligen Wesens und seiner göttlichen Worte; fest stand in allen das Vertrauen auf seine Verheißungen und der Entschluß, sich mit Leib und Seele ihm aufzuopfern. Mit ihm vereinigt, waren sie es auch unter einander durch das Band, welches allein die Gemüther der Menschen eng und dauernd vereinigen kann, durch denselben Glauben, und durch dieselbe Liebe zu dem Herrn. Von diesen geistigen Gütern galt noch in einem höhern Sinne, als es späterhin von den irdischen gesagt wird, daß ihnen alles gemein war; der Glaube und die Liebe eines Jeden wurden stets durch die der Andern erhöht und belebt. Brause jetzt, du gewaltiger Wind; strömet jetzt herab, himmlische Flammen — die Jünger sind bereit euch aufzunehmen, denn sie sind Ein Herz und Eine Seele unter einander und mit dem Herrn. Wären sie es nicht gewesen, so hätte wohl der Sturm geschwiegen, so hätte sich wohl in dem Morgenlicht kein höheres Feuer entzündet; oder, wenn der Himmel seine Gaben sandte, so hätte er sie vergeblich gesendet.

Auch für uns, meine Brüder, ist diese Einmüthigkeit die Bedingung aller Erbauung. Sie ist es für den Einzelnen, wenn er in seinem stillen Zimmer, bei seinem

einsamen Wandel durch das Leben, Erbauung sucht. Bliebe er allein mit sich selbst, mit seinem verderbten Herzen, mit seinen thörichten Wünschen, mit seinen vergeblichen Sorgen, er würde nicht Erbauung finden, sondern Versuchung, die in unbeschützter Einsamkeit um so leichter den Menschen überwältigt. Aber siehe! er ist nicht allein! Der Herr an den er glaubt, und den er liebt, ist mit ihm in der Kammer, wohin er sich um zu beten, zurückgezogen hat, mit ihm auf dem Pfade, den er, unbegleitet von Andern, verfolgt. Mit ihm sind Diejenigen, aus deren Munde ihm zwar nicht mehr der Friedensgruß ertönt, die aber in den Höhen des Himmels Frieden für ihn erflehn. Die unsichtbare Gemeine der Heiligen nimmt ihn auf in ihren Schooß. Zu ihm reden die Apostel und Propheten mit den Worten, die der Geist ihnen eingegeben hat; zu ihm redet der Herr, mit den Worten die uns die Schrift bewahrt, und mit denen, die er noch immerfort zu dem Herzen redet, das ihn anruft, und vor ihm seine Sünden bekennt. Und so wird es denn auch für ihn nicht an Stunden fehlen, wo eine Kraft aus der Höhe auf ihn herabkommt; an Stunden von denen Niemand weiß, als er selbst, und der Herr, der sie ihm schenkte; an Stunden, die ihn niemals beglückt hätten, wäre nicht er, der Einsame, einmüthig versammelt gewesen mit dem Herrn und mit den unsichtbaren Genossen seines Reichs.

Dort sind wenige engverbundene Freunde, dort ist ein Vater mit seiner Gattin, seinen Kindern, und seinen nächsten Angehörigen versammelt. Auf ernste Gegenstände hat sich ihre Unterhaltung gewendet. Wie Gottes Gnade den Menschen mitten in seinem natürlichen,

sündlichen Leben ergreift, und ihn mit sanfter Gewalt, welcher er widerstreben könnte, und doch nicht widerstrebt, zu Christo führt. Wie dann eine so große Veränderung in ihm vorgeht; wie er anfängt, das zu fliehen, was er sonst liebte, und das zu lieben was er früher gefürchtet und gemieden hatte. Wie nun Freude und Kummer in ihren verschiedensten Gestalten Mittel werden, seinen Gang auf dem Wege des Heils zu beschleunigen. Mancher führt die Erfahrungen seines eigenen innern Lebens zur Bestätigung an. — Aber es ist ja Morgen und vor ihnen lieget der Tag mit seinen Segnungen und mit seiner Arbeit; aber es ist Abend, wo der Tag mit seinem Segen, oder auch vielleicht mit mancher Untreue hinter ihnen liegt. Es ist der Tag, wo einer aus dem Kreise das Licht der Welt erblickte. Es ist ein großer Festtag der christlichen Kirche, es ist Pfingsten. O wie schön, meine Brüder, wenn ich jetzt nur erzählte, was am heutigen Morgen in eurem Hause geschah! Da begehren Alle Gottes Wort zu hören; und zur Erwiederung dessen was Gott zu ihnen geredet, ihre Gefühle im Gebet mit eigenen oder angeeigneten Worten ihm auszusprechen. Dann reichen sie sich die Hand, wünschen sich den Segen des Herrn, und gehen auseinander — und gewißlich sie haben sich erbaut, denn sie waren ja versammelt einmüthig durch Glauben und Liebe.

Vornehmlich ist aber Erbauung der Zweck dieser unserer größeren christlichen Versammlungen in den Tempeln des Herrn; und ihre Bedingung ist auch hier Einmüthigkeit. Zwar haben sich Menschen aus verschiedenen Lebensverhältnissen, verschiedenen Standes, Alters und Geschlechts hier eingefunden; aber dennoch können

und sollen sie zusammenschmelzen in dem Gefühl ihres natürlichen Verderbens, und in dem Verlangen nach Erlösung. Hierauf beziehn sich Gesang, Gebet und Predigt. Diese höhere Einheit wird vorausgesetzt, wenn der Verkündiger des göttlichen Wortes, Euch Gemeine des Herrn nennt, und Euch anredet mit einem Du, gleich als spräche er nur zu Einer Person. O wäret Ihr es doch; wäret Ihr doch immer Eins vor dem Herrn! Dann dürften wir hoffen daß Ihr Alle, daß Ihr immer, tief und innig erbaut hinweggehn würdet. Aber sind das Zeugnisse der Einmüthigkeit, Zeichen einer gesuchten und gefundenen Erbauung, wenn diejenigen, die so eben den Gottesdienst verlassen haben, sprechen: Die Versammlung war groß oder war klein; Dieser oder Jener war zugegen oder nicht zugegen; die Predigt war gut, oder war es nicht? — Kann man sich denn nicht auch in einer kleinen Versammlung erbauen? Kann und mag nicht Mancher fehlen, wenn nur der Herr unter den Seinigen ist? Kann denn auch der Gebildetste unter Euch wissen, ob die Predigt gut oder nicht gut war? Die Predigt ist nicht eine Rede, sondern eine That; und wie es sich mit einer That verhalte, das weiß Gott allein, der in das Verborgene schauet, der ihre Antriebe und ihre Hindernisse kennt. Wird denn überhaupt der, welcher Erbauung gefunden hat, sich bei solchen Aeußerlichkeiten aufhalten; wird er nicht, weniger mit andern Dingen, als mit sich selbst beschäftigt, eilen sich in die Einsamkeit zurückzuziehn, um den höheren Lebenskeim, der in sein Inneres gesenkt ward, zu pflegen und zu entwickeln?

Erfüllet denn die Bedingung, unter welcher Ihr

hier Erbauung finden könnt. Versammelt Euch einmüthig; versetzt Euch in Einklang mit der Stimmung Derer die Euch umringen. Hier kommt, — so spreche ein Jeder von sich selbst, wenn er hereintritt, — hier kommt ein durch manche Versuchungen angefochtener, durch manche Beschwerden gedrückter Mensch. Den Andern, die ich hier sehe, geht es nicht besser als mir. Sie sind gekommen um Worte der Erbauung zu hören, um zu trinken von dem Wasser das in das ewige Leben quillt. Der Herr ist unter uns, denn wir sind ja in seinem Namen zusammengekommen; Er erfülle mein Herz, daß ich Eins mit ihm, und dadurch auch mit allen Andern Eins werden möge. Versetzt Euch in Einklang mit Dem, der zu Euch reden soll, und entfernt Alles, was zwischen Euch und ihn eintreten könnte. Wißt Ihr das beste Mittel dazu? Betet für ihn; man ist immer sehr einmüthig mit dem, für den man gebetet hat. Sprecht: Da kommt dieser arme, schwache Mensch, der heute ein großes Werk ausrichten, der uns das Wort Gottes verkündigen soll. Nun, der Herr gebe ihm Kraft und Freudigkeit, und öffne ihm aller Herzen, vornehmlich das meinige, damit das, was er aus guter Meinung redet, nicht an uns verloren gehe. Noch einen Wunsch füge ich hinzu: Möchtet Ihr Euch nicht von lauter unbekannten Menschen umgeben finden, die der Zufall hierher führte, die aus Laune kamen, und aus Laune hinweggehn! Möchtet Ihr in eurer Nähe Manche zu begrüßen haben, die Ihr kennt, als eure Angehörige und Freunde, als Freunde des Herrn, aus deren Zügen Andacht und Sammlung Euch anspricht! Dann würde die innere Einmüthigkeit auch in der äußern Erscheinung her-

vortreten; und die Gemeine, in eine Familie verwandelt, würde zur Erbauung wohl vorbereitet seyn.

Diese Erbauung nun, zweitens, was ist sie in ihrem Wesen? Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus da sie saßen. Es war der Geist Gottes, der unter diesen äußeren Zeichen auf die Jünger herabkam; und dieser Geist ist es auch, der in uns die Erbauung hervorbringt. Er kann sich dazu einer menschlichen Einrichtung, Thätigkeit und Arbeit als eines Werkzeuges bedienen; die Erbauung selbst liegt aber nicht in der Gewalt des Menschen; sie ist immer eine höhere Zugabe; sie muß zurückgeführt werden auf jene geheimnißvolle, göttliche Kraft, die der Herr mit dem Winde vergleicht, den man auch in seinen Wirkungen spürt, ohne seinen Pfad und seinen Ursprung erforschen zu können.

Und wie der Geist sich unter dem Brausen eines gewaltigen Windes auf die Jünger herabsenkte, so wird auch die Erbauung stets, wenn ich so sagen darf, mit einem Brausen in dem Innern, mit einer Erschütterung des Gemüthes beginnen. Denn aus dem Boden dieses irdischen Lebens, mit welchem er durch so viele Fasern zusammenhängt, soll ja durch die Erbauung der Mensch losgerissen, und auf den Grund der Apostel und Propheten aufgebaut; er soll versetzt werden in das geistige Ganze, von welchem Jesus Christus das Haupt ist: und wie möchte dieß ohne Bewegung, ohne Erschütterung des Innern geschehn? Ihr tretet wohl vorbereitet in einen Tempel des Herrn. Diese Stille, der Anblick dieser geweihten Stätte, dieses Altars, wo das Abend-

Abendmahl gefeiert wird, und wo Ihr es schon oft empfinget, ergreift Euch. Die sich andachtvoll versammelnden Christen stimmen Euch zur Andacht. Euch ist, als wäret Ihr mit ihnen eine höhere Stufe hinangestiegen, und hättet den irdischen Theil eures Lebens hinter Euch zurückgelassen. Nun ertönt die Orgel, und mit ihr der Gesang der Gemeine. Wie, ist das nicht auch das Brausen eines gewaltigen Windes, welches dahinfährt unter den Hallen des Tempels, welches in die Herzen dringt, und sie in ihren Tiefen bewegt? Wenn der Wind sich aufgemacht hat, und über die Felder stürmt, dann kann der Staub, ob er gleich nichts ist, als träge Erde, nicht auf der Erde bleiben; er muß hinauf in die Lüfte; er wird gewirbelt himmelwärts: so steigen, bei dem Brausen der Orgel und des Gesanges auch schon einzelne Gedanken und Gefühle aus eurem Herzen in die Höhe. Eure ganze innere Welt geräth in Bewegung. Bilder des Vaterhauses und der Kindheit tauchen auf, und ziehn am Auge des Geistes vorüber. Darunter mischt sich die Erinnerung erduldeter Leiden, begangener Sünden. Wehmuth feuchtet euren Blick, der sich nach oben kehrt.

Und was kommt nun von oben herab auf die Jünger? Es ist ein Strom himmlischen Feuers, der, wie er herabkommt, sich zertheilet, und auf dem Haupte, in dem Herzen eines Jeden, zu einer besonderen Flamme wird. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen. Dieses himmlische Feuer erleuchtet sie. Der Geist, hatte Christus verheißen, wird euch erinnern alles deß, das

ich euch gesagt habe. Alle Belehrungen des Herrn, mochte er sie am See von Genesareth, mochte er sie auf dem Wege, mochte er sie zu Jerusalem ertheilt haben, treten vor ihren Geist, unverfälscht, in völliger Klarheit, eine durch die andere erläutert, unterstützt, mannigfaltig verbunden und zusammengefügt, doch immer unbeschadet der Wahrheit. Der Geist, hatte Christus verheißen, wird euch alles lehren. Und siehe! Alles was Christus ihnen noch nicht gesagt hatte, weil sie es nicht tragen konnten, das große Geheimniß des göttlichen Reiches und der ewigen Rathschlüsse, das entwickelt sich nun mit überraschender Schnelle, das steht als ein großes, gegliedertes Ganze vor ihren Augen, die es mit staunender Freude überschaun. Der Geist, hatte Christus verheißen, wird euch in alle Wahrheit leiten. Sie irren jetzt nicht mehr, wenn sie den Rathschluß Gottes verkünden, und was sie sprechen, was sie schreiben, das ist ein Wort des Herrn.

Nicht ganz so, aber doch auf ähnliche Weise, verhält es sich mit der Erbauung, denn es ist keine Erbauung ohne Erleuchtung. Das Wort Gottes ist vorhanden, es ist beschlossen in der Schrift, von welcher nichts hinweggethan, zu welcher nichts hinzugefügt werden darf. Aber die Schrift ist ein unermeßlich großes Feld, voll hoher Berge, voll schattiger Wälder, voll grünender Auen: wo ist der, welcher es ganz überschaute; dem nicht manche Gegenden des großen Gartens in Dunkel gehüllt wären? Dieses Dunkel zu verscheuchen gehört zu den Zwecken der evangelischen Predigt. Ein Wort der Schrift wird zum Grunde gelegt: unter Anrufung des göttlichen Beistandes, wird der Versuch ge-

macht einzudringen in seinen Sinn. Es gelingt, das Wort beut seine verborgenen Schätze; Gedanke auf Gedanke entwickelt sich; die Gedanken des Hörers eilen denen des Redenden vor, und ergänzen sie. Eine Quelle des Lichts ist geöffnet, und strömet herab auf einen jeden, wie die Flamme des Geistes sich auf das Haupt eines jeden Jüngers nieder ließ. Denn einem jeden wird ja ein Theil des ihm sonst von Schatten bedeckten Feldes erleuchtet; ein jeder wird inne, wie das, sonst von ihm nicht beachtete Wort, auch ihm gesagt war, sich auf die Bedürfnisse seines Herzens bezog. Doch das sind Alles nur einzelne Funken, das ist Alles nur ein mühsames Fortschreiten in einzelnen Begriffen; es ist noch nicht die unmittelbare Anschauung des Lichts. Nach dieser streben wir; doch wer, als Du allein, Geist Gottes, könnte wohl uns, und der Gemeine dazu verhelfen? Wenn es dahin gekommen ist, durch deine Kraft, daß alle zerstreuten Funken zusammenfließen in das Eine wesentliche Licht, wenn Christus, das Licht der Welt, dem Gemüthe nahe tritt, und es mit seinem Glanze bestrahlt, dann hat die Erleuchtung ihre Spitze erreicht. Dann schauen wir Alles in dem Einen, wie ja auch in ihm Alles zusammengefaßt ist, Gottheit und Menschheit, Zeit und Ewigkeit, Schöpfung und Erlösung, Gerechtigkeit und Gnade. Dann schauen wir hinein in das Herz des Vaters, in die Tiefen der unsichtbaren Welt; und auch die dunkelsten Räthsel des Erdenlebens sind gelöset.

In dem Feuer ist aber Licht und Wärme verbunden. Jenen beiden die nach Emmahus wandelten, brannte das Herz auf dem Wege, als Christus mit ihnen ging, und ihnen die Schrift auslegte. Mächtiger brannten

jetzt die Herzen der Jünger in den Flammen, die sich vom Himmel ergossen; sie brannten in Liebe zu Dem, welchen sie nun in seiner ganzen Herrlichkeit schauten; sie brannten in dem Entschlusse, sich ihm zu weihen, und dabei Trübsal, Verfolgung und Tod nicht zu achten. — Auch in der Erbauung, wenn sie die wahre ist, vereinigt sich beides, Licht und Wärme, Erkenntniß der Wahrheit und Belebung des Gefühls; und soll ja eines ohne das andere seyn, so ist viel Liebe ohne Erkenntniß besser, als viel Erkenntniß ohne Liebe. Denn das Wissen bläset auf, aber die Liebe bessert; und Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen. Man ist eine Zeitlang fortgeschritten von Gedanken zu Gedanken, man hat Himmel und Erde als ein Ganzes geschaut — das war nur Licht und nicht Wärme. Plötzlich fragt man: Und ich selber, was bin ich? Sehet, da hat der Strahl gezündet! Ein elendes Wesen, fährt man fort, bin ich, das sich einmal in schrecklicher Noth und Bedrängniß, das sich nahe an dem Abgrunde ewiger Verdammniß befunden hat, und das durch jene allmächtigen, gnädigen Hände, die Himmel und Erde erschufen, und die sich am Kreuze ausstreckten, hinweggerissen ward von dem furchtbaren Schlunde, und gestellt auf einen festen, sichern Felsen. Was empfinde ich nun für meinen Erretter? Bei dieser Frage schlägt schon die Flamme empor. Ach ihn, der vom Himmel auf die Erde gekommen ist, der mich gesucht und mich gefunden hat, ihn, den ich immer suchen sollte, und immer finden könnte, ihn suche ich nicht, hege nach ihm kein Verlangen, lasse durch die ganze Welt mit ihren Sorgen, Arbeiten, Zerstreuungen mich von ihm trennen;

habe aus reiner Liebe zu ihm noch nichts, gar nichts hingegeben und aufgeopfert. Ich will — nun steht das ganze Herz in Flammen, und das Feuer strebet zum Himmel von dem es herab kam, zurück — ich will, Herr, wenn Du mir beistehst, Alles hingeben; mich selbst für Dich, daß ich Dich gewinne; die Erde für den Himmel, daß ich dort bei dir seyn möge!

Dieses Feuer vom Himmel welches leuchtet und wärmet, es verzehret auch; verzehret — nicht das was der Vater in das Herz gepflanzt hat; dieses grünet und blühet darin, wie der Busch in der wunderbaren Flamme; aber es verzehret Alles, was nicht vom Vater ist, sondern von der Welt. Diese Kraft zeigte es schon bei dem Opfer des Elias. Der Prophet hatte einen Altar aus Steinen erbaut; er hatte Holz und das Opfer darauf gelegt; nach seinem Befehl waren Altar, Holz und Opfer mit dem kalten, dem Feuer widerstrebenden Elemente des Wassers überschwemmt worden, also daß es bis in den um den Altar gezogenen Graben floß. Er flehte — da kam das Feuer des Herrn vom Himmel herab; und — o was kann Dir widerstehn, göttliche Flamme! — es verzehrte Brandopfer, Holz, Steine und Erde, und schlürfte mit seiner glühenden Zunge das Wasser in dem Graben auf. — Holz, Steine, Erde, Wasser, träge, sündliche Elemente, o wie waren sonst von euch die Herzen der Apostel beschwert! Aber wo ist jetzt der Ehrgeiz? Sie wollen nur dienen und nicht herrschen. Wo ist jetzt die Menschenfurcht? Petrus, der vor dem Angesicht einer Sclavin verleugnet hatte, bekennt jetzt vor dem Angesicht von Jerusalem. Wo ist jetzt die Angst vor Tod und Verfolgung? Sie freuen

sich etwas zu leiden um Christi willen. Alles weggebrannt, Alles verzehrt in einem Augenblick! So ist es nicht bei uns; langsam und allmählig vollendet sich unsere Heiligung. So schreite sie denn wenigstens vorwärts in jeder Stunde der Erbauung; in einer jeden werde etwas von den sündlichen Bestandtheilen, die wir in unserm Herzen tragen, durch ein himmlisches Feuer verzehrt.

Drittens: Welches sind die Aeußerungen der Erbauung? Durch welche Zeichen thut sie sich kund? Laßt uns sehen durch welche Zeichen der Geist, nachdem er auf die Jünger ausgegossen war, sich zuerst verkündigte. Und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Was soll dieß Predigen mit andern Zungen bedeuten? Die Schrift selber wird es sogleich erklären. Sie erwähnt daß Juden und zum Judenthum Bekehrte aus vielen verschiedenen Völkern, deren Namen aufgezählt werden, sich zur Feier des Festes in Jerusalem eingefunden hatten. Diese, da sie das Getöse in der Luft vernehmen, da sie das vom Himmel herabkommende Feuer erblicken, strömen zusammen an dem Orte, wo die Jünger sich befanden; und, sagt die Schrift, es hörete ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie bezeuget es noch deutlicher, daß ihnen das Evangelium in der That in wirklichen verschiedenen Mundarten verkündigt ward; denn sie rufen: Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache darin wir geboren sind?

Also eine Verkündigung des Evangeliums durch die

Jünger in vielen, verschiedenen, von ihnen zuvor nicht gelernten Sprachen, ein solches Wunder sollten wir hier annehmen? Und warum nicht, da die Worte der Schrift diesen Sinn darbieten? Aber was konnte die Abzwekkung, die Bedeutung eines solchen Wunders seyn? Es wird nicht schwer fallen, dieß zu erkennen. Ward nicht durch Ausgießung des Geistes die christliche Kirche gestiftet? Sollte diese nicht die verschiedensten durch Sitte und Sprache getrennten Völker, als Ein Ganzes, als Eine Heerde, unter dem Einen Hirten, zusammenfassen? Sollte nicht, da ein jeder doch nur die Worte seiner Muttersprache recht zu Herzen nimmt, einem jeden Volke das Evangelium in dieser verkündigt, das Wort Gottes ihm in dieser dargeboten werden? Ist dies nicht geschehn? Geschieht es nicht fortwährend? Mehret sich nicht mit jedem Jahre die Anzahl der Sprachen, in denen die Schrift zu den Völkern redet? Wird nicht durch diese Mannigfaltigkeit der Zungen, die alle Christum als den Erlöser verkündigen, eine höhere Gemeinschaft unter den Nationen gestiftet? Wenn dieses nun am Pfingsttage vorgebildet wird; wenn die entlegensten Völker gleichsam ihre Abgeordneten nach Jerusalem senden, um in ihnen die Verkündigung des Evangeliums zu vernehmen, um in ihnen sich als ein Ganzes darzustellen: hat denn das Wunder nicht eine tiefe, und der Weisheit Gottes würdige Bedeutung?

Auch in uns, meine Brüder, verkündigt sich die Erbauung, die uns zu Theil ward, und die fortschreitende Heiligung unsers Herzens, dadurch, daß wir, obzwar immer dieselbe Sprache, doch in dieser eine neue Sprache reden. Die Sprache — diese Gabe, Gedan-

ken und Empfindungen, ja das Tiefste, das die Seele bewegt, in Worten auszudrücken, — Gott hat sie uns als ein Mittel zur Verbindung und Gemeinschaft mit unsern Brüdern verliehen: aber wird sie wohl in diesem Sinne von dem natürlichen Menschen angewendet; wird von diesem wohl jemals das, was die innigste Gemeinschaft unter den Gemüthern bildet, ausgesprochen? Dieß sind die großen Thaten Gottes, von denen die Apostel am Pfingstfest redeten; aber wer unter denen, die noch nicht durch den Geist Gottes geheiligt sind, folgte wohl hierin ihrem Beispiel, oder könnte es nur? Oft, wenn ihr Inneres tief erschüttert ist, möchten sie reden von dieser freundlichen oder schmerzlichen Berührung der göttlichen Hand, von dieser so nahe herangetretenen Ewigkeit, von diesem sich in ihnen regenden Verlangen nach Erlösung. Aber sie können es nicht; sie sagen wohl ein Wort, aber sogleich ist als schämten sie sich, und brechen wieder ab. — Was haben sie sich denn nun eigentlich mitzutheilen? Sie reden von ihren irdischen Sorgen, von den Beschwerden ihres Berufes, von den Befriedigungen, die ihrer Eigenliebe zu Theil geworden sind. Sie reden, um sich selbst auszusprechen und auszuschütten; vielleicht um die Andern zu demüthigen und zu kränken. Sie reden neben einander aber nicht mit einander. Sie scheiden, noch mehr als sonst entfremdet. Sie haben deutsch gesprochen, aber keiner hat, im höhern Sinne des Wortes, den Andern verstanden.

Ist das Alles? Bemerkt nicht Jacobus daß zwar die Natur der Thiere, aber nicht die Zunge gezähmt werden kann? Alles, wovon das verderbte Herz voll ist, alle feindselige Leidenschaft, alle Erbitterung, alle

Tücke, es gibt sich kund in der Rede; es verräth sich durch das Wort, welches vermieden, durch das, welches gebraucht, und durch den Ton, womit es ausgesprochen wird. Sagt nicht derselbe Apostel, daß die Zunge, gleich einem kleinen Feuer, das einen Wald entzündet, allen unsern Wandel entzünden kann, wenn sie selbst von der Hölle entzündet ist? Die durch eine böse That geschlagene Wunde, kann das Wort, die Abbitte heilen: aber die Wunde, die das böse Wort geschlagen hat, wie mag sie geheilt werden? Es dringt geradezu in das Herz; es haftet dort wie mit Widerhaken, brennt wie ein tödtliches Gift, und erzeugt andere böse Worte und Thaten. Ist also nicht den Menschen, die so oft wie mit Schlangenzungen sich anzischen, ist ihnen nicht die Erlernung einer neuen Sprache zu empfehlen?

O meine Brüder, wann werden wir diese neue Sprache reden, die der Geist uns lehrt, wenn er uns heiligt und erbaut! Wann werden wir die sich oft genug darbietende Gelegenheit ergreifen, um von den großen Thaten Gottes zu reden, von denen, die er durch unsere Bekehrung an uns selber vollbracht hat, sollten wir auch dabei uns Sünder nennen müssen; sollten auch von Denen, die es hören, manche ihren Spott darüber haben, und sprechen: wir wären voll süßen Weins! Wann werden wir nicht nur von einem Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, sondern auch von einem Heiland und Erlöser, nicht nur von einer Vorsehung, sondern auch von einer Gnade reden! Wann werden wir uns entschließen, Christum schlechtweg den Herrn zu nennen! Wann werden wir, durch anhaltende Uebung im stillen Gebet, es dahin gebracht haben, daß wir, von

einem kranken Angehörigen aufgefordert, auch laut mit ihm beten können! — Denn die Sprache des Gebets, wir müssen es bekennen, das ist uns größtentheils eine sehr fremde Sprache. — Wann werden wir, in der Unterredung mit unsern Brüdern, nicht mehr unsere Eigenliebe zu befriedigen, nicht mehr unsere selbstsüchtigen Schmerzen und Freuden, oder die geheime Erbitterung unseres Herzens auszuschütten suchen; wann werden wir uns in ihre Bedürfnisse, Erwartungen und Schwächen hineindenken, um demgemäß das Eine zu sagen, und das Andere zu verschweigen! Dann würden wir auch nicht mehr unsere, sondern wir würden ihre Sprache zu ihnen reden. Dann würde die Sprache in der That ein Band der Gemeinschaft seyn, durch das wir einem jeden, mit dem wir nur einmal ein Wort gewechselt hätten, näher getreten wären. Dann würden wir überall verstanden; denn die einzige Sprache, die ein jeder sogleich versteht, das ist doch die der Bruderliebe.

Nehmt an, Ihr wäret in ein weit entlegenes Land versetzt, wo Alles Euch fremd wäre, Sitten, Gewohnheiten, Sprache; und Ihr hättet dort lange gelebt in trauriger Einsamkeit, überall zurückgestoßen, immer auf Euch selbst verwiesen, Keinen verstehend und von Keinem verstanden. Mit einem Male kommt Euch ein Mensch entgegen, der in eurer Heimath, unter demselben Himmel geboren und erzogen, wie Ihr in dieses fremde Land verschlagen ward. Er redet Euch an: o unbeschreibliche Freude! Das sind ja dieselben Töne die Ihr aus dem Munde des Vaters und der Mutter vernahmt, wenn sie Euch ihre Liebe ausdrückten, wenn sie Euch von den göttlichen Wahrheiten unterrichteten; dieselben, die euer

lallender Mund zuerst hervorgebracht hat, und die sich immer ungesucht darbieten, wenn Ihr vom Herzen zum Herzen redet. Es ist die Sprache des Vaterlandes; und der, welcher sie redet, war er auch sonst Euch unbekannt, ist Euch nun schnell ein Freund, ein Bruder geworden. — Sind wir denn nicht alle hier in diesem Leben, weit entfernt und verschlagen von unserm Vaterhause, und versetzt in ein fremdes Land, wo wir wenig angehört und noch weniger verstanden werden; wo Alles so gleichgültig an uns vorübergeht, oder uns feindlich entgegentritt; wo oft ein beklemmendes Gefühl der Einsamkeit uns ergreift? O wohl uns, wenn wir hier die Sprache der Liebe vernehmen; denn dieß ist die Sprache unserer Heimath; diese mahnt uns an das himmlische Haus, wo unser Vater und unser erstgeborner Bruder wohnen; diese versüßt die Beschwerden; diese stärkt zur Erfüllung der Pflichten; in dieser wird auch das ernste, ermahnende Wort gern angehört und befolgt. Möchtet Ihr oft diese Sprache vernehmen! Möchtet Ihr stets in dieser neuen Zunge reden! Möchte eure Rede allezeit lieblich seyn, und mit Salz gewürzt; immer Erbauung stiftend, und Aergerniß vermeidend! Möchtet Ihr am heutigen Pfingstfeste mit dieser Gabe ausgerüstet werden! Möchtet Ihr, um darin zu wachsen, jedesmal daß Ihr Euch hier versammelt, wahre Erbauung finden! Möchten wir, um Euch zu erbaun, diese neue Sprache, die wir noch nicht genug verstehn, immer vollkommner zu Euch reden!

Diese neue Zunge, es ist auch die Sprache des Himmels, des neuen Jerusalems. O laßt uns, ehe wir enden, noch einen Blick erheben zum Himmel, von welchem diese feurigen Ströme herabkommen; wo Jesus ist,

der sie sendet; laßt uns in der Versammlung der Apostel am Pfingstfeste, in jeder wahren Erbauung, ein Vorbild sehn von der Gemeinschaft der Heiligen in jener ewigen Wohnung, und von dem Entzücken, das sie genießen. Dort sind sie Alle einmüthig bei einander. Alle sind Eins in dem Einen, der gesagt hat: Auf daß sie alle eins seyen, gleich wie Du, Vater, in mir, und ich in Dir. Auch dort rauscht es wie das Brausen eines gewaltigen Windes. Das sind die hier zusammentreffenden Stimmen, die sich aus allen Regionen der Schöpfung zum Lobe des Ewigen erheben; das sind die Wechselgesänge der in unermeßliche Entfernungen vertheilten Engelchöre. O von welchen tiefen, gewaltigen Schauern der Andacht werden bei diesen Klängen aller Herzen durchströmt! Strahlen, Flammen ergießen sich unaufhörlich aus dem Throne des lebendigen Gottes; sie entzünden in dem Geiste einen brennenden Durst nach Erkenntniß, und befriedigen ihn ganz, denn er schaut in dem Lichte das Licht; er erkennt nicht mehr Stückweise, er erkennt, wie er erkannt wird. Sie erwecken in dem Gemüthe das Verlangen die unendliche Liebe auch wieder unermeßlich zu lieben; sie gewähren dazu das Vermögen und die Kraft, und in dieser Kraft — Seligkeit. Und wenn nun die Seligen das was sie durchschauert, durchleuchtet, durchglüht, gegen ihren Gott und Erlöser, gegen einander aussprechen wollen — in welcher Sprache wird es geschehen? Gewiß in keiner andern, als in der, die man dort von Alters her geredet hat, und die hier auf Erden uns eine fremde Sprache geworden ist, so daß wir aufs neue sie lernen müssen — in der Sprache der Liebe. Amen.

XI.

Der Werth der Sündenvergebung.

Evangelium Lucä, K. 15. V. 1—10.

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dieß Gleichniß und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schaafe hat, und so er der Eins verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlornen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaaf gefunden, das verloren war! Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel seyn über Einen Sünder der Buße thut vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder, welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der Einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn habe. Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte! Also auch, sage ich euch, wird Freude seyn vor den Engeln Gottes über Einen Sünder, der Buße thut.

Die große Verschiedenheit unter den Menschen, von welchen die Einen gerade durch das am meisten angezogen werden, was die Andern am meisten zurückstößt, zeigt sich, wie bei manchen anderen Gegenständen, so auch vornehmlich bei der Heilsanstalt Gottes durch Christum. Fragte man die Gegner derselben, wodurch ihre Abneigung erregt werde? Dadurch, würden sie antworten, daß den gläubigen und bußfertigen Sündern ganz umsonst Vergebung der Sünden verheißen wird. Fragte man die Freunde derselben, wodurch ihre innige und feste Anhänglichkeit entstanden sey? Sie würden dieselbe Antwort ertheilen; dadurch, würden sie sprechen, daß wir ohne eigenes Verdienst, um Christi Willen, an den wir glauben, Vergebung der Sünden empfangen. Die Vergebung der Sünden! Sie also ist es, welche die Einen anzieht, und die Andern zurückstößt; sie ist, wie Christus selbst, gesetzt zum Fall und zum Auferstehn vieler in Israel; sie ist den Einen ein Geruch des Todes zum Tode; den Andern aber ein Geruch des Lebens zum Leben.

Auch in unserm heutigen Evangelium finden wir Gegner und Freunde der Sündenvergebung. Ihre Gegner, das sind die Pharisäer und Schriftgelehrten, die gegen Jesum murren und sprechen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Ihre Freunde, das sind die Engel Gottes, die sich freuen über Einen Sünder, der Buße thut. Und was seyd denn Ihr, meine Brüder? Seyd Ihr Gegner oder Freunde der Sündenvergebung? Steht Ihr auf der Seite der Schriftgelehrten

und Pharisäer oder auf der Seite der Engel? Was uns betrifft, so erklären wir, daß wir zur Parthei der Engel gehören, daß unter allen Lehren und Verheißungen der Schrift es die Sündenvergebung ist, die den höchsten Werth und die größte Wichtigkeit für uns hat, die uns am meisten anzieht und beseligt, die der tiefste Grund unserer Liebe für Christum ist; und zwar aus folgenden Ursachen: erstlich wegen der Allgemeinheit des Bedürfnisses, dem sie entspricht; zweitens wegen der Größe des Sündenelends, dem sie ein Ende macht; drittens wegen der Verherrlichung Gottes, die daraus hervorgeht. Dies Alles werden wir versuchen, Euch nachzuweisen, indem wir Schritt für Schritt den Worten des heutigen Evangeliums folgen.

Die Sündenvergebung hat unter allen Lehren und Verheißungen den höchsten Werth und die größte Wichtigkeit erstlich wegen der Allgemeinheit des Bedürfnisses, dem sie entspricht. Dreierlei Menschen werden in unserem Evangelium erwähnt, Zöllner, Sünder und Pharisäer; Zöllner — die, um den ungerechten Mammon zu erwerben, Betrug und Erpressung nicht scheuten; Sünder — die keinem Gebote der Pflicht, sondern nur den Lüsten ihres bethörten Herzens folgten; Pharisäer — die, ohne besser zu seyn als die Uebrigen, doch in ihrem Hochmuthe es glaubten, und es auch Andere glauben zu machen sich bemühten. Diese drei hier Erwähnten bezeichnen die drei Hauptsünden, denen alle durch den Glauben an Christum noch nicht Wiedergeborne ergeben sind; sie sind entweder Zöllner, oder Sünder, oder Pharisäer; sie dienen entweder der Habsucht,

oder der Lust, oder dem Stolz, oder allen dreien zugleich.

Von dem Geize nun, sagt die Schrift, er sey eine Wurzel alles Uebels; und von denen, die da reich werden wollen, von den Zöllnern, sagt sie, daß sie fallen in Versuchung und Stricke, welche versenken die Menschen in Verderben und Verdammniß. Eben dieß gilt von den Sündern, den Knechten der Lust, und von den Pharisäern, den Stolzen und Hochmüthigen. Diese Alle tragen in sich den Keim und die Wurzel aller möglichen Vergehungen; wie denn nie, so lange es Menschen gibt, ein Verbrechen und eine Greuelthat ist begangen worden, die nicht auf einen dieser Triebe als auf ihren Quell und Ursprung zurückgeführt werden müßte; wie es denn keinen Menschen gibt — da jeder Mensch gleichsam ein geborner Zöllner, Sünder und Pharisäer ist — der nicht, diesen Trieben folgend, durch Thun oder Unterlassen die göttlichen Gebote übertreten hätte. Es kommt mir hier nicht darauf an Denen, die mich hören, das Geständniß grober Vergehungen abzupressen; aber wenn ich Euch einen nach dem andern, wenn ich alle Menschen, wenn ich mich selber fragte: Hast du nie aus Eigennutz die Rechte deiner Brüder verkannt! hast du nie die Pflicht der Neigung aufgeopfert; hast du nie dich erhoben, statt dich zu demüthigen: so müßte ein jeder, wenn er der Wahrheit die Ehre geben wollte, antworten: Ach, leider, das Alles habe ich gethan.

Sollte aber Jemand sprechen: Hier ist mein Leben; untersucht es, und ihr werdet keine Flecken darin finden — ach! es mag wohl manche geben, die in einem sol-

chen ungeheuren Irrthum befangen sind! — so würde ich gelten lassen, was ich mit Recht leugnen könnte, und würde antworten: Wohl! Dein Leben hast Du uns gezeigt; nun zeige uns auch dein Herz; oder vielmehr enthülle es Dir selbst; erkenne Dich, wie Gott Dich erkennt. Wen liebst Du, Gott oder Dich selbst; wer ist Dir gegenwärtig, Gott oder dein Ich? An wen denkst Du, wen suchst Du, auf wen beziehst Du Alles? Immer bist Du es selbst, da es doch immer Gott seyn sollte. Und nun meinst Du kein göttliches Gebot übertreten zu haben? Hat er denn keine anderen gegeben, als solche, die im äußeren Leben zu beobachten sind? Hat er nicht auch gesprochen: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe? Thust Du das? Du thust, wenn Du noch ein natürlicher Mensch, sey's auch unter diesen der edelste bist, Du thust in jedem Augenblicke das Gegentheil. Du übertrittst Gottes höchstes Gebot, also genau genommen, übertrittst Du sie alle, weil sie alle in diesem enthalten sind. Eine Ausnahme willst Du für Dich gelten machen, und daß Du es willst, ist noch eine Sünde mehr, die des Hochmuths. Keine Ausnahme findet hier Statt; alle Menschen, bei der größten Verschiedenheit der Anlagen und der Verhältnisse, berühren sich in der gemeinsamen Schuld — sie sind allzumahl Sünder; und in dem gemeinsamen Bedürfniß der Sündenvergebung.

Wenn nun nicht alle Menschen ohne Ausnahme dem schrecklichen Schicksale, das sie verdienten, anheimfallen; wenn nun nicht alle, deren Stammeltern Gott nach sei-

nem Ebenbilde geschaffen hatte, von seinem Anschauen entfernt und in die äußerste Finsterniß verstoßen werden sollten: so mußte ein Mittel angewendet werden, die Gerechtigkeit Gottes zu versühnen, die Menschen zu ihm zurückzuführen, die Sünde in ihnen zu vertilgen. Die Allgemeinheit des Bedürfnisses rechtfertigt die Staunen erregende Größe des angewendeten Mittels; um nicht alle seine Kinder zu verlieren, mußte Gott seinen eingebornen Sohn hingeben, und er gab ihn hin, gab ihn hin in den blutigen Kreuzestod, in die bittern Leiden des Körpers und der Seele, machte ihn zur Sünde, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit die vor Gott gilt, auf daß, nachdem ein Anderer an unserer Statt erduldet hatte, was wir verdienten, wir Gnade und Barmherzigkeit finden könnten. Kommt denn Ihr Alle, sündige Nachkommen der ersten Eltern, die gesündigt haben; Ihr, die Ihr zahllos wie die Sandkörner am Ufer, wie die Tropfen des Meeres, den Erdboden bedecket; kommt zu Christo, er nimmt Euch an, nachdem er gestorben ist, wie er damals, als er noch auf Erden wandelte, die Sünder annahm, für die er sterben wollte. Kommt, Euch Alle treibe das Gefühl eines dringenden, zwingenden Bedürfnisses. Ihr bedürft der Luft, um zu athmen, der Speise, um zu leben: ist das Alles? Gibt es nicht etwas, das Euch noch viel nothwendiger ist, ohne das Ihr noch viel weniger leben könnt? Ist das nicht die Vergebung der Sünden? Findet Ihr sie nicht bei Christo? Kommt, ihn einzuathmen, diesen Himmelshauch der Begnadigung; kommt, sie zu genießen, diese seligmachende Speise; esset das Fleisch des Menschensohnes und trinket sein Blut, denn

sein Fleisch ist die rechte Speise und sein Blut ist der rechte Trank.

Auch sind immer Einige gekommen. Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten, heißt es in unserm Text. Matthäus der Zöllner folgte dem Herrn, da er ihn rief, und ward ein Apostel. Zachäus, ein Oberster der Zöllner, trat vor ihn und sprach: Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. Jene in der ganzen Stadt berüchtigte Sünderin kam, als er zu Tische saß, und weinete und fing an seine Füße zu netzen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küssete seine Füße, und salbete sie mit Salben. Manche, erschreckt durch die Sünden, die sie um schnöden Gewinnes, um schnöder Lust willen begangen haben, sind gekommen, und kommen auch noch jetzt, und empfangen dankbar und begierig von dem Herrn das, was mehr als Alles ihnen Noth thut. Die Zöllner und Sünderinnen kommen ins Himmelreich — und die Pharisäer — ich meine die Stolzen? Die stehn von fern, sehen zu, und verspotten beide, den Herrn und die, welche an ihn glauben. Die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Pharisäer und Schriftgelehrte, ich begreife Euch nicht. Ihr seyd die Weisen in Israel; seyd Ihr denn nur darum so weise geworden um die thörichtsten unter den Thoren zu seyn? Habt Ihr denn nur darum euren Blick so durch Nachdenken geschärft, um nicht zu sehn, was ein Blinder sehen kann, daß alle Menschen Sünder sind, und

Ihr, ja Ihr selber, die größten, weil Ihr nicht nur eben das Verderben wie Andere im Herzen tragt, sondern auch die große Sünde hinzufügt, es zu läugnen, Euch zu täuschen, Eure Brüder zu hintergehn, und sie von dem Gottesreiche entfernt zu halten. Ihr murret, weil Ihr trotz eurer Weisheit weder Euch selbst, noch die andern Menschen kennt: die Engel freuen sich, denn ohne die Sündenvergebung, das wissen sie wohl, würden sie im Himmel allein bleiben, und aus dem Menschengeschlecht würde Keiner zu ihren seligen Chören hinzugethan werden.

Ist das Bedürfniß der Sündenvergebung allgemein, so ist es auch zweitens ein großes und entsetzliches Elend, dem sie ein Ende macht. Die Sünde kann von zwei Seiten betrachtet werden, als Schuld und als Unglück. Keine Sünde ist ohne Schuld; denn eine jede ist ein freiwilliges Uebertreten eines dem Gewissen bekannten und ihm eingeprägten Gesetzes, das durch Anwendung der von Oben gegebenen Kraft und Gnade beobachtet werden konnte. Deshalb empört jede Sünde das Gerechtigkeits-Gefühl in der Brust des Menschen, und sie muß noch mehr den Zorn des göttlichen Richters entflammen. Wenn nun aber dieser göttliche Richter selbst in unserm Texte von der Schuld der Sünde hinwegsieht, um nur ihr Elend ins Auge zu fassen, warum sollte auch uns nicht diese Absonderung geziemen? Wir wollen heute einmal nicht zürnen über unsere und Anderer Sünde, wir wollen darüber weinen, denn recht geeignet, Thränen zu entlocken, ist das rührende Bild, dessen sich der Herr bedient, das Bild eines verirrten, verlornen Schaafes. Welcher Mensch ist unter euch, spricht er, der hundert Schaafe hat, und so er

der Eins verliert, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlornen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird Freude im Himmel seyn über Einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.

Etwas ungemein Rührendes, sage ich, liegt in diesem Bilde von dem verirrten Schaafe. Angelockt durch einen grünen Weideplatz hatte es sich von der Heerde entfernt, und war nicht mit dieser, als der Hirte sie heim trieb, zurückgekehrt. Plötzlich sieht es sich allein; nun sucht es die Heerde, will ihr folgen, kann sie aber nicht finden, denn sie ist schon weit entfernt; angstvoll läuft es umher, und vertieft sich nur mehr in die Wildniß. Indessen ist es Nacht geworden. Horch! durch die Stille Geheul von wilden Thieren! Sie nahen heran, und wenn der Hirte nicht zur rechten Zeit herbeieilt, so werden sie es zerfleischen. — Sollte dieß aus einem Schäferleben entlehnte Bild Euch nicht anschaulich seyn, so ist hier ein anderes, das mehr zu unseren Verhältnissen paßt. In den Straßen einer großen und volkreichen Stadt hat ein Kind wohlhabender Eltern, das einem nachlässigen Führer anvertraut war, sich verirrt. Eine Zeitlang ergötzt es sich an der ungewohnten Freiheit, und an den vielen nie gesehenen Gegenständen. Nun aber

wird ihm bange, es will zurückkehren, läuft, läuft in falscher Richtung, und entfernt sich nur noch mehr. Es ist Nacht geworden, da nahen ihm Menschen, liebkosen ihm, versprechen, es nach Hause zu führen. Was thun sie aber? Sie reißen ihm seine schönen bunten Kleider vom Leibe, und lassen es verwundet am Boden liegen. — Doch was haben wir nöthig, hier etwas Neues zu erfinden? Das Vollkommenste, das in dieser Art erfunden oder geschaffen werden konnte, ist wohl das auf unser Evangelium folgende Gleichniß von dem verlornen Sohne; von diesem Sohne, der, begierig seine Güter selbst zu verwalten, die Theilung derselben von dem Vater verlangt, und sobald er die ihm zukommenden empfing, sich in ein fernes Land begibt, wo er sie in einem ausschweifenden Leben vergeudet. Da entsteht eine Theurung; er fängt an zu darben, in seiner Verzweiflung geht er hin und hänget sich an einen Bewohner dieses Landes der Noth und der Theurung. Der verlangt von ihm die schmachvollsten Dienste, die er ihm leistet, ob er gleich das, was er bedarf, um seinen Hunger zu stillen, auch dadurch nicht erwirbt!

Habt Ihr in diesen Bildern das Elend der Sünde geschaut, so schaut es jetzt auch in Euch selbst, in eurer Erinnerung, vielleicht in dem gegenwärtigen Zustande eures Herzens. Man hat, durch Lust getrieben, Gottes Gebot übertreten. Den Genuß, den man sich versprach, den findet man nicht, aber seine Ruhe hat man verloren. Sonst wohnte doch ein so schöner Friede im Innern, man hatte so manche Freude an geistigen, an erlaubten irdischen Dingen. Alles dahin! die ganze Welt hat ihre Farbe verloren; sonst so heiter, ist sie jetzt

dunkel und trübe. In dem Herzen ist ein Kampf der Gedanken, ein Zurückbeben vor den Bildern der Vergangenheit, eine bange Ahndung der Zukunft, eine Angst, die von einem Orte zum andern treibt, die den tiefen Schlaf durch bange Träume unterbricht, so daß der Schlafende sich aufrichtet und schreit: Wo bin ich, wer steht um mich? — Wie bin ich denn, fragt man sich wohl, in diesen Zustand gerathen? Vielleicht weil ich damals jenes gethan habe? Nein, antwortet man sogleich, das muß ja von Allen, die sich nur über Vorurtheile hinwegsetzen können, entschuldigt werden. — Das Widerstreben gegen alles Mahnen des Geistes führt einen tieferen Verfall herbei. Wie dort das Kind seiner schönen Kleider beraubt ward, wie der verlorene Sohn sein väterliches Erbtheil vergeudete, so wird nun das Gewand der Gerechtigkeit eingebüßt, das man schon in der Taufe empfangen hatte, so zieht sich die Gnade zurück, so verschwinden die Vorzüge, womit sie die Seele schmückte; und dagegen tritt die ganze natürliche Häßlichkeit der Seele in ihren abscheulichen, ihr selbst unbekannten Gestalten deutlich hervor. Sie erschrickt vor sich selber, sie findet in sich Gedanken, Regungen, Bilder, Lüste, deren sie sich nie fähig geglaubt hätte; sie muß Zeuge ihres eigenen geistigen Todes seyn. — Auch die Menschen haben etwas davon gespürt; seltsame Gerüchte kommen in Umlauf, gelangen zu Dem, welchen sie betreffen, und verwunden ihn tief. Die frommen Freunde betrachten ihn mit schmerzlichem Mitleid; Andere, die er sonst verachtet hatte, wagen ihm zu nahen, und beleidigen ihn durch ihre entehrende Vertraulichkeit. Er bedarf ihrer, sie wissen es; sie dienen ihm, er muß

ihnen dienen, sie halten ihn in ihren Schlingen und verschließen ihm den Rückweg. — Gott sieht es vom Himmel, und obgleich das Herz ihm blutet, so läßt er doch seiner Gerechtigkeit ihren Lauf, die ein in Sünden geführtes Leben mit vielen bittern Strafgerichten anfüllt, die sie einem frommen Leben erspart haben würde.

Sollen diese Strafgerichte niemals aufhören? Sollen sie den unglückseligen Sünder bis hinein in die Ewigkeit verfolgen, wo der Wurm der Verdammten niemals stirbt, wo ihr Feuer nicht verlöschet, wo sie immerdar rufen: Ich leide Pein in dieser Flamme? Soll die Unruhe, die ihn hier quälte, zur ungeheuren Angst herangewachsen, ohne Ende ihn martern? Soll er, von dem Gott, der ihn allein selig machen kann, getrennt, unwiderruflich verstoßen seyn unter die Feinde Gottes, die ihn peinigen? Denn dieß, armes, verlorenes, verirrtes Schaaf, dies wäre doch ohne den guten Hirten und seine Hülfe, dein Schicksal gewesen! Aber er fühlt ein unaussprechliches Mitleid und Erbarmen: wie sollte er nicht, da er die Liebe selber ist? Er kommt Dich zu retten, und so Du nicht widerstrebst, so wirst Du sicherlich gerettet werden. Dir nach, in die grausenvolle Wildniß, worein Du Dich verirret hast, schickt er seine rufende Stimme; vielleicht in diesem Augenblicke schlägt sie an Dein Herz! Vernimm sie, und zeige dadurch, daß Du noch zu den Seinigen gehörst. Er kommt, er tödtet den Wolf, der im Begriff ist, Dich zu zerreißen: ach! indem er ihn tödtet, verliert er selber das Leben! Gern gibt er es für Dich dahin. Aber er nimmt es wieder, er steht auf zu deiner Rechtfertigung, er erhält vom Vater deine Seligkeit zum Lohn seines großen

Opfers. Nun legt er sein gerettetes Schaaf auf seine Achseln mit Freuden; und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn — die Seligen und die Engel — und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaaf gefunden, das verloren war.

Und siehe! der ganze Himmel freuet sich mit ihm. Also wird auch Freude im Himmel seyn, spricht der Herr, über Einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Ist dieser Ausdruck nicht zu stark? Wie könnte es zu stark und zu viel seyn, wenn der Herr sagt, daß ein einziger bußfertiger Sünder vor ihm und vor seinen heiligen Engeln einen größeren Werth habe, als eine große Anzahl selbstgerechter Pharisäer, die da fälschlich meinen, daß sie der Buße nicht bedürfen? Engel, liebreiche theilnehmende Geister, so fahret denn fort, den Herrn zu preisen für die große Barmherzigkeit, die er nicht Euch, die er uns, die wir hier im Staube wallen, erzeigt hat! Sollten denn wir, die wir diese Gnade empfingen, die wir von dem schrecklichen Sündenelend erlöset sind, nicht ohne Aufhören jubeln und danken? Und Du, geliebter Bruder, der Du bisher zu den Pharisäern und Schriftgelehrten gehörtest, solltest Du Dich nicht mit uns freuen? Du fühlst Dich gekränkt, daß Dir die Wohlthat der Erlösung so ganz umsonst dargeboten wird, Du willst nichts der Gnade, Du willst Alles deinem eigenen Verdienste zu danken haben? Wie sehr verkennst Du die Größe des Elends, worein die menschliche Natur versunken ist! Das verirrte, das von dem Wolf angefallene Schaaf, kann es

sich allein gegen ihn vertheidigen, und gebührt nicht dem Hirten, der den Wolf getödtet hat, die ganze Ehre seiner Errettung? Der verlorne Sohn, der in Lumpen gehüllt, den Wanderstab in der Hand, zurückkehrt, besitzt er etwa irgend ein Verdienst, das ihm die Thür des Hauses, die Arme des Vaters öffnen müßte, und ist es nicht Gnade, nicht Erbarmen allein, was sie ihm aufthut? O wenn Du diese Gnade annehmen, wenn Du Buße thun wolltest: wie groß würde auch über Dich die Freude im Himmel seyn!

Die Sündenvergebung, die unserm tiefsten Elende ein Ende macht, dient auch drittens zur Verrherrlichung Gottes. Diesen Gedanken drückt Christus durch das folgende Gleichniß aus. Welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie davon einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte. Dieses Gleichniß von dem Groschen scheint auf den ersten Anblick mit dem von dem Schaafe ganz gleichbedeutend; aber es ist doch zwischen beiden ein Unterschied. Das Schaaf fühlt, der Groschen ist fühllos; wenn das Schaaf sich verirrt, so leidet es selber dadurch am meisten; wenn der Groschen verloren geht, so ist es der Besitzer allein, welchen der Schaden trifft. Der Sünder, der von Gott abfällt, stürzt sich also nicht nur selber ins Elend, er entzieht auch Gott die Ehre, die

ihm gebührt; und durch seine Buße, seine Begnadigung wird Gott verherrlicht.

Man sollte es kaum glauben, daß der reiche Gott durch den Verlust einer Seele etwas verlieren könnte — aber so verhält es sich in der That. Er hat sie geschaffen, und sie ist sein Eigenthum; der Sohn Gottes hat sein Blut für sie verströmt, und hat sie dadurch noch einmal erkauft; sie soll in seinem Reiche wohnen, soll durch die Heiligkeit und Seligkeit, die er ihr schenkt, sein Reich schmücken, seinen Ruhm vermehren. Verläßt sie ihn, wählt sie sich einen andern Herrn — ach! es gibt ja noch ein anderes Reich und ein anderes Oberhaupt! — so wird Christo entzogen, was ihm gebührt, und die Ehre, worauf er eifersüchtig ist, gekränkt. Er ist nicht damit zufrieden, daß ihm Himmel und Erde gehorcht, daß aus allen ihren Bezirken so viel Stimmen zu seinem Lobe und Preise sich erheben; daß in seiner himmlischen Wohnung sich die Millionen der Seligen, die tausend Mal tausend der Engel versammeln; daß auch hier auf Erden eine so große Anzahl Erlöseter ihm dienet im heiligen Schmuck: er verlangt auch, daß diejenigen, die noch in den Reihen seiner Anhänger fehlen, ihnen hinzugefügt werden sollen, er bemerkt jede Lücke, die ihr Austritt gelassen hat, er trauert darüber. Ihm ist zu Muthe wie der armen Frau, die nur zehn Groschen hat, die Einen derselben verlieret, und die nun sogleich — denn unter zehn wie wichtig ist nicht der Eine! — das ganze Haus umkehrt, um ihn wiederzufinden. Und Du solltest nicht, o Mensch, vor Rührung zerschmelzen? Bedenke, was der Herr ist, und

was Du bist von Natur! Bedenke, wie Du Dich noch mehr herabgewürdigt und erniedrigt, Dich im Schlamme der Erde gewälzt, Dich mit unaussprechlicher Schmach bedeckt hast, daß Du selbst kaum deinen eigenen Anblick erträgst; aber Er richtet seine Blicke auf Dich, Er sucht Dich, er sieht Dich in Deinem Blute liegen und spricht: Du sollst leben; er will Dich nicht nur herrlich machen, er will auch durch Dich verherrlicht werden. Wahrlich, wenn Du nicht kommst, Dich ihm darbietest, nicht die Ewigkeit hindurch diese grenzenlose Gnade bewunderst, so mußt Du aufgehört haben Mensch zu seyn.

Aber daß Gott den Sünder von allen seinen Sünden freispreche, das, meinst Du, Pharisäer, das sey eigentlich Gottes unwürdig und verherrliche ihn keinesweges. Wir dagegen finden, daß unter allen Thaten Gottes keine so glänzend und wunderbar sey, als die der Begnadigung. Wenn ich mich zuerst in die Tiefen Gottes versenke, so staune ich freilich; aber alle übrigen Wirkungen Gottes können nun kein Staunen mehr erregen, weil sie sich bei dem unendlichen, vollkommenen Wesen von selbst verstehn. Ich staune nicht, daß er Alles aus Nichts geschaffen; denn so gebührt es der unendlichen Macht. Ich staune nicht mehr, daß er die ganze Zukunft wie eine Gegenwart schaut; das läßt sich von seiner unendlichen Weisheit erwarten. Ich staune nicht mehr, daß er einen Tag bestimmt hat, wo er den Kreis des Erdbodens richten, wo er vergelten wird einem jeglichen nach seinen Werken; denn seine Heiligkeit und Gerechtigkeit fordern es. Aber ich staune immer aufs Neue, und ich werde die Ewigkeit darüber staunen, daß

er sich zu mir herabläßt und spricht: deine Sünden sind Dir vergeben. Ja ich staune nicht nur, ich fühle mich bis in die Tiefen meines Herzens gerührt, ich weine, ich bete an; so bewegt mich seine Liebe, und ihr großes Werk, meine Begnadigung; sie muß also, diese Liebe, sie muß noch höher stehn als Allmacht, Weisheit, und Gerechtigkeit, denn sie erschüttert mich so, wie keine von jenen es vermochte. Was thust Du denn eigentlich Pharisäer, der Du nicht willst, daß Gott ganz umsonst, aus reiner Gnade die Sünden vergeben soll? Du raubst ihm seine größte Ehre, Du entziehst ihm den Ruhm, darauf er stolz ist; Du willst nicht, daß er sich noch mehr, als durch die Erschaffung der Welt, noch mehr, als durch das Gericht über solche stolze und hochmüthige Menschen, wie Du bist, verherrliche. Merke Dir das, und höre auf, Dich gegen Gott zu versündigen.

Der Pharisäer beruhigt sich noch nicht, und fährt fort: Ich liebe nicht, daß eine Vollkommenheit Gottes ohne die andere wirke, ich liebe namentlich nicht eine Liebe, der es an Heiligkeit und Gerechtigkeit mangelt. — So? — Nun, wenn es Dir darauf ankommt, so will ich Dir zeigen, daß alle Vollkommenheiten Gottes, unter Leitung der Liebe, bei der Sündenvergebung wirksam sind. Die Liebe brennt vor Verlangen, die Sünder zu begnadigen; aber sie thut es nicht eher, als bis Christus alle Strafen, die sie verdienen, erduldet hat: erkennst Du darin nicht Gottes Gerechtigkeit? Er vertilgt nun die Sünde sammt ihrem Elend; er setzt an die Stelle desselben ein neues, seliges Leben: dieß Schaffen, dieß Vernichten, ist es nicht ein glänzendes Werk

der Allmacht? Und wenn noch die Heiligkeit, die uns nach ihrem Bilde heiligen will, von Dir vermißt wird, so beruhige Dich auch darüber, denn wahrlich dadurch, daß Gott die Sünden vergibt, heiligt er uns.

Hier sollen alle meine Zeugen seyn, die im Himmel und auf Erden zum Reiche des Herrn gehören; die Seligen, die dort eine unverwelkliche Krone tragen; die Apostel und Märtyrer, die durch ihre Worte, ihre Thaten und durch ihr Blut für ihn zeugten; die wahren Christen alle, welche die Kirche, seitdem sie besteht, in ihrem Schooße getragen hat, durch die in allen Jahrhunderten ein helles Licht verbreitet, durch die Glaube und Frömmigkeit bis auf uns fortgepflanzt worden ist; alle echten Freunde und treuen Jünger, die der Herr in unsern Zeiten, unter diesem Volke, vielleicht unter dieser Versammlung besitzt, sie alle sollen mir Zeugniß geben von der Wahrheit dessen, was ich behaupte. Denn wenn ich fragte: O ihr heiligen Seelen, seyd Ihr denn immer so heilig gewesen? Nein, würden sie antworten, wir sind Sünder gewesen, wie alle anderen Menschen. Und wenn ich weiter fragte: Was hat Euch denn von der Sünde gereinigt, was hat Euch mit Abscheu gegen sie und mit brennender Liebe zum Herrn erfüllt, was hat Euch angetrieben, ihm euer Leben zu widmen, und es, wenn er gebot, für ihn zu lassen? Seine Gnade — so denke ich mir, daß sie laut, mit Einer Stimme, im Himmel und auf Erden rufen würden — seine Gnade, die uns die Sünden vergeben hat. Wie hätten wir jetzt noch die Sünde lieben können, da sie nicht mehr die unsrige, da sie sammt ihren Strafen uns abgenommen

men und vertilgt war? Wie hätten wir jetzt nicht den Herrn, der uns mit seinem Blute erkauft hat, wie nicht in ihm seinen himmlischen Vater und dessen heilige Gebote lieben sollen? Wie hätten wir nicht unser Leben, das er der Verdammniß entriß, ihm widmen, und lieber den Tod, als eine Untreue gegen ihn, wählen sollen? So würden sie sprechen, diese Zeugen, deren Wolke, wie der Apostel sagt, uns umgibt; und sie würden hinzufügen: Wehe dem Zeitalter, wo die Sündenvergebung durch Christum ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung ist; wo die Lehrer sich schämen, sie zu verkündigen und die versammelten Christen, sie zu hören; wo ein anderes Mittel, als das Kreuz Jesu Christi und sein blutiger Tod, um zur Gemeinschaft mit Gott zu gelangen, angepriesen wird. Auf, Ihr Wächter, steiget auf die Mauern Zions, und predigt Buße und Vergebung der Sünden im Namen Christi, wie er es Euch befohlen hat. Heil Euch, wenn Ihr, wie Paulus, dahin gekanget, nichts unter euren Zuhörern zu wissen, denn allein Jesum Christum den Gekreuzigten!

Diese Ermahnung haben wir vernommen, und diesen Rath haben wir heute befolgt. Welches ist die Frucht unserer Predigt gewesen? Wenn Pharisäer und Schriftgelehrten unter unseren Zuhörern waren, sind sie bekehrt worden? Ich weiß es nicht; ich weiß, daß dieß sehr schwer, aber auch, daß der Gnade Gottes nichts unmöglich ist. Was wir gewißlich hoffen, ist, daß einige gläubige Christen heute dem Herrn mit noch größerer Inbrunst als sonst für seinen blutigen Tod, und für seine große Gnade und Liebe danken werden, die uns

alle unsere Sünden vergeben will. Ach! und dieß ist freilich auch ein sehr angelegentlicher Wunsch meines Herzens: Ist unter uns ein verlornes Schaaf — Eins? Ach, es mögen vielleicht manche unter uns seyn! — Möchten diese Alle, oder möchte von diesen Allen nur Eins heute zum guten Hirten zurückkehren! Amen.

XII.

Der verlorne Sohn.

Evangelium Lucä, K. 15. V. 11—24.

Und er sprach: Ein Mensch hatte zween Söhne. Und der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret. Und er theilete ihnen das Gut. Und nicht lange darnach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen, und zog ferne über Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Da er nun alles das Seine verzehret hatte, ward eine große Theuerung durch dasselbige ganze Land, und er fing an zu darben. Und ging hin, und hängete sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrete seinen Bauch zu füllen mit Träbern, die die Säue aßen; und Niemand gab sie ihm. Da schlug er in sich, und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und Ich verderbe im Hunger. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel, und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner. Und er machte sich auf, und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, sahe ihn sein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals, und küssete ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Aber der

Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor, und thut ihn an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand, und Schuhe an seine Füße; und bringet ein gemästet Kalb her, und schlachtet es, laßt uns essen und fröhlich seyn: denn dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist gefunden worden. Und fingen an fröhlich zu seyn.

Es gibt nur zwei Richtungen, in denen der Mensch sich bewegen kann; die eine entfernt ihn von Gott, die andere führt ihn zu Gott zurück. Auf der einen sinkt er von Sünde zu Sünde, von Elend in Elend, und kann, wenn er nicht umkehrt, in ewige Verdammniß gerathen. Auf der andern erhebt er sich von Einer Vollkommenheit, von Einer Seligkeit zur andern, bis er, wenn er treu bleibt, die ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit der Kinder Gottes ererbt. Diese beiden Richtungen in ihren vornehmsten Stufen hat uns der Herr dargestellt in dem Gleichnisse von dem verlornen Sohne.

Hört es und vernehmt es, Ihr, die Ihr wandelt in fleischlicher Sicherheit, und erschreckt vor dem Abgrund, der an eurer Seite sich öffnet. Hört es und vernehmt es, Ihr, denen anfängt bange zu werden in dem dumpfen, schmerzlichen Gefühle eurer Sünden, und lernt, wie Euch geholfen werden kann. Hört es und vernehmt es, Ihr, die Ihr Euch schon zu Gott gewendet habt, und beschleunigt eure Schritte auf dem Wege des Heils!

Wir wollen, indem wir uns den Worten des Gleich-

nisses anschließen, Euch zeigen, erstlich die Stufen des Abfalls von Gott, und zweitens die Stufen der Vereinigung mit Gott. Und Du, o Herr, da wir unternehmen, diese deine Worte der Gemeine auszulegen — diese theuren, anbetungswürdigen Worte, die eine ganze Welt göttlicher Gedanken in sich fassen — so rüste Du uns dazu aus, und gib uns, damit wir es vermögen, ein tieferes Gefühl der Sünde, und ein mächtigeres Verlangen nach Heiligung! Amen.

Höret also erstlich aus dem Munde dessen, der die Herzen erforscht, und vor dem auch das Wesen der ihm ewig fremden Sünde aufgedeckt liegt, welches da sind die Stufen des Abfalls. Es gibt ihrer vier: Der Stolz, die Entfernung, die Knechtschaft, und das Verderben.

Der Stolz. Ein Mensch hatte zween Söhne. Und der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret. Wie? der Sohn wagt es, vor den Vater hinzutreten, und mit ihm als der Gleiche mit dem Gleichen zu unterhandeln; von ihm zu fordern, da er doch nur bitten und für das Erbetene danken sollte? Er wagt es, etwas sein zu nennen, da doch Alles dem Vater gehört? Ist das nicht Stolz? War es nicht Stolz, daß der erste Mensch, anstatt sich Gott zu unterwerfen, selber seyn wollte, wie Gott? Sehet in dem Stolze, meine Brüder, eine angeerbte Krankheit des Menschen, sein Grundübel, die Quelle seiner vermeinten Tugenden und seiner wahrhaften Sünden. So lange Du Dich nur als ein Eigenthum Gottes be-

trachtest, nur für seine Ehre leben, nur nach seinem Winke Dich bewegen willst: wie könntest Du da in Sünde verfallen? Aber Du willst auf Dir selber beruhn; Du willst etwas sein unabhängig von Gott; Du willst deine eigenen Zwecke verfolgen; und wenn ein Streit entsteht, so soll Dein Wille den Ausschlag geben. Siehe! das ist Stolz, das ist Abfall, das ist Sünde, das ist der erste Schritt auf dem Wege des Verderbens. Auch Du stellst Dich trotzig hin vor den Vater und sprichst: Gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret. Was wird er thun? Dich mit Gewalt zurückhalten? Nein, Gott zwingt Keinen. Willst Du, da Du gewarnt bist durch sein Wort, einen Versuch wiederholen, der deinem Stammvater und seinem Geschlechte die ursprüngliche Vollkommenheit gekostet, und ein unermeßliches Heer von Missethaten und Plagen herbeigeführt hat: so thue es auf deine Gefahr: Und er theilete ihnen das Gut.

Der Stolz bewirkt schnell die Entfernung. Und nicht lange darnach sammelte der jüngste Sohn Alles zusammen und zog fern über Land. Der Sohn verläßt das Haus des Vaters, in welchem der Aufenthalt ihm drückend und beschwerlich geworden ist; und der Mensch trennt sich von Gott. Von Gott, dem Allgegenwärtigen, der ihn näher, inniger umgibt, umschließt, als die Luft, die er einathmet und die ihn trägt; von Gott, der ihn nie verläßt, wenigstens nie vor dem furchtbaren Augenblick der entschiedenen Verdammniß? Wie ist das möglich? Ach! es ist nur zu möglich! Mancher entfernte Mensch ist uns nahe; mancher nahe ist uns fern; so können wir auch von Gott, dem All-

gegenwärtigen uns entfernen. Sind die unaussprechlich theuren Verheißungen Gottes von der Vergebung der Sünden und von der Seligkeit des Himmels Euch vielleicht so gleichgültig geworden, daß Ihr nicht mehr daran denkt, sie nicht mehr aufsucht in der Schrift, daß Ihr meint, wenn nur Alles auf Erden nach Wunsche gelingt, sie entbehren zu können? Dann seyd Ihr gezogen fern über Land. Sind vielleicht schon Jahre vergangen, seitdem Ihr nicht mehr das heilige Abendmahl empfinget; schon Wochen und Monate, seitdem Ihr höchstens aus Zwang und Gewohnheit Euch zum Gebete bequemtet, aber nicht aus dem Drange eines kindlichen Herzens zu Gott gesprochen habt? Dann seyd Ihr gezogen fern über Land. Ist vielleicht in dem Kreuze Jesu Christi, in diesem Kreuze, das Er getragen hat, und das auch Ihr tragen sollt; ist vielleicht in dem Gedanken an Gott, wenn er unter andern Gedanken in Euch auftaucht, etwas, das Euch beschwerlich fällt, und wovon Ihr gern so schnell als möglich Euch wegwendet? Dann — zweifelt nicht — dann seyd Ihr gezogen fern über Land.

In dieser Entfernung von Gott gilt nun aber auch von dem Menschen, was weiter von dem Sohne gesagt wird: Und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Was ist das Gut des Menschen? Das ist sein Herz, welches für Gott geschaffen, und so eingerichtet ist, daß es nur in ihm Ruhe finden kann; welches unter dem Beistand der göttlichen Gnade fähig ist, Gott zu lieben, in dieser Liebe das höchste Gebot zu erfüllen, in ihr wahre Seligkeit zu genießen. Dieses Gut wird von dem Menschen, der sich von Gott entfernt hat,

verpraßt; denn er liebt ihn nicht; wenn er ihn liebte, so hätte er sich nimmermehr von ihm entfernt. Was liebt er denn? Wie man von den Heiden gesagt hat, Alles wäre ihnen Gott gewesen, außer Gott selbst, so kann man auch von dem Menschen in diesem Zustande sagen, er liebe Alles außer Gott, dem Einzigen, den er über Alles, und in dem er Alles lieben soll. Er versinkt in Wohlgefallen an sich selbst, an einem solchen elenden Geschöpfe, da er sich in Anbetung des vollkommensten Wesens verlieren; er begehrt das, was die Erde ihm bietet, da sich seine Sehnsucht zu den Gütern des ewigen Lebens emporschwingen könnte. Ja — man sollte es kaum für möglich halten, aber es ist dennoch so — seine Gewohnheiten, seine Launen, das geringste Stück des um ihn aufgestellten Besitzes — dieß Alles ist ihm theurer, als Gott. Niemals hat wohl ein Sohn die aus dem väterlichen Hause mitgenommenen Güter so thöricht und ruchlos verpraßt, als mancher Mensch das große Gut, die Gefühle seines Herzens an die nichtswürdigsten Dinge verschwendet, und die frommen Empfindungen, die vielleicht in ihm keimten, ertödtet.

Diese Vergeudung zieht die gerechte Strafe nach sich. Da er nun alles das Seine verzehret hatte, wurde eine große Theurung durch dasselbe ganze Land, und er fing an zu darben. Die lebendige Quelle hat der Mensch verlassen, die allein den ihm anerschaffenen, unbesiegbaren Durst nach Seligkeit löschen, die mit ihrem reinen Strome sein Herz durchfluthen und alle niederen Erdenschmerzen hinwegschwemmen, die ihn mit Kraft und Begeisterung zur guten Ritterschaft des Lichtes erfüllen konnte. Er ver-

sucht seinen Durst zu stillen aus dem stehenden, faulen Sumpf. Er schöpft, er trinkt. Köstlich! rufen Unzählige. Er ruft es auch, er meint es eine Zeit lang, aber am Ende widert ihn doch der ekelhafte Trank. Er stößt den Becher hinweg; aber der Durst bleibt. Ein neuer Versuch, ein größerer Ekel. Kein Wasser, kein Brot. Denn Du, Brot des Lebens, das vom Himmel kam, das den Hungrigen in der Wüste labet, Du wirst von ihm verkannt und verschmäht. Sein Herz ist matt und zugleich empfindlich; durch jede unsanfte Berührung fühlt er sich auf das tiefste verwundet, durch jede Beschwerde zu Boden gedrückt. Vernunft und Wille sind ohne Kraft; alle anderen Vermögen reiben sich auf in krankhafter Thätigkeit. Bilder auf Bilder jagen sich vor dem innern Sinn, und gerade die abscheulichsten bleiben stehn in furchtbar quälender Gegenwart. Wünsche auf Wünsche, Neigungen auf Neigungen erheben das Haupt, und verbreiten in dem Gemüthe jene finstere, weltliche Trauer, welche die unbefriedigte Leidenschaft, so wie auch die befriedigte mit sich führt. Er fing an zu darben.

Kehre jetzt um, Du, mit dem es schon so weit gekommen ist; warum wolltest Du in noch größere Gefahren, in noch tieferes Elend Dich stürzen? Kehre um; schöpfe aus dem Brunnen des Heils, kaufe Dir Brot des Lebens, thue sogleich, was Du doch einmal thun mußt, um nicht ewig verloren zu gehn. Du zauderst? So glaube wenigstens nicht, daß Du lange auf dieser Stufe verweilen wirst; bald sinkst Du herab auf die dritte, das ist die Knechtschaft.

Und ging hin, und hängete sich an einen

Bürger desselbigen Landes. Bisher hatte der Mensch zwar oft gesündigt, aber da er noch schwankte, da er sich in einzelnen Augenblicken zu Gott kehrte, so hatte er noch nicht eigentlich der Sünde gedient. Jetzt, getrieben durch den immer unbefriedigten, immer qualvolleren Durst nach Glück, schließt er mit der Sünde eine Art von Vertrag: er will ihr dienen, und sie soll ihn glücklich machen. Sie ihn glücklich machen? Das kann sie nicht; das will sie nicht, auch wenn sie es könnte! Nur er, der Thor, hält sein abscheuliches Versprechen, und wird ihr Knecht. Einer Leidenschaft hat er sich hingegeben, und es zeigt sich eine Gelegenheit, sie zu befriedigen. Das ist unerlaubt, sagt die Stimme Gottes in seinem Innern. Mag seyn, erwiedert er, erlaubt oder unerlaubt, die Leidenschaft will es, die Sünde befiehlt es; ich thue es dennoch. Die böse That ist geschehn, der giftige Pfeil ist hinausgeschleudert in den Zusammenhang der menschlichen Dinge: aber nun kehrt er zurück auf den Schützen, die Folgen des Verbrechens wenden sich gegen ihn, drohen ihm Schande und Unheil. Was ist zu thun? Bekenne deine Missethat, erdulde ihre Strafe, versöhne Dich mit Gott, und dadurch auch allmählig mit den Menschen. Aber das wäre ja gegen den Vortheil der Sünde! Sie befiehlt; und ihr Knecht bedeckt Verbrechen mit Verbrechen, stürzt sich, um dem einen Abgrund zu entgehn, in den andern, der noch tiefer ist. Wenn er Gott gehorcht hätte, so hätte er doch nur Einen Herrn gehabt, und er wäre frei geblieben in seinem Gehorsam, denn der Wille Gottes stimmt ja überein mit dem bessern Willen des Menschen. Wie viel Herren hat er jetzt! Ein jeder, mit dem er

in ein sündliches Einverständniß getreten ist; ein jeder, dem er ein schmachvolles Geheimniß anvertraut hat; ein jeder, von dem er eine Begünstigung seiner Leidenschaften erwartete: ein jeder von diesen ist sein Herr; ein jeder von diesen, winkt, befiehlt, verlangt etwas, das ihm mehr Ueberwindung und Anstrengung kostet, als das heldenmüthigste Opfer der Gottesliebe gekostet haben würde — und er thut es! Und nur Menschen wären seine Herren? Gibt es nicht ein Reich der Finsterniß? Hat dieses nicht seine Genossen? Haben diese nicht einen Fürsten? Ist unter dem Bürger desselbigen Landes, dieses Landes, wo Hunger und Theurung herrscht, nicht vielleicht dieser gemeint? Und dieser, der vor Dir fliehen muß, sobald Du ihm widerstehst, weißt Du jemals, wie nahe er Dir treten, und mit welchen unsichtbaren Ketten er Dich fesseln kann, wenn Du beschlossen hast, ihm nicht zu widerstehn?

Dieser Herr nun, wer er auch seyn mag, der schickte ihn auf seinen Acker, um die Säue zu hüten. Knechtschaft also, und in der Knechtschaft Erniedrigung. Der Sohn, der im Hause des Vaters so geehrt hätte leben können, wie ist er herabgewürdigt! Der Mensch, o Gott, der Christ, in welchem Du dein heiliges Ebenbild wiederherstellen wolltest, den Du in der Taufe zu deinem Kinde angenommen hattest, der gewürdigt ward, den Leib und das Blut Jesu Christi zu empfangen, in welchem dein Geist sonst manche gute Regung erweckte — was thut er, was begeht er! Und daß er es thut und begeht, ist noch nicht das Schlimmste; das Schlimmste ist, daß Du, allwissendes Auge, es sehen mußt, daß Du, heilige Majestät des allgegenwär-

tigen Gottes, dadurch beleidigt wirst! Soll ich es nennen? Nein, der Mund verschweige, was zu denken schon entsetzlich ist; er verschweige, in welchen Abgrund von Schmach und Erniedrigung oft das äußere und das innere Leben der Menschen versinkt. Denn wie die Seele, dieser heilige Tempel Gottes, in welchem nur fromme Gedanken wohnen sollten, oft entheiligt wird; wie der tiefste Boden des Herzens angefüllt seyn kann mit unreiner Lust: — dafür möge als Zeugniß dienen, was der Herr nun hinzufügt, und was wir, da es sein heiliger Mund gesprochen hat, auch aussprechen dürfen: Er begehrte seinen Bauch zu füllen mit den Träbern, die die Säue aßen.

Da schlug er in sich und sprach: Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger. Er ist gesunken, so weit ein Mensch sinken kann, bis auf die äußerste und letzte Stufe — bis in das Verderben. Und was ist dieß? Eine Zusammenstellung wird es uns näher bringen. Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben. Denkt Euch einen Tagelöhner im Hause des Vaters, einen frommen Christen, der mit allen Lasten, mit allem Elend dieses irdischen Lebens beschwert ist. Ihn drückt äußere Noth; zur Noth gesellt sich Krankheit; in der Krankheit ist er einsam, weil seine Freunde und Angehörigen gestorben sind. Er ist nicht nur einsam, er ist auch verlassen, verkannt, und wird, wie Hiob, mit ungerechten Anklagen überhäuft. Wird er verderben? Nein, denn er steht mit Gott in Verbindung; und Gott, an den er sich hält durch Glauben und Gebet, Gott wirkt auf ihn

durch seinen Geist, und läßt ihn nicht verderben, nicht umkommen. Denkt Euch nun, daß alles Uebrige bleibt, und daß nur der Zusammenhang mit Gott hinwegfällt, daß die Seele von inneren und äußeren Schmerzen bestürmt, keinen Ausgang finden kann, keine Zuflucht, keine Erquickung, weder in sich selbst, noch bei den Menschen, noch bei Gott, von dem sie sich trennte — das ist der Zustand des Verderbens. Da gräbt sich der Mensch mit jedem Gefühl tiefer hinein in den Abgrund seines Elends; er fürchtet die Vergangenheit, aus welcher seine Sünden gespenstig, mit entsetzlichen Zügen und mit Flammenaugen ihn anblicken; er fürchtet die Zukunft; und wohl nicht mit Unrecht; denn weder die Seligkeit noch die Unseligkeit hat ja ihr Maaß, und die Qual, die er erduldet, kann mit jedem Augenblicke höher steigen. Ihn peinigt die Gegenwart, — können nicht auch über ihn, wie über den Frommen, schwere Leiden verhängt werden? Doch nein, laßt uns annehmen, ihn umgebe die Fülle der Güter, über ihn wölbe sich der heiterste Himmel, ihn fächle die freundlichste Luft: mitten in dieser lieblichen Umgebung wird der Krampf des Schmerzes sein Inneres zusammenschnüren; mitten im Genuß dieser Güter, ja mitten im ungebundensten Schwelgen wird es in seinem Innern rufen: I c h v e r d e r b e i m H u n g e r!

Kann er jetzt noch umkehren? Er kann es; konnte es von jeder der früheren Stufen, kann es auch noch von dieser. Ewiger Dank sey Dir, o Herr, daß deine göttlichen Worte uns eine Gewißheit geben, die unsere vermessensten Hoffnungen übersteigt. Er kann es, so lange das Licht dieser Sonne, so lange das Licht der

Gnade ihm scheint; aber ist das eine wie das andere untergegangen, so kann er es nicht mehr. Starb er in diesem Zustande, dann erwachet er dort vom Todesschlafe, dort, wo das Verderben, das allmählig in der Zeit ihn umschlungen hatte, nun für die Ewigkeit ihn umklammert hält; wo es an ihm naget wie ein nie sterbender Wurm, und wo hervor aus dem Aufenthalte der für immer von Gott verlassenen Seelen, nur diese Klagelaute ertönen: Ich leide Pein in dieser Flamme! Ich verderbe im Hunger! Schnell also, ungesäumt, meine Brüder, laßt uns umkehren, uns, die wir der Umkehr bedürfen, umkehren auch von dieser letzten Stufe, denn auch von ihr ist es möglich; umkehren von jeder früheren, denn auf einer jeden ist das Zögern verderblich; umkehren, und mit dem Gott, von welchem wir abfielen, uns wieder vereinigen.

Ich athme freier! Denn unsere Betrachtung, die bis zur Hölle hinabstieg in den vier niedergehenden Stufen des Stolzes, der Entfernung, der Knechtschaft und des Verderbens, die steiget jetzt zum Himmel in den vier aufwärts gehenden Stufen der Vereinigung mit Gott, die jenen andern entsprechen, und die da sind: die Demuth, die Annäherung, die Freiheit und das Leben.

Die Demuth. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehn, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor Dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße, mache mich als einen deiner Tagelöhner. Was ist Euch aufgefallen in diesen Worten; oder, was hätte Euch auffallen sollen? Daß er sagt: zu meinem Vater. So wagt

wagt er ihn zu nennen, da er doch so viel Stolz, so viel Trotz und eine so große Entfernung gestellt hat zwischen sich und ihn? Er muß ihn so nennen, er muß glauben, daß er es sey; denn wie würde er sich sonst entschließen zu ihm zurückzukehren: aber, wie kommt er dazu? Und Du, o Mensch, der Du von Gott abgefallen bist, der Du ihn durch deine schrecklichen Sünden beleidigt, der Du die Zuchtruthe seines Zornes empfunden, der Du einen Vorschmack der Verdammniß gehabt hast: Du wagst es, zu Gott aufzublicken und zu sagen: Mein Vater! Du mußt es wagen; sonst bist Du verloren, und bleibst es ewiglich. Aber was gibt Dir diesen Muth? Wäre nicht der Sohn Gottes herabgekommen auf die Erde, wäre er nicht, beschwert mit allen Deinen Sünden, am Kreuze gestorben, um ihre Strafe zu vertilgen; wärest Du nicht erweckt worden zum Glauben an diese größte That der göttlichen Liebe: Du hättest niemals vermocht aus den Tiefen des Abgrunds Gott als deinen Vater anzurufen, und die Rückkehr zu ihm wäre Dir unmöglich gewesen. Und dennoch gibt es Menschen, welche sagen: Wozu wäre es nöthig gewesen, und warum sollte ich es glauben, daß ein göttlicher Erlöser vom Himmel herab kam, und für unsere Sünden starb? O Mensch, der Du dieß sagest, solltest Du aus der Erfahrung nicht besser das Elend der Sünde kennen? Solltest Du nicht fühlen, daß um eine Seele, die schon in die Knechtschaft der Finsterniß gerathen ist, zu befreien, menschliche Kräfte nicht genügen; daß der Himmel sich bewegen, daß der Herr des Himmels herab kommen muß, um sie zum

Himmel zurückzuführen? O sey heute, sey alle Tage von uns gepriesen, gnadenvolles Geheimniß, unaussprechliche Wohlthat der Sündenvergebung; ohne dich hätten wir keine Bedingung unseres Heils zu erfüllen vermocht, nicht einmal die, uns zu demüthigen.

Denn ein unerbittlicher Richter hätte uns immer gleich trotzig gefunden; und die Sünden, die er uns nicht hätte vergeben wollen, die hätten wir ihm niemals bekannt. Aber nun, wenn dem verlornen Sohne in dem Lande des Hungers das Angesicht des Vaters vor die Seele tritt, dieß ernste und doch so milde Angesicht; wenn dem Menschen, in seinem schrecklichen Elend, die Ahndung aufgeht von der göttlichen Barmherzigkeit: dann wird er weich; Thränen füllen sein Auge. Warum, denkt er, sollte ich es noch länger verschweigen? Es ist ja wahr, so will ich es denn auch eingestehn. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehn, und zu ihm sagen: — er thut es zwar noch nicht, aber er will es thun; er betet noch nicht, aber er bereitet sich zu beten — Vater ich habe gesündigt in dem Himmel und vor Dir. Nein, meine Thaten sind nicht, wofür die Welt und mein eigner frevelhafter Leichtsinn sie ausgab, sie sind nicht verzeihliche und von keinen Strafen bedrohte Schwächen; sie sind Uebertretungen deines heiligen Gesetzes, das Himmel und Erde regiert, und das über seine Verächter die furchtbarsten Strafen verhängt, welche nur das vergossene Blut Jesu Christi abwenden kann. Erlaß mir um Seinetwillen diese Strafen; erlaß mir nur die größte unter ihnen, die ewige Trennung von Dir, die ewige Verdammniß.

Ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner. Verscherzt ist wohl mein Glück in diesem Leben, auch wohl die größere Herrlichkeit in dem zukünftigen. Aber auch unter den schmerzlichen Folgen meiner Vergehungen, die ich hier erdulde, kann ich Dir noch immer angehören; auch als der Letzte unter Allen kann ich dort noch ein Mitglied deines Reiches seyn. O nimm mich nur wieder auf, unter welcher Bedingung es sey; nimm mich nur wieder auf, und verfahre mit mir wie Du willst!

Dieß, sage ich, war noch eigentlich nicht ein Gebet; es war nur die Vorbereitung dazu, denn um recht zu beten, muß man schon die Sünde verlassen, und sich zu Gott gewendet haben. Es war ein Entschluß, denn er hatte gesagt: Ich will mich aufmachen; aber der Entschluß muß ausgeführt werden. Er führt ihn aus; und dieß ist die zweite Stufe, die der Annäherung. Er machte sich auf und kam zu seinem Vater. — Ich will mich aufmachen; gewiß, meine Brüder, haben unter Euch Manche oft eben so gesprochen. Erschüttert gleich gewaltig und tief durch Buße und durch das Gefühl der göttlichen Gnade, habt Ihr gerufen: So kann es nicht bleiben, es muß eine Veränderung mit mir vorgehn. Ich will mich aufmachen, ich will die Versuchung fliehn; ich will die Bande der Leidenschaft zerreißen; ich will die mich zu sündlicher Neigung oder Abneigung reizenden Bilder von mir entfernt halten. Ich will mich aufmachen; ich will die so lange vernachlässigten, heilsamen Uebungen erneuen;

wieder das Wort Gottes lesen, wieder am Morgen und Abend beten; wieder das heilige Abendmahl, von welchem ich in meinem unbußfertigen Zustande mich mit Zittern entfernt hielt — jetzt, da ich es darf, empfangen. Ich will mich aufmachen, will mich meinen wahren Freunden nähern, will mich mit meinem Gatten versöhnen, will meinen Eltern Alles, wodurch ich sie so tief gekränkt habe, abbitten. Das wolltet Ihr thun; nun so thut es! Ihr wolltet Euch aufmachen; nun so macht Euch auf! Kraft wird dazu erfordert; aber Gott gibt sie. Diese Anstrengung, dieß sich Erheben, dieß sich Losreißen, ist ja nur Ein Augenblick, aber er hat für die ganze Ewigkeit unermeßlich segensreiche Folgen. Groß, ungeheuer ist zwar der Abstand zwischen Euch und Gott; aber thut nur Einen Schritt, ja hebt nur den Fuß, sogleich trägt Euch der Wind der göttlichen Gnade, daß Ihr nicht mehr gehet, sondern fliegt, und der Zwischenraum wird verzehrt unter euren Füßen.

Ja noch mehr: Gott kommt Euch entgegen, und während Ihr Einen Schritt thut, hat er tausend Schritte gethan. Da er aber noch ferne von dannen war, sahe ihn sein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals, und küssete ihn. Was ist dieser Kuß des Vaters? Es ist die Versiegelung eures Bündnisses mit Gott; es ist die volle, überströmende Gewißheit der Begnadigung, die der Geist Gottes eurem Geiste, eurem Herzen ertheilt; es ist ein Gefühl, durch welches Ihr die Vergebung der Sünden nicht mehr als etwas Zukünftiges hofft, sondern schon als etwas Gegenwärtiges besitzt; es ist ein Augenblick,

der gerade nicht nothwendig für einen jeden Christen gleich klar und lebendig eintreten muß, der aber, wenn er für Euch eintritt, sey's in einsamen Stunden, sey's am Tische des Herrn, von allem was Ihr bisher empfandet, das Seligste ist. Denkt Euch, daß Euch die ganze Fülle der Erdengüter geschenkt würde — doch nein, in dieser Freude könnte ja etwas Sündliches seyn, und wir können hier zum Vergleich ganz reine und fromme Empfindungen wählen. Denkt Euch, daß Ihr Hand in Hand einher ginget mit einem Freunde, umlächelt, umstrahlt von der Schönheit und Erhabenheit Gottes in seiner sichtbaren Schöpfung. Denkt Euch, daß es Euch verliehen würde, alle göttlichen Wahrheiten, eng verbunden, als ein einziges, lichtvolles Ganze, zu schauen. Denkt Euch, daß eure Bemühungen, um einen Freund aus großer Bedrängniß zu retten, gelungen wären, daß Ihr nun hereinträtet zu ihm, um ihm davon die erste Kunde zu bringen. Denkt Euch, in einem Worte, das Schönste, das Lieblichste, wodurch ein frommes Leben nur gesegnet werden kann: es wird Alles unermeßlich übertroffen, überboten durch diesen Kuß des Vaters, durch diesen Anhauch des Geistes, durch diese Mark und Bein durchdringende Gewißheit: Es ist Alles ausgelöscht, Alles vergeben. Werden jetzt etwa die Thränen der Buße versiegen? Wird jetzt etwa das reuevolle Bekenntniß, und die eigene Anklage verstummen? Nein, mit hervorquellenden Thränen, das Angesicht verborgen an der Brust des Vaters, der ihn geküßt hat, rufet der Sohn noch einmal, was er schon in der Entfernung gerufen hatte, und was jetzt in dieser innigen Nähe erst ein wahres

Gebet geworden ist: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor Dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Ihr begnadigten Seelen, je höher Ihr es seyd, um so tiefer, um so häufiger werdet Ihr in die Schmerzen der Buße versinken; sie wird den Inhalt eurer Gebete, den Grundton eures Lebens bilden.

Den noch immer an seinem Halse weinenden Sohn erhebt nun der Vater zur dritten Stufe: zur Freiheit. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor und thut ihn an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand, und Schuhe an seine Füße. Welches ist das beste Kleid? Das, welches gewaschen ward im Blute Jesu Christi. Dieses gewährt nicht nur Kühlung in der Hitze, Schutz in der Kälte, nicht nur Ehre und Schmuck unter den Kindern Gottes; es gewähret auch Zuversicht am Tage des Gerichts: angethan mit diesem Kleide, kann man eingehn zur Hochzeit des Lammes, und wird nicht zurückgewiesen. Es ist rein, schneeweiß, und diese Reinheit dringet durch Gottes Gnade bis in das Herz dessen, der es trägt. Die unvergebene Sünde wäre wohl immer etwas uns Eigenes geblieben, woran wir gehangen, das wir geliebt hätten. Die vergebene ist uns fremd geworden, und wir hassen sie. Bleibt sie auch dem Keime nach in uns zurück, kann sie uns gleich noch immer versuchen, beunruhigen — ihre Herrschaft hat aufgehört; alle ihr sonst dienstbaren Kräfte der Seele entwinden sich ihrem Joche, und streben hin zu Dem, der uns begnadigt hat, zu Gott, unserm Hei-

land, um ihm allein zu gehören, ihm allein zu dienen. Dieser Dienst Gottes ist Freiheit; und er wird hier bezeichnet durch den Ring: Gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand. Der Ring ist das Gegenstück der Kette; er bedeutet die edle, ehrenvolle, freiwillige, so wie diese die gemeine, schmachvolle, erzwungene Abhängigkeit. Der Ring, wenn Ihr wollt, ist auch ein Theil einer Kette; aber man trägt ihn leicht und ohne Beschwerde; man blickt ihn an, und erinnert sich mit Freuden der übernommenen Pflichten, der abgelegten Gelübde. Sind die Hände geschmückt, so werden auch den Füßen, die so lange auf dem Wege des Verderbens wandelten, Schuhe angethan, daß sie forteilen auf dem Wege des Heils, und in die goldenen Fußtapfen treten, welche der Fuß Jesu Christi darauf eingeprägt hat.

Auf diesem Wege gelangt die Seele dann zur vierten und höchsten Stufe der Vereinigung mit Gott; zum Leben. Dieser mein Sohn, ruft der Vater, war todt, und ist wieder lebendig geworden. Gott, der Sohn Gottes ist das Leben der Seele. Ihn kann sie niemals, aber mit ihm kann sie Alles entbehren. Ohne ihn würde ihr der Himmel kein Himmel seyn, aber mit ihm fragt sie nichts nach Himmel und Erde. Jetzt hat sie ihn, denn da er sie ganz in Besitz genommen hat, so ist es unmöglich, daß sie ihn nicht auch besitzen sollte. Jetzt lebt sie, denn jetzt hat sie in sich das Leben, der Allgenugsame gibt ihr volle Genüge. Sie lebt von der Gnade des Herrn, da, wo Andere sich nur an ihren Gaben ergötzen; sie lebt von der Hoffnung

unter Trübsalen; sie lebt von dem Frieden Gottes unter Angst und Beschwerden; sie lebt in Augenblicken höherer Weihe von seinem Anschaun, und von dem Kuß seines Geistes. Sie lebt beim Scheiden vom Leibe durch das Gefühl der Nähe und Gegenwart des Herrn, wofür sie, selbst in jenen dumpfen Augenblicken, in dem höchsten Gipfel ihrer Kräfte, noch empfänglich ist. Und wenn sie vom Leibe geschieden ist, wovon wird sie dann leben? O Gott, verklärter Heiland zur Rechten des Vaters! wovon anders als von Dir, und von deinem Anschaun? O verklärte Brüder im himmlischen Lichte, wir beneiden Euch nicht zu sehr. Denn wahrlich, Ihr habt nur im Schauen was wir hier schon im Glauben besitzen; genießt nur überschwenglich, was uns hier nach dem Maaße unsrer Fähigkeit dargeboten wird.

Mein Geschäft ist zu Ende; denn zur Erklärung der Worte des Herrn weiß ich nichts mehr hinzuzufügen. Aber für Euch, meine Brüder, beginnt jetzt ein großes, wichtiges Geschäft: Euch zu prüfen, und zu bestimmen, auf welcher der hier beschriebenen Stufen Ihr stehen mögt; denn auf einer steht ihr gewiß; durch sie sind alle Seelenzustände erschöpft. Soll ich Euch bei dieser Prüfung zu Hülfe kommen, so möchte ich sagen, daß die Mehresten sich auf den mittleren der abwärts oder aufwärts gehenden Stufen befinden. Groß ist die Anzahl derjenigen, die in Entfernung von Gott leben, die anfangen zu darben, die, wenn sie nicht umkehren, in Knechtschaft und Verderben gerathen können; kehret um, meine Brüder, wenn Ihr zu diesen gehört. Seltener sind die in das Verderben Gesunkenen; ist aber ein solcher

unter uns, so erkläre ich, daß er mir unter Allen der Theuerste und Wichtigste sey; so rufe ich die göttliche Gnade für ihn an; so beschwöre ich ihn sich zu bekehren zum Herrn, der uns den Abfall des Verlornen nicht so groß und so entsetzlich geschildert haben würde, wenn er nicht bereit wäre auch den größten Sünder wieder aufzunehmen. Unter denen, die sich zu Gott wendeten, gibt es ebenfalls Manche, die sprachen: Vater, ich habe gesündigt; Manche, die riefen: Ich will mich aufmachen; Wenige freilich, die sich wirklich aufgemacht haben. Einige wohl selbst, die den Kuß des Vaters empfingen. Ob aber Jemand unter uns sey, der den Ring der Freiheit an seiner Hand, und der das Leben in sich trägt — Gott allein weiß es! Ich rathe Keinem, sich eine solche Vollkommenheit zuzuschreiben; ich rathe einem jeden, danach zu streben. Amen.

XIII.

Von der Bekehrung.

Apostelgeschichte, K. 9. V. 1—6.

Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn, und ging zum Hohenpriester, und bat ihn um Briefe gen Damaskus an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem. Und da er auf dem Wege war, und nahe bei Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde, und hörete eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken. Und er sprach mit Zittern und Zagen: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Der Herr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollst.

Es pflegt jetzt viel von Bekehrung die Rede zu seyn, und es gibt auch kaum einen wichtigeren Gegenstand von dem man reden könnte. Denn Bekehrung ist durchaus nothwendig zur Vergebung der Sünden und zur Seligkeit; wie denn geschrieben steht: Thut Buße und bekehret Euch, daß eure Sünden vertilgt werden. Wer also nicht weiß was Bekehrung ist, der wird

auch nicht wissen können, ob er selbst auf dem Wege zur Seligkeit ist, er wird nicht im Stande seyn Andere darauf zu führen.

Wie lernt man aber was Bekehrung sey? Man lernt es nur durch die Schrift und durch die Erfahrungen die man, wenn man in der That bekehrt ist, an sich selber gemacht hat. Wer also die Belehrungen des göttlichen Wortes nicht kennt oder nicht versteht, und sich nicht seiner eigenen Bekehrung, als einer Thatsache seines inneren Lebens, deutlich bewußt ist: der sollte sich doch ja nicht herausnehmen über einen solchen hochwichtigen Gegenstand zu reden; denn er kann nichts Anderes als willkürliche, aus der Luft gegriffene Behauptungen aufstellen, die weder mit den Forderungen Gottes noch mit den Führungen seiner Gnade übereinstimmen; und dadurch wird er sich selbst und Andere verwirren; denn er wird sich oft für einen Bekehrten halten ohne es zu seyn; und die Andern wird er bald zurückschrecken, bald wird er sie verleiten, sich, wie er es selbst thut, mit dem Scheine der Bekehrung zu begnügen.

Deshalb habe ich Euch die Erzählung von der Bekehrung des Paulus vorgelesen, von dieser Bekehrung die in der Geschichte des göttlichen Reiches eine der berühmtesten ist; wir wollen sie mit anderen Beispielen, welche in der heiligen Schrift gefunden werden, und mit den ausgemachten Erfahrungen frommer Gemüther zusammenstellen; um so zwei Fragen, welche diesen Gegenstand erschöpfen, zu beantworten: erstlich, was ist die Bekehrung, welches ist ihr Wesen; und zweitens, wie, durch welche Kraft und Mittel wird sie bewirkt?

O Herr, der Du allein uns bekehrst, und durch dessen allmächtige Gnade selbst der Geringste ein Werkzeug der Bekehrung werden kann: laß auch meine heutige Predigt dazu dienen! Amen.

Es ist kein Anschein daß Paulus sich in früheren Zeiten den Verirrungen hingegeben hätte, wozu die Jugend so oft durch ein bethörtes Herz und durch Liebe zur Welt verführt wird; man muß vielmehr annehmen daß er sich durch eine strenge Gesetzmäßigkeit im äußeren Leben hervorgethan habe. Das in ihm herrschende Laster war nicht Fleischeslust und Augenlust; es war Hoffahrt, Zorn und Stolz; denn er war ein Verfolger, und wer verfolgt der ist immer ein stolzer, hochmüthiger Mensch; ja er ist ein Gotteslästerer, denn er will das was ihm für Wahrheit gilt, nicht durch das einzige, dem Menschen erlaubte und geziemende Mittel, durch Bekennen und Dulden, vertheidigen, sondern durch Strafen, die Gott allein sich vorbehalten hat über den verschuldeten Irrthum zu verhängen. Im Stolze ist freilich jedes andere Laster, wenn es auch nicht hervortritt, mit einbegriffen; denn es kommt nur auf eine Versuchung an — und Versuchungen jeglicher Art werden durch das eigene böse Herz und durch den Widersacher oft genug herbeigeführt werden — so frevelt der Stolze gegen jedes Gesetz Gottes, eben weil er stolz ist, und sich über alle Gesetze erhaben glaubt. Seine Missethat aber zu erkennen, wird ihm vor allen andern schwer, denn er sieht sie nicht, entschuldigt sie, hält sie wohl gar für eine löbliche Handlung, oder denkt, wenn ihm daran ein Zweifel aufstößt, sie durch gute Thaten bedecken zu können. Sünder und Sünderinnen anderer Art sehen

wir sich bekehren und in das Reich Gottes eingehn: aber die hochmüthigen Pharisäer blieben fern.

An dem Paulus haben wir jedoch einen solchen hochmüthigen Pharisäer der sich bekehrt. Seine Wuth gegen die Christen war nicht gekühlt durch das Blut des Stephanus, das vor seinen Augen versprützt worden, und durch die Verfolgung welche über sie, nach dem Tode dieses ersten Märtyrers, zu Jerusalem ausgebrochen war; überall wo sie zu finden sind, will er sie aufsuchen, und sie nach der Hauptstadt gebunden schleppen. Mit Vollmacht von dem Hohenpriester versehn begibt er sich zu diesem Zwecke nach Damaskus. Nun merkt was ihm geschieht; folgendes sind die Worte der Schrift, die ich hier einfach wiederhole: Und da er nahe bei Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde und hörete eine Stimme die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst; es wird dir schwer werden wider den Stachel zu löcken. Und er sprach mit Zittern und Zagen: Herr, was willst du daß ich thun soll? Was tritt nun in dieser Erzählung am meisten hervor? Zweierlei: das Eine ist, das er zu Boden gestürzt und mit Zittern und Zagen erfüllt wird; das Andere, daß er sich an Christum wendet, und ihn fragt was er thun soll. Und dieß beides macht auch das ganze Wesen der Bekehrung aus. Es ist ein Herabstürzen von den Höhen fleischlicher Sicherheit zu den Tiefen der Selbstverdammung und Selbstvernichtung; es ist eine Hingabe des

ganzen Wesens an Christum als an den Erlöser und den Herrn. Dieß zeigt sich in der Bekehrung des Paulus; laßt uns nun sehn, ob sich aus der Bekehrung anderer Sünder dasselbe ergeben wird.

Christus sitzt zu Tische bei dem Pharisäer Simon. Da tritt ein Weib herein, die in der ganzen Stadt als eine Sünderin verrufen war; dafür galt sie und ihr Leben war vielleicht noch böser als ihr Ruf; denn das Gerücht das kleine Fehler vergrößert, bleibt oft hinter den großen Missethaten zurück. Die Unglückselige! Sie hatte gesucht was ihr bethörtes Herz für Glück und Freude hielt, und es war ihr gelungen das tiefste, gräßlichste Elend zu finden. Dieß Weib tritt herein; wirft sich nieder zu den Füßen Jesu, küßt sie, wäscht sie mit ihren Thränen, trocknet sie mit ihren Haaren, salbet sie mit Wohlgerüchen. Seht Ihr nicht hier, wo Person und Umstände so verschieden sind, doch bei der Bekehrung dieselben Merkmale hervortreten? Auch hier findet Ihr das Niedersinken in dem Gefühl der Verworfenheit; aber es ist ein Niedersinken zu den Füßen Jesu; bei einem so großen Schmerze ist eine große Hoffnung, die auf Jesu Gnade beruhet; und indem sich das Herz von der Welt und ihren Eitelkeiten losreißt, wendet es sich ganz zu ihm, und nur ihm allein will es gehören.

Wir haben gesehn wie ein hochmüthiges und wie ein weltlich gesinntes Herz sich bekehrt. Nun gibt es aber noch eine dritte, besonders zahlreiche Gattung von Sündern: es sind diejenigen, die da reich werden wollen, und fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß. Wie wird es sich mit der

Bekehrung eines solchen Sünders verhalten? Wir haben ein Beispiel an dem Zachäus. Dieser war ein Oberster der Zöllner und war reich; Betrug und Erpressungen hatten ihn reich gemacht. Da nun Christus in sein Haus eingekehrt ist, tritt er vor sein Angesicht und spricht: So ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder; und die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen. Er bekennt daß er betrogen hat, und bekennt es vor dem Angesichte Christi, wie auch Paulus vor Christo niederstürzte, und wie die Sünderin zu Christi Füßen lag. Und wie Paulus fragte: Herr, was willst du, daß ich thun soll; wie die Sünderin nur noch Thränen hatte um Christi Füße damit zu benetzen, nur noch Wohlgerüche, um sie damit zu salben, so will auch Zachäus seinen Reichthum den Armen, das heißt Christo, weihn. Es sind also immer dieselben Merkmale der Bekehrung, die sich in allen diesen Beispielen wiederholen: bußfertiges Aufgeben unsrer Selbst; gläubiges Hingeben an Christum.

Doch wir sind noch nicht ganz im Reinen, und müssen über das Wesen der Bekehrung noch einige Fragen aufwerfen, und beantworten. Erstlich: ist es nothwendig daß zwischen diesen beiden Richtungen, diesem Wegwenden von uns selbst und diesem Hinwenden zu Christo, immer ein bedeutender Zeitabschnitt in der Mitte liege; oder kann beides zu gleicher Zeit, und so zu sagen, auf Einen Schlag geschehn? Manche fromme Christen sind der ersten Meinung, und sie halten dafür, daß man das Heil in Christo nicht ergreifen könne, wenn man nicht zuvor einen langen und schmerzlichen Bußkampf bestanden habe. So reden sie, wahrscheinlich aus

eigener Erfahrung; aber sie sollten diese nicht zu einer allgemeinen Regel machen; sie sollten nicht darin das Wesen der Bekehrung setzen. Hat denn Paulus lange den Bußkampf gekämpft; ist er lange als ein Suchender umhergegangen? Niedersinken — und sprechen: Herr, was willst du daß ich thun soll? ist bei ihm Eins und dasselbe. Die Bekehrung kann also gleich wahrhaft, gleich aufrichtig seyn, wenn ihre beiden Bestandtheile in der Zeit auseinander gerückt, oder nah verbunden sind.

Ferner: ist es nothwendig daß man sich des Augenblickes der Bekehrung immer deutlich bewußt sey? Wenn man sich allein an das Beispiel des Paulus hält, so möchte man geneigt seyn, diese Frage zu bejahen, und nur den für einen wahrhaft Bekehrten zu halten, der Zeit und Stunde anzugeben weiß, wo diese große Veränderung bei ihm eingetreten ist. Aber man denke nur an den Apostel Johannes, und an andere ihm ähnliche Menschen, und man wird sehen, daß auch dieses nicht zum Wesen der Bekehrung gehört. Ihr Anfang liegt nämlich vielleicht in den dunklen Zeiten der Kindheit, über die keine deutliche Erinnerung Statt findet, verborgen; und das bessere Leben hat sich seitdem Stufenweis entwickelt, ohne daß ein schroffer Uebergang zu bemerken gewesen wäre. Setzen wir dieß nicht voraus, indem wir unsern Kindern eine fromme Erziehung geben; und wenn diese Möglichkeit nicht Statt fände, wozu würde es dienen, daß wir ihnen so früh von Christo, dem Heilande der Sünder, sprechen?

Endlich: ist diese Vernichtung und diese Belebung im Innern etwas das Ein für Allemal erfolgt, oder das sich oft wiederholen muß? Bekehrt man sich an

Einem Tage, oder muß man sich alle Tage bekehren? Ich antworte durch andere Fragen. War denn der Apostel, frage ich, nur am Tage seiner ersten Bekehrung durch das Licht vom Himmel körperlich zu Boden gestürzt; zeigt er sich uns in seinen Schriften nicht oft in einer noch tieferen geistigen Beugung, die mit freudiger Erhebung abwechselt? Es war Vernichtung, ich will es zugeben, als er vor den Thoren von Damaskus auf die Erde sank; aber war es nicht noch vollständigere Vernichtung, wenn er in späterer Zeit, auf dem Gipfel seiner apostolischen Größe, ausruft: Ich bin eine unzeitige Geburt und nicht werth daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeine des Herrn verfolgt habe? Und schwingt er sich nicht aus dieser Tiefe hervor, indem er hinzusetzt: Von Gottes Gnade bin ich was ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen? Spricht nicht der tiefste Schmerz über seine und anderer Menschen Unwürdigkeit, aus der Wehklage: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Spricht nicht eine Freudigkeit, die Sünde und Tod überwindet, aus den darauf folgenden Worten: Ich danke Gott durch Christum? Immer wechselt in seinem Gemüthe Beugung und Erhebung; und die spätere ist stärker als die erste. — Hätte Petrus zu Christo sprechen können: Herr, wohin sollten wir gehn? Du hast Worte des ewigen Lebens! Und wir haben geglaubet und erkannt daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes — hätte er einen solchen Glauben haben, und davon ein solches Bekenntniß ablegen kön-

nen, ohne vorhergehende Buße? Und jene erste Buße war es auch für ihn die letzte? Lernte er nicht später noch ganz andere Thränen weinen, als er das erste Mal geweint haben mochte? Und was war jener Glaube, den er damals bekannte, gegen den, der ihn erfüllte, ihn durchglühte, als Christus, der auferstandene Christus ihm erschien, und ihn nach dem tiefen Falle begnadigte?

In der That, meine Brüder, wenn Jemand unter Euch behauptet, daß man sogleich im Anfange des christlichen Lebens vollständig Buße thun könne, so möchte ich sagen, daß er von der Buße noch nichts versteht. Ist sie denn so leicht, daß sie die Arbeit eines Anfängers seyn kann? Sie gehört zu dem fürchterlichsten was es gibt; und man würde sie niemals ertragen können, wenn man nicht an dem Glauben, zu welchem eine erste unvollkommne Buße führte, einen Rückhalt hätte. Unverwandt in die scheußlichen Tiefen des eigenen Herzens zu blicken, die natürliche Selbstsucht auch unter den schönsten Gefühlen mit denen sie sich gemischt hat, zu erkennen, alles eigene Verdienst bis auf den letzten Schatten davon, wegzuwerfen, das vermag man nicht, wenn man noch den Heiland sucht, sondern erst dann, wenn man ihn gefunden hat, und durch seine Kraft gegen die Schrecken der Selbstvernichtung gestärkt wird.

Jetzt kann ich Euch, meine Brüder, ein sicheres Merkmal angeben, wonach Ihr beurtheilen mögt, ob Ihr selbst zu den Bekehrten gehört. Die wahre Bekehrung ist die, welche sich täglich wiederholt. Täglich stürzt der wahrhaft Bekehrte, wie Saulus vor den Thoren von Damaskus, zur Erde nieder vor dem Herrn; und fragt ihn: *Herr, was willst du daß ich thun soll?*

Täglich weint er bittere Thränen zu Jesu Füßen, und hört aus seinem Munde die Worte: Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden. Täglich bietet er ihm Kräfte und Mittel zu einem heiligen Gebrauche dar. Sein Gemüth ist in derselben Bewegung, wie der Wassertropfen im stürmischen Meere: jetzt berührt es den Abgrund, jetzt ist es dem Himmel nahe. Niedersinken und Erheben folgen stets auf einander; und das höhere Erheben im Glauben führt zu dem tieferen Niedersinken in der Buße. Je längere Jahre dem Christen in einem gottseligen Leben verflossen sind, um so schmerzlicher ist seine Buße; aber um so erquickender ist auch der Trost, den ihm der Glaube gewährt. Prüfet Euch also, meine Brüder, nach diesen Kennzeichen, ob Ihr, die Ihr weiland waret wie die irrenden Schaafe, nun bekehrt seyd zu dem Hirten und Bischof eurer Seele. Ihr seyd's wenn Ihr Euch täglich von Euch ab- und zu ihm hin kehret; wenn Ihr, wie der Apostel, täglich sterbet, um in ihm zu leben; wenn euer Ich sich täglich mehr aus euerm Bewußtseyn verliert, und der Herr Jesus die Stelle desselben einnimmt; wenn Ihr täglich mehr die sich in der Welt verirrenden Gedanken und Kräfte sammelt, ihm darbietet und seinem Dienste weiht.

Dieß ist Bekehrung. Soll ich Euch jetzt noch ihre Früchte zeigen? Seht Ihr sie nicht an dem Beispiel des Paulus? Daß die Gerechtigkeit nicht durch die Werke sondern durch den Glauben an Christum, den Menschen zu Theil werde; daß Christus in ihnen leben, und sie umwandeln muß in sein Ebenbild: dieß zu verkündigen, ist die einzige Aufgabe seines von der Knechtschaft der Welt und des Ich befreiten, und Christo allein gewidmeten

Lebens; dieses predigt er, Länder und Meere durchziehend, unter Hunger und Durst, unter Gefahren und Noth, verfolgt und gehaßt von den Juden, verachtet und geschmäht von den Heiden, gekränkt und betrübt durch die Christen selbst; nicht selten aufblickend zum Himmel, wo Christus ist, und wünschend bei ihm zu seyn, was auch viel besser wäre; dann wieder den Blick wendend auf das noch hienieden in der Gährung und Gestaltung begriffene Reich Jesu Christi, und den guten Kampf kämpfend, bis ihm die Krone der Gerechtigkeit beigelegt, bis er, der durch sein Leben für den Herrn gezeugt hatte, gewürdigt wird, auch durch seinen blutigen Tod für ihn zu zeugen. Dieß war sein Beruf, den er zur Ehre des Herrn, zu dem er sich bekehrt hatte, erfüllt; und wer in dem Berufe den der Herr ihm angewiesen, nicht sich sondern den Herrn sucht, für des Herrn Ehre arbeitet, und in seinem Innern mit ihm lebt; durch Liebe zu ihm nicht nur zum Himmel emporgezogen und mit Verlangen nach seinem Anschaun erfüllt; sondern durch eben diese Liebe auch gestärkt wird, das Erdenleben, mit allen Beschwerden und Trübsalen zu ertragen, so lange es dem Herrn gefällt: in dem hat, wie im Paulus, die Bekehrung ihre Früchte hervorgebracht.

Wir haben das Wesen der Bekehrung kennen gelernt; jetzt laßt uns sehn wie, durch welche Kraft, und Mittel, und unter welchen Umständen sie erfolgt. Wenn Ihr erkannt habt was Bekehrung sey, meine Brüder, so müßt Ihr auch zugeben daß es nur eine Kraft gibt, die sie bewirken kann — die Kraft Gottes, die Kraft der Gnade. Sich von sich selbst zu trennen, um sich einem Andern hinzugeben; dem eigenen Ich zu entsagen,

um Christum statt dessen in das Herz aufzunehmen; an dem ganzen natürlichen Leben nicht mehr Freude sondern nur Mißfallen zu haben; und sich aus diesem Leben herauszuretten in ein anderes das man auf Erden führt ohne der Erde zu gehören, und wobei man nicht mehr sich selbst sucht, sondern nur den Herrn: Ihr seht ein, meine Brüder, daß solch ein Werk die Kraft des Menschen übersteigt; daß es eine Vernichtung und eine Schöpfung ist, und daß es dazu der Kraft dessen bedarf, der allein vernichten und schaffen kann. Hat sich etwa Paulus selbst bekehrt? Nein, er ist bekehrt worden! Und das was ihm geschah, ist die schönste Auslegung zu den Worten des Propheten: Bekehre du mich, so werde ich bekehrt; denn du Herr, bist mein Gott! Kam das Licht das ihn umleuchtete, aus seinem eigenen Geiste? Nein, es kam herab vom Himmel. Sank er aus eigenem Antriebe zur Erde nieder? Nein, er ward zu Boden gestürzt! Redete er zu sich selbst; schalt und strafte er sich selbst? Nein der Herr sprach: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Der Herr schalt und strafte ihn. Daß uns die Schrift die Bekehrung Pauli als ein Wunder beschreiben will, das nicht durch die natürliche Kraft des Menschen und der erschaffenen Dinge, sondern durch die unendliche Kraft Gottes geschieht — das muß einem Jeden einleuchten; und deshalb soll man in jeder Bekehrung, wenn sie auch nicht von solchen wunderbaren Umständen begleitet ist, das Werk der Gnade erkennen.

Auch wenn sie nicht von wunderbaren Umständen begleitet ist, sagte ich. Gott ist bei dem was er thut nicht an gewisse Mittel und Bedingungen gebunden; er

kann seine Allmacht durch Wunder hervorbrechen lassen; er kann sie auch unter dem Laufe der natürlichen Ursachen und Kräfte verbergen; er kann einen Paulus durch eine himmlische Erscheinung berufen; er kann in dem gewöhnlichen Gange der Dinge dasselbe Werk an Dir vollbringen, ohne daß Dir etwas Außerordentliches zu widerfahren scheint. Recht als eine göttliche Kraft zeigt sich eben die Gnade darin daß ihr für denselben Zweck eine unendliche Mannigfaltigkeit von Mitteln zu Gebote steht; und daß, wie jeder Mensch seine eigenthümliche Gesichtsbildung hat, sich auch seine Bekehrungsgeschichte eigenthümlich gestaltet.

In dem Einen hat das christliche Leben schon in den frühesten Zeiten der Jugend begonnen, hat sich von da an, ohne große Kämpfe und Störungen, von Stufe zu Stufe entwickelt, und Alles wodurch es gehindert ward, verdrängt. Andere haben lange Jahre hindurch auf den Wegen der Sünde und des Irrthums gewandelt; und dann ist bei Einigen die Bekehrung schnell und plötzlich, durch eine große und mächtige Erschütterung; bei Anderen ist sie langsam und allmählich nach großen inneren Kämpfen erfolgt. Bald war es die Welt mit allen ihren Sünden die sie für Christum verließen; bald war es eine falsche Frömmigkeit, bei der sie sich lange beruhigt hatten, und deren Trugbild vor ihnen zerfloß, von welcher sie zur wahren sich kehrten.

Die Einen haben ihren Wandel von großen Vergehungen rein erhalten; aber ihre tiefe Verderbtheit haben sie dennoch richtig und lebhaft erkannt, weil ihr sittliches Gefühl sich durch frühzeitige und anhaltende Uebungen der Gottseligkeit geschärft hatte. Andere wa-

ren und blieben bei allen Leidenschaften die ihr Herz bewohnten und ihren Wandel irre leiteten, dennoch aufgeblasen von sittlichem Stolz, bis sie fielen, aber so entsetzlich fielen, daß ihnen furchtbar bange ward um das Heil ihrer Seele, und daß sie anfingen es bei Christo zu suchen. Aber das Verderben war so tief gewurzelt, daß es nicht auf einmal geheilt werden konnte; daß nach der scheinbaren Genesung ein Rückfall erfolgte, und daß alsdann erst die Wiederherstellung eintrat.

Einige hatten, so lange der Herr sie mit seinen irdischen Segnungen überhäufte, einen tiefen Widerwillen gegen ihn gehegt; aber als er ihnen Wohlstand und Gesundheit, Weib und Kind nahm, als er ihnen das Herz brach, da fingen sie an ihn zu lieben. Andere blieben unempfindlich gegen alle Schläge seiner Hand; je mehr er sie züchtigte, um so mehr verstockten sie sich. Aber als er nach langen Trauerzeiten ihnen einmal wieder den freundlichen Schein seines Angesichtes leuchten ließ, da gingen ihnen die Augen über, das Herz ging ihnen auf, und sie sanken anbetend zu seinen Füßen.

Einige sind durch gläubige, gottesfürchtige Freunde und Angehörige bewogen worden den Herrn zu suchen; Andere haben ganz einsame Wege gewandelt, auf denen Keiner sie begleitete; aber in dieser Einsamkeit hat der Herr vor ihnen gestanden, und hat, ohne Werkzeuge, unmittelbar durch sein Wort und durch seine Gnade zu ihnen geredet.

O wunderbar lieblich ist die Betrachtung, wie der Herr durch unzählige Führungen, von denen keine der anderen ganz ähnlich ist, die folgsamen Seelen zu dem Einen großen Ziele, zu ihm selber leitet! Keinen Ge-

genstand gibt es von dem man lieber redete, lieber reden hörte, von dem es heilsamer wäre zu reden; denn gewöhnlich wird eine jede Erzählung von unsrer Erwekkung zum Glauben, ein Mittel ihn auch in Anderen zu erwecken und zu befestigen. Redet also davon, Ihr frommen Ehegatten, Ihr gleichgesinnten Freunde, in euren vertrauten Gesprächen; Ihr frommen Herzen, in euren Ergießungen gegen euren Seelsorger: nur sey das was Ihr erzählt immer wahr, und es sey immer neu; denn wenn es nicht neu und eigenthümlich ist, so muß der Verdacht entstehn, daß überhaupt nichts in Euch vorging, und daß Ihr nur die Erzählungen Anderer wiederholt.

Hier aber spricht vielleicht Jemand: Die Bekehrung, sagt man, ist ein Werk der Gnade in mir; wenn ich mich also nicht bekehre: ist es meine Schuld; kann mir ein Vorwurf daraus gemacht werden? Ja wohl; eben weil die Bekehrung durch Gottes Kraft geschieht, bist Du strafbar wenn sie nicht in Dir erfolgt. Wärest Du allein auf die eigene Kraft gewiesen, so müßte man Dich entschuldigen; es fällt wohl in die Augen daß diese hier nicht genügt: aber was sollte der göttlichen Kraft nicht gelingen? Als jener Jüngling, der mit so großem Eifer zu Jesu gekommen war, mit so großer Niedergeschlagenheit hinweg ging, und Jesus sagte: Wie schwerlich ist es, daß die so ihr Vertrauen auf Reichthum setzen, in das Reich Gottes kommen: da entsetzten sich die Jünger und sprachen untereinander: Wer kann denn selig werden? Jesus aber sprach: Bei den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge

sind möglich bei Gott. Denkt Euch die größten Hindernisse bei der Bekehrung eines Menschen vereinigt; die größten Verführungen auf ihn einwirkend; die größten Laster bei ihm einheimisch geworden: alle Dinge sind möglich bei Gott! Seine Gnade kann diese Hindernisse besiegen, diese Versuchungen entkräften; sie kann aus einem Bösewicht einen Heiligen machen! Die Sünde weshalb der Mensch verdammt wird, ist nicht die, daß er sich nicht durch eigene Kraft bekehrte; sondern die: daß er dem Gott der ihn bekehren will, widerstrebte; und Ihr fühlt, daß es für diese Sünde keine Entschuldigung geben kann.

Der ihn bekehren will? fragt ein Anderer; wenn ihn nun aber Gott nicht bekehren will, dann trifft doch den Menschen kein Vorwurf? Wie? Du darfst es wagen die Lästerung zu denken und auszusprechen, daß es irgend einen Menschen gäbe, den Gott nicht bekehren wolle? Das wagst Du zu denken von dem Gott, der um uns nicht zu verdammen, lieber seinen eingebornen Sohn am Kreuze sterben ließ; und der in seinem Worte sich schildert als den, der nicht Wohlgefallen hat am Tode des Sünders, sondern daran daß sich der Sünder bekehre und lebe? Der seinem Apostel die ausdrückliche Erklärung in den Mund gelegt hat: Gott will daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen? Dieß will er; ja man darf sagen, daß dieß bei seiner Weltregierung sein höchster, letzter Endzweck sey. Die Allmacht und die Weisheit Gottes stehn im Dienste seiner Gnade, und bieten dieser einen unerschöpflichen Reichthum von Mitteln dar, aus welchen sie für einen jeden die passend-

sten auswählt; selbst im Leben desjenigen, der in dieser Rücksicht am wenigsten begünstigt schien, finden sich noch Mittel, äußere und innere Wirkungen der Gnade, die zu seiner Bekehrung hinreichten. O welch ein schrecklicher Augenblick wird das seyn, wo der Herr dem unbekehrten Menschen alle diese von ihm unbenutzten und verschmähten Mittel vor die Augen hält! Mein Freund, so spricht der König in seinem Gleichniß, wie bist du herein gekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Und der Mensch zu dem er also spricht, verstummet. Warum verstummet er? Weil das Ehrenkleid, in welchem die Geladenen zu dem Gastmahl des Königs eingehen sollten, ihnen von dem König selber gereicht ward; daß sie es annähmen, konnte er doch wohl verlangen; wer es ausschlug, dem fehlte es an aller Entschuldigung, wie es einem jeden, der sich nicht bekehrte, daran fehlen wird; denn Gott wollte ihn bekehren, Gott bot ihm die nöthige Hülfe dar, und er hat sie nicht angenommen.

Haben wir denn aber nicht selbst zugegeben: es sey schwer sich zu bekehren? Das haben wir allerdings; aber dennoch behaupten wir: es sey noch viel schwerer sich nicht zu bekehren. Wie spricht denn der Herr zu Paulus? Es wird dir schwer seyn, sagt er zu ihm, gegen den Stachel zu löcken. Als wenn er ihm sagte: Ich, der Herr des Himmels und der Erde lasse mir deine Bekehrung angelegen seyn; ich ziehe, ich treibe Dich mit der vollen Kraft meiner Gnade. Willst Du ihr widerstreben? Freilich, Du würdest es können; aber wahrlich schwerer, viel schwerer sollte es Dir werden, als ihr nachzugeben. Denkt Euch, der niederge-

stürzte Paulus wäre aufgestanden von der Erde, und wäre hartnäckig, verstockt genug gewesen, sich einzureden, Alles was er gehört, gesehen, wäre nur Traum und Einbildung. Denkt Euch, er hätte seine Reise fortgesetzt zu demselben Zwecke, wozu er sie begonnen; hätte fortgelebt bis an seinen Tod in demselben Sinne. Würde er wohl den Stachel, den der Herr nun schon einmal in sein Herz gesenkt hatte, wieder haben herausreißen können? Würde es nicht stets in seinem Innern gerufen haben: Er ist Dir dennoch erschienen, der Jesus von Nazareth! Es war nicht Traum, sondern Wahrheit! Würde nicht, wenn er mit den Hohenpriestern neue Anschläge gefaßt hätte, der Gedanke ihn durchbebt haben: Wir wüthen gegen Gott und seinen Gesalbten? Würde er nicht bei dem unberuhigten Zwiespalt seiner Seele jeden neuen Märtyrer, der zum Tode geführt ward, beneidet haben, und in Verzweiflung gestorben seyn? O es war ja viel schöner, und nicht nur viel schöner, sondern auch viel leichter, das sanfte Joch des lieben Herrn der ihn berief auf sich zu nehmen; Christum zu verkündigen, mit dem vollen Bewußtseyn göttliche Wahrheit zu reden; für Christum zu kämpfen, zu dulden, für Christum zu sterben, in dem seligen Gefühle den Willen Gottes zu erfüllen, und wenn auch alle Menschen zu Feinden, doch Gott zum Freunde zu haben! — So mag es denn überhaupt schwer seyn, mit Vernichtung des natürlichen Lebens ein neues Leben in Christo zu beginnen; aber viel schwerer ist es, auf die immer wiederholten Anklagen des Gewissens immer neue Entschuldigungen zu ersinnen; den Herrn, der wiederholt an die

Thür des Herzens anklopft, zurückzuweisen; und sich bei den elenden Ausflüchten des Unglaubens, die noch keinem Menschen eine volle Ueberzeugung gewährt haben, zu beruhigen. Viel schwerer als das entschiedene Hinwenden zu Christo, ist das unentschiedene Schwanken, das Hinken von beiden Seiten, wo man nicht weiß wem man gehört, ob dem Herrn oder seinem Feinde, und wo man weder das Herz hat das Böse zu verdammen, noch sich des Guten zu freun. Viel schwerer als in der Nachfolge Christi, auf dem geraden Wege, der zum Himmel führt, zu wandeln, ist es auf den krummen Wegen der Welt umherzuirren; dort weiß man immer was man zu thun hat, und niemals braucht man es zu verbergen; hier zweifelt man immer, und für jede That muß man einen neuen Anstrich erfinden. Viel schwerer als alle böse Leidenschaften in sich zu vertilgen, ist es, sie mit den unendlichen Qualen die sie erzeugen, im Innern zu dulden und zu schonen. In einem Worte, man hat viel mehr Noth, man bedarf viel mehr Kunst und Anstrengung um zur Hölle und zur Verdammniß, als um zum Himmel und zur Seligkeit zu gelangen; denn man hat bei jener Richtung zwar die Hölle und das eigene böse Herz zu Bundesgenossen; aber man trifft überall auf den Widerstand der Gnade, und diese ist selbst bei jener Hülfe schwer zu besiegen; viel schwerer als mit ihrer Hülfe die Sünde und das böse Herz zu besiegen seyn würden.

Ich habe von der Bekehrung vor drei verschiedenen Arten von Zuhörern gesprochen. Die Einen sind noch unbekehrt. Theure Brüder, was Ihr jetzt seyd,

das sind auch wir einmal gewesen; und nach dem was der Herr an uns gethan hat, sind wir berechtigt auch für Euch die größten Wunder seiner Gnade zu erwarten. Wir sind deß vollkommen gewiß, daß Er Euch zu sich ziehn will; und daß er diesen Entschluß ausführen wird, sobald Ihr nicht widerstrebt. O ich beschwöre Euch, widerstrebt ihm nicht! Seht, er meint es wahrlich gut mit Euch! Laßt einmal euer Vorurtheil gegen ihn und gegen seine Führungen schwinden. Oeffnet die Augen um alle die Mittel zu sehn, die Er für Euch in Bereitschaft hält; vielleicht ist auch diese Predigt eines, wenn auch eines der geringsten, gewesen.

Andere gibt es unter Euch, meine Brüder, in denen hat die Bekehrung zwar angefangen, aber sie macht in ihnen keine Fortschritte. Diese erinnern sich mit Wohlgefallen einer gewissen Zeit wo eine heilsame Veränderung in ihnen vorging, ohne zu bedenken, daß dieser Vorgang sich täglich in ihnen wiederholen muß. Ihr Gemüth bleibt in einer behaglichen Ruhe, ohne jenen wechselnden Zug, der bald in den Abgrund der Buße, bald zu den lieblichen Höhen der göttlichen Gnade führt. Ich kann Euch nicht bergen, meine Brüder, daß ich diesen Zustand bedenklich finde. Man ist in demselben geneigt, sich mit Worten statt der Gefühle, mit Gefühlen statt der Gesinnungen, mit Gesinnungen statt der Thaten zu begnügen; man läuft Gefahr, da die innere Beugung nicht häufig und nicht tief genug ist, in geistlichen Hochmuth zu gerathen. Darum fangt einmal heute wieder von vorn an; das möchte euch gut seyn; und wie heute, so haltet es jeden Tag.

An-

Andere noch gibt es die sich ihrer Bekehrung täglich versichern, indem sie dieselbe täglich wiederholen; die weder mit ihrer Buße, noch mit ihrem Glauben zufrieden sind; und die dahin streben sich noch mehr durch die eine zu demüthigen und noch mehr durch den andern emporzuschwingen. Bleibet treu, meine geliebten Brüder, in dieser Uebung der Gottseligkeit; der Tod überrasche Euch in derselben; und der Herr gewähre Euch, was er der Treue versprochen hat — die Krone des ewigen Lebens!

Von einer jeden dieser drei verschiedenen Gattungen wird es Einige unter den heutigen Abendmahlsgenossen geben; aber unser Gebet ist für Alle dasselbe: So tief, o Herr, als Du Dich selbst am Kreuze in das Leiden versenkt hast, so tief versenke uns in die Buße! So hoch als Du jetzt im Himmel zur Rechten deines Vaters thronst, so hoch erhebe uns im Glauben, und im seligen Gefühle deiner Gnade! Amen.

XIV.

Von der Traurigkeit.

Am Sonntage vor der Gedächtnißfeier der Verstorbenen
1832.

Zweite Epistel an die Korinther, K. 7, V. 10.

Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue die Niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod.

Die Traurigkeit wie die Freude, meine Brüder, ist von großer Bedeutung für das innere Leben des Menschen, und deshalb ist es nothwendig über beide die Belehrung der Schrift zu vernehmen. Heute soll von der Traurigkeit unter uns die Rede seyn. Diese Betrachtung ist der jetzigen Jahreszeit angemessen, wo die äußere Natur gleichsam in einem Trauerkleide erscheint. Sie soll vornehmlich nach unserer Absicht eine Einleitung seyn zur Feier des nächsten Sonntages, und Euch vorbereiten in heiliger Trauer eurer Hingeschiedenen zu gedenken.

Und was haben wir Euch denn Wichtiges über die Traurigkeit zu sagen? Das was die Schrift in unserm Texte darüber sagt; daß es nämlich eine doppelte gibt: eine Traurigkeit der Welt, und eine göttliche Traurigkeit. Die erste wird empfunden wenn man Gott verläßt um sich der Welt hinzugeben; die zweite wenn man sich von der Welt losreißt um Gott zu suchen. Die erste wird stets tiefer und tiefer bis sie in gänzliche Unseligkeit endet; sie wirket den Tod; die zweite wird

stets leichter und leichter, bis sie sich selbst verzehrt und sich in Seligkeit auflöset; sie wirket zur Seligkeit eine Reue die Niemand gereut.

Der Traurigkeit also, geliebte Brüder, werdet Ihr niemals entgehn; denn es gibt nur zwei Richtungen in denen das Gemüth sich bewegen kann — entweder von Gott zur Welt, oder von der Welt zu Gott; und in beiden ist Traurigkeit unvermeidlich. Euch ist nur die Wahl überlassen; und wolltet Ihr nicht lieber die göttliche Traurigkeit wählen, die zur Seligkeit, als die Traurigkeit der Welt, die zum Tode führt?

Daß Ihr diese Wahl treffen möget sey der Segen dieser Betrachtung, in welcher ich Euch die eine wie die andre Traurigkeit in ihrem Wesen und in ihren Wirkungen darstellen will. Ich rede zuerst von der Traurigkeit der Welt; und zweitens von der göttlichen Traurigkeit.

Wenn man die Traurigkeit, wie es zuweilen geschieht, unbedingt für etwas Edles und Gutes, ja überhaupt für höher und für besser hält, als die Freude, so wird ihr ohne Zweifel dadurch zu viel Ehre angethan; denn es gibt auch eine Traurigkeit der Welt, die alsdann entsteht, wenn man Gott verläßt um sich der Welt hinzugeben, die also mit Schuld verbunden, und nichts Anderes ist als der erste Grad jener Strafe, womit Gottes Wort die Sünde bedroht, wenn er spricht: Der Tod ist der Sünde Sold. Gott ist das höchste Gut; sein Wille ist das vollkommenste Gesetz; seine Macht regiert die Welt: ist der Mensch mit Gott verbunden, so findet er Befriedigung für seine Sehnsucht, heilsame Thätigkeit für seine Kräfte, Trost für sein Herz im Ver-

trauen auf den Schutz des Höchsten; sein Inneres fühlt sich belebt, über seine gewöhnlichen Grenzen hinaus erweitert; er ist ruhig, zufrieden, selig. Sobald er Gott verläßt, um sich der Welt hinzugeben, so tritt ein beschränktes Gut an die Stelle des unendlichen, und das Verlangen bleibt unbefriedigt; so nehmen seine Kräfte eine Richtung, die er nie ganz billigen kann, und wobei das Vertrauen auf den Beistand des heiligen und gerechten Gottes ihn verläßt. Er fühlt sein inneres Leben gehemmt, gefesselt, gebunden; und dieß Gefühl der Hemmung des innern Lebens, ist Traurigkeit; diese Traurigkeit in ihrem äußersten Gipfel, ist Tod.

In der That, meine Brüder, pflegt mit den irdischen Neigungen und Leidenschaften zugleich auch die Trauer sich zu entwickeln und hervorzutreten. Das Kind ist noch froh, denn es ist unbefangen. Die Welt steht ihm als etwas Unbestimmtes, Allgemeines gegenüber, aus welchem es nach Laune und Bedürfniß bald dieses, bald jenes hervorgreift, ohne doch jemals einen und denselben Gegenstand mit beharrlicher Leidenschaft zu verfolgen. Woher aber schon so oft auf der Stirn des Jünglings und der Jungfrau diese dunkele Wolke; auf ihrem Angesichte dieser Ausdruck von Trübsinn und Mißvergnügen? Sie haben ihre Wünsche einfangen lassen in einzelne Begierden und Leidenschaften; sie wollen nicht das ewige, geistige Gut, sondern ein bestimmtes, beschränktes, irdisches. Und deshalb sind sie traurig; denn wo Leidenschaft ist, da ist auch Traurigkeit; und je mehr man sich der Leidenschaft ergibt, um so mehr versinkt man in Trauer.

Denn von wem soll nun der Mensch, der sich einer

Leidenschaft ergeben hat, welchen Namen sie auch führe, die Erfüllung seiner Wünsche erwarten? Von Gott? Nein, das sagt ihm eine geheime Stimme, auf Gottes Beistand darf er nicht rechnen. Der fromme Christ freilich der sich der Reinheit seiner Wünsche und Absichten bewußt ist, der hat auch das Recht, sie dem Höchsten zu befehlen, alle Sorgen auf ihn zu werfen, und wenn er gethan hat was in seinen Kräften lag, ruhig den Erfolg zu erwarten. Aber der, welchen eine Leidenschaft treibt, fühlt auch daß er nicht auf den Segen von Oben, sondern nur auf die Gunst der Menschen, auf die Künste weltlicher Klugheit seine Hoffnung setzen darf. Er ganz allein hat alle seine Sorgen zu tragen, und er versenkt sich in die Tiefen ihrer martervollen Berechnungen. Er zählt nun die Menschen, die er schon gewonnen hat; die welche er noch gewinnen kann; die welche ihm entgegen sind; die Umstände, von welchen sich ein günstiger Einfluß erwarten, oder ein nachtheiliger befürchten läßt. Das luftige Gebäude, welches er aufführt, steht nicht einmal fest in seinen eigenen Gedanken; die Wahrscheinlichkeit schwankt für oder wider den Erfolg. Indessen vergeht eine lange Zeit, und er empfindet die Qualen des Harrens, der Ungewißheit. O, denkt er, wann werde ich einmal in mein Haus eintreten, und erfahren daß Alles gelungen sey; wann wird man mit dieser Nachricht mich wecken! Endlich kommt der Augenblick der Entscheidung, aber sie fällt gegen ihn aus; Alles ist mißlungen, alle seine Hofinungen sind getäuscht.

Und nun glaubt er daß es noch nie auf Erden einen so unglücklichen, so unschuldig gekränkten und verfolgten Menschen gegeben habe; daß in einer solchen uner-

hörten Lage auch der heftigste Ausbruch des Schmerzes erlaubt sey. Er ist ganz von Traurigkeit beherrscht und niedergebeugt; ja man möchte fürchten, daß die Verzweiflung sein Inneres zerrütten könnte. Was ist Dir? Sind Dir Vater und Mutter gestorben? — Nein, sie leben, und befinden sich wohl? — Läufst Du Gefahr zu darben und Noth zu leiden? Denn in einem solchen Falle ist einiger Kummer wohl zu verzeihen. — Ich besitze überflüssig Alles was das äußere Leben erheischt. — Ist Dir die Möglichkeit genommen, zu Gottes Ehre und zum Besten deiner Brüder zu wirken? — Nein, in dieser Rücksicht hat sich nichts mit mir verändert. — Was ist Dir denn? — Ach! ich unglücklicher Mensch! Ich habe dieß oder jenes — und nun führt er einen der Gegenstände seiner leidenschaftlichen Wünsche an, — nicht erlangen können. — Darüber kannst Du weinen, da Du vielmehr Dich freuen solltest! — Mich freuen, wie? — Ja, Dich freuen, daß Dir Gott versagt hat, was eine Quelle wirklichen Unglücks, wahrer Schmerzen geworden wäre; daß er Dir Gelegenheit verschafft hat, darzuthun, an seinem Wohlgefallen sey Dir mehr gelegen als an Menschengunst, und wenn man so viel wahre Güter besitzt, könne man leicht einige falsche entbehren. — Ich will aber weinen, ich will mich abhärmen! — Höre, man verzeiht es einem Kinde, wenn es über sein zerbrochenes Spielzeug weint; und es hat auch mit seiner Betrübniß nicht viel auf sich, denn bald trocknet es seine Augen, und ist wieder froh wie zuvor. So ist es nicht mit deiner Traurigkeit, die hat eine ernste Bedeutung; sie entsprang aus der Sünde, und führt zur Sünde, indem sie Dich immer tiefer in die Leidenschaft versenkt,

von welcher das Fehlschlagen deiner thörichten Hoffnungen Dich hätte heilen sollen. Es ist eine Traurigkeit der Welt, und die wirket den Tod.

Wir haben hier angenommen, die Wünsche der Leidenschaft würden vereitelt; aber wenn sie nun erfüllt werden, wie es doch auch geschehen kann und oft geschieht, wenn das ersehnte Gut errungen, die angestrebte Stufe erstiegen ist: sollte dann die Leidenschaft nicht ihre hohen Freuden haben können? Nein, die kann sie niemals haben. Der fromme Christ allein kann sich der irdischen Güter freuen, denn sie sind ihm ein reines Geschenk Gottes; die Gabe erhebt ihn zum Geber; er blickt gen Himmel, und spricht: Herr, ich bin viel zu gering aller der Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir gethan hast. Sein Herz ist voll, nicht von dem irdischen Gute, sondern von Gott selbst, und darum ist er froh; und darum eben kann die Leidenschaft es niemals seyn, weil es sich bei ihr immer auf die entgegengesetzte Weise verhält. Von welcher Leidenschaft soll ich hier ein Beispiel nehmen? Ich wähle die Eitelkeit, den Stolz, und das um so lieber, weil er sich mit allen übrigen vermischt, und gleichsam ihre Grundlage bildet. Also die Eitelkeit, der Stolz eines Menschen haben eine unerhörte Befriedigung erhalten. Was bewirkt sie in ihm? Was anderes, als daß nun das ihm immer schon so theure Ich noch mächtiger in das Bewußtseyn tritt, es ganz ausfüllt, jeden andern Gegenstand, auch Gott selbst, daraus verdrängt. Der arme Mensch! An Gott könnte er denken, an ihm sich laben, könnte sich ergehn in der Anschauung seiner lieblichen und erhabenen Vollkommenheiten, könnte wie

der Adler schweben im reineren Element, und dort mit unbeschreiblicher Freude die Flügel des Geistes üben: und er läßt sich beschränken und fesseln durch die Betrachtung eines so armen elenden Wesens als er selber ist! Ein solcher Mensch sollte froh seyn?

Will jedoch die Leidenschaft das Freude nennen, was sie in Augenblicken der Befriedigung empfindet, wo beim Stillstand der höheren Seelenkräfte die niedrigen um so gewaltiger sich regen: immerhin! Wir erinnern nur an das Wort der Schrift: Die Welt vergeht mit ihrer Lust, und bemerken daß diese Lust bald im Widerwillen an ihrem eigenen Gegenstande erstirbt, und daß auf die kurze Freude eine lange Traurigkeit folgt. Wir erinnern an das Wort des Herrn: Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele; und wir fürchten daß mancher leidenschaftlich Strebende es mag erfahren haben, daß, wenn er Schaden an seiner Seele litt, die ganze Welt, mit allen ihren Gütern und Freuden, ihm in der That nichts helfen, ihn nicht vor der entsetzlichsten Traurigkeit schützen konnte. Wie hat er gehofft und geharrt; wie hat er gearbeitet und geduldet; wie hat er Jahre lang immer dieß Ziel, dieß eine im Auge gehabt! Es war ein sündliches; er bediente sich sündlicher Mittel — dieß Alles ließ die Leidenschaft ihn nicht sehen. Jetzt fühlt er es auf einmal, jetzt da das Ziel erreicht, und das Gut errungen ist. Eben wollte das Herz ihm aufgehn vor Freude; aber da kam eine furchtbare Hand, und preßte es ihm zusammen mit ungeheurer Bangigkeit; denn er merkte, er hätte Schaden genommen an seiner Seele.

Aber diese Traurigkeit, ist sie noch Traurigkeit der Welt, ist sie nicht schon wegen der Reue die darin liegt, göttliche Traurigkeit geworden? Sie kann es werden, gewiß; aber immer und nothwendig ist sie es nicht. Wir sehen ja daß so viele Menschen Mittel finden sich von da aus in noch tiefere Traurigkeit und Sünde zu stürzen. Sie geben sich der Verzweiflung hin, entweder jener heftigen und gewaltsamen, wo der Mensch gegen sich selber wüthet, aller Hoffnung entsagt, und vielleicht in einem schrecklichen Augenblicke, wie Judas, seinem Leben ein Ende macht; — doch solche Beispiele sind selten; — oder, was häufiger geschieht, jener schläfrigen, trägen und dumpfen Verzweiflung, wo solch ein Unglücklicher meint, bessern könne er sich doch einmal nicht mehr; wahrscheinlich werde Gott ihn strafen; daran wolle er aber lieber gar nicht denken; eben so wolle er das Geschehene möglichst vergessen; und wenn sich in dem armen elenden Leben doch noch eine Freude fände — sie mitnehmen. — Soll man diese Aermsten, Unglücklichsten nicht beklagen? Freilich, auf's Tiefste! Aber zugleich zürnen soll man ihnen, daß sie, die Christen sind, die es wissen müssen daß kein Augenblick zu spät für die Bekehrung und keine Sünde zu groß für die göttliche Gnade ist, dennoch an dieser Gnade zweifeln, Gott die Ehre entziehn, auf welche er vor allem eifersüchtig ist, und zu ihren übrigen Sünden diese schreckliche Sünde hinzufügen. — Aber auch das ist Sünde, schreckliche Sünde was Andere thun. Klagen, weinen, winseln im Gefühle der Sünden, das, — so denken sie — ist nichts für uns; wir sind kräftige Menschen. Wir haben gefehlt; wer fehlte nicht aus Leidenschaft einmal in seinem

Leben? Wie viel Schwächlinge gibt es nicht, die uns wegen unserer Vergehungen beneiden müßten! Und wenn wir diesen nun vollends unsere Vortrefflichkeit, und unser Verdienst entgegenstellen — dann nehmen wir es mit allen andern Menschen, und selbst mit Gott und mit seiner Gerechtigkeit auf. — Dieser Trotz führt zum Tode; — verzeiht mir, meine Brüder, ich kann mich als ein evangelischer Lehrer, nicht anders ausdrücken; — dieser Trotz führt zum Tode, zum ewigen Tode. Und er ist obenein voller Traurigkeit. Denn glaubt man denn daß ihr Trotz diesen Menschen das Herz frei gemacht habe; daß es ihnen gelinge sich zu täuschen, nur für die kurze Zeit dieses Lebens, bis zum großen Augenblick der Entscheidung, wo alle Täuschung aufhört? Auch das gelingt ihnen nicht einmal. David bezeugt es ihnen, wenn er ausruft: Da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine, denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir.

Ja schwer wird Gottes Hand auf diesen allen — und zwar auch durch die zeitlichen Leiden die er ihnen sendet. Siehe, wenn solche Dir widerfahren, Du, der Du den Herrn durch sündliche Traurigkeit erzürnt hast, so wisse, sie kommen von ihm; und seine Absicht ist, Dich durch göttliche Traurigkeit zu sich zurück zu führen. Solltest Du diese nicht empfinden? Er macht es Dir ja so leicht! Kann man, wenn man den Druck von Gottes Hand so schmerzlich fühlt, anders trauern als in ihm? Ach leider! man kann es; kann auch noch in solchen Fällen der weltlichen Trauer vor der göttlichen den Vorzug geben. Man kann seine Leiden auf

einen Ursprung zurückführen, den man Zufall und Schicksal nennt, und sich weigern in ihnen den Rathschluß des lebendigen, weisen und heiligen Gottes zu erkennen. Man kann sagen: Es ist ein hartes Schicksal das mich verfolgt, mich von Kindheit an verfolgt hat; aber ich biete ihm Trotz, und wenn es mich auch beraubt, so soll es mich doch nicht beugen. Man kann in den Zerstreuungen und in dem Treiben der Welt, ohne jemals wahren Trost zu finden, seinen Schmerz, diese theure Gottesgabe, zersplittern und vergeuden. Dieß kann man; Viele thun es. Und es ist herzzerreißend zu sehn, daß sie selbst die Gnadenmittel in Versuchungen umkehren, und in ihrer weltlichen Traurigkeit verharren — bis diese den Tod wirkt.

Der Tod ist die Hemmung des Lebens. Wenn das Leben im Körper aufgehört hat, wenn er da liegt, starr, kalt, unbeweglich, bald ein Raub der Verwesung — ach! es ist ein trauriger Anblick! Die Seele wird nie aufhören zu seyn; sie wird auch nie aufhören zu leben in ihren niedern Kräften, wodurch sie auf die endlichen Dinge wirkt, und die Wirkung von diesen auf sich erfährt. Aber es gibt noch ein anderes Leben, das die Seele leben kann in ihren höheren Fähigkeiten, wodurch sie mit Gott zusammenhängt, und das aus Gott in sie hereinströmt; und dieß Leben kann allerdings einmal aufhören, wenn sie sich ganz Gott entzogen hat, und wenn Gott sich ihr gänzlich entzieht. Dann fällt niemals mehr in sie ein Strahl von Freude und Hoffnung; nichts ist in ihr als jene Traurigkeit, die sie immer in sich gehegt und gepflegt hatte, und von welcher sie nun gänzlich durchdrungen wird. Nichts ist in ihr

als Finsterniß, und wie sollte nicht auch außer ihr Finsterniß seyn? Sie ist verfallen dem ewigen Tode.

Die Traurigkeit der Welt also wirket den Tod; doch die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue die Niemand gereut; und diese göttliche Traurigkeit wollen wir nun zweitens in ihrem Wesen und in ihren Wirkungen betrachten.

Was ist sie in ihrem Wesen? Sie ist Buße, sie ist Reue. Dafür erklärt sie der Apostel, denn er sagt ja von ihr: sie wirket eine Reue die Niemand gereut; und es war ja auch die Empfindung der Reue und Buße, die er durch seinen früheren Brief an die Christen zu Korinth hervorgebracht hatte. Diese Gemeine war in große Verirrungen gerathen; sie trieb mit menschlichen Persönlichkeiten einen gewissen Götzendienst, und spaltete sich deshalb in mehrere Partheien; sie duldete in ihrer Mitte das Aergerniß schrecklicher Vergehungen; sie entweihte durch eine unwürdige Feier das Abendmahl des Herrn. Dieses Alles hatte Paulus mit dem vollen Ansehn und Gewicht seines Apostelamtes in seinem ersten Schreiben gerügt. Die Wirkung desselben war tiefe Trauer über die erkannten und eingestandenen Verirrungen, sie war Reue und Buße bei der Gemeine gewesen. Ich freue mich, sagt Paulus, daß Ihr seyd betrübt worden zur Reue. Diese Reue nennt er nun eine göttliche Traurigkeit, die zur Seligkeit führt.

O! wie ich Euch diese wünsche, meine Brüder! Wie ich mich freuen würde mit dem Apostel, wenn Ihr betrübt würdet zur Reue! Betrübt: ja wohl! Es ist eine recht große und tiefe Betrübniß die in der Reue

liegt. Ich liebe mich ja, und es gibt eine Liebe, die darf ich, die soll ich für mich hegen, denn Gott selber liebt mich, und hat meine unsterbliche Seele so werth geachtet, daß er seinen eingebornen Sohn für sie hingab. Wäre sie nun doch auch mit allen den Vorzügen geschmückt, welche dem Gegenstande der Liebe des höchsten Gottes geziemen würden! Wäre sie rein, unschuldig, erfüllt von himmlischen Gedanken, frei von allem was Gott in ihr verdammt, und was sie selber in sich verdammen muß! Ich meinte eine Zeitlang, sie wäre es; aber in welchem Irrthum war ich befangen! Nun verzieht sich der Nebel der Täuschung; nun entkleide ich mich von allem was nachsichtige Freundschaft, was Schmeichelei, was mein eigenes stolzes Herz mir angedichtet hatten; nun streife ich von mir ab den Glanz der Geburt, der Ehren und Würden, die ich besitzen mag. Nun stehe ich da vor meinen Augen in der Gestalt, wie Gott mich kennt; und ach — wie häßlich; mit wie vielen Gebrechen behaftet; durch wie viele Flecken entstellt! Wodurch habe ich sie mir zugezogen? Dadurch daß ich immer nur mein Ich behaupten, immer nur die Welt genießen wollte, und nicht an Gott dachte. Ich finde Mißfallen an mir selbst; denn was besitze ich als mein eigen, das verdiente gepriesen zu werden? Ich habe Mißfallen an der Welt; denn welchen entsetzlichen Schaden habe ich nicht durch sie an meiner Seele genommen! Ich will mich von ihr losreißen — ach! da hält sie mich fest. Mag sie; ich reiße dennoch mich los, ich überwinde ihren Widerstand; ich gehe zurück auf dem Pfade den ich gekommen bin, weg von mir, weg von der Welt, hin zu Gott, zu Gott! — Das ist

die

die göttliche Traurigkeit, meine Brüder, die kommt von Gott, führet zu Gott, ist Gott wohlgefällig.

Und auch jeder andere Schmerz, aus welchen Ursachen er mag entstanden seyn, wird in göttliche Traurigkeit verwandelt, sobald er uns zur Reue und Buße erweckt. Möchten wir doch auf diese Weise alle die kleineren Schmerzen, die ein jeder Tag mit sich führt, veredeln und heiligen! Die Menschen lassen unsere billigen Wünsche unerfüllt, verweigern uns die Achtung die wir fordern dürfen, treten als unsere Gegner auf, lohnen uns mit Undank für empfangene Wohlthaten. Wir haben Recht, und sie Unrecht; aber wenn wir nur dieß mit Heftigkeit, mit Erbitterung fühlen, so schaden wir uns selbst durch weltliche Trauer. Laßt uns lieber sprechen: Wer bin ich; was darf ich verlangen; und kann es mich befremden, da ich so oft Gott beleidigt habe, daß die Menschen mich beleidigen? — Das ist göttliche Traurigkeit.

Auch wenn jene größeren Trübsale uns treffen, wodurch unser ganzes Erdenglück nicht nur scheinbar, sondern wirklich erschüttert wird, und zu Grunde geht; auch dann ist der so natürliche, so unvermeidliche Schmerz noch nicht durchaus und nothwendig eine göttliche Trauer; sondern er wird es nur, wenn er uns treibt in unser Inneres, in unser vergangenes Leben zurückzugehn, und zu fragen: Sollte ich es nicht verschuldet haben durch frühere Vergehungen? Sollte ich es nicht verdienen als Strafe für so manche unlautere Neigung, für den Hochmuth, für die Eitelkeit, die ich noch immer in mir herrschen ließ? Sollte ich es wenigstens nicht bedürfen, dieß harte Mittel, damit die Bande, die mich an die Welt

fesseln, nun endlich einmal zerschnitten würden? — Das ist göttliche Traurigkeit!

Von allen Leiden werden jedoch die durch den Tod herbeigeführten Trennungen einem fühlenden Herzen die bittersten seyn. Ach! daß so viel Schönes, Edles, Vortreffliches zu Grabe getragen wird! Daß die Gewohnheit des Zusammenseyns, daß die gegenseitigen Erweisungen der Liebe und Freundschaft nun für dieß Leben aufhören müssen! Daß sie dahingehn, die Theuren, und solche schreckliche Leere und Oede zurücklassen in dem Hause, wo sie segensreich walteten, und in dem Herzen das sie beglückten! Sie sind bitter, diese Empfindungen, doch, damit sie zu einer göttlichen Traurigkeit werden, was sie noch nicht sind, müßt Ihr die Bitterkeit noch verbittern, müßt Ihr die Wunde noch tiefer schneiden; Ihr müßt sprechen: Der Tod ist der Sünden Sold! Darum weil wir von Gott abgefallen sind, müssen wir sterben; darum müssen wir die Unsrigen durch den Tod verlieren. Anders nicht als durch solche furchtbare Schmerzen können wir geläutert werden So sollen sie denn wenigstens ihre Wirkung an mir nicht verfehlen. Sie sind gestorben, mein Vater, meine Mutter, meine Gattin, mein Kind. Auch ich will hingehn und sterben an meines Vaters und meiner Mutter Grab — der Sünde sterben: — das ist göttliche Traurigkeit! Möchtet Ihr das nahe bevorstehende Fest in diesem Sinne begehn!

Aber Ihr erschreckt vor dieser Zumuthung, und Ihr horcht lieber auf so manche leidige Tröster, die Euch sagen, die Schmerzen wären schon groß genug, es sey thöricht sie zu vermehren. Doch ich sage Euch, gehet vor-

wärts, denn nun seyd Ihr bald dahin gekommen, wo die Traurigkeit sich in sich selber verzehrt. Vor Euch, nahe vor Euch liegt die Seligkeit, welche die göttliche Trauer wirket, welche Christus verheißt, wenn er spricht: Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Je tiefer die Trauer war, um so größer wird die Seligkeit seyn, um so schneller werdet Ihr sie ergreifen, um so voller Euch aneignen. Denn es gibt schon in diesem Leben Augenblicke der Seligkeit, wo etwas Himmlisches, wo eine Empfindung ähnlich der, welche das Anschaun Gottes gewähren mag, in unser Herz kommt: das sind diejenigen, wo hervor aus allem unserem Jammer, plötzlich eine Stimme in uns rufet: Ich bin erlöset! Ich, der so sehr verderbte, so tief gesunkene, durch so manche Flecken entstellte, ich stehe da rein und begnadigt vor meinem Gott, ja schon umgeben von einem Schimmer jener zukünftigen Herrlichkeit, die mir mein Erlöser erworben hat. Wer ich auch sein mag, er hat mich werth gehalten seiner Liebe, und da er mich selig haben wollte, so hat er sein Blut nicht zu theuer geachtet, um es für mich zu vergießen. — Sollte es wohl etwas Seligeres geben als dieses Gefühl; sollte es nicht den Besitz der ganzen Welt und aller ihrer Güter aufwiegen; und wenn es mitten unter den größten Schmerzen erwacht, sollte es nicht dafür entschädigen? Wir könnten es immer haben; an jedem Tage könnte es uns durchdringen, aber es zieht sich zurück vor jener leichten, oberflächlichen Freude, der wir uns so oft überlassen, und die der wahren Seligkeit schadet. O gesegnete Stunden der Trauer, wo wir es

wieder finden! O göttliche Traurigkeit, welche diesen Keim der Seligkeit in sich trägt.

So ist es auch mit der freudigen Hoffnung des ewigen Lebens. Wir leugnen es nicht; es liegt da in seiner Herrlichkeit; aber ihr Glanz dringt nicht bis zu uns, weil die ganze sichtbare Welt dazwischen steht; und wenn wir uns seiner freuen, so ist dies eine matte Freude, ohne Rührung, ohne Verlangen. Aber wenn wir nun in die Tiefen der Trauer versinken, wenn wir verlieren und der Verlust als ein verdientes Loos uns erscheint; wenn wir fühlen daß das ganze Wesen dieser Welt, weil es mit Sünde behaftet ist, nicht dauern kann, und zu Grunde gehn muß; wenn wir uns dann halten an die Gewißheit der Begnadigung als an die einzige Stütze unter diesen erschütternden Schmerzen: siehe! dann steht auch das ewige Leben, nah, deutlich, herrlich vor unsern Augen. Diejenigen welche vor Kurzem die Erde verließen, die wir unter so großen Schmerzen scheiden sahn, immer noch suchen und nicht finden — dort stehen sie, dieselben aber verklärt, bewegen sich in dem ewigen Lichte, umgeben den Herrn, und schauen mit gänzlich gestillter Sehnsucht zu ihm empor. Werden wir sie nicht bald ereilen; werden wir nicht bald wieder Hand in Hand mit ihnen, wie sonst auf den dornigen Wegen der Erde, dort auf den ebenen Pfaden des Himmels wandeln? Ist nicht der Tod, der sonst seine Schrecknisse zwischen uns und diese frohe Hoffnung stellte, nun überwunden durch heiße Sehnsucht? — So etwas fühlten wir nicht in den Tagen des Glückes; es mußten die dunkeln, durchwachten und durchweinten Nächte der

Trauer kommen, um uns zu solcher Seligkeit zu verhelfen.

Und auch das ist eine selige Frucht der göttlichen Trauer, daß sie Euch zum Fleiße in der Heiligung erwecken wird, wie sie ihn ja auch in der Gemeine zu Korinth erweckt hatte. Denn Paulus schreibt ihr: Siehe, daß ihr göttlich seyd betrübt worden, welchen Fleiß hat es in euch gewirkt, dazu Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache! Verantwortung: Jene standen dem Paulus gegenüber einem Menschen; da konnten sie sich verantworten, sich entschuldigen. Ihr stehet Gott gegenüber; da gilt keine Entschuldigung, da gilt nur die Abbitte, die Euch sonst so schwer ward, und die jetzt so voll und innig aus euerm betrübten und begnadigten Herzen strömt, daß Ihr nicht aufhören könnt zu rufen: Vergib, vergib, Vater im Himmel! Zorn: die weltliche Trauer verzweifelt; Ihr zürnt Euch, wie der Vater dem Sohne, wie Gott Euch zürnt; Ihr zürnt Euch daß Ihr das Werk der Besserung, das schon vor so langer Zeit hätte begonnen, das schon so weit hätte gefördert werden können — daß Ihr es immer verschoben habt. Ihr schwört in eurem heiligen Zorn: Nun soll es begonnen werden! Und Ihr beginnt es wirklich: Aber warum Furcht? Fürchtet Ihr etwa, Ihr möchtet es nicht hinausführen? Wißt Ihr nicht daß Ihr Alles vermöget in dem der Euch mächtig macht, Christo? O, Ihr zweifelt nicht an seiner Gnade; aber Ihr fürchtet die Versuchungen, die Euch so oft gefährlich, und die Regungen eures Herzens, die fast immer mit ihnen einverstanden waren;

darum meidet Ihr die ersten, und unterdrückt die letzteren schon in ihrem Entstehn. Verlangen, Eifer! O Herr, der Du uns ein so vollkommenes Vorbild hinterlassen hast, — Dir zu nahen, in Deine Fußtapfen zu treten, das ist das würdige Ziel des Eifers und des Verlangens, die sonst auf die unwürdigsten Gegenstände gerichtet waren. Rache! Was soll die hier; diese schrecklichste der Leidenschaften, die kein Vergessen, kein Vergeben, kein Erbarmen kennt, die Jahre lang beharrlich ihren Feind verfolgt, und nur durch seinen Tod gesättigt wird? Was ein großes Verbrechen ist in Beziehung auf einen irdischen Feind, das ist oft große Tugend in Beziehung auf einen geistigen. Euer wahrer Feind ist die Sünde; Ihr haßt sie; Ihr verfolgt sie bis in die Tiefen eures Innern, wo sie sich verbirgt; Ihr ruhet nicht bis sie ertödtet ist: dieß ist eure Rache.

Wenn nun die Seele, getrieben von göttlicher Traurigkeit, diese Stufe erreicht, und sich Gott genaht hat durch Buße, Glauben, Hoffnung und Heiligung; sollte dann Gott sich nicht auch zu ihr kehren mit dem vollen Sonnenschein seiner Gnade? Sollte er nicht nach so vielen Schmerzen, nach so vielen Kämpfen, nach so manchem Verlust, sie mit seinem Frieden, den keine Vernunft geben noch begreifen kann, erfüllen? Sollte er ihr nicht zuweilen, auf ihren einsamen, von der Welt abgewendeten Pfaden, freundlich begegnen, und sie mit hohen Entzückungen durchströmen? Wird er nicht vielleicht dem müden Pilger die letzten Tage seiner Wanderschaft versüßen, so daß dieser vor dem Scheiden rühmen könne, er habe doch eigentlich von Gott und von seiner

Gnade selbst an irdischen Gütern mehr empfangen, als die Leidenschaft jemals zu erringen im Stande ist?

Ihr, die Ihr durch Gottes Gnade geleitet, diese Stufe erreicht habt, wenn Ihr zurückblicket, und euer vergangenes Leben betrachtet, werdet Ihr nicht dem Apostel beipflichten, welcher von der göttlichen Traurigkeit sagt, sie wirke zur Seligkeit eine Reue die Niemand gereut? Was gereut Euch in euerm Leben? Manche eitle Freude, die Ihr genosset, manche eben so eitle Trauer, der Ihr Euch hingabt. Aber das, worauf euer Auge am freudigsten ruht, das was Ihr preiset als die segensreichsten Wendungen, die eure Laufbahn zu Gott zurückgeleitet haben, als die hellsten Punkte in eurer Vergangenheit, das sind eben jene dunkelen Stunden die Ihr der göttlichen Traurigkeit widmetet.

Aber auch Ihr, an die wir immer so gern im Stillen gedenken, und deren Gedächtniß wir bald öffentlich feiern werden; theure Hingeschiedene, die ein Jeder unter uns jetzt mit dem bekannten, unvergeßlichen Nawen nennt; Ihr die wir selig preisen aus voller Ueberzeugung; o herab von eurer lichten Wohnung antwortet uns, und sprecht: Wodurch seyd Ihr selig? Und sie antworten, wir vernehmen ihre Stimme in unserem Herzen: Wir sind selig durch Gott; in Gott. Wir glauben ihnen; denn das ist es ja auch, was der Herr uns lehrt, wenn er zu dem treuen Diener spricht: Gehe ein zu deines Herrn Freude; wenn er den Auserwählten zuruft: Kommt her zu mir; wenn er die selig preiset, die Gott schauen. Ist dies aber eure Seligkeit, o Ihr Seligen, so begreifen wir, daß auch

Ihr, als Ihr hinieden bei uns waret, manche Stunde göttlicher Trauer gehabt haben mögt. Was anders als schmerzliche Kämpfe im Innern; was anders als große äußere Trübsale die in jenen Kämpfen die Kraft des Geistes verstärkten, hätte wohl die Welt aus euerm Herzen verdrängen, und Euch fähig machen können Gott zu schauen? O wie mögt Ihr gerungen haben! Wohl viel öfter, heißer, kräftiger als wir bisher! Reuen Euch diese Kämpfe; reut Euch diese göttliche Traurigkeit? Vielmehr preiset Ihr den Herrn, daß er Euch durch sie vor ewiger Trauer bewahrt hat.

Und nun, indem der Schluß unserer Betrachtung zu ihrem Anfang zurückkehrt, wollen wir Gott bitten, daß wir, die wir nie der Traurigkeit entgehn können, nicht die weltliche Traurigkeit wählen, die zum Tode, sondern die göttliche Traurigkeit, die zur Seligkeit führt. Amen.

XV.

Es ist Euch gut, daß ich hingehe.

Bei der Gedächtnißfeier der Verstorbenen.

Evangelium Johannis, K. 16. V. 5—7.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und Niemand unter Euch fraget mich: Wo gehest du hin? Sondern dieweil ich solches zu Euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Aber ich sage Euch die Wahrheit: Es ist Euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu Euch. So ich aber hingehe, will ich ihn Euch senden.

Unter denen die sich hier versammelt haben, das Andenken der Entschlafenen zu feiern, sind gewiß Manche, die nicht Belebung dieses Andenkens bedürfen — denn es lebt ja in ihnen! — sondern Trost bei dem tiefen Schmerze, der sie erfüllt. Und dieß sind wohl nicht allein Solche, die in diesem Jahre oder in den letzten Monaten desselben einen geliebten Todten zur Erde bestattet haben, sondern es mögen auch Manche darunter seyn, die seit dem Augenblicke des bittern Verlustes schon mehrere Jahre zählen. Dieser Trost, den sie bedürfen, möchte er ihnen zu Theil werden, nicht wie die Welt, sondern wie das Evangelium ihn gibt; nicht durch Befreiung von ihrem Schmerze, sondern durch Heiligung desselben; nicht durch Rückkehr auf die Wege des irdischen Lebens, sondern durch den Eintritt in eine neue und höhere Le-

bensbahn; möchte der Herr ihnen diesen Trost auch heute durch meinen Dienst bereiten!

Soll mir dieß aber gelingen, theure Brüder, so dürfen wir nicht stehen bleiben bei euren Verstorbenen, sondern wir müssen hinaufgehn durch die Jahrhunderte bis zu dem Größten unter denen, die gelebt haben, und die gestorben sind; so müssen wir aus seinem Munde vernehmen, wie er seine Jünger wegen seines bevorstehenden Heimgangs getröstet hat, um uns eben so wegen des Todes der Unsrigen zu trösten. Ich habe Euch einige von diesen herzdurchdringenden Worten vorgelesen; hört sie noch einmal: Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und Niemand unter Euch fraget mich: Wo gehest du hin? Sondern dieweil ich solches zu Euch geredet habe, ist Euer Herz voll Trauerns geworden. Aber ich sage Euch die Wahrheit. Es ist Euch gut, daß ich hingehe. Ich verweile bei dieser auffallenden Versicherung: Es ist Euch gut, daß ich hingehe. Wenn es gut war, daß Jesus, durch den lauter Segen auf die Jünger strömte, von ihnen ging, o meine Brüder, wie sollte es nicht auch gut gewesen seyn, daß die Eurigen von Euch gingen? Warum aber gut? Welcher Grund läßt sich dafür angeben? Derselbe, weshalb das Scheiden Christi gut war; damit nämlich offenbart und aufgedeckt würde, erstlich das Elend des natürlichen Lebens; zweitens die Herrlichkeit des höheren Lebens. Dieß sollte der Trost der Jünger seyn bei dem Heimgange des Herrn; dieß soll Euer Trost seyn bei dem Scheiden von denen, die Ihr liebt.

So lange es Menschen gibt, sind wohl keine glücklicher, seliger gewesen, als die Jünger es seyn mußten, während der Herr in ihrer Mitte wandelte. Es erging ihnen, wie es Allen ergeht, die ein neues, schönes Verhältniß der Freundschaft und Liebe angeknüpft haben: das alte Leben scheint aufzuhören, und ein neues, besseres zu beginnen. Mit welcher wunderbar anziehenden und erhebenden Kraft die Gegenwart und die Worte Jesu auf sie wirkten, daß sind wir, so sehr wir sie auch vielleicht wegen seiner sichtbaren Nähe beneiden, doch kaum im Stande uns vorzustellen. Die lieblichen Ufer des Sees von Genesareth, immer ihnen theuer als ihr Vaterland, als der Schauplatz ihrer gewöhnlichen Beschäftigung, in welchem ganz andern Glanze erschienen sie ihnen jetzt, wo er ihre irdische Arbeit segnete, wo Wind und Wellen seiner Stimme gehorchten, wo er vor vielen staunenden Zuhörern predigte? Und wenn sie nun mit ihm nach Jerusalem zogen und in dem Tempel standen an der Seite Dessen, der mehr war als der Tempel, und sahen, wie die Menschen theils in Verehrung und Liebe zu ihm hingezogen wurden, theils sich in ohnmächtigem Haß um ihn bewegten — welche freudige, stolze Empfindungen mußten da nicht ihr Herz erfüllen! Schon klopfte es vor Erwartung des Augenblicks, wo der gewaltige Herrscher über die geistige und körperliche Natur die Huldigung aller Völker erzwingen und seine Jünger zu seiner Rechten stellen würde in seinem irdischen Reiche!

Wir wollen sie nicht verdammen: an ihrer Stelle hätten wir wohl eben so gefühlt. Wir wollen auch nicht verkennen, daß in diesen Gefühlen sehr viel Schönes

lag, denn ihr Grund war doch Liebe und Verehrung für den Herrn. Aber wir dürfen nicht leugnen, daß sich viel natürlich Menschliches darein gemischt hatte; daß trotz der Erscheinung Jesu, der gekommen war die Herzen vom Irdischen loszureißen, ja daß eben durch diese Erscheinung das Herz der Jünger die Richtung auf das Irdische genommen hatte, und daß sie, bei dem Verlangen, hienieden Hütten zu bauen, gänzlich das himmlische Vaterland vergessen konnten. War es nicht gut, daß sie enttäuscht, und eines Bessern belehrt; war es nicht gut, daß die reinen Gefühle für Jesum von den Schlacken, die sich daran gehängt hatten, gesondert wurden?

Diese Sonderung geschah denn auch, und zwar auf eine furchtbare Weise, als Christus durch den Kreuzestod zum Vater ging: aber es war ihnen gut, daß sie geschah. Konnten sie jetzt noch irdische Hoffnungen hegen, nachdem der, auf den sie gegründet waren, einen schmachvollen Tod gefunden hatte? Konnten sie jetzt noch die Erde als ihr Vaterland betrachten, nachdem der, welcher auf sie als in sein Eigenthum hernieder kam, von ihr war verstoßen worden? Konnten sie jetzt noch Freude, Glanz und Herrlichkeit erwarten, nachdem ihr Herr aus der Freude, dem Glanze und der Herrlichkeit des Himmels, nur um zu leiden, zu kämpfen, zu sterben, hienieden erschienen war? Dulden, kämpfen, sterben — sie wußten es nun — daß sey auch das Loos des Menschen auf Erden; das einzige, das Gott ihm beschieden; das einzige, das er sich wünschen soll.

Auch wir, meine Brüder, wir haben es niemals glauben wollen, so oft es uns auch gesagt worden ist,

daß diese Erde nicht unser wahres Vaterland sey, daß auf ihr kein dauerndes Glück gefunden werde; wir haben, beharrlich in unserm Irrthum, sie stets für unsre Heimath gehalten, und auf ihr die Befriedigung aller unserer Wünsche erwartet. Bestärkt wurden wir in diesem Wahn, als wir die Verhältnisse geschlossen hatten, die hienieden für die schönsten gelten, nun schien uns erst unser Glück fest gegründet; nun glaubten wir uns erst berechtigt, nach allen Gütern zu streben; wir begehrten sie ja nicht so wohl für uns selbst, als um Andere, die wir liebten, damit zu schmücken und damit zu erfreuen; und selbst in der geistigen Neigung lag ein Reiz zu irdischem Verlangen. Der Herr ließ es uns zwar nicht an Erinnerungen und Warnungen fehlen; oft erhoben sich Stürme und Ungewitter; aber in unserm Hause hatten wir eine Zuflucht, wo wir dieselben bald wieder vergaßen. Oft schien auch diesen nächsten Verhältnissen eine Gefahr zu drohn; aber sie ward abgewendet, und indem wir dem Herrn dafür dankten, schlossen wir das, was er uns gelassen hatte, und Alles was damit zusammen hing, nur immer fester an unser Herz.

Aber ein Augenblick kam, wo dieser Wahn zerstört, und wo die Vergänglichkeit der irdischen Dinge uns aufgedeckt werden sollte: das war der, wo der Tod in den Kreis der Unsrigen trat, und Einen von denen, die uns am nächsten standen, hinwegriß. Nein, ich behaupte, daß von Allem, was auf Erden geschieht, nichts als nur dieß allein uns eine nachdrückliche, eindringliche Belehrung von dem Elend des gegenwärtigen Lebens zu ertheilen vermag! Wir hatten oft gehört: Dieser, Je-

ner sey gestorben; aber sie standen uns zu fern. Wir hatten wohl manche tief Betrübte nach einem solchen Verluste gesehn, und hatten versucht sie zu trösten: aber ihr Schmerz war doch nie ganz der unsere geworden, und das, was sie empfanden, hatten wir nie ganz nachempfinden können. Oft waren wir auf einen Leichenzug gestoßen, und hatten ihn vorüberziehn lassen, ohne zu ahnden, wie denen, die der Leiche folgten, zu Muthe sein mochte. Der Krieger hatte Unzählige an seiner Seite fallen sehn; er war über ein von Todten bedecktes Schlachtfeld gegangen; dieß furchtbare Schauspiel erschien ihm nur, als eine seltene Ausnahme von der gewöhnlichen Regel, und belehrte ihn nicht über die eigentliche Beschaffenheit unserer Natur. Doch nun, im Schooße des Friedens und der Ruhe, nun, wo Alles sonst am glücklichsten für uns steht, nun erkrankt der Vater, der Gefährte des Lebens, das aufblühende Kind, und ehe man noch im Stande gewesen war, sich den Tod und dieß Wesen zusammen zu denken — ist es gestorben. Von Dem, dessen Einfluß unser Herz und unser Leben erfüllte, der sich so wohlthuend, beglückend, segensreich in unserer Nähe, unserem Hause bewegte, ist hienieden nichts übrig geblieben, als eine Leiche, kalt wie Eis, die aus der Aehnlichkeit mit der lebenden Gestalt sich immer mehr verwandelt in ein unbekanntes, seltsames Etwas, daß auch die innigste Liebe nicht mehr auf der Oberfläche der Erde zurückhält, sondern ungezwungen ins Grab versenken läßt. Was erwartet Ihr jetzt von dem Leben? Glück? Daß hieße mit Blindheit geschlagen seyn! Seht Ihr nicht, daß das Glück kaum errungen ist, als auch der, welcher es genießen,

oder

oder Einer von denen, mit welchen er es genießen will, verschwindet? Nein, thut einmal die Augen auf! Beherzigt die große Lehre, die Euch ertheilt wird! Ein Leben, wo das geschehen konnte, was Ihr so eben erfahren habt, das ist Euch nicht gegeben, um glücklich zu seyn, sondern um Euch zu einem künftigen Glücke vorzubereiten; nicht um zu genießen, sondern um zu entbehren; nicht um Euch zu freuen, sondern um Euch zu heiligen! Alle Plane, Anschläge, die sich mit dem Willen Gottes und eurem jetzigen Zustande nicht vertragen, gebet sie einmal auf und fangt an, nach dem zu streben, ausschließlich zu streben, was sich hienieden erringen läßt! Es ist dieß etwas Großes, und wenn Ihr es genau anseht, etwas Größeres als das, worauf Ihr Verzicht leisten müßt. Und nun sagt selbst, ob es nicht gut und heilsam war, daß Ihr diese nachdrückliche Belehrung über die Nichtigkeit der irdischen Dinge erhieltet, und diese mächtige Aufforderung, eurem Verlangen eine andere Richtung zu geben?

Wenn dieß gut ist, wendet Ihr ein, so war es ja nicht gut, daß wir eine Zeitlang diese Belehrung entbehrten, eine Zeitlang besaßen, was wir nun verloren haben, eine Zeitlang glücklich waren? Beides war gut, meine Brüder! Es war den Jüngern gut, daß der Herr unter ihnen lebte, aber auch, daß er von ihnen ging. Es war Euch gut, das Beste, was es hier auf Erden gibt, kennen zu lernen, aber auch es zu verlieren. Das Verschiedenste, sobald es von Gott kommt, ist gut, ein jegliches gerade zu der Zeit, wo er es sendet.

Doch die Tiefen des menschlichen Elends wurden den Jüngern durch den Tod des Herrn noch von einer andern Seite geöffnet. Warum ging er von ihnen? Hing es nicht von ihm ab, zu gehn oder zu bleiben? Und wenn er zum Vater zurückkehren wollte, von dem er gekommen war, weshalb kehrte er gerade mittelst des Kreuzes zu ihm zurück? Was lag hier für ein schauervolles, entsetzliches Geheimniß verborgen? Das Geheimniß der Sünde! Nein, niemals hätten die Apostel, niemals hätten wir nach ihnen, erkannt, wie es um uns steht, wenn nicht Christus gestorben wäre! Niemals wären sie und wir, ohne dieß furchtbare Heilmittel, inne geworden, wie furchtbar das Uebel sey, an welchem wir krank liegen! Wie nahe mußten wir dem ewigen Tode gebracht seyn, da wir nur durch den Tod dessen gerettet werden konnten, der frei vom Tode war! Nun fassen wir erst, wie elend wir sind. Daß kein vollkommnes Glück hienieden zu finden ist, daß auch das Beste und Theuerste so schnell verschwindet, dieß ist noch nicht das Schlimmste in unserm gegenwärtigen Zustande; denn man könnte ja denken, daß dieser Wechsel uns unverschuldet träfe, und daß wir besser wären als unser Schicksal. Aber nun sind wir eines Andern belehrt. Es ist nicht nur hier kein Glück zu finden, sondern daß keins zu finden ist, das ist unsre Schuld! Es gibt nicht nur Trübsale, sondern die Trübsale sind verdiente Strafen, und wir hätten noch viel größere verdient. War es nicht gut, daß die Jünger, und daß wir dieß erfuhren? Um uns aus dem Elend und dem Jammer, worin wir versunken sind, zu erretten, ist dieß der erste nothwendige Schritt, dieß das erste uner-

laßliche Mittel: dieses Elend, diesen Jammer, und seinen Ursprung recht zu kennen. Er ward den Jüngern aufgedeckt durch den martervollen Hingang des Herrn; und darum war es ihnen gut, daß er hinging.

Diese große Lehre, welche sie selbst durch das Kreuz Jesu Christi, und durch die Wirkung seines Geistes empfingen, sie haben sie uns an unzähligen Stellen in ihren Schriften hinterlassen, und die Kirche, in der wir geboren sind, hat uns dem gemäß von unsrer Jugend an verkündet, daß wir allzumal Sünder sind, die des Ruhms ermangeln, den sie an Gott haben sollten, und die größten Strafen hier und jenseits verdienen. Dieß hören wir, so früh wir nur fähig sind, etwas zu hören; aber wir glauben es nicht. Es wird uns gepredigt, aber es geht an uns vorüber, wie ein leerer Schall. Wir predigen es wohl selbst; aber haben es dennoch nicht begriffen, nicht gefühlt. Wir haben wohl selbst den Tod der Sünden Sold genannt, und haben nicht gewußt, was mit Tod und mit Sünde gemeint sey. Da wird uns denn der Sinn und die Bedeutung des Todes Jesu Christi durch den Tod der Unsrigen enthüllt. Ein Mensch, den wir über Alles ehrten und liebten, ist gestorben. Er — und die Sünde, das schien uns so weit aus einander zu liegen. Er hatte es uns vielleicht selber gelehrt, daß alle Menschen Sünder sind, aber wir hatten immer stillschweigend ihn von der Regel ausgenommen. Was hat nun dem Tode Macht gegeben, ihm zu nahen und diesen Tempel Gottes zu verwüsten? Die Sünde allein: und wir, und andre Menschen wären von ihr frei, da dieser es nicht gewesen ist? Wenn man

sich nicht abstumpfte gegen den natürlichen Eindruck des Todes, wenn man nicht absichtlich die Blicke wegwendete von den Tiefen, die sich dann öffnen, so würde man einsehn, daß dieß Brechen der Augen, dieß Erstarren der Glieder, diese eisige Kälte, die sie durchzieht, diese Schrecken der Verwesung, dieß Grab, worein man vergräbt und dem Auge entzieht, was kein Auge mehr sehen mag — daß dieß nichts Anders ist, nichts Anders seyn kann, als Strafe der Sünde. Und um diesen Todten, dieses Grab steht dann auch wohl Einer oder der Andere und denkt: Warum trifft nun mich gerade dieser Schlag? Warum muß ich mit diesem Einen Schlag Alles, was ich Glück nannte, zusammenstürzen sehn? Warum? Ich frage? Habe ich es etwa nicht verdient? Ruft mir nicht mein Gewissen zu, daß ich schuldig bin? Und wenn ich von hier herab, wo ich stehe versunken in meinen Gram, gestürzt würde in immer tiefere, bodenlosere Schmerzen, von einem Abgrund in den andern, dürfte ich mich beschweren? — Solche Gedanken, meint Ihr vielleicht, wenn sie zum Grame hinzu kommen, die erträgt man nicht, die müssen den Geist verwirren! Ich habe noch nie gesehn, meine Brüder, daß man die Wahrheit nicht ertragen, oder daß die Wahrheit den Geist verwirrt hätte. Diese Vorwürfe sind Wahrheit, sind eine für das Heil unsrer Seele unentbehrliche Erkenntniß; und also war es auch gut, daß wir dazu gelangten; und also war es auch gut, daß die Unsrigen starben, denn ohne ihren Tod hätten wir wohl niemals, was wir jetzt erkennen und fühlen, so erkannt und so gefühlt.

Du hast uns Trost versprochen, sagt hier vielleicht

Jemand, und statt dessen steigerst Du unsern Schmerz. Das thue ich freilich, weil ohne diese Steigerung der Schmerz nicht zu heben ist, wie die Wunde oft noch tiefer geschnitten werden muß, ehe der lindernde Balsam darauf gelegt werden kann. In dem Einen Unfall, der uns getroffen hat, müssen wir das ganze Elend unsers gegenwärtigen Zustandes, die ganze tiefe Verderbtheit unsers Herzens beklagen und beweinen: dann sind wir auf dem Wege, einen wahrhaft segensreichen Trost zu finden. Ihr thut also nicht wohl, mir vorzuwerfen, daß ich euren Schmerz zu steigern suche; ich hingegen kann Euch mit Recht vorwerfen, daß Ihr mit dem Schmerze eine zu leichte Abkunft trefft. Es ist doch nun einmal nicht anders, denken Manche unter Euch in solchen Fällen, der Herr hat es in seiner Gnade gethan, man muß sich freuen und nicht weinen. Darauf trocknen sie die Augen; gehen hin, als wenn nichts begegnet wäre, und bleiben was sie gewesen sind. Alle diese Trostgründe sind wahr, aber nur an der rechten Stelle, nur für den, welcher alle Tiefen des Schmerzes ergründet, und in denselben den Segen der Selbsterkenntniß gefunden hat. Darum sollen wir ihn nicht aufgeben, ehe er uns nicht zu diesem Ziele geführt hat; dann ist er unter allen göttlichen Gaben für uns die heilsamste hienieden, und in dem Schmerze selbst liegt ein Trost für den Schmerz.

Doch nicht nur das Elend des natürlichen Lebens soll durch den Tod Christi und der Unsrigen uns offenbart und aufgedeckt werden, sondern auch die Herrlichkeit des neuen höheren Lebens.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich

gesandt hat; und Niemand unter Euch fraget: Wo gehest du hin? Sondern dieweil ich solches zu Euch geredet habe, ist Euer Herz voll Trauerns geworden. Voll Trauerns: wie sollte es nicht? Ich, den Ihr liebt, gehe hin, und durch meinen Tod werdet Ihr in alle Tiefen des Schmerzes geführt. Aber Ihr habt Unrecht, daß Ihr immer in diesen Tiefen verweilt. Habe ich Euch nicht gesagt, daß ich zu Dem hingehe, der mich gesandt hat? Und Niemand unter Euch fraget: Wo gehest du hin? Niemand faßt das Ziel meines Heimgangs in's Auge? Ich gehe hin zwar durch das Kreuz und den Tod, aber dadurch zum Himmel, zu meinem Vater! Hättet Ihr mich lieb, so würdet Ihr Euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater; denn bei dem Vater ist es besser, als hier.

Auch Euer Herz ist voll Trauerns, meine Brüder. Schon als Ihr kamt, dachtet Ihr derer, die Ihr vor kurzer oder längerer Zeit verloren habt; die herzzerreißenden Umstände ihres Todes, ihrer Bestattung gingen an Euch vorüber. Ihr erwartetet Trost von mir; aber ich habe bisher nichts Anders gethan, als Euch noch mehr in die Tiefen des Schmerzes hineinzuführen, indem ich Euch die Tiefen des menschlichen Elends aufdeckte. Der Herr will jedoch nicht, daß wir hierbei stehn bleiben. Ich habe es Euch gesagt, spricht er, daß eure Verstorbenen zum Vater gehn und zu mir; und Niemand unter Euch fragt: wo sie hingegangen sind? Niemand unter Euch vergißt, was er verlor, um das in's Auge zu fassen, was sie gewonnen haben! Von dem Sterbebett,

wo Ihr sie umringtet, wo Ihr die größten Erdenschmerzen empfandet, und wo sie die letzten fühlten, wo ihre Seele sich losriß von dem Leibe, der nun kalt und starr zurücksank, — von dort sind sie gegangen durch das dunkle Thal des Todes, doch an der Hand eines sicheren Führers, und dann höher und immer höher hinauf zu der Stätte, die er ihnen bereitet hat. Ach! das begreift und ermißt Niemand, wie gnädig er gegen diejenigen seyn will, die hier für seine Gnade empfänglich waren, durch welche Liebeserweise er ihre Liebe gegen ihn vergelten will! Ihr waret gern und froh um den alten Vater versammelt, und er hat durch Euch noch in den letzten Jahren seines Lebens viele Freude gehabt: aber was war es gegen das, was ihm jetzt zu Theil geworden ist, wo die Seele, ungehindert durch die alternde Hülle, denkt und empfindet, und wo der Herr selbst, der Allmächtige, statt Eurer die Sorge ihn zu erfreun und zu erquicken übernommen hat! Was ist alle häusliche Glückseligkeit, die Ihr dem Lebensgefährten bereiten, was sind alle Kränze der Freundschaft und Liebe, die Ihr ihm darbieten konntet, gegen die Seligkeit, die er im Hause des ewigen Vaters genießt, und gegen die Krone des ewigen Lebens, die er trägt? Und euer Kind — ach! Ihr denkt Euch wohl nicht, wenn Ihr es so bitter beweint, und Euch in unaufhörlicher Angst und Unruhe quält, Ihr denkt Euch wohl nicht, wo es hingegangen ist? Fort von hier, wo so viel Versuchungen seine Unschuld bedrohten, wo seine Erziehung nicht immer von treuen, oder doch nicht immer von einsichtsvollen Händen wäre geleitet worden — hin zu seinem

Heiland, der gesprochen hat: Laßt dieß Kind zu mir kommen, daß ich es behüte und bewahre, und meinen Engeln den Auftrag gebe, es für das Leben des Himmels auszubilden. Dächtet Ihr daran, fragtet Ihr danach, so würdet Ihr plötzlich emporgetragen werden aus Kummer und Gram zu Freude und Wonne; emporgetragen aus einem Sterbegemach zum Himmel, und neben dem Elend eures natürlichen Lebens empfändet Ihr schon die Herrlichkeit des neuen Lebens, das Jene zu führen angefangen haben.

Aber auch Ihr sollt ein neues und herrliches Leben zu führen anfangen; es soll Euch aufgedeckt werden nicht nur an jenen, indem Ihr es von fern im Geiste schaut, sondern an Euch selbst und durch eigene Erfahrung. An uns, fragt Ihr seufzend, wie wäre das möglich? Die Schönheit unseres Lebens, des äußern wie des innern, ist verschwunden mit jenen, die seine Stützen waren. Es war ja nicht allein Erheiterung und Freude, was wir aus ihrem Umgang schöpften; wir fanden ja auch Erbauung in ihrem Beispiel, Bereicherung unseres Innern in der Mittheilung ihrer Gedanken, sichere Anleitung zur Führung eines gottseligen Lebens in ihrem Rathe. Das ist nun Alles dahin, und wir dürfen nicht erwarten, uns zu erheben, sondern müssen fürchten zu sinken.

Es ist Euch gut, daß ich hingehe, sprach Jesus zu seinen Jüngern. War jemals ein Mensch im Stande, durch seine Gegenwart und durch sein Beispiel segensreich auf Andere einzuwirken, so war Er es. Und dennoch versichert er: es sey gut, daß er hingehe, es sey den Jüngern heilsam, diese Anleitung, diese Ermun-

munterung, der nie eine andere auf Erden gleich gekommen ist — zu verlieren. Warum? Aus folgendem Grunde: Der Mensch muß einmal lernen, ohne sichtbaren Beistand auf dem Wege des Lebens zu wandeln; ist er dazu reif und fähig, so müssen ihm die bisherigen Stützen genommen werden; denn sie würden ihm, wenn er sie behielte, mehr schaden als nützen. Die Jünger sahen mit ihren Augen den Helfer, dessen der Mensch zwar immer bedarf, den er aber nicht mit dem leiblichen, sondern mit dem Glaubensauge schauen soll. Er verließ sie, und nun gewöhnten sie sich einherzugehen auf den Wogen und im Sturmwind, wo ihnen keine sichtbare Hand entgegengestreckt ward, wo aber eine unsichtbare Hand, welcher sie vertrauten, sie hielt und beschützte.

So lange wir der Stützen und der sichtbaren Hülfe bedurften, hat es der Herr in seiner Gnade auch uns nicht daran fehlen lassen. Wir hatten verehrte Eltern, und der Wunsch sie zu erfreuen, war für uns ein mächtiger Antrieb zur Entwickelung unserer Kräfte, zur Thätigkeit; wir knüpften andere Verbindungen, in denen eine Fülle geistiger Bedürfnisse ihre Befriedigung fand. Wenn Sorge und Kummer uns drückte: wie bald verschwanden sie im vertrauten Gespräche! Wenn wir von der Arbeit unsers Berufes zurückkehrten, wenn wir die Kälte und die Kränkungen der Menschen, wenn wir die geistlosen aber unvermeidlichen Zerstreuungen der Welt ertragen hatten: welche Entschädigung fanden wir in unserm Hause; welche Ruhe und Freude in unserm Familienleben! Unser Gefühl von der Nähe des Herrn,

von seiner Gnade und Liebe, wie ward es erhöht, wenn wir mit Andern gemeinschaftlich ihm für seine Wohlthaten danken konnten! Dieß Alles war gut; es war gut, daß wir es besaßen; aber es ist auch gut, daß es uns entzogen ward. Wir müssen einmal lernen, Alles, was wir bedürfen, ohne Werkzeuge, ohne Vermittelung, allein aus der Gnade des Herrn und aus seiner unsichtbaren Gegenwart zu schöpfen; unsern Kummer und unsere Sorgen, wenn wir sie in kein anderes Herz ausschütten dürfen, ihm allein darzubringen, und sie zu verscheuchen allein durch die Unterredung mit ihm. Wir müssen lernen, wenn wir aus der leeren und öden Welt zurückkehren in unser leeres und ödes Haus — dort keinen andern Umgang zu begehren, als den Umgang mit dem Herrn, der dem Einsamen entgegenkommt. Wir müssen lernen, wenn alle andere Ermunterung uns fehlt, uns an seiner Gnade genügen zu lassen, und uns allein durch sein Vorbild zu stärken.

Es fällt mir hier ein Gleichniß ein, wodurch ich das, was ich meine, vielleicht deutlicher machen kann. Das Kind soll gehen lernen, weil es sonst zur Thätigkeit des irdischen Lebens unfähig und ungeschickt bleiben würde. Es werden dazu mancherlei Vorübungen mit mancherlei Hülfsmitteln angestellt. Wenn es einigermaßen auf seinen Füßen stehen kann, so faßt die Mutter es bei der Hand, und auf diese gestützt, muß es die ersten Schritte wagen. Es gelingt, und nun kann man schon etwas Schwereres von ihm verlangen. Die Mutter stellt es hin, und sie selbst kniet in geringer Entfernung mit ausgestreckten Armen nieder. Nur diese

kleine Strecke soll es durchlaufen, zwar ohne die gewohnte Hülfe, aber doch immer bewacht von der Mutter, die es durch ihre ausgebreiteten schützenden Arme vor dem Fallen bewahret. Sie fordert es auf, zu kommen; bald ist der Lauf vollendet und es liegt wieder an ihrer Brust. Unsre theuren Angehörigen und Freunde sind die Arme der Mutter, oder vielmehr die Gnadenwerkzeuge des himmlischen Vaters, unsre ersten wankenden Schritte auf der Bahn des ewigen Lebens zu unterstützen. Können wir sie entbehren, so werden sie uns genommen; aber unsichtbar bleiben um uns ausgespannt die Arme des himmlischen Vaters. Wohlan! Nur ein kurzer Weg muß noch zurückgelegt werden — dann liegen wir an seiner Brust, dann empfangen uns die Arme der Unsrigen, die bei ihm sind.

Die Apostel zeigten, nach der Heimkehr Jesu, daß sie gehen gelernt hatten auf dem Wege, der zum Himmel führt, und der Jesus selber ist. Und wenn auch der Herr den Petrus nicht mehr bei der Hand ergriff, dennoch schritt er daher unter gefahrvolleren Stürmen als damals, ohne zu fliehen, ohne zu verleugnen, ohne sich vor Ketten und Banden, ja ohne sich vor dem Kreuzestode zu fürchten. Und wenn auch der Herr den Johannes nicht mehr erinnerte: Ihr wißt nicht, weß Geistes Kinder ihr seyd; und wenn er auch nicht mehr als Muster der Demuth ein Kind unter sie hinstellte: Johannes lehrte Liebe und Demuth durch Wort und durch That. Man kann, nein wahrlich man kann es nicht beklagen, daß Er von ihnen geschieden war; denn bei ihrem freimüthigen Bekenntniß, bei ihrer Liebe

zu ihm, in welcher sie leben und sterben; bei den Leiden, die sie um seinetwillen so gern übernehmen, so freudig dulden, war Er ihnen näher, gegenwärtiger als sonst, da er noch unter ihnen wandelte. Das Leben, das sie führten ohne ihn, war höher als das, welches sie mit ihm führten.

Wir haben es ausgesprochen! Und was da galt von den Jüngern in Beziehung auf Christum, möchte es auch von uns in Beziehung auf unsre Verstorbenen gelten; möchten auch wir ein höheres Leben ohne sie, als mit ihnen, führen! Das Leben mit ihnen, es war um eine Stufe höher, als das frühere; und das jetzige, es sey wieder ein Fortschritt zu einer höhern Stufe! Das Leben der Entbehrungen und des Verlustes ist überhaupt dem himmlischen näher, als das Leben des Genusses und des Besitzes. Der Glückliche hängt durch sein Glück, und wenn es auch das reinste und schönste ist, doch mit der ganzen übrigen Welt zusammen, und seine Gefühle werden gar leicht in die Richtung geleitet, welche die Gefühle der Menschen zu nehmen pflegen. Ist dasjenige dahin, wodurch alles Uebrige seinen Werth erhielt, nun so fahre denn auch die ganze Welt dahin, und nichts, gar nichts stelle sich mehr zwischen uns und den Herrn. Hinein in die tiefsten Tiefen der Selbstkenntniß, der Entsagung und des geistigen Todes; hinauf zur höchsten Höhe der geistlichen Gemeinschaft mit Jesu! Wer das erfahren hat, was wir erfuhren, der darf vor keiner Tiefe und vor keiner Höhe mehr zagen! Und unser Beispiel mache Alles, was man von der Trennung spricht, die der Tod bewirken soll, zur Fabel und

zur Lüge, indem es zeigt, daß die, welche wir verloren haben, stets die Gehülfen unsers Glaubens und unserer Frömmigkeit, und in diesem höchsten und besten Sinne, uns näher sind als sonst.

Näher als sonst? fragt Ihr. Das mag Christus für die Jünger gewesen seyn. Aber sind es unsre Hingeschiedenen für uns? Christus war und blieb bei den Seinigen alle Tage bis an der Welt Ende. Christus sandte ihnen den Geist, wie er denn in unserm Texte sagt: So ich nicht hingehe, kommt der Tröster nicht zu Euch; so ich aber hingehe, will ich ihn Euch senden. In den Wirkungen seines Geistes war er stets ihnen nahe, und durch diesen höhern Beistand, für den sie früher nicht empfänglich waren, geschah diese große, heilsame Umwandlung ihres äußern und innern Lebens. Aber unsre Hingeschiedenen, was können die uns senden, was können die für uns thun, ja was wissen die von uns! Was sie von uns wissen? Gar viel! Die da Gott von Angesicht schauen, wie sollten sie nicht auch außer Gott dasjenige schauen, was ihnen theuer war, und stets theurer werden muß, je mehr sie sich in das himmlische Meer der Liebe versenken? Einen Haufen, eine Wolke von Zeugen gibt es dort, wie der Apostel uns lehrt, welche auf diejenigen theilnehmend hinabblicken, die hienieden laufen in den Bahnen des ewigen Lebens; unter diesem Haufen, dieser Wolke sind auch unsre Hingeschiedenen, und sie bemerken auch uns, unter der Menge derjenigen, die strebend und kämpfend das Ziel zu erreichen suchen, wo die Krone des Lebens winkt. Sie beten für uns! Ist es

gewiß, daß sie uns sehen, so ist es auch gewiß, daß sie für uns beten. Sie haben es hier gethan; ach! wie viel geistige und irdische Segnungen verdankten wir schon damals ihrem Gebet! Sie thun es jetzt noch im Himmel, thun es viel kräftiger und brünstiger als hier auf Erden: denn dort haben sie erst recht das Wesen jeder Tugend und auch des Betens gelernt. Dadurch sind sie uns nahe; dadurch wirken sie für uns; dadurch erkämpfen sie uns unermeßlichen Segen. Es ist doch jetzt zuweilen ein wunderbarer Friede in unserer Brust, den wir sonst nicht kannten; es geht doch jetzt mit uns vorwärts auf dem guten Wege — ja, meine Brüder, ich spreche es aus im Namen aller durch einen Verlust gebeugten Herzen, und hoffe zu Gottes Gnade, daß ich in Beziehung auf keinen mich irre — es geht vorwärts mit uns auf dem guten Wege: die Wirkung ist dieß von dem Gebete unsers theuren Hohenpriesters Jesu Christi, in dessen Gebete aber auch die unserer theuren Hingeschiedenen zusammengefaßt sind.

Ich habe genug gesprochen. Jetzt möchte ich, meine Brüder, daß auch in eurem Herzen sich eine Stimme erhöbe; daß Ihr eurer Verstorbenen gedächtet, und dann mir nachspräche, was ich Euch vorsprechen will: Es ist gut, daß sie hingegangen sind, gut für sie und gut für uns. Wir haben es ausgesprochen, o Herr, es ist uns schwer geworden; aber es ist geschehn, und dieser Ruf in den Tiefen unserer Herzen soll nie verstummen. Es war dein Wille, sie uns zu nehmen; dieser Wille war gut, und als solchen hätten wir ihn preisen müssen, auch ohne ihn zu verstehn. Wir verstehn ihn jetzt we-

nigstens zum Theil; und wir sprechen mit Ueberzeugung in Rücksicht auf ihren Tod, was Du, o Herr, bei Erschaffung der Welt gesprochen hast: Es ist gut, es ist sehr gut. Gib denn, o Herr, daß dein guter Wille in seinem ganzen Umfange an uns in Erfüllung gehe. O es wäre schrecklich, wenn solche schreckliche Schmerzen vergeblich wären, wenn wir für sie einen andern Trost suchten, also unsre Heiligung und als Dich, o Herr! Sey Du uns Alles! sey Du unser Führer auf unserm einsamen Wege, und leite ihn also, daß wir dereinst Dich schauen von Angesicht, und neben Dir diejenigen finden, die früher als wir, zu deinem Anschaun reif gewesen sind. Amen.

Druck von Trowitzsch und Sohn in Berlin.

Theremin, Franz,

Predigten

Bd.: 7

1851